

schiedliche von B. 3) — מוֹרֵד (ירד), die bestimmte Zeit und Versammlung der Gemeinde — das Kommen und Gehen des Volks ein gebräugteres sein möchte, so daß hier nicht sowohl das Rangverhältnis von Volk und Fürst, wie B. 3, angesehen wird, sondern für die gehörige Ordnung im Tempel Sorge getragen ist, und wo B. 2—3 der Fürst vom Volke unterschieden worden, hier derselbe mit dem Volke zusammengenommen wird. („Der Grund der Bestimmung B. 9 kann nur ein theologischer sein, daß man als ein andrer aus dem Heiligtum gehen soll, als der man hineingekommen Phil. 3, 13; sonst müßten alle durch das gleiche Thor hinein- und durch das entgegengesetzte herausgehen sollen“, Hengstenb.) Hengstenberg übersetzt בְּמוֹרֵדֵי הַיָּמִים hier: „in den Festzeiten“, B. 11: „an den Festtagen“, um sich das Fortbestehen des großen Versöhnungstages zu sichern, בהגים gibt er daher wieder durch: „bei den Freudenfesten“. Keil läßt מוֹרֵדֵי „Sabbathe, Neumonde und den Versöhnungstag, alle dem Herrn geistigen Zeiten und Tage“ befassen. Was an sich nicht zu bestreiten ist, aber im Zusammenhange hier bei Hesekiel wohl fraglich sein möchte. Jedenfalls bestreitet Keil damit keine gegebene Unterscheidung der Verse 9 und 10 von B. 3, die ja darauf beruht, daß B. 9 und 10 von den hohen Festen die Rede sein soll, wo jedermann zu erscheinen hat. בְּמוֹרֵדֵי B. 9 weist vielmehr auf die Kap. 45, 18 und 20 für den 1. Monat bestimmten beiden Tage. — Da von zweierlei Kommenden geredet wird, so ist das singulare וְיָצָא abzulesen. — B. 10 schaut den Fürsten sehr passend für die beiden Tage des Monats mit dem Volke zusammen. Auch hier ist das וְיָצָא zu verwerfen, יָצָא sind Fürst und Volk. Gut vergleicht Hengstenb. Ps. 42, 5. — B. 11 kommen die eigentlichen „Feste“ (s. Kap. 45, 21 u. 25) zu den „bestimmten Zeiten“ (Kap. 45, 18, 20) hinzu, wie die Angabe des Speisopfers aber zeigt, sind die בְּמוֹרֵדֵי vornehmlich gemeint, denn für die „Feste“ vgl. das Kap. 45, 24 ff. bestimmte Speisopfer, während die „Lämmer“ sich aus B. 6 unsers Kapitels, wo die Angabe für den Neumondtag, erklären. Was also daselbst an Brandopfern angegeben wird, muß auch zu Kap. 45, 18—20 gelten, und ebenso das Speisopfer hier, wozu vgl. B. 7 unsers Kapitels. Wo dort die Formel nach dem Maße des Römens, ist diese Bestimmung hier als das auch dem freien Willen Entsprechende ausgedrückt, und dies um so passender, als im Folgenden von freiwilligen Opfern gehandelt werden wird. — B. 12 נָדְבָה (Ps. 110, 3) v. נָדַב „bewegen“, ist der eigene innere Antrieb, die Freudigkeit zum Guten und zu allen Opfern, die aus dem Geiste Gottes kommt (Ps. 51, 14). Wie vom Antriebe ursprünglich, so von dem, wozu man sich angetrieben sieht, von der Gabe, insbesondere vom Opfer, wozu man durch kein Gebilde verpflichtet war (3 Mos. 22, 23). Die Wiederholung dieses Moments in unserm Verse ist die besondere Hervor-

hebung desselben. — Keil bemerkt zu der modifizierten Bestimmung in Betreff Dessen und Schließens des Thores im Vergleich zu B. 2, daß das freiwillige Opfer an jedem Wochentage gebracht werden konnte; Hengstenb. weist auf den Unterschied, daß „bei den freiwilligen Opfern der Fürst sich als Einzelperson darstellt, bei den Sabbathsopfern als Repräsentant des Volkes.“

B. 13—15: Das tägliche Opfer.

Die Anrede an das Volk (עַמִּי) B. 13, wo bisher es den Fürsten anging, und die Vergleichung des dem Fürsten Kap. 45, 17 Aufgelegten machen es wahrscheinlich, daß das tägliche Opfer „eine Sache der Gemeinde“ sein soll, welche „die Priester zu versehen haben“ (Keil). „Doch (bemerkt Hengstenb.) ist der Schluß nicht sicher. Der Uebergang vom Fürsten zum Volke ist ein leichter, da auch im Vorigen der Fürst das Volk vertritt. Mit der Anrede an das Volk hatte auch Kap. 45, 18—20 begonnen und ohne Zweifel korrespondirt der Schluß hier dem Anfange dort; der Fürst wird zu beiden Seiten von dem Volke umschlossen.“ — Nach 4 Mos. 28, 3 ff. sollten täglich 2 solcher Lämmer zum Brandopfer geopfert werden, nämlich das eine Morgens, das andere am Abend. Hier wird durch die genauere Angabe בכֶּבֶד בכֶּבֶד, daß es „an jedem Morgen“ geschehen soll, entweder das abendliche Brandopfer abgestellt (Keil), oder stillschweigend vorausgesetzt (Hengstenb.). Der Zweck ist, entsprechend Kap. 45, 18 ff., eine demgemäße Heiligung des Anfangs des Tages, wie des Monats und Jahres, die Heiligung also der ganzen Zeit in allen ihren Abschnitten, im Unterschiede vielleicht von der Bedeutung des Abends für Israel (2 Mos. 12, 6). Wenn das Abendopfer weggelassen soll, so dürfte die Steigerung des Speisopfers „an jedem Morgen“ B. 14 (gegen 4 Mos. 28, 5: $\frac{1}{10}$ Ephah und $\frac{1}{4}$ Hin) für den Ausfall in Betracht kommen. — לֶרֶם v. רָסַם „reisen“, zerstreuen, besprengen. Hengstenb., Keil: besuchten. — כָּלָה, wahrscheinlich v. כָּלַל (aber zweifelhafter Bedeutung, nach Meier: spalten, sperren, nach Gesenius: erheben, schwingen) ist das feinste Weizenmehl. — Der Plural קִרְוֹרֵי geht auf heides, das Brandopfer B. 13 und das Speisopfer hier. — Die Bedeutung solcher Feier an jedem Morgen betont das עֵילִם noch verstärkende תְּבַרְרֵי, wozu mit Ps. 3 Mos. 23, 14, 21 zu vergleichen ist. — B. 15 יִרְשֵׁי faßt Keil imperativisch, es ist Präteritum e. r. וְרִי sicut Imperfectum. — Nochmals die Betonung תְּבַרְרֵי. („Das, was täglich geschehen soll, bildet einen Gegensatz zu den Festlichkeiten. Es soll in rechter Würde und Bedeutung als ewig Brandopfer anerkannt und geehrt werden“, Hävern.) Hengstenb. bemerkt: „Wir bewegen uns hier ganz auf dem Gebiete des alttestamentlichen Kultus, und es findet sich nicht die leiseste (?) Andeutung, daß durch das Opfer der Stiere, Lämmer und Widder hier andere Formen

des Kultus bezeichnet werden. Wenn auch das Einzelne nur Darstellungsmittel und Ausmaße ist, so dürfte doch in Bezug auf das Ganze eine Hinweisung nicht fehlen“, (sie fehlt auch nicht, bricht durch alles und in Einzelfnem hervor!) „wenn die Verkündung auf eine Zeit gehen sollte, wo durch das dargebrachte Opfer Christi eine totale Revolution in dem Kultus hervorgebracht war. Das ist freilich richtig: wenn auch die Weissagung zunächst auf die Herstellung des alttestamentl. Kultus geht und nach dieser längst ihre Erfüllung gefunden hat, und zwar eine Erfüllung, die längst wieder untergegangen ist — der Untergang wurde proklamirt durch das Wort Christi: siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen — so birgt sie in dem Besonderen zugleich einen Kern allgemeiner Wahrheit: die Unzerstörbarkeit des Kultus in der Gemeinde Gottes auf Erden, die sich unter anderm auch dadurch kundgegeben hat, daß als der hier geweissagte Kultus bei der römischen Zerstörung untergehen mußte, der Kultus in der christlichen Kirche herrlich wiedererstand.“ Jedem Mißverständnis, als hätte Hesekiel den römisch- oder griechisch-katholischen Kultus oder einen formverwandten neuevangelischen weisagen sollen, dürfte die Erwägung wehren, daß es in allem hier, was den Dienst des Tempels der Zukunft anbetrifft, um möglichst ausdrucksvolle, wiewohl alttestamentliche, damit aber symbolisierend weisagende Ausprägung der Idee sich handelt, hier speziell der Idee, daß während die streitende Kirche eine lehrhafte, die triumphirende der Ewigkeit (וְיָלִים רִבִּיר) dagegen eine liturgische sein, wie auch die so streitige Verfassungsfrage überwunden weil gelöst haben wird.

B. 16—24: Nachträge; B. 16—18: Das Verfügungsrecht des Fürsten über sein Eigenthum, B. 19—24: die Opferküchen.

Wie Kap. 41 15 ff. im Uebergange zu dem Dienste des Tempels Nachträgliches zum Tempelbau nachgetragen wird, so hier in Bezug auf den Fürsten und die Priester, ersteren als den Beschaffer und Befreier der Kultusmittel, letztere, als das eigentliche formelle Kultuspersonal, nachdem die Kultusordnung im Vorhergehenden beendet ist.

B. 16—18: Der Fürst und sein Eigenthum.

B. 16 כֹּה־אָמַר leitet das Folgende als göttliche Bestimmung, die nicht Phantasie des Propheten ist, ausdrücklich ein. Dies Folgende knüpft an das Kap. 45, 8 dem Fürsten als sein „Besitztum in Israel“ Ausgeworfene an. Wie wir von daher wissen, wird auch hier Beziehung auf das gewesene despotische Regiment genommen sein. Wenn Hengstenb. sagt, daß der Prophet sich nicht zum Bescheider aufwerfen, sondern nur eine Darstellung des Gedankens geben wolle, daß die Fürsten der Zukunft keine Despoten sein, sich vor der rechtswidrigen Willkür der Fürsten der Vergangenheit hüten sollen“, so ist klar, und Hengstenb. kann es auch nicht leugnen, daß eine ideale Zukunft ins Auge gefaßt ist. Die Idealität aber des ganzen Alten Testaments

ist die Zukunft des Messias. Ganz recht bemerkt freilich Hengstenb.: „Der Fürst kann nicht Christus sein. Er ist ein solcher, der mehrere leibliche Söhne haben kann, der im Hinblick auf seinen Tod über sein Gut disponirt, der nicht außerhalb des Gebietes der Sünde steht, weil er sonst der Warnung vor ihr nicht bedürfte.“ Die Konzeption in Betreff eines seiner „Söhne“ bewahrt den Charakter des fürstlichen Besitzthums, es wird „Ertheil“, aber es bleibt in der fürstlichen Familie.

וְיָרֵד חֲבֵרֵי הָרֵי verbindet Hengstenberg mit dem Hauptsatze, indem er das Suffix auf den Fürsten bezieht: „so soll dies sein Erbe (wohl: sein Besitzthum, das er in diesem Fall vererbt,) seinen Söhnen werden.“ Näher liegt die Verbindung mit מְבִרֵי וְאִישׁ מְבִרֵי und das Suffix auf den betreffenden nachgeborenen Sohn des Fürsten zu beziehen: es soll desselben Erbtheil sein, ihm vom Vater vererbt (vgl. zu B. 18); wie auch der gleich folgende Satz nicht verallgemeinend bestätigt, so daß mit Keil nun das Suffix in מְבִרֵי wieder auf den Fürsten ginge, sondern „seine Söhne“ sind die des eben bezeichneten Fürstensöhnes, und der Gedanke des חֲבֵרֵי wird nur weiter ausgeführt: es soll ihr Besitzthum in Weise eines auch auf ihre Söhne zu vererbenden (בְּחֵלָה) sein. — B. 17 bleibt der Begriff „Erbtheil“ wie vorher der Grundton, so daß die fernere Konzeption in Betreff eines verdienten oder beliebigen Dieners des Fürsten ein Geschenk an Land von dem, was der Fürst erbeigenthümlich besitzt, an den Diener zwar nicht verwehrt, aber sich doch gegen Veräußerung und so Verkleinerung des Kronguts durch die Beschränkung „bis zum Freijahre“ verwahrt. וְיָרֵד (v. יָרַד), welches das freie Ausfließen bezeichnet (2 Mos. 30, 23), ist die freie Bewegung überhaupt, die Freiheit, wie das Jubeljahr danach 3 Mos. 25, 10, 13 genannt wird. Der Mißfall geschieht wie mit israelitischem Erbgrundbesitz, wenn er durch Verkauf an einen andern gekommen. — Der Sinn von: „nur sein Erbtheil seiner Söhne“ ist aus dem Vorhergehenden klar: nur, was seinen Söhnen der Fürst von seinem Erbtheil geschenkt hat, soll ihnen auch bleiben. [Keil: „nur sein Erbtheil ist (?); seine Söhne anlangend, ihnen soll es gehören.“] — B. 18. Was bei dem Fürsten bewahrt werden soll, ist auch dem Volke zu bewahren: „Erbtheil“ hier wie dort. — וְיָרֵד „unterdrücken“, im allgemeinen also: Gewaltthätigkeit ausüben, jemand gewaltthätig behandeln (Kap. 18, 7 ff.; 45, 8), hier mit בָּן. — Zu פִּירֵי vgl. Kap. 34. (1 Sam. 8, 14; 22, 7.)

B. 19—24: Die Opferküchen für Priester und Volk.

Erwald schiebt dieses Stück hinter Kap. 42, 13 bis 14 ein, wie das vorhergegangene Kap. 45 zwischen B. 8 und 9. Der Prophet, der seit Kap. 44, 4 ff. seinen Standort nicht verändert hat, wird zu den Kap. 42, 1 ff. beschriebenen (vergl. daselbst) הַלְשֹׁתֵי הַבָּרֶזֶק gebracht. — Zu בְּמוֹרֵדֵי vgl. z. Kap. 42, 9,

— Da die betreffenden Gemächer die der Priester sind, so erklärt Hengstenb. die Apposition „zu den Priestern“, wie man in katholischen Gebäuden sage z. B. zu den Karmelitern u. dgl. — Die Bezeichnung „die nach Norden sehen“ gehört natürlich zu „Gemächern“, weshalb Keil diese in Gedanken zu „zu den Priestern“ wiederholt. Das „Tho“ ist demnach das nördliche Binnenthor, nach Hengstenb. führt der Zugang „von dem inneren Vorhofsthore nach Westen zu dem östlichen Eingangsthore der Schutzmauer der Priesterzellen.“ — שם Keil: „bei den Zellen an den äußersten, hintersten Seiten gegen Westen“; Hengstenb.: „also befand sich die Küche in dem Zellengebäude, nicht neben und außer demselben.“ — בְּרִבְרֵיהֶם lautet das Davi. (Hengstenb. רִבְרָה, an ihrer Westseite“: „Singular wie 1 Mos. 49, 13; das Suffix der Sache nach auf die Gemächer gehend, formell auf die die Gemächer unter sich begreifenden Priester“); den Dual leitet Hesekiel von der ursprünglichen Bedeutung als Glied her. — V. 20. Hier tritt das „Schuldopfer“ voran, während Kap. 40, 39; 42, 13 und Kap. 44, 29 dasselbe stets hinter dem Sündopfer, also wie überhaupt im Gesetz, als eine Unterart des Sündopfers erschienen ist, wie es denn bloß für gewisse Fälle vorgeschrieben war, nach dem Grundgedanken, daß der Sünder nicht bloß Sühne seiner Sünde vor Gott, wie durch ein Sündopfer begehren, sondern ebenfalls soviel möglich das Verschuldete zu bezahlen, den Schaden zu erstatten, das Begangene wieder gut zu machen, beflissen sein soll. — בשל „aufschwelen“, daher natürlich: „reifen“, künstlich: „fochen“ (Piel). — אָפַח eigentlich: zusammenschieben, ist „backen“. Vgl. übrigens Kap. 42, 13. — לְבַרְרֵי wie Kap. 44, 19 zu verstehen, vgl. daselbst; הַרְצִיָּא, nämlich: aus den Küchen, die in den Ecken des äußeren Vorhofes lagen, wie die folgenden, wo die Priester, um zu ihren Zellen hinzugelangen, durch das Volksgebränge hindurchschliffen. Von der Erwähnung des dieserhalb (auf das Folgende vorzubereiten) betonten „zum äußern Vorhof“ macht sich der Uebergang zu V. 21. — Die Wiederholung 'עָבַר בְּמִקְצֵי הָעִיר wiederholt im Wort das wiederholt Gesehene: „ein Hof in ff. und wieder ein Hof in ff.“ (wie Hengstenb.), so daß V. 22 erst die bestimmtere Zahl von vieren nachbringt; oder wie so oft: „in jeder ff.“ — Das Hinausgeführtwerden „zum äußern Vorhof“ erklärt sich aus dem Unterschied vom innern, Priester-Vorhofe, an dessen Mauer die Zellen und Küchen lagen, als zugehörige zum Heiligthum, vgl. V. 19. — V. 22. Diese Küchen für das Volk werden auch durch die ausführliche Beschreibung von denen vorhin für die Priester unterschieden. Hengstenb. betrachtet sie „als Ausläufer der Gemächer des Volkes an den Seiten des Vorhofes“ und übersetzt קְבֻרֹת הַחַיִּים mit: „rauchende Höfe“, indem „der aufsteigende Rauch das eigentliche charakteristische Merkmal für diese Baulichkeiten“ sei; das Verbun קָבַר mit

allen Derivatis bedeute im Hebr. nur: aushauchen, dampfen u. s. w.“ Hesekiel nimmt ein zweites Stammwort קָבַר „binden“, „schließen“ an und versteht: mit Mauern und Thüren verschlossene (Partic. pass.). Letztere Bezeichnung dürfte ebensowenig sagen, als die übrigen von Keil mit Recht abgewiesenen Bedeutungen, die der Ausdruck nicht haben kann, wie: „unbedeckt“ (Kliesot h), „feste“ (Hävernica), „überbrückt“ (Sitzig) u. dgl. Dagegen hat die Bezeichnung vom Rauche etwas Malendes und Sinnbildliches, in sofern daraus hingewiesen sein könnte, daß es nie in diesen Küchen an Material fehlen wird. — מְקַצְצֵי mit יר wie ירר als Pluralendung ist: עַד, v. קָצַע „abschneiden“. — Das letzte Wort des Verses מְקַצְצֵי הַמַּדְרֵגָה haben die Masoreten durch darübergeresetzte Punkte verbächtigt, Sept. u. Vulg. ausgelassen. Hengstenb. hält es „für eine Art von priesterlichem Nomen proprium jener Räume (Hävernica: „ein eigentlicher terminus technicus (für im Winkel angelegt“), das Hesekiel wie eine liebe Reminiszenz hier anbringt. Es ist Partiz. Hophal und bedeutet: „gewinkelt“, einen „Winkelsaum“, wie Hengstenberg sagt, nach Keil: „abgeed“ „in Ecken abgeschnitten“ (Apposition zu dem Suffix in מְקַצְצֵי לְבַרְרֵי). Hävernica bemerkt, das Wort hänge noch von הַרְצִיָּא ab. — V. 23 וּרְרֵי ist etwas, woran man herumgeht. Keil übersetzt: „eine Ständerreihe war darin ringsum“. [Kliesot h: „eine Einfassung war darin herum.“] Es soll offenbar die Anlage der Kochstellen (מְבַשְׂלֵי) eigentlich: „die da kochen machen, Partiz. Piel), und zwar unterhalb der Hofwände (בְּיַרְרֵי), an diesen entlang, geschildert werden. [Keil: Eine Lage von Mauern war hatte mehre Einzellagen, unter denen die Kochherde angebracht waren. Hävernica: „Die umlaufende Grenzmauer überragt die Küchen selbst so sehr, daß diese unterhalb angebracht sind.“] — V. 24 בְּרֵי הַמְּבַשְׂלִים ist in der Sache wohl das „Küchenhaus“, formell aber: das Haus, wo die Kochenden kochen. — מְשַׁרְרֵי הַבְּרֵי, wie bereits früher so unterschieden worden ist, sind die bloßen Leviten im Unterschiede von den Priestern. — „Nicht umsonst wird nur der Schlachtopfer gedacht (der auf die Form sich beziehende Name, früher der das Wesen bezeichnete: Schelamin) im Unterschied von den in den Küchen der Priester zu bereitenden Sünd- und Schuldopfern. Nur mit den Schlachtopfern, solchen Opfern, die mit der gewöhnlichen Schlachtung eine Verwandtschaft haben, war eine Kommunion verbunden. Der größte Theil fiel den Darbringenden zu und wurde bei den Opfermahlzeiten verzehrt. Das Schlachtopfer durfte aber nicht von dem Volke selbst bereitet werden“ (Hengstenb.). — Dem so überall vorwaltenden Interesse von Heiligkeit und Heiligung dient auch dieser zwischen den Schuld- und Sündopfern einerseits und dem Schlachtopfer andererseits, wie zwischen den Priestern und Fürst samt Volk und ihnen und den Leviten unterschiedende Passus hier von Priester- und Volksküchen.

Theologische Grundgedanken.

1. Mit gutem Recht findet Hävernica „die durchgreifende erhabene Einheit“ in den Weissagungen Hesekiels „auch in diesem Abschnitt behauptet“. Die Anschauungen des Propheten finden hier ihre schönste Vollendung und reine Abrundung.“ Schon in der Auslegung (zu V. 1 ff.) ist der Zusammenklang mit der bisherigen Weissagung Hesekiels bemerkt worden. Kap. 43, 3 verweist ausdrücklich nach Kap. 1 u. 8. Die freie Uebereinstimmung im Ausdruck zwischen unsern Kapiteln und dem ganzen Schlußstück überhaupt und zwischen den früheren Kapiteln ist oft nachgewiesen worden (vgl. Philippson S. 1294). Der Nachweis ist um so schlagender bei der völligen Verschiedenheit des Gegenstandes. Daß wir auch hier eine Vision haben, stimmt nicht nur zu Kap. 1 und 8, sondern überhaupt zu dem prophetischen Charakter Hesekiels Kap. 8. 15. 17. Der Prophet hat diesen Schluß seines Buchs wiederholt angedeutet. So Kap. 11, 16; 20, 40; 36, 38; 37, 26 ff. Insbesondere die letzte Stelle könnte als das Thema für Kap. 40 ff. angesehen werden. Die Kap. 8 ff. forderten unsern Abschluß des Buchs mit der Nothwendigkeit der Idee.

2. In Betreff der Analogien bei den übrigen Propheten, werden begreiflicherweise die zeitgenössischen vornehmlich in Betracht kommen. Also in erster Linie der Mitarbeiter Hesekiels Jeremia. Dieser schildert die Wiederherstellung und Erneuerung Israels als einen Wiederaufbau Jerusalems Kap. 31, 38 ff. (vgl. dazu unsern Propheten Kap. 47, 13 ff.; Kap. 48). Zu Hes. 44, 9 ff. vergleicht sich Jer. 33, 18. Haggai 2, 7 ff. folgt durchaus dem Gedanken hier von einem neuen Tempel, seine Herrlichkeit angeht, einer düsteren Gegenwart betonend. Mehr aber noch sind die Nachgesichte Sacharja's (Kap. 2, 5 ff.; Kap. 4; 6, 13 ff.; Kap. 14) analog.

3. Bei der Parallele, wie sie in Bezug auf die Vision Kap. 1 Jesaja ist zu Hesekiel (S. 38), wird es nicht damit abgethan sein, als das dem Schluß unsers Buches Entsprechende Jes. 60 zu citiren. Sondern wir werden den Kulminationspunkt der jesajanischen Weissagung für die Kulmination der Hesekiel'schen, der Aufgabe dieses Propheten gemäß, Prophet der Heiligkeit Jehovah's dem verstockten Israel zu sein, — gleichwie sich für den Anfang Jes. 6 mit Hes. 1 gedeckt hat — nicht sowohl am Schluß, als vielmehr in Kap. 53 zu suchen haben. Das entsprechende Pendant zu unsern Schlußkapiteln ist die leibhaftige Schilderung dort von dem Messias und seinem Selbstopfer. Diese Selbstheiligung Jehovah's durch den Knecht Israel ist bei Jesaja, was bei Hesekiel, wiederum auch seiner Aufgabe gemäß, die Herrlichkeit Jehovah's im Glanz des Erlös zu schauen, die Selbstverherrlichung Jehovah's ist mittelst des neuen Heiligthums und Volksthum Kap. 40 ff. So verhält

sich in dieser Beziehung Hesekiel zu Jesaja, wie etwa Ostern und Pfingsten zu Charfreitag.

4. Die verschiedenen Auffassungen insbesondere des Gesichts vom Tempel lassen sich im allgemeinen als subjektive und als objektive auseinanderhalten. I. Die Auffassungen, die aus der Subjektivität Hesekiels lediglich oder vornehmlich die Erklärung der Kap. 40 ff. entnehmen: 1) Schon Willa- pandus sah überall hier nur Reminiszenzen vom salomonischen Tempel her und aus der salomonischen Zeit, also eine ähnliche Gebanverrichtung wie Esra 3, 12. Aehnlich Grotius, nur daß er die Differenzen zwischen dem Tempel Hesekiels und dem salomonischen dadurch ausglich, daß er dieselben dem Tempel zur Zeit seiner Zerstörung zuschrieb, wie Bunfen in dieser Beziehung auf 2 Kön. 16 verweist. Hesekiel soll nach dem einen wie dem andern Ausleger aus seinen Erinnerungen ein Musterbild für die künftige Wiederherstellung vorgezeichnet haben. So wird Hesekiel nach Ewald „zum prophetischen Gesetzgeber“. „Ein solches bei früheren Propheten ganz ungewöhnliches Unternehmen“ erkläre sich aus dem „vorherrschenden Denken und Streben der Besseren jener Zeit auf die Wiederherstellung des zerstörten Reiches.“ „Hesekiel mochte lange Zeit mit heißer Sehnsucht und lebendiger Rück Erinnerung an die Einrichtungen des zerstörten Tempels u. s. w. gedacht, was ihm groß und herrlich schien sich als Muster eingepägt, damit die messianischen Erwartungen und Forderungen verglichen ff. haben, als sich ihm endlich der Entwurf der ganzen Ordnung aufdrängte (!), den er hier niederschreibt.“ „Vorzüglich zeichnet er die heiligsten Gegenstände, Tempel, Altar, mit der äußersten Genauigkeit und Anschaulichkeit, als triebe ihn ein Geist (!), nun da sie zerstört waren, wenigstens ihr Bild treu und würdig für die doch gewiß einst kommende Erlösung aufzufassen; so daß er sich aus den besten schriftlichen oder auch mündlichen Quellen (!) darüber emjig unterrichtet haben muß.“ „So entspricht es ganz der prophetischen Art Hesekiels, daß er alles so einleitet, als sei er vom Geiste in den wiederhergestellten vollendeten Tempel getragen, von einem himmlischen Führer überall hingeleitet und habe von ihm alle einzelnen Theile dieses einzigen Baues nach ihrem Wesen und ihrer Bestimmung genau erfahren.“ Das Stück Kap. 47, 1—12, meint Ewald, sei „nach seinem großen alles umfassenden Sinne ganz dazu geeignet, alle diese Ahnungen (!) kurz und prächtig zu beschließen.“ „Doch wo mehr sittliche Vorschriften zu geben oder das vollendete Reich in seiner Weite auch außer dem Tempel zu beschreiben“ sei, gehe „diese angenommene Form (!) auch leicht in die einfache prophetische Rede über.“ 2) Während bei solcher Auffassung auf Verwirklichung reflektirt wird, weist z. B. Sitzig rein ab, daß Hesekiel „vergleichen (wie unsere Kapitel enthalten) für möglich, für ausführbar, für wahrscheinlich gehalten, beziehungsweise angeordnet und vorgeschrieben habe.“ „Man bedenkt oder bedachte nicht, daß des Prophe-

ten Beruf war, die Forderungen der Idee auszusprechen, zunächst unbekümmert um deren Verwirklichung.“ Alles ist lediglich Phantasie, bloßes Luftschloß, eine Art „platonischen Entwurfs“, wie Herder sich ausdrückt. Die Selbstkritik dieser Anschauung von unsern Kapiteln kann schwerlich passender gegeben werden, als wenn Hitzig fortfährt: „sofern das oder jenes auch in anderer Weise, als er es sich denkt, eingerichtet werden konnte, würde er Einwürfen und Vorschläge gegenüber nicht eigenmächtig beharrt, sondern Unwesentliches der Ausführung von dem Wesentlichen der Sache selbst zu unterscheiden gewußt haben. Er zeichnet die Zukunft so, wie er, daß sie sich gestalten, wünschen muß, wie sie wirklich sich am schönsten annehmen würde. blieb hinter dem Bilde die Wirklichkeit zurück, so ist die Idee mangelhaft realisiert, aber der Fehler liegt an der Wirklichkeit, nicht an der Idee, und Hesekiel ist für denselben nicht verantwortlich.“ Uebrigens ist das ungefähr, was bereits auch Doederlein, sowie andere von dem Schlußtheil unsern Buchs gehalten haben. Ähnlich sagt Herder: „Hesekiel's Manier ist, ein Bild ganz und weitausläufig auszumalen; seine Vorstellungen schienen große Gesichte, von allen Seiten umschriebene Bilder, sogar langwierige, schwere, symbolische Handlungen zu fordern, wovon sein ganzes Buch voll ist. Israel in seiner Irre, auf den Bergen seiner Zerstreuung, unter anderen Sprachen und Völkern, hatte einen Propheten nötig, wie dieser war ff. So auch diesen Tempel. Ein anderer hätte ihn mit fliegenden Bildern in erhabenen Sprüchen entworfen; dieser in bestimmten Maßen. Und nicht nur den Tempel, sondern auch Zuhörer, Stämme, Verwaltung, Land ff. Wie sehr ist Israel immer, wo es auf seine eigenen Befrebungen ankam, unter den Befehlen, Winken, Verheißungen Gottes in der Tiefe geblieben!“ 3) Beide Auffassungen zu verbinden hat Böttcher versucht und ihm nach Philippson, welcher sich dahin äußert: „Hesekiel, der in der Ferne und Einsamkeit grübelnde, in sich versenkte Prophet hatte die Ereignisse nicht wie Kirmejah, den die unmittelbare Wirklichkeit bestimmte, nur als Strafe des Abfalls und der Entartung gefaßt, sondern war sich auch ihrer inneren Bedeutung bewußt, die ihm als Vision in die Erscheinung trat. Er stellte die Zerstörung des Tempels daher als ein Suspendiren des Offenbarungsverhältnisses zwischen Gott und Israel dar; um so nothwendiger war es, die Wiederherstellung des Offenbarungsverhältnisses als die Rückkehr Gottes in das wiederhergestellte Heiligthum darzustellen. Nach dem eigenthümlichen Charakter Hesekiel's mußte sich dies nun ideal und real zugleich gestalten, ideal in der Ganzheit als ein zukünftiges, real als individuelle und spezielle Wirklichkeit in der Erscheinung.“ Als „unzweifelhaftes Motiv des Propheten“ wird ausgesprochen: „in den Entanten mitten im babylonischen Götterdienst die Idee des einigen Tempels und des diesem geheiligten Priesterinstituts als Mittelpunkt der

Religion des Einigen lebendig zu erhalten und bei der Rückkehr in Palästina durch Entfernung aller Streitelemente und durch Annäherung an die mosaischen Zustände das Leben des Volkes in seinem Berufe zu befestigen.“ Mit dieser Auffassung berührt sich die Hengstenberg's auffallend, der sagt: „Mit Ausnahme des messianischen Abschnittes Kap. 47, 1—12 gehört die Erfüllung der ganzen (!) übrigen Weissagung den Zeiten unmittelbar nach der Rückkehr aus dem chaldäischen Exil an. So müßte sie jedermann unter ihren ersten Hören und Lesern verstehen. Jeremias, an den Hesekiel sich überall anschließt, hatte Herrichtung von Stadt und Tempel 70 Jahre nach dem in das 4. Jahr Jokims fallenden Anfang der chaldäischen Dienstbarkeit geweissagt. 32 Jahre waren bereits verlossen. 40 Jahre nach der Verwüstung Egyptens (Kap. 29, 13) werden die von den Chaldäern heimgesuchten Völker wieder zu dem früheren Bestande zurückgelangen, hatte Hesekiel selbst angekündigt. Nach Kap. 11, 16 wird in kurzer Frist auf die Zerstörung des Tempels die Wiederherstellung folgen. Wir haben eine Weissagung vor uns, für die es wesentlich (!) ist, Wahrheit und Dichtung (!) zu geben, welche einen Kern realer Gedanken enthält, diese aber nicht nackt darlegt, sondern mit Fleisch und Blut bekleidet, damit sie eine Gegenmacht gegen die traurige Wirklichkeit werden können, indem sie die Phantasie, diese juchbare Werkstätte der Verzweiflung mit heiteren (!) Bildern erfüllen, und es also erleichtern, in Worte zu leben in einer Zeit, wo alles Sichtbare laut ruft: wo ist nun dein Gott? Das Mißverhältniß zwischen der Weissagung Hesekiel's und den nachexilischen Zuständen schwindet sofort durch Scheidung zwischen den Gedanken und ihrer Einkleidung, und wenn man sich die Wunden redt zu vergegenwärtigen weiß, für die hier das heilende Pflaster geboten wird, zugleich auch die Gedankenwelt des Priesters und die in seinen Verhältnissen gegebenen Stoffe zur Einkleidung der hohen von ihm dem Volke zu ver kündigenden Wahrheiten.“ II. Die Auffassungen, welche die Objektivität der göttlichen Begeisterung Hesekiel's über alles ins Auge fassen und festhalten. Schon die so oder so genommene Rücksicht auf die Verhältnisse, unter denen Hesekiel weisagte, das Volk, für welches, und das babylonische Exil, in welchem, objektiv in etwa seine Subjektivität, so daß nicht alle bisher angeführten Auffassungen unserer und der folgenden Kapitel Hesekiel's als lediglich subjektive zu bezeichnen sind; aber das eigentlich Objektive wird doch sein, daß „die Hand Jehovah's auf ihm war“, daß er „in Gefilden Gottes“ zum Lande Israels gebracht worden ist. Hier scheidet sich der Prophet Israels und der phantastirende jüdische Priester auf eigene Hand; ja nicht nur dies, sondern die unausweichbare und unausgleichbare Alternative stellt sich: entweder Hesekiel ein Mann Gottes oder ein Betrüger, für den es keine Entschuldigung wäre, daß er auch sich selbst mit angemessener göttlicher Objektivität betrogen hätte, son-

bern nur sein Selbstgericht sein würde. An „poetische Einkleidung“ in unserm Fall zu denken, dafür ist der Fall Hesekiel's um der Wahrheit willen zu ernst. Subjektivität wird für die vorliegende Form, daß sie gerade diese ist, mitzubedenken sein. Es hat ja Gott wohlgefallen, durch Menschen zu uns zu reden. Tragen wir, wie der Volkseigenthümlichkeit Israels überhaupt beim ganzen alten Bunde, so bei unserer Vision hier der eigenthümlichen Persönlichkeit voll Rechnung, also, daß Hesekiel der Priester-Prophet, daß er vor allen anderen Propheten, wie Um bre it sagt, „geborener Symboliker“ ist („in dem Tempel, den er aufzubauen, bekundet er seine symbolische Größe ebenso durch das, was er sagt, als durch das, was er verschweigt“), geben wir Um bre it sogar den „überraschenden Witz volkstümlich-treffender Belehrung“ zu, den er an Hersellichkeit anmerkt: wir werden als letzten Grund, wie daß Israel Mittler des Welttheils gewesen ist, so daß Hesekiel hat den Tempel der Zukunft schauen sollen, die göttliche Weisheit und ihren Weltzweck, somit das Objektive *καὶ ἐξοργισθη* über allem Subjektiven anzunehmen haben. Hiernach wird 1) die in diesem Sinne objektivirte Auffassung von einem Musterplan für den Wiederaufbau des Tempels nach der Rückkehr aus dem Exil, indem man „eine unter göttlicher Autorität ausgegangene“, von Jehovah durch den Propheten gegebene Bauvorschrift annimmt, zu beurtheilen sein. Wenngleich zu Kap. 40, 4 wird 2 Mos. 25, 9. 40 zu vergleichen sein, so heißt es doch zu Hesekiel im Blick auf Israel nicht: „gemäß allem, wie Ich dich sehen lasse das Bild der Wohnung ff. also sollt ihr es machen“, nur „überbringen“, verkünden (722) soll der Prophet alles, was er sieht, dem Hause Israels. Darans, und nicht daß hinter der Idee die Wirklichkeit zurückbleib (Hitzig, Herder) oder wie Philippson dabei „das gleiche Schicksal so vieler mosaischer Vorschriften“ anzieht, erklärt sich die Thatfache, daß der Bau des nachexilischen Tempels ohne Rücksicht auf unsere Vision erbaut worden ist. Nur die Grundbeziehung auf den salomonischen Tempel, die im allgemeinen auch bei Hesekiel waltet, begegnet uns Esr. 3, 12. Dieses bei der Zeitnähe um so anmerksamer Faktum zeigt, daß man Kap. 40, 4 nicht als eine göttliche Bauvorschrift aufgefaßt hat. Man braucht drum nicht wie Hengstenb. „die offen zu Tage liegende Unmöglichkeit, mit den hier vorliegenden Angaben einen Bau zu vollführen“ auszusprechen. Daß die „Baustoffe“ nicht angegeben sind, hat wenigstens nicht gehindert, den Tempel Hesekiel's mit mehr oder weniger Blick nach seinen Angaben zu konstruieren und abzubilden. Bunse n sagt, daß „der Tempel hier ein sehr wohl ausführbares, in sich zusammenpassendes Ganzes bildet, von welchem sich ein genauer Grundriß machen läßt, wie dies auch der Prophet offenbar gethan hat.“ Letztes behauptet auch Um bre it. Und wenn wir es schon nicht mit einem Architekten, sondern mit einem Propheten zu thun haben, so

steht der Annahme doch nichts im Wege, daß die Subjektivität Hesekiel's auch dadurch für diese Vision vorzüglich qualifizirt war, daß derselbe „Bauverstand“ (S. 16) hatte. 2) Die symbolische Auffassung. Sie entspricht überhaupt dem Charakter der Heiligen Schrift (vgl. P. Lange, Die Offb. Joh. Einl. S. 9). Insbesondere trägt sie dem mosaischen Geleze, und zwar, was hier vorliegt, dem Kultustheile desselben gebührende Rechnung. Zumal wo in dem Tempel der ganze Kultus Israels zusammengeht, wird in Bezug auf eine Vision desselben symbolische Auffassung am Platze sein. Damit geschieht nur der göttlichen Idee, wie sie sich vor allem im israelitischen Kultus ausgestaltet hat, diesem Objektiv, sein gutes Recht. Es ist überdies der symbolische Charakter den prophetischen Schriften vornehmlich eigen. Bei Hesekiel wiegt, wie mehrfach schon gesagt und nachgewiesen worden ist, das Symbolische vor, und in diesen Schlußkapiteln, also für dieselben insgemein maßgebend, führt Havernik die Schilderung vom Umfange des neuen Tempels Kap. 42, 15 ff., die Darstellung des Einzugs u. s. w. der göttlichen Herrlichkeit Kap. 43, 1 ff., den Strom Kap. 47, 1 ff. u. s. w. an und bemerkt, daß „gerade solche Stellen den Schluß bilden zu der vorangehenden Schilderung und daher ein Licht auf diese werfen.“ Vgl. zu Kap. 43, 10 ff. Aber nicht alles Architektonische wird Symbol sein, niewohl alles auch derartige zwar zunächst den ausführbaren Bau betreffen, aber dadurch zugleich der Idee des Ganzen irgendwie dienen wird. Dieser Charakter tritt denn auch bei einzelnen Zahlenangaben deutlich heraus, ohne daß darum alle derartigen Maßbestimmungen symbolisch zu interpretieren sind. Ja, wie die Auslegung zeigt, gibt es hier spröde, einer Zurückführung auf die Idee durchaus widerstrebende Zahlen. Es genügt in Betreff der Zahlen, daß (vgl. Um bre it S. 259 ff.) die 4 als „Signatur nicht nur der Regelmäßigkeit, sondern auch der Offenbarung Gottes in der Räumlichkeit“ z. B. im Viereck des Tempels, die 3 „die Signatur des Göttlichen“ z. B. in den je 3 Thoren, die 10 „die in sich abgeschlossene Vollendung“ vielfach, ebenso „Heiligengszahl“ 7 und die 12 Zahl in den Tischen für die Opferbereitung (Kap. 40) die Symbolik vertreten. (Vgl. über Zahlen-Symbolik P. Lange, Offenb. Joh. Einl. S. 11 ff.) „Es ist ein symbolischer Tempel“, behauptet Um bre it mit Recht, „angedacht der billeren und trocknen Beschreibung, in der nur genaue Stellenbestimmungen und die anscheinend kleinlichsten Berechnungen und Messungen vorkommen“, wie er sagt, „vollkommen angemessen der Dürftigkeit der nächstfolgenden Zeiten und der Würde der bedeutsamsten Innerlichkeit.“ 3) Die messianische Auffassung (vgl. dazu auch Bähr, Bibelwerk VII, S. 57 ff.) ist nur die volle Ausbeutung und Anwendung der symbolischen überhaupt. Symbol und Typus, Sinnbild und Vorbild müssen in einem Geleze wie Israels ineinander gehen. Was Israel von den Heiden trennt, ist sein Geleze; was Israel für die ganze Welt qua-

lifiziert, ist seine Verheißung. Nun ist aber das Gesetz zwischen die Verheißung und die Erfüllung zwischenein gekommen um der Sünde willen, damit diese, als Uebertretung um so mächtiger werdend, die allein noch mächtigere Gnade für den Glauben heraussstelle, und somit die Nothwendigkeit der Verheißung umsomehr erkennen sollte: das ist die Pädagogie des Gesetzes (und zwar insbesondere seines ethischen Theiles) auf Christum. Sodann ist das Gesetz Israels der theokratische Ausdruck des Israel, des Gottesknechts, wie er sein soll, und präformiert also den Knecht Jehovah's, der des Gesetzes Erfüllung wie er Israels persönliche Erfüllung ist, indem in ihm, dem wegen unsrer Uebertretungen Dahingegangenen, wegen unsrer *δυναμῶς* Auf-erweckten, sich Israel nach Geist darstellt, so daß hier aus dem eigentlichen Kultusgesetz wie einerseits das Opfer und das Priesterthum, so andererseits die Concentration des ganzen Kultus in dem Tempel, dieser Parabel der Zukunft, hinzutritt, mit Beziehung auf welchen Christus Joh. 2 das *σημεῖον* angibt: brechet diesen Tempel ab (*λοῦσατε*), und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten (*ἐγερῶ*), von dem Tempel seines Leibes es sagend, wie auch die Jünger daran gedenken, als er nun auferweckt ward aus Todten, und die Anklage gegen ihn Matth. 26, 61 lautete. Das Gesetz ist demnach, und insbesondere der Tempel und sein Dienst, *σῶμα ἐχὼν τῶν μελλόντων*, das künftige *σῶμα* in dem *σῶμα τοῦ Χριστοῦ* (*σῶμα δε κατηρίσσω μου* Hebr. 10) gegeben. „Diese Beziehung auf die Zukunft“ sagt Ziegler (in seinem geistvollen Büchlein über die „historische Entwicklung der göttlichen Offenbarung“) „ist die dynamischste unter allen Beziehungen des Gesetzes; die Bedeutung desselben für seine Gegenwart ist so schwach und gering, daß es bloß um der Zukunft willen da zu sein scheint; obgleich sein Amt Gegensatz ist des Amtes des Neuen Testaments, welches in der Herzen gebildet und bleibend ist (*διαίωνα τῆς διαίωσης*, *τοῦ πνεύματος*), so war es doch ein sinnlicher Typus, ein stark markirter ausgeprägter Schatten des kommenden Wesens, und doch auch wieder ein Schleier, der es verhüllte.“ Aus dem Gesagten ergibt sich mit der typischen Bedeutung der Vision Hesekiels, worin sich ihre symbolische Auffassung vollendet, die pädagogische und providentielle Nothwendigkeit der gesetzlichen kultischen Form, in welcher Form sie gehalten ist. Hier ist mehr, als was (wie Hengstenb. sagen kann) „die Phantasie zu beschäftigen ausreicht.“ Denn der Gesalbte ist *τελος τοῦ νόμου*. Wie aber dergestalt schon von der symbolischen Auffassung aus, indem wir das Gesetz, namentlich das Kultusgesetz Israels uns angesehen haben, die messianische Auffassung sich für unsere Kapitel rechtfertigt, so erbringt ebenfalls der bereits (S. 439) angegebene Zusammenhang von Kap. 40 ff. mit den vorhergehenden Kapiteln, insbesondere mit Kap. 37, 26 ff. (S. 355), dasselbe Resultat, wie auch die Stellung hinter Kap. 38 und 39 und das Verhältniß zu dieser Weissagung

in Betracht zu ziehen sein wird. Was von Kap. 37, 26 ff. feststeht, wird auch für unsere Kapitel Fingerzeig sein. Aber selbst die Talmudisten sahen sich (vorzüglich wegen der Behandlung des Gesetzes Mose's, wovon sogleich zu reden ist,) zu dem Aussprüche genöthigt, „daß die Auslegung dieses Stückes erst in der messianischen Zeit gegeben werden würde“, wie die „besten“ (nach Philippson) jüdischen Ausleger hier „den Typus eines dritten Tempels“ erkannten. Das Diktum Jesu Joh. 2 dürfte an die exegetische Ueberlieferung der Juden angeknüpft haben. „Dem priesterlichen Sinne Hesekiels“ vermittelt Häverniä „wären vor allen die zertrümmerten alten theokratischen Formen und nicht sowohl neue nahegelegt“; so „sieht er nichts von dem untergehen, was Jehovah für Ewigkeit gegründet hat; neu belebt, von neuem Odem befeelt, verkärt im Glanze der wahren Herrlichkeit strahlend erscheinen ihm jene Formen; ihre volle Realisirung erkennt er als erst eintretend in der messianischen Zeit.“ Wie bei dem Symbolisiren der Einzelheiten noch jetzt z. B. von Schmie der geführten wird, so hat die messianische Typik eines Coecejus, wiewohl nur zum Theil das Anathem über „mythische Allegorien“ verdient, das erst recht die heutige Kritik ausspricht, denn es wird immerhin unser Mangel an Verständniß in Betreff manches Einzelnen zuzugeben sein. Die christliche Idee, deren alttestamentlich-typische Symbolisirung wir hier anzulegen haben, ist aber wie die Idee von Christus, so die Idee der christlichen Kirche, des Reiches Gottes in Christo. Wenn in erster Beziehung die Auferstehung des Gesalbten in Betracht kommt, so in letzterer die Vollendung des Reiches der Gnade, nach seiner letzten Bedrängniß, zum Reich der Herrlichkeit vgl. Offenb. Joh. 21. 22. Das eine ist so eschatologisch im weiteren, d. i. christologisch im engeren Sinne als das andere eschatologisch im engeren oder christologisch im weitern Sinne ist. Aus der Transponirung unseres Stückes in die höhere Tonart der johanneischen Apokalypse muß das Verhältniß der Kapitel 40 ff. zu den Kapiteln 38 und 39 um so ersichtbarer werden. Vgl. Th. Ordg. zu den Kap. 38. 39. Wir beziehen uns schließlich noch auf das Einl. S. 15 ff. Gesagte, daß der Bau Jehovah's bei Hesekiel hier (umsomehr in seiner für den Seher schon bestehenden Realität, so daß demselben das bereits vorhandene nur nachgemessen wird) die architektonische Antithese bildet zu den Bauten Nebukadnezars. Wie das Gogsbild mit seinen Wölfen unsern Propheten aus Babylon sich für die Anschauung vermitteln konnte (vgl. Th. Ordg. zu Kap. 38. 39 S. 377), so eben daher die gegebene Darstellung vom Reiche Gottes in seinem Sieges-Gegenstze gegen die Welt. Auch Hilzig (wie wir jetzt erst bei Gelegenheit der Schlusskapitel sehen) läßt „dem in Chaldäa lebenden Verfasser bei seinen Bieren wahrscheinlich die dortige Hauptstadt und den Belustempel, gleich diesem jene ein Quadrat bildend, mit in rechtem Winkel sich durchschneidenden Straßen vorschweben.“ Umbreit

sagt von der Vision Hesekiels im ganzen: „Es ist ein großer Gedanke, der uns schmucklos in dem prophetisch-symbolischen Tempelbau vor die Anschauung tritt: Gott wohnet von nun im vollkommenen Frieden, sich offenbarend in der unbegrenzten Fülle seiner nach Jerusalem rückkehrenden Herrlichkeit, im reinsten, beseligenden Einklange mit seinem geheiligten Volke, sich fundgebend in dem lebendigen Worte fortwirkender, heilender und heiligender Erlösung. Alles ist gesetzt auf den großen Umfang des Tempels, dessen erweiterte Vorhöfe alles Volk aufnehmen, und durch dessen hohe und geöffnete Thore der König der Herrlichkeit einziehen soll (Hl. 24, 7. 9), sodann auf die Wohlordnung und Harmonie der Gotteswohnung, des wohlgemessenen Baues (Kap. 42, 10), und die Offenbarungen des heiligsten Wesens sind beschlossen in dem reinen, tiefen Wasser seines Wortes, das Leben bringend aus dem Tempel dringt. Die steinernen Tafeln des Gesetzes sind zerstückelt (?), und die frische, freie Quelle der ewigen Wahrheit strömet aus dem Tempel des Geistes erquickend und belebend in Land und Meer, durch seine schaffende und befruchtende Kraft ein neues großes Geschlecht auf Erden erweckend. Und so hast du, vielverkannter hoher Seher, in dem unbewußten Tiefstimm deines geheimnißvoll quellenden Wortes ein Vorbild hingestellt auf den großen, unterschiedslosen (vgl. Jer. 31, 34), wohlgemessenen und schön zusammenhängenden Bau des einfach-hohen Tempels Christi, aus dem die geistige Quelle des Lebens fließet!“ Abzulehnen von dieser messianischen Auffassung des Abschnitts ist 4) die chiliastische buchstäbliche, wonach Hesekiel, sei es der Judentempel der Zukunft, sei es die judaistische Zukunft der christlichen Kirche beschreiben soll. Es ist interessant, was für Geister sich hier im Fleische begegnen, z. B. Baumgarten und Auberlen, Hofmann und Volk, der sich ihn turnirt, und zum Theil mit schlagender Beweisraft gegen Kiefoth, gebären nur im allgemeinen hierher wegen ihrer Bestimmung der Gottesgemeinde bei der Parusie des Herrn als einer israelitischen. Vgl. übrigens S. 360 und Einleit. S. 24. Auberlen (Der Proph. Daniel und die Offenb. Joh. S. 351 ff.) spricht das apokalyptische Phantasma folgendermaßen aus: „Israel, in sein Land zurückgebracht, wird das Volk Gottes in einem viel höheren und immigren Sinne als früher ff., es beginnt eine neue Offenbarungszeit, der Geist Gottes ist reichlich ausgegossen und damit eine Fülle von Gnadengaben, wie die apostolische Kirche sie vorbildlicher (!) Weise besaß.“ (Man kann im Wahn „tieferen“ Schriftverständnisses wohl nicht weiter gehen, als wenn so das ursprüngliche Christenthum zum Typus von Judenthum wird!) „Dies reiche Geistesleben findet nun aber auch seine vollendete Darstellung, sowohl in priesterlicher als in königlicher Weise. Was zu den Zeiten des Alten Bundes nur auf äußerliche Weise, im Buchstaben geschah, was in der Kirchengzeit umgekehrt sich in das innere verborgene Geisteswesen zurückzog, das wird

dann auf pneumatische (?) Weise sich auch äußerlich darstellen und ausgestalten. Im Alten Bunde war das ganze israelitische Volksleben in seinen verschiedenen Erscheinungsformen, Haus- und Staatswesen, Arbeit und Kunst, Literatur und Kultur religiös bestimmt, aber nur erst auf äußerliche gesetzliche Art; die Kirche hat vor allem auf Herzensernennung zu dringen und muß jene äußere Lebensgestaltung freigegeben, es dem Gewissen der Einzelnen anbe-fehrend, auch hierin Christum zu verherrlichen; im tausendjährigen Reich werden alle diese Lebensgebiete von innen heraus wahrhaft christianisirt werden. So angesehen, wird es nun auch nichts Un-sittliches mehr haben (?), daß dem Priesterthum Israels das mosaische Ceremonialgesetz und dem Königthum das bürgerliche Gesetz entspricht. Die Heidenthümlichkeit hat nur das Moralgesetz adoptiren können, so gewiß sie lediglich auf die innerlich wirkenden Mittel des Wortes, des Prophetenthums angewiesen ist.“ (Die römische Kirche hat sich doch auch satis superque in Genuß des jüdischen Ceremonialgesetzes zu setzen gewußt!) „Wenn aber einmal Priesterthum und Königthum wieder erstehen, dann wird unbefehdet des Hebräerbrieves (?) auch das ceremoniale und bürgerliche Gesetz Mose's seine geistlichen Tiefen entsalten im Kultus und in der Verfassung des tausendjährigen Reichs (Matth. 5, 17—19). Jetzt ist noch die Zeit der Predigt, dann wird die Zeit der Liturgie gekommen sein, welche lauter befehlte Leute voraussetzt u. f. w. u. f. w.“ Wenn Hengstenberg derartige Deutung „ganz unglücklich“ nennt, so ist es das wenigste, das darüber zu sagen wäre; es würde aber nicht gesagt werden können, wenn in der That Hesekiels Schilderungen das „Utopische“ hätten, das ihnen Hengstenberg nachsagt; mit Zug jedoch rügt er den Widerspruch, die Herstellung des Tempels, des alttestamentlichen Festes, des blutigen Opfers (!), des Priesterthums der Söhne Zadoks diesseits der Grenzen des Neuen Bundes zu erwarten. Vgl. Keil, S. 500 ff., der sowohl von der alttestamentlichen Prophetie als aus dem Neuen Testament eine Verkärung Ranaans vor dem jüngsten Gericht und ein Herrlichkeitsreich zu Jerusalem vor dem Weltuntergange ausführlich abweist. (Auberlen, indem er die „erste Auferstehung“ als ein „leibliches Hervortreten der ganzen Gemeinde der Gläubigen aus der Unsichtbarkeit bisher bei Christo im Himmel“ auf-faßt, läßt die nunmehr „verkärte Gemeinde mit Christo wieder dahin zurückgehen und vom Himmel herab die Heiligen über die Erde regieren“, wie dann auch „die Kommunikation der obem und untern Welt eine lebendigere und freiere sein werde“ u. f. w. Die Verlegung der verkärten Gemeinde auf die Erde, wie Hofmann noch weiter damit Israels Volks-Palingenese in Verbindung gesetzt hat, bezeichnet Auberlen „mit der gesammten Prophetie des Alten Testaments unvereinbar, abgesehen von der innern Unwahrscheinlichkeit der Sache.)

5. Sogleich Kap. 40, 5 bei der Mauer, womit

die Beschreibung anhebt, werden wir auf das „Haus“ gewiesen. Damit ist der Hauptbau, dem alles andere dient, von vornherein klar, wenigleich die Mauer ein „Gebäu“ genannt wird. Was die Mauer demnach umfaßt, wie viel es auch zu sein scheine, „wie ein Stadtbau“ heißt es B. 2, der Kern bleibt das „Haus“, vgl. die Bestimmung von daher B. 7 ff. Die symbolisierte Idee ist also das Wohnen Jehovah's, als ein bleibendes, zumal unter Vergleichung von Kap. 37, 26 ff. Als Typus ist die Realisirung der Idee in dem Fleisch gewordenen Wort Joh. 1, 14 zu finden, wie auch das *καὶ ἔσται* Joh. 4, 23 bestätigt, daß die Anbetung in Geist und Wahrheit und damit die Erfüllung der Anbetung zu Jerusalem mit Christo verbunden ist. Das Heil (*ἡ σωτηρία*) ist aus den Tüben, wie auch unsere Vision noch architektonisch veranschaulicht, sie beten an, was sie kennen, aber wie das Gesetz durch Mosen gegeben ward, so ist die Gnade und die Wahrheit durch Jesum Christum geworden Joh. 1, 17. Die gleich ursprüngliche Reflexion des Heiligthums auf die Konstituierung Israels als Volk kraft göttlicher Bundesschließung, ist auch Kap. 37, 26 ff. wohl festgehalten. (Sa, Israel ist Jehovah's Familie, sein Haus, *eis ra idia* 72, 9 Joh. 1, 11; der Bund Jehovah's mit Israel ein Ehebund Hes. 16). Die Sichtbarkeit der Wohnung Jehovah's, auch noch in der Vision hier, wie wohl geistig, muß als Mittelpunkt des ganzen Verhältnisses von Jehovah zu Israel, sowie insbesondere der messianischen Verheißung angesehen werden. Dies ist der von Hengstenberg besonders geltend gemachte sakramentliche Charakter der Tempelvision Hesekiel's. Der Tempel ist aber als Jehovah's Wohnung weiter Offenbarungsstätte, denn Jehovah ist der sich Offenbarende. Schon in dem Namen Jehovah ist die ganze Zukunft des Reiches Gottes, die Kirche der Zukunft verbürgt, dieser Name aber fällt bezeichnend mit der Bestimmung dieses „Hauses“ aufs wesentlichste, innigste zusammen; und daß es der Name seiner Heiligkeit ist, hat Hesekiel wiederholt betont, wie im Zusammenhang damit die Heiligung Israels immer wieder ausgesprochen. Wie nun hiermit auch der letzte Zweck aller Offenbarung Jehovah's unter Israel ausgedrückt wird, so müssen wir mit dem Heiligthum die Fernsicht auf das Ende des Weges Gottes mit Israel und der Menschheit überhaupt gewonnen, die Vision der Erfüllung Israels zur Hülfe Gottes bei den Menschen, die Vollendung der Welt in Herrlichkeit vor uns haben, Offenb. Joh. 21, 22. Die Heiligkeit Jehovah's, die Heiligung Israels kommt aber durch die Mauer „rings um das Haus“ sofort zur Geltung.

6. Die Bedeutung der Mauer kommt aber zunächst dem Vorhof des Volkes zu gute, so daß namentlich die Heiligung Israels als Zweckbestimmung des Wohnens Jehovah's in seiner Mitte vor allem diesen symbolischen Ausdruck hat. Ist das „Haus“ auch der Höhepunkt vom ganzen, so integriert der Idee desselben doch der Vorhof; wie mit

den beiden Vorhöfen erst der Tempel ganz als was er sein soll, da ist. Was allerdings in der Idee des Vorhofs immer lag, die Beziehung auf die Stadt und weiter auf das ganze Land, ist überdies bei Hesekiel expresse ausgestaltet (vgl. Kap. 48). Der Vorhof repräsentiert hier erst recht das Israel in weitester Ausdehnung, das vor Jehovah erscheint, wie es im Lichte seines Angesichts, des Umgangs mit ihm lebt, die eigentliche heilige Volksidee mit hin. Wenn demgemäß die visionär-prophetische Schilderung bei Hesekiel von der historischen der WB. der Könige wie der Chronika in ihrer Kürze, Abgerissenheit und Unbestimmtheit auffallend sich unterscheidet, so wird für die Idee dies ein anderes Israel, als das Volk bisher es gewesen war, anstrahlen. Hävernick bemerkt „den mächtigen Umfang, um die neue Gemeinde zu fassen“, und „die auf alle Theile des Tempels ohne Unterschied sich erstreckende Heiligkeit“; „das früher unbestimmt geliebene empfangt nunmehr eine höhere göttliche Sanction“, wie er sagt. Wahr hat sich in Betreff des salomonischen Tempels geäußert, daß die „beinahe totale Unbestimmtheit“ seines Vorhofs sich aus dem „menschlichen Charakter“ gegenüber Idee und Bestimmung des Hauses erkläre; auch der Vorhof der Stützhölzer, wenn schon gemessen und genauer bestimmt, als der des Tempels, ergebe Zahl- und Maßbestimmungen, die „Unvollkommenheit und Unvollendetsein“ andeuten. Letzteres könnte einen Fingerzeig für Hesekiel's im Gegentheil so genaue ausführliche Beschreibung der Tempelvorhöfe geben, wäre jedenfalls deutlicher, als was Wahr von dem Menschlichen als „Ungöttlichen“ u. s. w. sagt, und doch die mittelbare Göttlichkeit dem Vorhof zugeben muß. Israel in der Wüste dürfte dann als Jehovah's Heer, als das unter seiner spezielsten Führung befindliche Volk, dieses Verhältniß noch einigermaßen am Vorhof der Stützhölzer ansprechen. Am Tempel Salomo's würde dagegen die der Freiheit des Volkes mehr überlassene Selbstentwicklung, zumal es nun Könige hatte, wie die andern Völker, und wo unter Salomo seine Stellung eine so sprechende ist, in der charakteristischen Unbestimmtheit des Volkstheils am Heiligthum einen Ausdruck haben. Das Israel aber, würde endlich Hesekiel sagen, das zukünftige, wird genau und bestimmt Jehovah's Eigentum sein. Hävernick (wie auch Wahr) citirt für die „nach den Bedürfnissen des Volkes und der Zeit sich richtende Gestaltung“ des Vorhofs die bekannte Teilung desselben durch Salomo in zwei Vorhöfe, weist auf 2 Chron. 20, 5 und auf die verschiedenen Umbauten, die Zellen, und die vielfache Entweihung dieser Lokalität (2 Kön. 23, 11, 12) und schließt: „Das Zerstreuen der Vorhöfe (Hes. 1, 12) hat nun ein Ende erreicht; das reinge Volk schämt sich seiner Sünden und naht sich seinem Gott in einem neuen Geiste, Hes. 43, 10. Der neue Zustand der Vorhöfe ist ein Bild, ein Ausdruck des neuen Zustandes der Gemeinde (vgl. Sach. 3, 7; Offenb. Joh. 11, 2). So tritt in der eschatologischen Symbolik die neue Aus-

stattung der Vorhöfe als die Neubelebung, die verflachte Wiederherstellung der Gemeinde Israels hervor.“

7. In unserer Vision geht aber die Schilderung zunächst auf die Thore über. Besonders tritt aus ihr das Ostthor entgegen. Vgl. zur Ausführlichkeit, womit die Thore beschrieben werden, Kap. 43, 11; 48, 31 ff. Hävernick führt gegen Böttcher ihre Bedeutung aus (S. 641 ff.), läßt sie seit Salomo unter seinen Nachfolgern den „strebenden Charakter des Zufälligen“ bekommen haben, wiewohl das Gesetz nichts über sie bestimmte, bemerkt ihren profanen Gebrauch (Jer. 20, 2) und behauptet: dagegen „weise ihnen der Prophet eine bestimmte Beziehung zum Ganzen des Baues an, so daß sie der Idee desselben durchaus konform sind.“ Ganz besonders aber sei der Gegensatz zu den Klapp. 8 ff. zu vermehren. „In die Thore des Tempels geführt, war der Prophet Zeuge des herrschenden Götzendienstes dort gewesen. Aus dem Ostthor aber gerade hatte er die Schechina entweichen sehen. Hierzu erhalten wir nun ein vollendetes, schönes Gegenbild. Jehovah will hinfort nicht mehr die heiligen Ein- und Ausgänge so schnell entweiht und unreinigt sehen (Kap. 43, 7 ff.); vielmehr sollen die heiligen, Feste feiernden und opfernden Volksscharen, und in ihrer Mitte der Fürst des Volkes ein- und ausgehen (Kap. 46, 8 ff.; vgl. Offenb. Joh. 21, 25 ff.). Vor allen aber durch das Ostthor will Jehovah's Herrlichkeit einziehen (Kap. 43, 1 ff.). Dieses Thor daher das Vorbild für alle übrigen u. s. w.“

8. Vom Verhältniß überhaupt zum salomonischen Tempel äußert Bunsen, daß „im allgemeinen der alte Tempel Muster“ sei, nur einerseits die Einrichtung „einfacher, weniger prachtvoll“, andererseits „zeige sich ein Bestreben nach Symmetrie in den Maßverhältnissen, sowie überhaupt nach Regelmäßigkeit.“ Während Holuck und andere „die kolossale Größe“ in verschiedener Hinsicht anmerken mit Ausdeutung auf die Vorzüglichkeit der zukünftigen Gemeinde, findet Hengstenberg durchgängig „immer noch sehr mäßige Dimensionen.“ Unverkennbar ist die durchgehende Beziehung auf den Tempel, den Hesekiel noch mit Augen gesehen hatte: so begreift sich das Kurze, Abgerissene, das der Schilderung zum Theil eigen ist, wenigleich in Betreff des eigentlichen Heiligthums diese Eigenähnlichkeit des sonst so ausmalenden Hesekiel's noch eine weitere Erklärung sucht. Daß die Kenntniß vom Tempel, wo sie irgend vorausgesetzt werden konnte, bei unserer Vision vorausgesetzt ist (vgl. zu Kap. 41), zumal wo das Geschaute sich dem Propheten gewissermaßen stenographirte, war nur das menschlich natürlich Nützliche. Es entsprach aber auch der Typik Salomo's und der salomonischen Herrlichkeitszeit, die dem Bewußtsein Israels so innig verwachsen, eine dergestalt populäre ist, wenn für die noch zukünftige Herrlichkeitsoffenbarung, für ihre Gestaltung, der Tempel Salomo's die Folie bildete. Die Vision Hesekiel's setzt freilich,

worüber sie schweigend hingeht, gewiß nicht immer das Beschwiegene voraus, als von Salomo her hinzuzudenken. Am wenigsten dürfte eine solche Voraussetzung für den metallenen Schmuck, von dem gar keine Rede ist, wo im Gegentheil z. B. Kap. 41, 22 das „von Holz“ dergestalt betont wird, oder gegenüber Erklärungen, wie beispielsweise: „die ist der Tisch, welcher vor Jehovah“, zutreffend sein. Es wird das Alte vorausgesetzt und wird auch Neues, ein Anderes mitten in das Alte hinein, wo nicht an seine Stelle gesetzt. Auf die Art, wie Beziehung auf den salomonischen Tempel, Voraussetzung desselben stattfindet, läßt sich, was Hävernick überhaupt von der Benutzung der heiligen Symbole des Alten Testaments und dem Anschluß an das Gesetz durch unseren Propheten bemerkt, anwenden: „er lebt darin mit ganzer Seele, aber durch den Geist Gottes wird er über das rein gesetzliche Bewußtsein hinausgeführt, geht er über das gesetzliche Symbol hinaus u. s. w.“ Es wird an der prophetischen Schilderung in den vorliegenden Kapiteln ein Ringen fühlbar, wie eines anbrechenden Tages mit den Morgenmeln; und wenn etwas für die Herleitung unserer Vision aus höherem Ursprunge, als eine auch noch so fromme Phantasie sein würde, Zeugniß ablegt, so möchte es das plötzliche Vordringen eigenthümlicher, ganz unerwarteter Lichter sein, die bei dem mit den väterlichen Satzungen und der priesterlichen Ueberlieferung nicht bloß vertrauten, sondern den einen wie der andern streng ergebenen Hesekiel jedenfalls ihr Befremdendes haben. Zuweilen möchte man sagen: also hier ist weniger als Salomo (Matth. 12, 42), und wird doch nicht damit befriedigt sein, daß Hengstenberg auf die kümmerliche Zeit hinweist, wo Tempel und Stadt wiederaufgebaut werden sollten, sondern (wie in dem schönen Worte Umbreit's) man wird sich gedrungen fühlen, zu „der Dürftigkeit der nächstfolgenden Zeiten“, im Blick auf „den neuen Tempel für den neuen Bund“, die „Würde der bedeutamsten Innerlichkeit“ noch vielmehr in Betracht zu ziehen; so daß, was in unserer Tempelvision hierher gehören möchte von „auscheinend armer Einfachheit“, nach der Regel Matth. 6, 29 zu lesen sein dürfte. Umbreit sagt trefflich: „Im Innern der Wohnung des Heiligen von Israel sieht es freilich ganz anders aus, wie in dem salomonischen Tempel, und die Pracht des Goldes und der Farben sucht man daran vergebens; der heiligen Geräthe geschieht keine besondere Erwähnung, und nur der Räucheraltar verandelt sich in einen Tisch des Herrn, der statt aller übrigen Symbole einfach an die rein geistige Mittheilung des göttlichen Lebens erinnert. Die Bundeslade war vom Feuer Gottes erfüllt, und unser Prophet wollte so wenig wie Jeremia eine neue gemacht wissen, wie sie denn auch in dem sogenannten zweiten Tempel wirklich fehlte. Es ist genug, daß die Cherubim ihren Platz im Heiligthum wieder einnehmen und durch die offenen Thüren einziehend jetzt das ganze leere Haus erfüllen, in dem hochbedeutend die Unterschiede des al-

ten Tempels hinwegfallen: denn die Vorhänge sehen wir nicht mehr, und der ganze Tempel ist ein Allerheiligstes geworden.“ So sagt auch Hävern.: „Unter einem neuen Volke will Jehovab wohnen: so muß er es denn auch, wenn auch in einer der früheren analogen, aber doch auch wiederum neuen Weise. Es ist derselbe Tempel, aber die Vorräume desselben sind andere geworden, um ein ungleich zahlreicheres Volk zu fassen, und alle Anstaltungen und Einrichtungen hier bezeugen die Treue und den Eifer, womit man den Herrn sucht und ihm dient. Der ganze heilige Tempel-Umfang ist ein Allerheiligstes geworden, in diesem Tempel hat die Bundeslade keinen Platz (Jer. 3, 16), an ihre Stelle tritt die volle Offenbarung der Schechina.“ Einerseits ist die kultische Form nach dem Gesetze bis aufs Vota festgehalten oder stillschweigend vorausgesetzt, andererseits blüht ein Neues, wie mit Kap. 41, 22 fast geradezu was die Christenheit „den Tisch des Herrn“ nennt, über alles Bisherige hin. Auf der einen Seite drücken die Zahlen und Maßverhältnisse eine das „Zelt“ wie den „Tempel“ (Kap. 41, 1) dahinterlassende Größe und Schöne, eine majestätische Harmonie aus, auf der anderen Seite läßt sich, bei der *μορφή Θεου*, in der Einfachheit und Richtigkeit des Ganzen und Einzelnen ein *ἐν ὁμοιωματι ἀνθρώπων γενομενος*, eine *κνωσις* und *ταπεινωσις* nicht verkennen, selbst hier und da ein apokalyptischer Fingerzeig auf die äußere Armlichkeit der Kirche um die letzte Zeit annehmen. Wie übrigens der Tempel Hesekiels den Heimgekehrten aus dem Exil, nach seiner Menschlichkeit um so näher ihnen tretend, bei ihrem Tempelbau seine Göttlichkeit und Geistigkeit tröstlich vorhielt, so enthielt er dagegen eine heilige Kritik über den Herodianischen Glanzbau 500 Jahre später (von dem der Römer Tacitus immensa opulentia ausagt), eine Kritik, die der in diesem letzten Tempel Israels Wandelnde, der selber des Tempels Erfüllung, *κατὰ πνεῦμα* und als *ἄριστος* vollendet hat.

9. Bemerkenswerth, wenn auch wohl nicht in dem von Hävernid geltend gemachten Maße, ist sowohl die Behandlung des Seitenbaus (Kap. 41, 5 ff.) namentlich in seinem Zusammenhange mit dem Tempelhaufe, als die so ausführliche und erst recht in Korrespondenz mit dem Heiligthum gehaltene Schilderung des Gebäus auf der Gidsrah (Kap. 41, 12 ff.). Hengstenberg läßt recht menschlich, was die Seitengemäher betrifft, an dieselben sich für Hesekiel die liebsten Jugenderinnerungen knüpfen, erinnert dabei an Samuel, der wie auch Est in einem solchen Seitengemach bei der Stifthschütte sogar seine Schlafstätte gehabt habe. Nach Hävernid will die Schilderung Hesekiels den Anbau in schönster Proportion zum Heiligthume selber halten u. s. w. es soll das Vollendete an die Stelle des 1 Kön. 6 noch Mangelhaften und Unvollkommenen treten. Offenbar ist, daß Seitenbau und Gidsrah im Verhältniß zum Tempel, als Bei- und Gegensatz unterschieden, behandelt werden.

Das Ausgeführte beider legt damit eine ausgeführtere Verwirklichung der Tempelidee, sowohl des priesterlichen Dienstes, als der Gottesverehrung überhaupt, als auch des „im Geist und in der Wahrheit“ für diese kommende Anbetung nahe.

10. Was in ästhetischer Hinsicht den Tempel der Vision Hesekiels betrifft, wird die geistvolle Auseinandersetzung Bähr's (Der sal. Tempel S. 7 ff., 269 ff.) um so anwendbarer sein, als dieser visionäre Tempel so vielmehr noch von der religiösen Idee Israels, die in ihrer Zukünftigkeit die messianische ist, befeelt und beherrscht wird. Er ist im höchsten Sinne des Wortes Zukunftsmusik, wiewohl nur Variation über ein altes Thema. Was von diesem gilt, dem salomonischen Tempel, von der ursprünglichen Stifthschütte, das wird erst recht von dem Hesekiel'schen Tempel Geltung haben, ob seine Maße und Zahlen die alten oder variirende sind. Den klassischen Maßstab des Schönen darf man hier nicht anlegen, sämtliche Formschöne ist hier nicht zu finden. Der Schmuck des Baus beschränkt sich auf Kerubim und Palmen, entweder miteinander, oder die einen ober die anderen; und von den Kerubim muß zugegeben werden, daß dieselben ästhetisch betrachtet, unschöne Gebilde sind. Geschmackloses oder gar Widersliches, wie die hunds- und vogelköpfigen Menschengestalten, die grünen und blauen Göttergesichter der Gypster, wie die vielarmigen Götzen des indischen Kultus, begegnet uns allerdings nicht. Aber welcher Unterschied findet zwischen dem visionären Tempel Hesekiels und dem Phantasiebau z. B. statt, dessen Beschreibung im jüngeren Titulre (Strophe 311—415, Ausg. von Hahn, vgl. Sulp. Boisseree über die Beschreibung d. Tempels d. h. Grals, München 1834) zu lesen ist, denn wunderbaren Heiligthum auf dem Berge Montsalvoage, in welchem das Ideal deutscher Baukunst unter Erinnerungen an Otho. Joh. 21, 11 ff. seinen poetischen Ausdruck feiert! (Eine theilweise Imitation und im Kleinen des Gralsbaus vergegenwärtigt bekannlich noch heute die h. Kreuzkapelle auf Burg Karlsstein bei Prag.) Wie ein großer dichter Wald von Ebenholzbäumen, Cypressen und Cedern, so umschließt den Grals-tempel eine weitläufige Burg mit Mauern und zahllosen Thürmen. Was bei Hesekiel die Wachstuben Kap. 40 und die ausbrüchliche Wacht des Hauses Kap. 44, sind die Hüter und Pfleger des Grals, die Tempel, ein geistliches Mitterthum edelster Art, demüthige, treue, reine, keusche Männer. Aber was an Edelgestein, an Bildwerk, an Gold und Perlen die dichteste Phantastie zu bilden vermochte, ist um das Sakramentshäuslein des heiligen Gral vereinigt. Wenn im heidnischen Tempelbau mit der Verbitdung der Gottheit, und zumal im griechischen, gemäß dem angeborenen Kunstsinne der Griechen, bei einer denselben hegenden und fördernden so schönen Naturumgebung, wo Himmel, Erde und Meer das Göttliche auch als das Schöne von allen Seiten nahe legen, die Ausföhrung, Form und Gestalt, Eintheilung und Ein-

richtung, sowie die sämmtliche Ausschmückung den Forderungen der Aesthetik entsprechen, so schlägt schon bei dem salomonischen Tempel das ethisch-religiöse Prinzip des Bundes, der theokratischen Präsenz Jehovab's insolge dessen unter seinem Volke durch alles andere hindurch. So gipfelt in dem Allerheiligsten, wo die Lade des Bundes mit dem Gesetzestafeln, wo die Silhne par excellence sich vollzieht, die Stifthschütte und auch der ganze Tempelbau. Einem solchen Verhältniß dient denn alle Form, die unsweniger nach kunstvoller Gestaltung ringt, als sie ihre Aufgabe erfüllt, ihrem Zweck entsprochen hat, wenn sie nur eine religiös bedeutsame ist. „Der salomonische Tempel“ (sagt Bähr), „kam vor dem Forum der Aesthetik keineswegs als großes Kunstwerk bestehen.“ Die menschliche Kunst geht überhaupt mit der Natur, daher ihr vornehmlich heidnischer, ihr kosmischer (*κοσμος*, „Schmuck“) Charakter. Jehovab dagegen ist Heiligkeit, und keinerlei Natürllichkeit, keine Rationalität als solche, nicht Naturvergötterung, nicht magische Einweihung bindet ihn an Israel, sondern freiste Bundes-Gnade, welche die Heiligung Israels als seines Volkes in allgemeiner Aussicht auf die Menschheit bezweckt. Daß phönizische Künstler den Bau des salomonischen Tempels ausführten (vgl. hierzu die durchaus erschöpfende Beurtheilung Bähr's a. a. D., S. 250 ff.), wenn auch (Rau a. a. D., die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, Dresden 1819) die Freimaurerei nächst Salomo, der den Vater (Allmacht) darstellen soll, zu Baugroßmeistern König Hiram als Sohn (Weisheit) und Hiram Abis als Geist (Harmonie, Schönheit) gemacht haben, betrifft vornehmlich die Technik in Holz- und Metallarbeiten. Wenn für den Tempelschmuck, in dieser Beschränkung die künstlerische Ausführung phönizischer, die Anwendung von mit Metall überzogenem Tafelwerk überhaupt vorderasiatischen Charakter an sich trüge, so würde das phönizische Element, diese Weltförmigkeit nicht viel anderes besagen, als was die griechische Sprache, in welcher das Evangelium des Neuen wie Alten Bundes an die Welt gekommen ist. Aber ein spezifisch christliches Moment, das eigentlich Prinzipielle im ersten, ältesten christlichen Kirchenbau, nämlich daß dasjenige, was man zwar auch „Gotteshaus“ nennt, doch lediglich eine Umschließung der Gemeinde (*οίκος ἐκκλησίας, τὸν ἐκκλησιῶν οἶκος, domus ecclesiae*) ist, nähert sich der Erweiterung des äußeren Vorpost bei Hesekiel, die auch ganz im Einklange mit der christologischen Weise unsers Propheten, mit seiner eigenthümlichen Nüchternahme auf das messianische Volk (Eint. S. 21 ff.) steht. Vergl. hierzu 2 Kor. 6, 16; Eph. 2, 20 ff.; 1 Petr. 2, 4. Die christliche Gemeinde macht in Zukunft das Haus Gottes, den Tempel aus, wie denn ihre Entwicklung, ihr Wachstum nach außen und innen im Neuen Testament Erbauung heißt. Wenn Voltaire erklärt hat, daß er sich aus dem ganzen Alterthum keines öffentlichen Gebäudes, keines Tempels eines Volkes zu erinnern wisse, der so klein

sei als der salomonische, wenn J. D. Michaelis sein Haus in Göttingen für größer hielt, so spricht Hengstenb. schon dem Tempel Salomo's „mit Einschluß der Vorhänge eine imponirende Größe“ zu. Auch des Vorwärtstrebens des christlichen Kirchenbaus von seiner frühesten Zeit an gegen Morgen, der ostwärts abschließenden Koncha insbesondere, ließe sich bei der Hesekiel'schen Hervorhebung gerade des Ostthores für den neuen Tempel gedenken, obgleich das Allerheiligste noch gegen Westen hin liegt. Wie von Osten her Kap. 43 die Herrlichkeit Gottes Israels kommt, so ist im Osten der Ausgang aus der Höhe Luk. 1, 78 (die Sonne der Gerechtigkeit Mat. 3, 20), das Licht der Welt (Joh. 8, 12; Jes. 9), das einen neuen Tag gebracht, den Boten und das Unterpfand des zukünftigen neuen Morgens und Tages der ewigen Herrlichkeit (Röm. 13, 12; 2 Tim. 4, 8). Wenn die das Licht bedeckenden bunten Fenster des Mittelalters auf die verschlossenen, verdeckten des Hesekiel'schen Tempels nicht zurückzudenken sind, so hat das mächtige Aufstreben in die Höhe, das so recht dem gotthischen Stile eignet, jedenfalls seinen Anhalt an den Pfeilern (Kap. 40, 14), ja auch ein *ἀνω τὸν νοῦν* (Phil. 3, 20; Kol. 3, 1 ff.).

11. Die Bezeichnung des Tempels Kap. 43 als Thron-Orts Jehovab's u. s. w. würde die Existenz der Bundeslade voraussetzen lassen können, wenn nicht ihre Bedeutung als (wie Bähr es ausdrückt) „Centrum, Herz, Wurzel und Seele des ganzen Gebäudes“ eine ausdrückliche Erwähnung mit Nothwendigkeit forderte, wo z. B. der Altäre aufs Genanese gedacht wird bei Hesekiel, vgl. zu Kap. 41, 22. Der salomonische Tempel 1 Kön. 8 wird erst, was er sein soll, dadurch, daß die Bundeslade in ihn kommt. Der nachexilische Tempel aber hatte ein leeres Allerheiligstes, wie Tacitus (hist. V, 9) vom Pompejus erzählt, daß „er nach seinem Rechte als Sieger in den Tempel hineingegangen sei, von wo an man erfahren habe, daß drinnen kein Götterbild, sondern eine leere Wohnung, und daß an dem Mytherium der Juden nichts sei.“ (Vgl. dazu Josephus, bell. jud. V, 5, 5.) Die allerwahrscheinlichste Annahme wird sein, daß die Bundeslade bei der Zerstörung des salomonischen Tempels vernichtet wurde, daß sie verbrannte. Denn was über ihr Schicksal überliefert ist, sind nichts als Sagen: z. B. 2 Makk. 2, daß Jeremia wie anderes, so auch nach göttlichem Befehl die Lade in eine Höhle des Berges Nebo untergebracht haben, als aber die mitgegangenen waren, die Stelle nicht mehr finden konnten, sie gestraft und auf die Zukunft verwiesen haben soll, wo der Herr seinem Volke wieder gnädig sein, es ihnen offenbaren und die Herrlichkeit des Herrn wie vormals erscheinen werde und die Wolfe. [Die Mischna läßt sie in einer Höhle unter dem Tempel verborgen sein, was die Rabbinen aus 2 Chron. 35, 3 erklärten wollen. Carpzov vermuthete die Lade in 2 Chr. 36, 10 und hielt dafür, daß sie von Cyrus zurückgegeben worden sei, was Winer mit Recht nicht Esr. 1, 7 ff. finden

kann, weit eher das Gegenteil, aber auch nicht Hitzig beizustimmen vermag, der aus Jer. 3, 16 schließen will, daß die Bundeslade schon zur Zeit dieses Propheten nicht mehr vorhanden gewesen. Nach Misch. Soma V, 2 hätte an ihrer Stelle ein Altarstein gelegen, 3 Finger über dem Boden hoch, worauf der Hohepriester am großen Versöhnstage das Rauchschaf niedergesetzt habe.] Daß die mit Beziehung auf die Bundeslade ausgedrückte symbolische Bezeichnung des Tempels bei Hesekiel lediglich gesetzlicher terminus technicus ist, wird um so näher liegen anzunehmen, als gewissermaßen im Gegensatz dazu, nebenfalls zum Unterschiede davon, was Hengstenberg sonderbarer Weise leugnet, infolge des Wiedererzins der Herrlichkeit Jehovah's das sämtliche Tempelgebiet Allerheiligstes wird laut der Torah dieses Hauses, vgl. zu Kap. 43, 12. Jer. 3, 16 legt W. Neumann von der Neugeburt Israels aus, wenn Jehovah verherrlicht sein werde in seiner Heiligen Mitte, daß diese nicht mehr die Bundeslade feiern werden. Er weist Abendana ab, der aus B. 17 daselbst auf ganz Jerusalem als eine heilige Wohnung geschlossen hat, und schließt sich der Auffassung Rashi's an, die ganze Gemeinde werde heilig sein und Jehovah in ihr wohnen, als wenn sie selbst die Bundeslade wäre. „Denn die Bundeslade als solche ist ein symbolisches Gerath. Wie sie das Gesetz in sich birgt, welches den Bund bezeugt (5 Mos. 4, 13; 26, 17 ff.), so ist in ihr das Bundesvolk dargestellt, das des Gesetzes Träger durch das Weltleben, bis zu den Tagen, wo dasselbe in die Herzen der Heiligen geschriebe (Jer. 31, 31 ff.) ist. Die Kapporeth bildet die Verkörperung der durch Israels Vollenbung in dem Herrn verkörperten Kreatur ab (?), den neuen Himmel und die neue Erde, darinnen Gerechtigkeit wohnt, Jes. 66, 22. 23. Ist das der Gedanke, der der Symbolik zu Grunde liegt, so wird, wo die Bundeslade nicht mehr geehrt wird, der Schatten des alten Bundes gefallen sein, es ist alles neu geworden, und die Geretteten sind heiliger Same (Jes. 6, 13), denen Jehovah's Gesetz Gesetz ihres Lebens geworden ist.“ Das bededte Schweigen bei unserm Propheten über die Lage des Bundes will übrigens auch gegenüber dem Manne, der als Jehovah redet (vgl. zu Kap. 43, 7), also messianisch-christologisch verstanden werden, wie sehr auch die Christologie Hesekiel's (S. 21 ff.) das messianische Volk vornehmlich im Auge hat.

12. Die Vision Hesekiel's ruht durchaus auf dem mosaischen Gesetz. Hesekiel müßte kein Prophet Israels und das mosaische Gesetz nicht das Gesetz Gottes sein, wenn es anders wäre in unserm Kapitel. Dieser gesetzliche Charakter war übrigens auch wohl geeignet, einer lediglich phantasiemalerei Halt zu gebieten, wo nicht überhaupt solche unmöglich zu machen. Ueber die Abweichung vom mosaischen Gesetz, die er jedoch zugeben muß, behauptet Hilippson, daß sie „nicht groß“ sei und „sich auf die Zahl der Opferthiere beschränke“ (??). Hengstenberg bestreitet jede Verschieden-

heit als nur „angeblich“. Dagegen hat schon Hävernick, bei mancher Uebereinstimmung, auch von „vielen Differenzen und über das Gesetz des Alten Bundes hinausgehenden Bestimmungen“ Hesekiel's gesprochen, dabei freilich sowohl abgewiesen, daß der Prophet den Uebergang bilde zu dem weiter ausgebildeten pentateuchischen Systeme (Watte), als den unveränderlichen Charakter des Gesetzes Moses gegen S. D. Michaelis festgehalten. Hävernick sagt: „vielmehr zeigen jene Discrepanzen mit um so strengerer Nothwendigkeit, daß bei dem Propheten von einem neuen Zustande der Dinge die Rede sei, in welchem das alte Gesetz nicht sowohl als ein abrogirtes, sondern als ein erfülltes und zu erfüllendes, in volle Wahrheit und Wirklichkeit tretend, in herrlicher Verkörperung da stehen werde.“ Bunjen äußert sich dahin: „Hesekiel wollte die Ritualmasse mehr vergeistigen und die Tyrannei des Hohepriesterthums brechen. Denn es ist nirgends von einem Hohepriester die Rede, wogegen den Priestern eine hohepriesterliche Verpflichtung, wenn auch etwas gemildert, auferlegt wird (Kap. 44, 22). Das tägliche Abendopfer fällt weg, und unter den Jahresfesten vermisst man Pfingsten und den großen Versöhnungstag, was mit dem Fehlen des Hohepriesters und der Bundeslade zusammenhängt; statt dessen kommt ein Sühnungsfest zu Anfang des Jahres hinzu (Kap. 45, 18 ff.), und der Betrag des Morgenopfers sowie der Festopfer wird erhöht. Ueberhaupt wird zwar vielfach auf das ursprüngliche Gesetz zurückgegangen, und dasselbe den Uebertretungen und eingeschlichenen Mißbräuchen gegenüber von neuem hervorgehoben, wobei besonders auf die Vorschriften über rein und unrein Gewicht gelegt wird (Kap. 44, 17 ff.; vgl. Kap. 22, 26); aber noch mehr geht er über das Gesetz hinaus und verstärkt dessen Vorschriften.“ Wir werden uns der Stellung überhaupt des Prophetenthums zum Gesetze Moses erinnern müssen. Wie im Gesetze vorgesehen an der rechten Stelle, vgl. Deuteronomium S. 134, wo das Abtreten Moses nämlich es erforderte, so wird das Prophetenthum 5 Mos. 18, 16 ff. bis an den Sinai zurückgeführt, also sofort in der Gesetzgebung historisch mitgefaßt. Wenn es demnach mit dem Gesetze steht und fällt, selbstredend auch am Gesetze, wie sämtliche Ordnungen Israels, seine Norm hat, so erfreut es sich doch seiner außerordentlichen Gottesgemeinschaft, göttlicher Begabung und Eingebung, nicht, um gleich dem Priesterthum nach dem Buchstaben zu lehren und in der Ceremonie zu dienen, sondern Ausrichtung und Ansetzung sofort auf dem Berge Sinai wie sie dem Prophetenthum die Vertretung des heiligen Gotteswillens wider jeden anderen Willen zur Amtspflicht machen, so geben sie demselben den Charakter einer ebenso legitimen als legitimierten Amtlichkeit, welche in Bezug auf den sich offenbarenden Willen des allerhöchsten Gesetzgebers vermittelnd wie Mose zu fungieren hat, für die Kontinuität der göttlichen Legislation der in Israel geordnete Beruf ist. In dieser letztern Qua-

lifikation der Propheten Jehovah's unter Israel war ihre Vertiefung des gesetzlichen Kultus in seine göttliche Idee gegenüber von Heuchelei und Erstarrung in Formen, ihre geistliche Deutung der Ceremonie so wohl begründet, als bei ihrer Stellung in die Zukunft hinaus eine Zukunftsbetrachtung des kirchlichen und bürgerlichen Gesetzes sich von selber ergab. Die Idee, welche zu diesem Zweck die Schlussvision Hesekiel's beherrscht, ist die Heiligkeit Jehovah's, entsprechend derselben die Heiligung Israels, seine Aussonderung Jehovah zum Eigenthum. Es ist die Grundidee, welche das Gesetz in allen seinen einzelnen wie moralischen, so kultischen und politischen Formen ausdrückt, symbolisirt. Wie es aber 2 Mos. 19 schon heißt: ihr sollt mir ein Königreich von Priestern sein, so heißt es auch 1 Petr. 2 von der christlichen Gemeinde noch, daß, welche da lebendige Steine sind, zu einem geistlichen Hause erbaut werden, zu einer heiligen Priesterschaft, darzubringen geistliche Opfer, wohl annehmliche Gott durch Jesum Christum (vgl. B. 9). Petrus bedient sich also neuteamentlich derselben kultischen Ausdrucksweise, welche alttestamentlich ausgeführt die Darstellung Hesekiel's ist von dem Jehovah's-Dienste der Zukunft, wo Jehovah auf ewig seinem Volke einwohnen wird. Vgl. Kap. 20, 40. Hesekiel's Stellung zum mosaischen Gesetze ist drum nicht der Standpunkt einer freieren Gesetzlichkeit, die subjektive, Willkür, sein könnte, sondern was er vom Gesetze zur Veranschaulichung der Zukunft verwendet, und in welcher Weise es geschieht, hier übergehend, dort stärker betonend oder neubildend, rechtfertigt sich in seiner Legitimität aus der Idee des Gesetzes, wie sie in einem wahren Israel sich realisiren soll, was eben messianisch ist. Daß der Messias als Person dabei im Hintergrunde bleibt, der Joh. 17 spricht: „und für sie heilige ich mich selber, damit auch sie geheiligte sein in Wahrheit“, ist eben der Hesekiel'schen Christologie entsprechend (S. 21), die, wie gesagt, die messianische Zeit und das messianische Heil durch das messianische Volk charakterisirt.

13. „Die eigentliche Bedeutung des neuen Tempels liegt in der vollen Offenbarung Jehovah's in seinem Heiligthume, der neuen lebendigen Gemeinschaft, in welche Gott durch dieses sein Wohnen unter dem Volke mit ihm tritt“ (Hävernick). Als Wiederkehr, wie es im Verhältnis zu Kap. 11 der Fall ist, hat der Einzug der Herrlichkeit des Ewigen, wiewohl in neuteamentlicher Anwendung, entsprechend Matth. 28, 20: dem $\epsilon\gamma\omega\ \mu\epsilon\delta' \ \delta\upsilon\omega\nu\ \pi\alpha\sigma\alpha\varsigma\ \tau\alpha\varsigma\ \eta\mu\epsilon\rho\alpha\varsigma\ \epsilon\sigma\tau\ \tau\eta\varsigma\ \sigma\upsilon\pi\tau\epsilon\lambda\epsilon\iota\alpha\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\ \alpha\iota\omega\nu\omega\varsigma$, auch seine apokalyptische Bedeutung, wie Johannes Offb. 22 vorin Schlusse sagt: $\tau\alpha\iota\ \epsilon\lambda\theta\omicron\upsilon\varsigma\ \kappa\omega\upsilon\epsilon\iota\ \iota\eta\sigma\upsilon\upsilon$.

14. Wenn die Idee des Vorhofs unbestreitbar die des Volkes ist, auf dessen messianische Israels-Vollenbung Hesekiel anschauen soll, so kann, wo alles auf dem Berge der Vision hier „Allerheiligstes“ ist (Kap. 43, 12), die unmittelbar daran schließende ausführliche Beschreibung des Brandopferaltars und sein Weisheit der zukünftigen Hei-

ligkeitserweisung Jehovah's und Heiligung seines Eigenthumsvolkes (1 Petr. 2, 9) nur entsprechen. „Das vom Altar geltende bezieht sich zugleich auf den ganzen Vorhof: der Segen des erlerien schließt zugleich den der Gemeinde in sich. Vermittelt der Altarstühne wird der Zweck der göttlichen Liebe, ein heiliges Volk versammelt zu sehen, erreicht. Der erste Akt mithin, worin sich die Bedeutung des neuen Heiligthums ausdrückt, ist die vollständige Sühne des Volkes und darin eben seine Wirkung eine die des alten an Umfang und Herrlichkeit weit überstrahlende“ (Hävernick). Wenn demnach durch die $\pi\omicron\sigma\sigma\omicron\gamma\alpha\ \mu\alpha$ (Hebr. 10, 14), die volle, gängliche auf Golgotha, $\epsilon\iota\varsigma\ \tau\omicron\ \delta\iota\upsilon\tau\epsilon\mu\epsilon\varsigma$ vollendet sind, die geheiligt werden, so muß auch die Idee dieses Brandopferaltars auf dem sehr hohen Berge erfüllt sein. Wie aber die erfüllende Opferung die persönlichste priesterliche ist, so geschieht im Vorbilde des Hesekiel'schen Tempels die Heiligung des Volkes am Brandopferaltare im Priestervorhofe, dessen Theilung vom Volksvorhofe daher vom salomonischen Tempel beibehalten ist, während bei der Stiftshütte bekanntlich kein Vorhof war. Die Sinnbildung der durchherrschenden Idee der Volks-Heiligung wurde durch die priesterliche Vertretung derselben in einem Priestervorhofe recht lokalisiert und wo alles hier Männlichkeit und Einrichtung ist, entsprechend hervorgehoben. So umgab auch schon, worauf Bähr verweist, im Lager Israels der Priesterstamm in seinen vier Hauptzweigen das Heiligthum in nächster Nähe auf den vier Seiten.

15. Wie der Verschluss des Ostthores (Kap. 44) für die Zukunft den Schlüssel zu dem visionären Tempel Hesekiel's in die Hände dessen legt, der nach der Typik des Gesetzes wie gemäß der Weissagung der Propheten der Zukünftige Israels ist, so wird auch das Sigen und Essen des Fürsten im Ostthore nicht ohne die Beleuchtung der messianischen Zukunft des Volkes der Verbeißung aufzufassen sein. Daß unter dem „Fürsten“ nicht der Hohepriester Israels zu verstehen ist, liegt am Tage, und ist auch eine aufzugebene Deutung, war eine makabäische Prolepse. Wenn Kliefoth, Keil, wie Hitzig die unbestimmte Fassung, die Hävernick dem $\kappa\iota\omicron\upsilon\tau$ gibt, mit Recht bestreiten, so beachten sie doch nicht gehörig, was Hävernick's Unbestimmtheit vertheidigt und was allerdings gegen sie spricht, die sie den künftigen theokratischen Herrscher mit dem König David Kap. 34 und 37 in eins laufen lassen, weil dieser auch $\kappa\iota\omicron\upsilon\tau$ genannt werde, wie er freilich auch $\kappa\iota\omicron\upsilon\tau$ heißt. Sie werden doch den Unterschied zwischen „Mein Knecht David wird König über sie“, dem „einen Hirten“, der „Fürst auf ewig“ ist, und zwischen dem $\kappa\iota\omicron\upsilon\tau$ hier, der qua $\kappa\iota\omicron\upsilon\tau$ in Betracht kommt, zugeben müssen. Wenn aber dies zugegeben werden muß, so ist es nur richtig von Hävernick angemerkt, daß mit der Bezeichnung als $\kappa\iota\omicron\upsilon\tau$ die ursprüngliche, wie er es ausdrückt: „rein natürliche Verfassung der Israeliten“ sich unermülich macht (2 Mos. 22, 27), wiewohl weniger weil „die Zeit des Erhs das Volk wieder darauf

beschränkt oder ihnen nur einen schwachen Rest derselben gelassen hatte“, als weil im Blick auf den Messias und die messianische Zeit, der auf unsre Vision immer festzuhalten ist, auch die Spannung zwischen Theokratie und Königthum, die bei Entstehung des letztern unter Samuel kund geworden ist, auf dem ursprünglichen Grunde der Eigenthümlichkeit Israels ausgeglichen werden soll. Der **אֱלֹהִים** ist der Stammesfürst, wie die angestammte Verfassung Israels die Jurisdiktion und die Exekutive in die Hände der natürlichen Oberen, der Familien- und der Stammeshäupter legt. Auch wo in der Noth der Zeit, wie in der Richterzeit, die Gewalt über alle in einem zugestanden wird, eine Diktatur, ist es potestas delegata, und wird von beiden Theilen nicht anders betrachtet. An sich könnte bei einer Stammesverfassung, wie die natürliche Israels eine solche war, das Fehlen eines äußeren centrum unitatis schmerzlich empfunden und die Beschaffung eines solchen als eine politische Nothwendigkeit angesehen werden; daß aber für Israel die Noth der Zeit als solche die Forderung einer bleibenden Einrichtung der Art gestellt hätte, wird gerade durch die Richterzeit schlagen widerlegt, indem der augenblicklichen Noth die augenblickliche Hilfe Jehovah's antwortete und den qualifizirten Helfer aus den Stämmen Israels erweckte, — „wenn sie dann flehten, weinten, half ihnen Gottes Treu, und ehe sie es meinten, war alle Noth vorbei“, — wie das Beispiel auch schon mit Mose, Josua, vorlag, daß in der israelitischen Theokratie zur rechten Zeit auch die rechten Leute nicht fehlten. Jehovah allein, wie nach einer anderen Seite der Grundkanon des Priestertums noch dem Volke vorhielt, wollte und sollte Israels König sein, auch in politischer Beziehung. Neben ihm konnte ursprünglich kein anderer politischer Souverain, sondern lediglich in Unterordnung unter ihm das Institut der Stammesobern, auch eine etwaige Hegemonie eines einzelnen Stammes bestehen. Den Mangel eines äußeren centrum unitatis hatte in früheren Zeiten die Einheit der religiösen Gesinnung ergänzt, welche die zwölf äußerlich besonderen Stämme innerlich zu einem Gemeinganzem verband, und im Einklang damit die freie Autorität gewisser einzelner Hauptträger dieser Gesinnung. Daher sagt Jehovah 1 Sam. 8 zu Samuel: nicht dich haben sie verschmäht, sondern Mich haben sie verschmäht, daß Ich nicht über sie regiere. Die Forderung des Volks, das einen König fordert, wird also gegenüber Samuel, der wie Mose dasieht in Israel, als ein Krankheits-symptom, wenn auch die Krankheit eine Entwicklungskrankheit, aufzufassen sein. Man kann den Ältesten Israels, die vor Samuel treten, das Alter desselben, das sie geltend machen, zugeben und noch mehr als Veranlassung ihrer Forderung den schlechtesten Wandel seiner Söhne. Man wird auf das Bild der späteren Richterzeit weisen können, wo alles bis auf zeitweilige Genossenschaften einzelner Stämme in Auflösung erscheint; man kann den Stolz Ephraims, in dessen Mitte sich das Heiligthum befand, dessen

Ansprüchen auf Oberherrschaft bis auf Juda fast alle Stämme mehr oder weniger sich ducken mußten, mitverrechnen. In 5 Mos. 17, 14 ff. ist im Gesetz, wo dasselbe auf die bevorstehende Besitznahme Kanaans appliziert wird, von Jehovah selber die Zukunftsentwicklung eines israelitischen Königthums in Aussicht genommen, und zwar der Form nach ganz der Fall vorgelesen, wie er Samuels ist, daß das Volk spricht: ich will über mich einen König setzen, wie alle die Heidenvölker, welche um mich her. Wenn aber auch dies mögliche Verlangen des Volks, weil es statuiert wird, nicht ausdrücklich getadelt wird, so ist doch schon dort weder der Selbstentschluß: „wenn du sprichst: ich will ff.“, noch das Muster „wie alle die Heidenvölker, welche um mich her“ unbedenklich, noch kann hinter dem betonten Gebot: „so sollst du durchaus über dich setzen als König, welchen Jehovah, dein Gott, sich erwählen wird“ etwas anderes, als ein vorausgesetzter Konflikt mit der Königsherrschaft Jehovah's gesehen werden, dem von vornherein begegnet werden soll. Wenn demnach Jehovah selber das irdische Königthum für Israel in Aussicht nimmt, so geschieht es nicht viel anders, als wie Christus Matth. 19 über die mosaische Gestattung der Scheidung mit Rücksicht auf Israels Herzeshärtigkeit sagt: **ἀπ' ἀρχῆς δε οὐ γέγονεν οὕτω**. Allein Jehovah ist der Arzt Israels, der 4 Mos. 21 wider den feurigen Biß der Schlangen Mosen eine eiserne Schlange auf die Stange setzen läßt. Was unter Samuel ganz die Gesinnung des Volks ausspricht, ist auch das unverholene „wie all die Heidenvölker“, in das ihre Forderung vor Samuel als in ihre Pointe energisch ausläuft. Wiewohl Samuel das ihn persönlich betreffende, „daß er uns Recht spreche“, was sie als Zweck bei dem zu segnenden Könige angeführt haben, mißfällig, das Böse an der Forderung ist in seinen Augen, — Jehovah hebt ihm die Sache erst in das Licht vor Seinem Angesichte, daß die Forderung des **בָּרָךְ** vielmehr eine Verschmähung Seines **עֲלֵיךָ בָרָךְ** sei, und legt ihm das **כָּל-הָהָרִים** im Munde der Volksältesten nach Seinem Sinn aus ihrer herkömmlichen Gesinnung aus: „Mich verließen sie und dienten anderen Göttern.“ Das Königthum, wie es die Heidenvölker von früh an haben, ist eine Selbstnothwehr des Polytheismus gegen die spaltenden und verprengenden Elemente desselben auf politischem Gebiet, ein sozialer Versuch, um ein gemeinsames Zusammenleben zu ordnen, und das heißt, zu einigen, sowie die innere Einheit und Ordnung nach außen stark und mächtig zu machen und zu erhalten. Denn **בָּרָךְ** v. **בָּרָךְ** geht auf „richten“ zurück, wofür auch die syrische Bedeutung „rathen“ noch Zeugniß gibt, und daß das israelitische Königthum auf Grund des Richterthums entstanden ist: der Herrscher ist der über dem Gegensatz, dem Streit Stehende, der Einigende; wovon sehr verschieden ist **בַּרְשָׁל** der Tyrann, **עֲרִיר**, das Emporkommen durch Gewalt des Stärkeren. Dem Heidenthum ist

also das Königthum ureigenthümlich; und weil dem heidnischen Bewußtsein die Grenze zwischen Mensch- und Gottheit eine flüchtige ist, so tritt zumal mit dem abgöttischen Kult des Königthums, der sich bei den Heidenvölkern ausbildet, dasselbe als Gegensatz zu den theokratischen Verhältnissen des monotheistischen Volks Israel daher. Wenn demnach das Volk Jehovah's sich einen König fordert, wie ihn alle Heiden haben (vgl. 1 Sam. 8, 20), so wird das theokratische Bewußtsein in ihm verdunkelt, geschwächt sein; so wird ihm ein sichtbarer König deshalb nothwendig erscheinen, weil ihm der unsichtbare Herrscher wie entschwinden ist. In Zeiten religiöser und sittlicher Gesinnungslosigkeit wird es ja stets in der politischen Verfassung gesucht, nicht in den Zuständen, sondern an den bürgerlichen Einrichtungen. Wenn sich aber Israel, seiner göttlichen Volksspråkative von Egypten her vergessend, den Heiden gleichstellte, so mußten wohl seine Augen sich ansehen mit den Augen der Heiden; es mußte sich dem heidnischen Königthum gegenüber, wie Ziegler sagt, als ein „schlecht und schwach organisirtes, sichtbarer Weise nur republikanisches, darum aber auch durch die Heiden, deren Macht im Königthum gesammelt war, leicht zu bestegendes“ vorfinden. Der Krankheitsfall Israels mit dem Königthum, „wie die Heiden“ war also, daß es von dem politischen Miasma des polytheistischen Zeitgeistes infiziert worden. Während dem auch der erste König Israels, Saul, sehr bald den Weg der Heiden einschlägt, kommt das Königthum, das gemäß dem Gesetze Israels ist, erst mit David, und auch da vornehmlich innerlich, und mit Salomo, und da fast bloß äußerlich, zu einer Gestaltung. Damit erklärt sich indes zugleich die Bedeutsamkeit dieser beiden Königstypen für die messianische Idee. Von David sagt Ziegler, daß er „der König unter den Königen“ sei. „Er hatte die Aufgabe eines Königs in einer Theokratie vollkommen begriffen. Er war der beste Jehovah's zwischen dem Volk und Jehovah. Weil er der Knecht Jehovah's war, war er auch der rechte König. Durch ihn ist das Königthum gerade zum besten Mittel zur Erreichung der göttlichen Absichten geworden.“ Vgl. S. 328 ff. 360. Aber schon mit David — so daß das Herunter-sinken Salomo's von der größten äußeren Königreichsherrlichkeit in den umgebenden Polytheismus und die Spaltung der königlichen Herrschaft durch den Bruch in zwei Königreiche darnach nur die Folie dazu legt — ist die weitere höhere Zukunft Israels nach Geist angelegt, nämlich wie sie in dem Messias realisiert werden sollte. Nach Fleisch ist der zukünftige Israels Davids Sohn, nach dem Geist der messianischen Weissagung ist David die historisch-persönliche Basis, ihr persönliches Fundament, eine durchaus prophetische Persönlichkeit, wie Ziegler sagt: „theils insofern er offenbar ein **τύπος του μελλοντος** ist nach vielen Seiten seines Wesens und Lebens, bis auf die Kleinigkeit, daß er wie Christus sein Amt im dreißigsten Jahre anfang und daß er weinend über den Kidron geht den Delberg

hinan mit verhülltem Haupt, theils aber auch, weil er in seinen Plänen selbst als Prophet im engeren Sinn des Wortes erscheint, als ein Prophet, der durch seine Pläne zu den alten wirklich neue Offenbarungselemente hinzubringt, indem er auf die detaillirteste Weise weißagt: sein Sohn ist der Geist seiner Dichtung. Wenn das Volk in Mose als der **נַעֲמָן** nach dem Gesetze befaßt war, so können wir von David sagen, daß in ihm dasselbe nach dem theokratischen Königthum gesammelt ist.“ So sind es also weit ausschauende und speziell das messianische Heil betreffende Gottes-Gedanken, welche Jehovah 1 Sam. 8 wiederholt Samuel einschärfen lassen, auf die Stimme des Volkes zu hören, obson das Volk durchaus nicht auf Samuels Stimme hören will. Nicht, daß Israel, um bewahrt zu bleiben in der Welt, wie Ziegler meint, durch das Königthum der Welt gleichgestellt werden sollte, denn seine nationale Existenz verbilft es gerade an seinem Königthum, wodurch es in die Politik der großen Welt hineingerissen wurde, sondern (um was es auch allein im Königsgesetze schon 5 Mos. 17 sich handelt) dem möglichen Widerspruch mit der Königsherrschaft Jehovah's über Israel wird dadurch begegnet, daß Jehovah in dem israelitischen Königthum, wie es zumal persönlich durch David, sachlich durch Salomo zur Darstellung kommt, seinen „Gefalbten“ in Ewigkeit präformirt werden läßt, also die heidnisch-politische Regierungsform, die der eigenthümlichen Israels, der theokratischen, solch ein Gegensatz sein und noch mehr werden konnte, mit dem Inhalt erfüllt, welcher der Endzweck der Gottes-herrschaft über Israel ist (wie schon den Patriarchen Könige als ihre Nachkommen verheißen sind). Demgemäß erhebt sich auch im Deuteronomium wie auf dem Grunde des Richterthums das israelitische Königthum, so parallel damit, im Zusammenhang mit dem Priestertum, das Prophetenthum als Offenbarungs-kontinuität Mose's (**כַּמִּי** oder **כַּמִּיךָ** 5 Mos. 18), in welchem nach des Petrus Ausspruch das **πνεῦμα Χριστου**. Und nicht minder bedeutam sibt und ist der Fürst bei Hesekiel in dem Thore, wodurch die Herrlichkeit Jehovah's gezogen ist, das dieselbe messianisch geheiligt hat. Israel erscheint mit ihm wieder als was es war, wie seine Ältesten den König nach der Heiden Weise von Samuel fordern, nach seiner Stammesverfassung oberhauptlich vertreten; wer gerade **הַמֶּלֶךְ** wird heißen können ¹⁾, wird es in messianischer Weise und Selbgebung sein, so daß das christliche Königthum symbolisirt sein

¹⁾ Es wird ein Bestimmter jedesmal sein, aber wer es sein wird, ist damit nicht bestimmt, nur dies möchte angedeutet sein, daß jedem Volk sein Nationales, das seiner Art und geschichtlichen Entwicklung Gemäße behalten bleiben kann. Die Bibel dikirt weder eine Kirchenverfassung, noch auch eine Staatsverfassung, sondern was in allen an sich menschlichen Verfassungen das Bleibende, das Höhere sein soll, wird auch bei Hesekiel symbolisirt: der menschlich Höchste (**הַמֶּלֶךְ**) sibt und ist im Diktor des Höchsten, Jehovah's.

fünte. Umbreit bemerkt: „Während anfangs jeder einzelne Stamm seinen Kasi hatte, sind jetzt alle wieder unter einem einzigen vereint. Ein alter also, und doch auch wieder in seiner Bedeutung neuer Name.“ Aber Umbreit kleidet: „mit großem Glanze (?) angethan, wie einen anderen Melchizedek“ heraus, der „die Rechte des Staates und der Kirche in einem Geiste wohlverbindet“ u. dgl. m. Doch wird Hävernica Recht haben, die „wahre vollendete Harmonie der bürgerlichen Ordnung mit der kirchlichen in der messianischen Zeit“ angedeutet hier zu finden. „Christus hat seinen Bisar, niemand außer ihm werden die Reiche dieser Welt gehören; aber den frommen Fürsten (den Fürsten, wie sie sein sollen), den Obrigkeitlichen und Herren, die rechte sind, über die Glückseligen, steht ein Vorrecht zu, das hinwiederum Verpflichtung und Dienst ist“ (Coccejus). Vgl. hierzu das in der Auslegung von Kap. 46, 2 Gesagte.

16. Was die Priesterschaft des Hesekiel'schen Tempels anbetrifft, so meint Hengstenberg, der Prophet „wolle den Blick ablenken von der traurigen Gegenwart, den Priestern ohne Aussicht auf Amt, den Ruinen des Priestertums, und stelle dagegen Priester in Amt und Würden vor Augen, bei denen die mosaischen Ordnungen wieder in voller Übung und Geltung; so kann er auf die Regeneration des Priestertums hinwirken.“ Es ist nur auffallend, wenn nach der Hengstenberg'schen Totalanschauung von unfern Kapiteln auch hier mit mosaischen Priesterbildern auf die Phantasie gewirkt werden soll, daß gerade das Bild des Hohenpriesters fehlt, dieser mächtigste Eindruck verschmälert ist. Was aber die Beseitigung der Schäden des vorerzählten Priestertums anbetrifft, so tritt für diesen Zweck mit der Persönlichkeit Zadoqs doch zu sehr gerade die davidisch-salomonische Zeit hervor. Allerdings sind die Hesekiel'schen Priester mosaische, aber die mosaischen Priester hatten ein Volk zu repräsentieren, von welchem 2 Mos. 19, 6 gesagt ist (beim Passah fungirte das ganze Volk wie Priester), so daß es wohl mosaisch, wiewohl nach der innersten Idee des mosaischen Gesetzes ist, wenn das Volk der Zukunft bei Hesekiel an den Priestern insbesondere zur Darstellung kommt; es ist aber speziell Hesekiel eigenthümlich, um die Heiligung des Volks an der hohen Heiligkeit seiner Priester recht hervortreten zu lassen, daß der Hohenpriester gewissermaßen in die Priester aufgegangen erscheint, dieselben hoh-priesterlich dargestellt sind. Wie Kap. 44, 6 ff. das Volk für die schlechte priesterliche Wartung der Heiligkeit Jeshovah's in Anspruch genommen wird (B. 8), so besteht die Exemplifikation der priesterlichen Unterweisung des Volks B. 23 durch die rechten Priester im Wissenlassen des Unterschieds vom Heiligen und Unheiligen, vom Unreinen und Reinen: die hohepriesterliche Heiligkeit der Priester soll zu einer hohepriesterlichen Heiligung des Volkes gerathen, die Hohenpriesterliche Volkrealität werden, wie die Sammlung dieser alttestamentlichen Buchstaben (wozu vgl. Sach. 6) das erfüllende Wort von

dem „Leibe Christi“ als der Gemeinde ist. Denn nur solcher messianischer Aussicht entspricht die Gestalt Zadoqs, des eben deshalb gerade aus der so besonders messianisch-typischen davidisch-salomonischen Zeit entnommenen Hohenpriestertypus. Seine Söhne heißen die rechten Volkspriester, wie der rechte Volkshirte Kap. 34 u. 37 Davidide ist. Eine Parallele ganz ähnlich der Ser. 33, wo das Fortbestehen des levitischen Priestertums in Gemäßheit des fortwährenden davidischen Geschlechtes verbürgt wird, ebenso die Mehrung des einen wie des andern, in welcher Beziehung nach Jes. 66 zu Priestern und Leviten aus den Heiden sollen hinzugenommen werden, wie denn auf diese Weise die Israel Jes. 61 verheißene Priesterstellung unter den Völkern, als eine univiale, sich vollzieht. Hävernica läßt mit dem „allgemeinen Segen der Theokratie“ auch einen „speziellen“ für das Priestertum verbunden sein, indem „nicht die bisherige dürftige (?) Form“ desselben, sondern das Priestertum „als ein treuer Ausdruck der ihm innewohnenden Idee ewiges Bestehen haben“ werde, und vergleicht Mal. 3, 3: „ein neues, durch des Herrn Kraft neu gewordenes Priestertum erhebe sich auf dem Grunde des alttestamentlichen in der neuen Theokratie“; wie es dem Propheten, „vorzugsweise auf das priesterliche Amt überhaupt“ antomme, so trete auch bei ihm die Idee „eines echt geistlichen Priestertums“ hervor u. s. w. Wenn Hengstenberg für die Reformation des Priestertums Ps. 24 vergleicht, so sind die dort besprochenen „aus dem Kommen des Herrn der Herrlichkeit hervorgehenden Anforderungen an die Seinen“ keine speziell priesterlichen, sondern gehen das ganze Haus Israels an, und dasselbe ist es erst recht mit Jes. 40, das er auch citirt. Die messianische Beziehung des Priestertums der Söhne Zadoqs, wodurch (weder durch Zadoq persönlich, noch durch Samuel) das dem Eli 1 Sam. 2, 27 ff. geredete prophetische Wort seine Erfüllung hat, vertreten nicht nur die Kirchenväter, sondern auch Keil¹⁾ vergleiche zu 1 Sam. 2, 35 ff. „Gleichwie in Salomons Person der Geist der Weisung auf den wahren Salomo und Gesalbten deutete“ bemerkt die Berleburger Bibel „also auch in diesem Priester auf den großen Hohenpriester Jesum Christum.“ Hengstenberg bleibt „ganz auf dem gewöhnlichen priesterlichen Boden stehen“, die „Aussicht in die neuteamentlichen Verhältnisse bleibe völlig verschlossen“, der Prophet habe es nur mit dem „nach kurzer Frist Herbeizuführenden“ zu thun u. s. w. Dagegen sagt Umbreit: „Die Priesterschaft ist ganz entsprechend der Umgestaltung des Gotteshauses. Der alte durch die Abstammung geheiligte Stand der Mittler zwischen Jeshovah und seinem Volke ist verschwunden, und den Hohenprie-

1) »Die schließliche Erfüllung tritt mit Christo und in seinem Reiche ein; demnach ist auch der Gesalbte des Herrn, vor welchem der bewährte Priester allezeit wandeln wird, nicht sowohl Salomo, als vielmehr David und der Davidssohn, dessen Reich ewig bestehen wird« (Keil).

ster finden wir so wenig, wie die Bundeslade. An die Stelle der Leviten, die zugleich mit dem Volke die Schuld der Entweihung des Bundes zu tragen haben, sind jetzt nur die innerlich Würdigen getreten, die Söhne Zadoqs, die ihren bedeutamen Namen erfüllten, in diesem idealen Sinne Treue bewahrend, und das oberste geschärfte Gesetz der neuen Priesterschaft ist innere Keimerhaltung von jeder äußeren Befleckung u. s. w. Ihr äußerer Unterhalt ist die heilige Spende Jeshovah's, daß sie sagen können, wie der Fromme Ps. 16: Jeshovah ist mein Theil und mein Becher; mein Loos ist mir gefallen aus lieblichen Auen“ (B. 5 ff.).

17. Der Tempelbau mit seiner heiligen Architektur, auf dem Grunde der ersten Pflatte, wie sie der Tempel Salomo's aufs reichste ausgeprägt, symbolisiert wesentlich dasselbe, was an dem Priestertum dieses visionären Tempels, am Dienste in diesem Tempel liturgisch veranschaulicht wird. Denn die vollkommene Wohnung des Heiligen in Israel bedeutet sein Volk als ein geheiligtes, wie darum heiligtes. Das sind die Aebter, die der Vater verlangt Joh. 4, ein Königreich von Priestern oder eine königliche Priesterschaft (1 Petr. 2), wie der das Volk nach der bürgerlichen, politischen Seite repräsentierende „Fürst“ seine Idee in dem König-Messias vollendet, während die Priester, die „Söhne Zadoqs“ es kirchlich, geistlich repräsentieren. Das ist die Bestimmung und Verfassung Israels, des Volkes Gottes. Was der Tempelbau „im Geiste“, das gibt die Darstellung durch die Priesterschaft des neuen Tempels „in Wahrheit“, d. i. in Treue und Wahrhaftigkeit des Lebens. Dort alles Allerheiligstes, hier alle hohepriesterlich. In Christo ist aber umfomehr priesterlich die darzustellende Idee realisiert, weil hier die Gemeinde des Herrn ist, das *σουλαιον*, wo bei Israel die Volksgemeinde war, die *קָהָל*. Es dürfte übrigens Schwierigkeit haben, den Auslassungen, den gelegentlichen so sinnigen Ergänzungen, wie den Verschärfungen, beide aus der Idee des Gesetzes, in den Bestimmungen über das Priestertum, mit der Behauptung Hengstenberg's gerecht zu werden, daß „einzelne herausgegriffene Züge den Gedanken der Herstellung des mosaischen Priestertums in seinen Sitten und in seinen Rechten zur Anschauung bringen“ sollen, während es der Auslegung (vgl. dieselbe) so leicht geworden ist, die überall hervorgekehrte Priesterlichkeit und Heiligkeit des Priesteramtes und Priesterstandes im Blick auf das zu repräsentierende Volk darzutun. Wie übrigens der Fürst Kap. 44 in ein bevorzugtes Verhältnis zum Heiligtum gerückt ist (vgl. Kap. 45, 13 ff.), so wird unter den Amtspflichten der Priester neben der Lehre, der Unterweisung insbesondere von Heiligkeit (*בין קדש לחל*) und von Heiligung (*לְהוֹרֶה לְבָרָה*) Kap. 44, 23, B. 24 die Streifsichtigung durch Recht Gottes, die Feststellung der Gerechtigkeit, (wie im Namen „Zadoq“ angedeutet sein mag,) hervorgehoben. Der Fürst ist im Ostthore, im Friedensge-

nuß, die Priester haben den Frieden zurechtzubringen alleine.

18. Wie das Brandopfer einerseits der vorzuschlagende Ton ist in diesem Tempelthum der Zukunft, so wird andererseits Kap. 45 „Hebe“ in Beziehung auf das ganze Land gesagt. Es ist die gleiche Idee der Hingabe an Jeshovah, welche mit beidem zum Ausdruck kommt, das dem Herrn geweihte Volkleben in der Gemeinschaft mit ihm (vgl. die Opfermahlzeiten des Fürsten dieses Volks im Ostthore), der Gnadenstand Israels. Die den Kap. 47 u. 48 vorlaufende Besprechung der Hebe der Heiligkeit u. s. w., welche aus Veranlassung von Kap. 44, 28 ff. geschieht, ist schon nach dieser Veranlassung bedeutungsvoll. Denn wo Priester und Leviten ausdrücklich nach ihrem Dienste in Bezug auf Jeshovah und sein Haus Kap. 45 beachtet werden, da erscheint wie das ganze Haus Israels B. 6, so insbesondere der Fürst B. 7 ff., mit ihren Landtheilen, im Lichte heiliger Angehörigkeit an Jeshovah, als ebenfalls seine Diener, die, wenn die eigentlichen Diener, die Priester, auf Heiligkeit und Heiligung sehen sollen, nach Recht und Gerechtigkeit zu trachten haben. So hat sich das dem Herrn (mit dem Brandopfer vornehmlich und durch die „Hebe“ symbolisirte) geweihte neue Volksthum im bürgerlichen, gesellschaftlichen, weltlichen Leben darzustellen. Es ist ein Neues vorhanden in Bezug auf Land und Leute, scheint aber, abgesehen von Kap. 44, 28 ff. für sich betrachtet, die Vertheilung des Landes und insbesondere die „Hebe“ zu sagen. Der Frühling ist gekommen, ja, die Felder sind weiß zur Ernte schon jetzt (Joh. 4). Die „Hebe der Heiligkeit“ gibt sich wie Anbruch bevorstehender Ernte. Ewald: „Das heilige Gebiet, welches von dem übrigen Landbesitze zuvor (wie der Zehnten von den Feldfrüchten) vorweggenommen und zu seinem besondern Gebrauche bestimmt wird, wird hier gleich anfangs, auch mit deutlicher Rücksicht auf die nun ganz vollendete Beschreibung des Tempels (B. 2; vgl. Kap. 42, 20), sehr ausdrucksvoll hervorgehoben, insofern eilt die Rede über die damit zusammenhängenden Gebiete der gemeinen Leviten und der Stadt Jerusalem offenbar schneller hinweg, um auf das Gebiet und die Pflichten des Fürstenthums zu kommen u. s. w.“

19. Hävernica sagt zu Kap. 45: „Nach Schilderung einer so neu auflebenden kirchlichen Ordnung der Dinge erscheint es als etwas sich von selbst verstehendes, daß das Land selbst als ein neues behandelt werden müsse und einer neuen besondern Vertheilung bedürfe. Dieselbe steht im umgekehrten Verhältnis zu der unter Josua. Während damals das Volk vor allem, jeder einzelne Stamm, seinen Antheil erhielt, und erst später Jeshovah ein fester Sitz im Lande zuviel, erhält hier Jeshovah vor allen zuerst eine heilige Gabe, welche ihm dargebracht wird. Für das Heiligtum und die Priester wird ein Landestheil ausgefondert, ein eben so großer für die Leviten. Der neue Tempel ist durch eine Art von Vorstadt noch gesondert, um seine besondere Heiligkeit darzulegen.“

20. Die mosaische Verordnung, wonach Priester

und Leviten, namentlich die letzteren, unter allen Stämmen verstreut wohnen sollten, wodurch der im Segen über die Stammväter vormals (1 Mos. 49) in Betreff Levi's ausgesprochene Fluch Israels zum Segen für Levi und von ganz Israel erfüllt wurde, hatte nämlich den Zweck, den Stamm seinem Berufe entsprechend unter Israel zu situiren. Bähr sagt: „Sollten die Leviten das Gesetz und Wort Gottes bewahren, religiöse Erkenntniß dadurch verbreiten, religiöses Leben fördern, richterliche Urtheile danach fällen u. s. w., so war es nicht nur zweckmäßig, sondern nöthig, daß sie nicht alle an einem Ort, in einer Landesgegend wohnten. Ihr Zerstreutwohnen erinnerte sie, das Licht der Gottesfurcht und Frömmigkeit unter dem ganzen Volke auszubringen, keinen Stamm zu bevorzugen, keinen zu vernachlässigen.“ Dem gegenüber wird es allerdings nicht als eine Aufhebung der mosaïschen Verordnung aufzufassen sein, daß Priester und Leviten bei Hefekiel an einem Orte alle konzentriert werden, es würde doch in irgend welcher Weise die Regierung des Fröhlichen formell verlaunten müssen, sondern die Erfüllung tritt einfach an die Stelle der bisherigen Einrichtung, indem was jene Verordnung und Einrichtung bezweckte mit und in der zukünftigen Heiliggemeinde vorhanden ist. Hengstenberg meint, es solle das Verhältniß der Priester und Leviten zum Heiligthum durch ihre Konzentriertung in der Nähe desselben veranschaulicht werden. Allein schon vor dem hatten die Städte der Priester wenigstens in denjenigen Stammgebieten sich befunden, die dem Kultusort am nächsten lagen. Die Idee, aus der die Gruppierung der Priester- und Levitenchaft um das Heiligthum zu begreifen sein wird, ist vielmehr, was Jeremia weißagt: daß nicht fern einer der andern, jemand seinen Bruder lehren wird u. s. w., daß von Klein bis Groß alle Jehova's erkennen werden (Kap. 31, 34). Was die Vertheilung Levi's unter allen Stämmen sollte, das Gesetz und Zeugniß des Herrn überall pflegen, bewahren und verbreiten, ist also erreicht. Das Volk der Zukunft wird der Art sein, daß seine liturgische Repräsentation, sowie das Wohnen der Priester und Leviten in der Nähe des Heiligthums hinreichend; womit übrigens der Gedanke, daß Levi, diese Auswahl aus dem auserwählten Volke, ein „Volk Gottes im Volke Gottes“ (Bähr) ist, auch signifikante Ausprägung gewonnen hat. Denn was während der Vertheilung unter alle Stämme die bestimmten Städte wollen, in denen sie schon gesammelt erscheinen, das ist vollendet der Fall im Priester- und Levitenlande Kap. 45; und wenn die Bähr'sche Deutung der Zahl der 48 Priester- und Leviten-Städte in ihrer Bezogenheit auf das Heiligthum (Symb. d. mos. Kult. II, S. 51) einer Bestätigung bedarf, so möchte sie eine solche hier haben, wo was das Wohnen Levi's mitten unter Israel sein soll nach dieser Deutung, ausdrücklich von der Wohnstätte der priesterlichen Leviten — „Heiligthum für das Heiligthum“ (B. 4) — gesagt wird. Demnach ist es mit dieser Verschiedenheit gegenüber

dem mosaïschen Gesetze, die Philippson „die eigentliche“ nennt, ganz wie Christus Matth. 5 sagt: „nicht aufzuheben (καταλῶναι), aber zu erfüllen“, und daß „kein Jota oder ein Strich vom Gesetz vergehen, bis es alles geschähen ist.“

21. Heiligthum, Priester-, Leviten-Land, das Fürstenthum, bilden die ungefähre Mitte im Lande. Die Stadt umschließt nicht das Heiligthum, aber sie liegt ihm zur Seite, auch inmitten des Landes. „Keine Eifersucht auf ihren Besitz kann die Stämme mehr theilen“ (Hävernick). „Dieser ganze Bezirk (äußere Bunsen) soll nicht im Gebiete eines einzelnen Stammes liegen, der dadurch als bevorzugt erscheinen könnte, sondern wie das ja auch seiner Heiligkeit entspricht, von den Stammgebieten abgefordert. Mit andern Worten, die Unionsgewalt des Bundesstaats soll sich räumlich darstellen und wirksam zeigen. Keine weisere politische Idee konnte aufgestellt werden. Also Jerusalem bleibt doch Jerusalem, aber es gehört nicht mehr Benjamin.“ Das zentrale Heiligthum ist das Einigenbe auch der Stämme Israels, wie Priesterschaft, Fürstenthum und Volksbesitz darum gruppiert, die Einheit und Einigkeit des Ganzen zu einem lokalen Ausdruck bringen. Statt des „gewaltthätigen und himmelstürmenden Thurmbaus zu Babel“ (Meteler), ist „die Hütte Sems zu einem göttlichen Heiligthum“ geworden, welches denn nicht mehr allein die Wohnung Jehova's in Israel sinnbildet, sondern ein Typus zugleich für die Menschheit überhaupt ist, seiner Hütte bei den Menschen (Offenb. Joh. 21, 3), wie ihrer Vereinigung zu ihm und unter ihm. Vgl. die Theol. Grundged. zu Kap. 47—48.

22. Die Theilung nach der Idee, diese Ordnung der Masse, wendet sich vom Tempel auf das Land an; so auch die Idealität des Maßes, die das Heiligthum bestimmt hat, bestimmt ausdrücklich für Handel und Wandel die Normen, die Größenverhältnisse. Und wie es vom Heiligthum übergeht zum gewöhnlichen Leben, so aus diesem zur heiligen Hebe, zu den Opfern. Was in Israel gilt, soll auch vor Jehova gelten, wie umgekehrt, also das ganze Volksleben von der normirenden göttlichen Idee durchdrungen erscheinen.

23. Der Chiliaismus, von dem jüdischen ist es begreiflich, an dem modernen christlichen muß dagegen ein solch finaler Jüdaismus verletzen (Gal. 3, 3), vergißt über diesen Schlußkapiteln unsers Propheten den Anfang seiner Weissagung, den kosmischen, allgemein die Schöpfung angehenden Charakter von Kap. 1, worauf das ganze Buch basiert. Aber freilich wenn nach *Isaiah* Röm. 11 das Volk, immer also Israel nach Fleisch ist, so wird nur konsequent die Wiederbelebung Kap. 37 von einer leiblichen Auferstehung aller todtten Juden zu deuten sein. Die Auferstandenen werden durch dies Faktum, oder wie, mit einem Schlag zu Christo bekehrt, die Lebenden sind bereits Christen oder werden es infolge dessen, und dies ganze Israel kehrt nach Palästina zurück und bildet in verklärtem Zustande,

wie er schon durch solche Auferweckung angewiesen ist, den Brennpunkt des „tausendjährigen Reichs“ allen Völkern zu neuem Heile. Es ist Inkonsequenz, hier ein Stück herauszunehmen und ein anderes bloß geistlich verstehen zu wollen, sondern wer hier A sagt, muß auch B sagen. Ob das bekehrte Judentum in seinem Lande „unter Königen aus dem Hause Davids, als welches erhalten bleiben und sich schließlich auch bekehren wird, leben“ soll, wie Kliefoth als Schriftlehre zugibt, oder ob der König David als Nevenant Israel in Herrlichkeit dann regieren wird, ist mehr eine antiquarische als eine theologische Frage. Die Schrift lehrt keine von allen diesen Phantasten, auch kein Herrlichkeitsreich im irdischen Jerusalem, in welches unter der Herrschaft des alsdann wiedererscheinenden Christus-Messias die Heidengemeinde zu Israel verbunden wäre (wie Baumgarten). Nach der Schrift Alten und Neuen Testaments ist die Bestimmung Israels als dieses von allen Heiden unterschiednen Volkes von seinen Ursprungsvätern an gewesen, der Menschheit zum Segen zu sein, und je mehr seine nationale Theokratie zur universalen Christokratie sich auslegte, die auch die Heiden unter dem Segen des Messias besaße, um so deutlicher wird an Israel mit seinen kirchlichen und politischen Formen die Präformation eines Israel, das ganz ist, was Israel nur im Typus darstellt, eines Volkes Gottes, das die Erlosten, die Heiligen der ganzen Menschheit umschließt; an dem also, was seinen Kultus, was sein Volksthum überhaupt betrifft, auf seine ursprüngliche Idee zurückgeführt, wie auf seine zukünftige Realisirung angesehen, das Ganze und (was insbesondere hervorgehoben wird) alles immer Heiligkeit und Heiligung herausstellt, den Dienst des heiligen Gottes in Geist und in Wahrheit (Pf. 22, 28 ff.; 47, 10; 102, 16 ff.; Jes. 26, 2; Kap. 51; Kap. 60; Luk. 1, 17; Röm. 9, 24 ff.; 2 Kor. 6, 16; Tit. 2, 14; 1 Petr. 2, 5 ff. 9. 10 u. s. w.). Volk und Volksthum sind historische, also vergängliche Färbungen der Menschheits-Idee, die vollends erblaffen, seit die ewige Idee Israels in Christo erfüllt ist, in welchem nicht Jude noch Grieche (Gal. 3), sondern der Mensch ist, der neue (Eph. 2), *ἐν δικαιοσυνῇ καὶ ὁσιότητι τῆς ἀληθείας*. Was nach dem Buchstaben, dem aber vom Geist der Erfüllung getragenen Ausdruck erfüllt werden konnte, ist an dem Volk Israel erfüllt worden durch seine Auferstehung und Neubelebung aus den Gräbern des Erils, durch seine Wiederkehr nach Kanaan in Vereinigung fortan unter Juda als „Juden“, durch die Zeit der Mattabäer, allerdings in historischem Vorspiele nur auf die ideale, die ganze, wahre Erfüllung des Geist-Buchstabens in dem Reiche Gottes durch Christum, nach welcher Erfüllung das auserwählte Volk das Volk der Auserwählten ist aus der gesammten Menschheit, und das Judentum als Volk weder jetzt noch existirt, noch eine Zukunft hat, wie sie Kliefoth zugeben will, nämlich „in Weiße wie jetzt jedes christianisirte Volk (!) heilig“ zu sein, denn *ἐφ' ὧς ἐπ' αὐτοὺς ἡ ὁραγὴ εἰς τέλος* 1 Hefekiel.

2, 16. Für die Gemeinde Gottes in Christo nach ihrer Deseitigkeit kann die Darstellung ihres geistlichen Lebens in einem Dienste von Sühnopfern und Entschuldigungen, wie hier bei Hefekiel, kein Gegensatz sein, da immer noch Hebr. 12 die *ἐπιπορευομενα ἀμαρτια* abzulegen ist und (Gal. 3, 2) *πολλα πταιομεν ἀπαντες* (vgl. Hef. 45, 20). Für Hefekiel konnte es aber keine andere Darstellung der Zukunft geben, als in den Typen der heiligen Vergangenheit Israels, wie seines Gesetzes, so des davidischen Königthums, so Kanaans, als des Landes der Verheißung. „So stark aber auch (bemerkte Keil) bei Ezechiel das alttestamentliche Gewand der messianischen Weissagung hervortritt, so finden sich doch auch in dieser Form Züge, an welchen man erkennt, daß die israelitisch-theokratische Form nur das Kleid bildet, in welches die neuteamentliche Gestalt des Reiches Gottes gekleidet ist“, und sehr recht verweist Keil auf 1 Petr. 1, 10 ff., indem er weiter sagt: „Wögen also auch die Propheten in ihrem nicht inspirirten Nachdenken über das, was sie getrieben vom Heiligen Geiste geweissagt, die typische Bedeutung ihrer Aussprüche nicht erkannt haben, so haben wir, die wir in den Zeiten der Erfüllung leben, und in der Erscheinung unsers Herrn u. s. w. nicht nur den Anfang, sondern in der achtzehnhundertjährigen Ausbreitung des Himmelreichs auf Erden auch schon einen längeren Verlauf der Erfüllung kennen, nicht sowohl danach zu fragen, was die alttestamentlichen Propheten bei ihrem Forschen über die vom Geiste Christi ihnen eingegebenen Weissagungen sich gedacht haben, wenn sich überhaupt diese ihre Gedanken ermitteln ließen, sondern wir haben im Lichte der bis jetzt eingetretenen Erfüllung“ (vgl. 2 Petr. 1, 19) „danach zu forschen, was der Geist Christi, welcher den Propheten die Zukunft seines Reiches in Bildern des alttestamentlichen Gottesreiches zu schauen und zu weisagen gab, mit diesen Bildern uns verkündigt und geoffenbart hat.“ Abgesehen von den gelegentlichen Rückweisen der Hefekiel'schen Darstellung auf das Paradies, auf die ursprüngliche Schöpfung (vgl. zu Kap. 36, 35; 16, 53), zu welcher in Christo durch Neuschaffung Gottes Rückkehr ist, kann die ganze Behandlung des mosaïschen Gesetzes bei Hefekiel, seiner kultischen Formen als Hieroglyphen der zu weisagenden Zukunft des wahren Israels nicht anders, als aus dem Gesichtspunkt einer Wandelung des Gesetzes in seine Erfüllung verstanden werden.

Somiletische Andeutungen.

Zu Kap. 40.

B. 1 ff.: Hieronymus, verzweifelnd an der Möglichkeit, insbesondere aber an seiner Fähigkeit, diese Kapitel Hefekiel's auszulegen, wollte seinen Kommentar damit abbrechen und beendete sein lassen; nur das Drängen und Drängen Befremdeter brachte ihn dazu, fortzusetzen; alle Augenblicke aber bekennt er sein Unvermögen u. s. w. — „Die Cherubim und der neue Tempel, dieser Ein-

gang und Ausgang, das ist es zunächst, an das jeder denkt, wenn der Name Ezediels genannt wird" (H.). — Das Gesicht vom Tempel nach seiner Zeitbestimmung eine Trilogie von Gedanken: aus Gericht zum Erbarmen, aus dem Gefängnis in die Freiheit, aus der Welt zu Christo und in die Gemeinde Gottes. — „Unter den leiblichen Verheißungen Gottes sind geistliche verborgen; das beherzige auch zu diesen Kapiteln, darum aufwärts die Herzen!" (St d.). — „Gott richtet die Seinen in ihrem Elend mit seinem Troste auf und bewahrt sie durch die Hoffnung der zukünftigen Dinge im Glauben und in der Geduld. Wann keine Aussicht auf Befreiung ist, nirgend Hilfe, keine Zuflucht sich zeigt, siehe, dann ist der Herr mit seinem Troste da" (Hafenreffer). — „Wenn es scheint, daß es mit der Kirche Gottes aus sein werde, so denkt Gott an ihre Erhaltung und Besserung" (St.). — „Vor der Menschen Augen war Kanaan für Israel verloren, vor Menschen Augen lag Jerusalem im Schutte; der Prophet sieht es aber viel herrlicher wieder. Solch Wiedersehen ist aber wahrhaftig von Gott gegeben im Geiste. Land und Stadt und Tempel waren durch des Volkes Sünden verloren gegangen; aber Israel muß doch bleiben und seinen ewigen Zweck zur Ehre Gottes erfüllen. Gott läßt es in diesem Propheten ja schon und in allen Gleichgeimten nur desto herrlicher hervorblühen: so daß Israel weder durch die Sünden des Volks noch durch die Macht der Feinde vernichtet werden kann. Für Israel muß noch ein Schöneres sich aufthun, ein höheres Jerusalem und Tempel, was der Prophet an lauter Bildern darstellt, welche dem alten Lande, Königsthe und Tempel entnommen sind. Doch läßt er das Alte nicht bloß wiederhergestellt werden: es wird alles gar anders, um anzudeuten, daß das Reich Gottes in seiner Vollendung ein ganz anderes Bild abgeben wird" (Diedr.). — „Auch das Wort Gottes zählt Jahre, Monate und Tage unsers Jammers, damit wir wissen sollen, daß Gott nicht unbekannt sei, wie lange wir des Kreuzes Joch und der Tyrannen Pein getragen haben" (St d.). — „Fünfundzwanzig Jahre ist Hesekiel schon in der Fremde gewesen: wir müssen erst mannigfaltig durch Gottes Geist zubereitet und geläutert werden, ehe wir der Tröstungen Gottes recht inne werden können, und das heißt, in Gott wachsen, wenn man unter Leiden der Gegenwart des ewigen Trostes immer mehr sehen lernt. Die Fremde, wenn sie dem Fleische auch gute Tage bietet, nennt er doch Gefängnis. Gott mußte sie ja züchtigen, alles sollte ihnen Gefängnis sein" (Diedrich). — „Es ist klar, daß diese Vision die Israeliten hat trüben sollen, daß sie, die einen Tempel weder hatten noch sahen, sich inzwischen mit der Betrachtung dieses Tempels beschäftigten und nachsinnen sollten, was solches Gesicht wohl bezeichnen möchte" (Cocejus). — „Durch die Hand des Herrn, die auf ihm war an diesem Tage, bewährte sich von neuem der Name des Propheten: Gott wird stark; denn Fleisch und Blut schrie bei ihm, wie bei allen andern: hin ist hin, verloren ist verloren" (H.).

B. 2: „Gib mir Augen, um zu sehen Deines Reiches Gnadenschein; Gib mir Kräfte, um zu gehen Bis ins Heiligthum hinein!" (Lampe: „Höchst erwünschtes Seelenleben ff."). — „Die Gesichte der Propheten sind nicht betrieglische Träume, sondern

wahrhafte göttliche Eingebungen Jer. 26, 12" (C.). — „Das Land Israel ist die Hieroglyphe des Erbes, das seinem Volke Gott aus der ganzen Welt geben will, die das Meer oder die Wüste im Gegenatz dazu genannt wird" (Cocejus). — „Die Kirche Gottes ist eine Stadt, die auf dem Berge liegt, Matth. 5, 14" (Lüb. B.). — Wie anders war das Matth. 4, wo der Versuchter Jesus auf einen sehr hohen Berg führte und ihm die sämmtlichen Königreiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeigte! — „Durch Christum kommen wir schon hier im Reich der Gnade zum Berge Gottes zu dem himmlischen Jerusalem, im Reich der Herrlichkeit aber steht der rechte Eingang noch zu erwarten, Hebr. 12, 22" (St.). — „In der Welt und doch über die Welt hoch erhaben; ja, das Reich des Geistes ist nicht von dieser Welt, und unser Bürgerthum ist nach Phil. 3 in den Himmeln, und die des Glaubens des Sohnes Gottes leben, die suchen, was droben ist, Kol. 3. Der sehr hohe Berg zeigt in die höchste Höhe. — Auf dem Berge Zion steht Offenb. Joh. 14 das Lämmlein mit seinen hundertvierundvierzigtausend. — „Der hohe Berg ist Christus, auf welchem die Kirche gegründet ist" (Gregor). — „Der sehr hohe Berg ist der Berg Zion, aber nicht in seiner jetzigen Gestalt, dem Stande der Erniedrigung, sondern in herrlicher Erhöhung. Die Höhe hat schon in den Zeiten vor Zerstörung des Tempels bestanden, Ps. 48, 3; 68, 17. Jetzt kehrt sie wieder. Die neue Erhöhung nahm ihren Anfang mit der Rückkehr aus dem Exil, ihre Vollendung fand sie in der Erscheinung Christi, Kap. 17, 22, 23" (H.). — „Da ist wohl eine Stätte, um niederzujagen und nachzusinnen. Jerusalem im Alten Bunde, das Jerusalem, welches die christliche Kirche ist, und das Jerusalem von droben: welsch eine Betrachtung durch Zeiten hindurch und Ewigkeiten! — Die Kraft in Betrachtung menschlicher und göttlicher Dinge. — Jerusalem ein Sabbatsplatz in den Werktagen der Weltgeschichte. — „Jerusalem, du hochgebaute Stadt" (Weyfart). — B. 3: „Christus ist zwar der Grund und Eckstein seiner Kirche, aber auch der Baumeister, der den Grund gelegt hat und das Gebäude darauf immer mehr zur Vollkommenheit bringt, Matth. 16, 16" (St.). — „Durch das Erz wird die Heiligkeit und Reinheit bezeichnet, sowie das Leben und die ewige Dauer" (Cocejus). — „Er gibt den heiligen und ewigen Tempel, in welchem unveränderliche Ruhe sein wird" (Dekolampad). — „Er ist der starke und unüberwindliche Held" (St d.). — „Auch die Schlange in der Wüste war chern, und Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit" (L.). — „In der Kirche muß alles nach dem Maßstab des göttlichen Wortes eingerichtet und beurteilt werden, Apost. 17, 11" (St.). — Wie das Ziel, so das Maß ist Gottes Sache. — Christus der schönste der Menschenkinder, weil der Maßvolle. — Die Harmonie des Reiches Gottes. — Die göttliche Idealität der geistlichen und himmlischen Dinge. — „In der Kirche soll alles wohlständig und nach guter Ordnung hergehen, 1 Kor. 14, 40. Nicht wirre Lehre, nicht wilkes Leben soll in ihr sein" (St d.). — „Nach diesem Metrohr prüfe sich jeder, in wiefern er fortgeschritten ist" (Gregor). — „Hier trifft zu, was Plato an seiner Schule ansah, daß niemand Eintritt habe, der in der Metrik unwillig sei" (Hafenreffer). — „Es soll aber auch jeder Gläubige messen den

Tempel Gottes und seine Ausdehnung, Thürne, Paläste, und von dem, das nicht Gottes Haus ist, unterscheiden, Ps. 48, 13, 14" (Cocejus). — „Auch sonst steht Christus an der Thür und ruft, ladet ein, weist den Weg, eröffnet den Eingang zum Tempel und ins innere Heiligthum" (B. B.). — „Wir aber sollen in der Thür stehen, allezeit zum Ausgehen bereit, dieweil wir hier keine bleibende Stätte haben. So sollen wir unser Angesicht zu dem Himmlischen richten und auf den Tempel der Herrlichkeit, den Mäuden aber den irdischen Dingen und der Welt zutehren. Wir stehen in Wahrheit da, wo unsere Augen hingewandt sind" (Gregor).

B. 4: „Christus durch seinen Geist redet mit uns wie ein Mensch mit einem Menschen" (Cocejus). — „Was dies Gebäu des Tempels, Altars, Stadt und Landes bedeutet, darüber haben die Lehrer der eine so, der andere anders gedacht. Aber vor allen ist der Juden und ihrer gleichen Verstand zu verwerten, die da meinen, es soll sein der dritte Tempel, der durch ihren künftigen Messiam gebaut werden müsse, und rühmen viel und große Herrlichkeit davon in ihrer närrischen vergeblischen Hoffnung, und sehen nicht die blinden und groben Leute, daß der Text solche ihre Träume nicht leiden mag. Darum ist dies Gebäu Hesekiels nicht von einem neuen leiblichen Gebäu zu verstehen, sondern wie der Wagen im Anfang, also auch das Gebäu am Ende nichts anders ist, als das Reich Christi, die heilige Kirche der Christenheit hier auf Erden bis an den jüngsten Tag. Wie aber alle Stüd zu deuten und zu sehen sind eigentlich, das wollen wir sparen bis in jenes Leben, wenn wir den ganzen Bau alsdann allerdings bereit und fertig sehen werden. Jetzt weiß es noch im Wauen geht und viel Stein und Holz hierzu gehörig noch nicht geboren sind, noch weniger gemümmert, können wir's nicht alles sehen; es ist genug, daß wir wissen, es sei Gottes Haus und sein eigen Gebäu, darin wir alle sind" (Luther). — „Es geht um sehen und genau hören und beherzigen, was zu unserm Frieden dienet. Israel hat es nicht gethan, Luk. 19, 42. — „Ganz Israel muß aber seinen ewigen Beruf wissen, und gibt Gott einzelnen Propheten besondere Offenbarung, so muß die allen zu gute kommen" (Diedrich). — „Wiewohl es Geheimniß ist, sollte es nicht Geheimniß bleiben. — Aber auf welches Israel war dabei gesehen? Gewiß nicht auf dasjenige, das nach Fleisch so hieß, sondern auf das geistliche wahre Israel. Jenes baute nicht danach; dieses erbaut sich noch heute in diesem Tempel.

B. 5: „Die Ordnung, den heiligen Bau kennen zu lernen, fängt mit den entferntesten Dingen an. Auch darf man die nicht verachten, welche auf der Schwelle stehen und sich Mühe geben. Der Wille, nicht das Vermögen ist Gott angenehm. Hüte dich daher, die gering zu schätzen, die noch mit der Erbauung der untersten Mauer sich abmühen und nur entfernter Hoffnung von Leben geben u. s. w." (Dekolampad). — „Die Grenze der Mauer hatte doppelte Bedeutung. Für die Gemeinde war sie eine Mahnung, sich nicht mit unerneuerten Herzen dem Heiligthum zu nahen, Ps. 15. Auf Gott gesehen, verbürgte sie, daß er im Ergehen seine Gemeinde von der Welt absondern werde. Weil das Volk Gottes die in der Grenze liegende Mahnung überhört hatte, so war zur gerechten Strafe die

Grenze auch in der letzteren Beziehung zerstört. Der Entheiligung als Schuld war die Entheiligung als Strafe gefolgt. In der durchbrochenen Mauer; der geschlagenen Stadt lag ein Abbild von der Preisgebung des Volkes Gottes an die Welt. Daß dies Verhältnis sich in Zukunft wieder anders gestalten, daß Gott sein gebessertes Volk wieder zu einer selbständigen Macht erheben wird, das wird durch die Errichtung der neuen Mauer abgebildet, welche nach dieser Seite eine Verfürperung ist von Gottes Schutz und Gnade, die dem im Geiste erneuerten Bundesvolke zu Theil werden sollen" (H.). — „Der Glaube ist die Mauer, die uns von den Ungläubigen, die Frömmigkeit diejenige, die uns von den Gottlosen, die Heiligkeit diejenige, die uns von den Profanen scheidet" (St d.). — „Die Kirche hat eine dreifache Mauer: Gott als Schutz, die Engel als Hüte und die Gläubigen, nämlich ihre Gebete" (a Lapide). — „Gott hat zwar die Scheidewand, so im Alten Testament zwischen Juden und Heiden war, durch den Tod Christi abgebrochen, allein Gott macht im Neuen Testament doch einen beständigen Unterschied zwischen den Gläubigen und Ungläubigen, Eph. 2, 14" (St.). — „Wenn unter den Menschen schon des Königs Maß größer ist, als das gewöhnliche, nicht sowohl, weil die Könige ein reichlicheres Maß fordern, als weil die Könige mit aller Freigebigkeit sollen ihre Unterthanen füllen: wie sollte nicht Gottes Maß an Gnade, Wahrheit und Macht überfließen?" (Cocejus). — „Das größere Maß des Heiligthums: 1) aus der Liebe, damit wir von Gott geliebt sind; 2) nach der Liebe, womit wir Gott wiederlieben sollen an den Brüdern. — „Zur Beförderung des Gottesdienstes soll man freigebiger sein, als zu andern weltlichen Dingen, Gal. 6, 9" (D.). — „Die Breite der Kirche zeigt auf die Liebe, denn Breiteres gibt es nicht; die Höhe befaßt die Betrachtung und die Erkenntnis, welche immer höher steigt" (Gregor).

B. 6: „Wie schön ist nicht alles in der Gemeinde des Herrn durch den ewigen Rath Gottes abgemessen und geordnet! Das thut die Weisheit des großen Stifiers und Werkmeisters Eph. 3, 10, 11; 4, 12; welche durch die Messung des Evangelii Gal. 6, 16; Phil. 3, 16 lebendige Steine zum Bau der Kirche bereitet, daß sie werde eine Verhäufung Gottes im Geiste, 1 Petr. 2, 5" (Lüb. B.). — „Wenn die Gläubigen eingegangen sind, haben sie 1) einen Führer bei sich in das Ganze der Wahrheit; 2) ohne ihn vermögen sie nichts; 3) es gibt einen Fortschritt zur völligen Kenntniß Gottes und Christi u. s. w." (Cocejus). — „Wir sollen wachsen und zunehmen wie an Alter, so an Weisheit und Gnade, Luk. 2, 52" (St d.). — „Christus ist der Ausgang aus der Höhe, der uns den Weg gebahnt hat zum Ausgang des Lichtes" (Gregor). — „Das Ostthor als Maß- und Mäntelthor in seiner homiletischen Bedeutung: zum Vater durch Christus soll jede Predigt führen. — „Um uns durch seinen Geist zu erziehen, unternahm Christus in unserm Namen freiwillig diese Arbeit hier, indem er für uns Mensch wurde und durch Leiden zum Vater emporsiegt. Diese Stufen steigen auch die hinauf, welche nicht draußen sich den Lüften hingeben wollen, sondern weiter als die thörichte Menge sich an das Volk Gottes anschließen" (Dekol.). — „Man muß sich nicht so leichtsinnig einbilden, als ob's nur so um einen Sprung zu

thun wäre, in den Himmel zu kommen, sondern beständig will und muß gestiegen sein, daß man trachte nach dem, das droben ist, Kol. 3" (B. V.). — B. 7: „Im Hause des Herrn sind viele Wohnungen, nach dem Unterschied der Lenker und Gaben; eine jede aber dienet zu desselben Zierde, Joh. 14, 2" (Lüb. B.). — „Sind im Tempel des Herrn viele Wohnungen, so ist auch gewiß noch Raum da. Niemand schließe sich selbst muthwillig davon aus, Apsstg. 13, 46" (St.). — Das Mancherlei der Stellen und der Dienste, also der Aufgaben im Reiche Gottes. — „Die Schwellen zeigen, daß Eingang und Ausgang gleich, wie der Anfang so das Ende: wer wohl anfängt, soll und wird auch wohl enden" (St.). — B. 8 ff.: Siehe, da ist eine Mauer ringsum, die sollst du nicht zu überspringen wähen oder für gar nicht vorhanden achten; sie sind von der Welt ausgegangen und sind nicht von der Welt, die Gott sich auswählte. Aber auch Thore gibt es, durch die man eingeht; ist doch Gott auch eingegangen zur Menschheit durch die einige Thüre, welche ist und bleibt Christus. Endlich ist die Thüre des Hauses für Eingehen und Ausgehen dem Geist der Wahrheit anvertraut: es soll sich niemand hineinlügen und durchs Thor heucheln, aber auch niemand ohne das Siegel des Geistes aus dem Heiligthum in die Welt gehen oder gar in die Ewigkeit hinübergehen. — Erst geht es den Berg hinauf, wo das Heiligthum sich befindet; sodann muß man aufsteigen durch das Thor; dann aber haben wir das Allerheiligste vor uns, nämlich das offenbar gewordene Herz des Vaters mit seinen seligen Friedensgedanken. — „Wie der, welcher sich nicht mehr draußen aufhält, vor den Stürmen, die dort brausen, geschützt ist: so wird der Christ von keinem Winde umhergeworfen. Die Halle erinnert an die Ruhe und den Frieden, der mit dem Bewußtsein der Gnade Gottes verbunden ist" (De Kol.). — „Es wird wahrlich auch an denen viel gemessen, die sich zum heiligen Predigtamt anschicken, und noch mehr sollen sie selber die Maße des Heiligthums sich anlegen." (St.). — „Auch die im Alten Bunde haben kein anderes Maß des Glaubens gehabt, als wir im Neuen Bunde: nämlich den einigen Mittler die hüten und die drüben. Drei Tugenden sind neustamentlich: Glaube, Hoffnung, Liebe. Drei Männer sind alttestamentlich: Noah, Daniel, Hiob" (nach Gregor). — „O Seele, kommen dir im Anfange deines Christenthums so viel Tiefen, Breiten und Höhen der Erkenntnis vor, laß dich's nicht abschrecken! Christus gibt dir den Heiligen Geist, der wird dich nach und nach alles lehren, Joh. 14, 26" (St.). — B. 12: Kirchendiener sollten vor Ueberandrang geschützt sein; denn Menschen bleiben Menschen. Es gibt aber eine fromm sprechende Unversämtheit, die ihnen Erz und Eisen als Gebein aufmuthet, z. B.: „Der Herr kann Sie wohl stärken" und dgl. Der Herr hat bei Hesekiel eine Grenzwehr um die Thordrüben gezogen. — Wer seine Aufgabe besonders im Thorumwege des Reiches hat, d. i. durch Predigt des Gesetzes und der Buße und Bestrafung der Laster, der muß nicht der Grenzwehr vergessen vor diesen Thorzimmern hier, sonst gleichen und wischen die Anfänger zu leicht mit dem Menschen unter der Kanzel den Mann auf der Kanzel sich aus, und gehen wieder zum Thorumweg hinaus in die Welt zurück oder bleiben im Thorumweg stehen

und kommen nicht zum Heiligthum vorwärts. — Die Kritik der Geister in der Gemeinde und die entsprechende Selbstkritik des Predigers. — „Wir sollen einen Bruder meiden, der unordentlich wandelt" (St.). — „Dieser Stand vor den Gemächern ist der Glaube; denn wo nicht Glaube ist, da ist auch die wahre Liebe nicht" (Gregor). — B. 13 ff.: „Welche also dieses Weges wandeln, die sind allerwärts, oberwärts wie feilwärts, bedacht, geschützt, umgeben, so daß ihnen in dem, der die Thüre und der Weg ist, nichts widerfahren kann, sondern alles führt zum Heiligthum vorwärts, wenn wir in Christo Jesu wandeln" (Coccejus). — „Gott ordnet und zieret seine Kirche aus mancherlei Weise, Ps. 48, 3" (D.). — B. 16: „In der Kirche Gottes hat die Finsterniß keine Stätte, sondern das Licht der Wahrheit und des Glaubens leuchtet überall, ja die Gläubigen selber sind ein Licht in dem Herrn, welcher Werke leuchtet vor den Menschen, Matth. 5" (St.). — „Lehrer und Prediger sollen eine vollere Erkenntnis der göttlichen Geheimnisse haben als andere, 1 Tim. 3, 9" (D.). — „Die in den Wegen des Herrn wandeln, haben das wahre, fröhliche und klare Licht, während die natürliche Seele ein Thorgang ohne Fenster ist" (St.). — „Das mit den Palmen ist im Wesen der Gläubigen schon erfüllt und wird's in Christi herrlichem Reich insonderheit, Ps. 92, 13 ff., da man vom Sieg singen wird in den Klitten der Gerechten Ps. 118 und Palmzweige in den Händen tragen, Offenb. Joh. 7, 9" (B. V.).

B. 17 ff.: „In der Kirche Gottes ist auch für die Befriedigung des Bedürfnisses nach geistlicher Gemeinschaft der Gleichgesinnten Raum, und braucht niemand deshalb außen vor der Mauer sich in dieser oder jener Sekte, Winkelversammlung oder Vereinigung zu welchem Zweck es sei, unferzutreiben. Beachte die Zellen hier und wie sie Christus heiligt Matth. 18, 20 und vergl. Sach. 3, 10" (Coccejus). — „Die im Hause Gottes sich bewegen, sollen sich rein halten, auch an den Füßen, denn Heiligkeit ist Seines Hauses Zierde" (St.). — B. 20 ff.: „In der Verschiedenheit der Thore magst du die Verschiedenheit derer, die eingehen, erkennen" (De Kol.). — „Den Willkern gegen Mitternacht ist auch der Weg zum Heiligthum geöffnet worden" (St.). — „Wie bei unseren Domen alles und jedes dem tiefer blickenden Kenner etwas sagt: so noch vielmehr alles und jedes im Tempel Ezechiels" (Richter). — „Alles stimmt hier zu einander und entspricht sich gegenseitig: wie Alles und Neues Testament, wie Mose und Christus, die Propheten und die Apostel" (St.). — B. 28 ff.: „Die Vorhöfe sind getrennt, denn anders ist der Bund Abrahams, anders der Bund Moses, anders der Bund Christi. Aber durch die einen sind die andern doch nur bestätigt worden. Denn sind nicht der Inhalt des Bundes die Verheißungen Gottes, der aus Gnaden die Sünden vergibt? Dies wird immer mehr erklärt und erweitert. Ein Vorhof ist jedoch dem Heiligthum näher, als der andre. Gehest du ungehindert im Vorhof der Priester, beschäftigt mit geistlichen Opfern, so danke dem Herrn und reiche indessen andern die Hand, daß sie die Schwierigkeiten durch deine Unterstützung überwinden" (De Kol.). — „Inneres und äußeres Maß muß bei Christen vollkommen stimmen" (St.). — B. 31: „So setzt Petrus II. 1, 5–7 acht Tugen-

den" (B. V.). — B. 38 ff.: „Das bedeutet: daß unser Herz untreu bleiben kann, auch wenn wir den Körper zu Gottes Ehre verbrennen lassen. Die beständige Ebdung des Fleisches muß auf Christum sich gründen, sonst wird man den Muth verlieren u. s. w." (De Kol.). — „Die gläubige Seele bringt ihr Herz dar, wie man einen Tisch hinstellt, auf welchem Christus als das Opfer erlitten wird, denn dieses allein ergreift der Glaube" (St.). — B. 44 ff.: „Billig gebührt in der Gemeinde Gottes denen ein Platz, die das Lob Gottes mit geistlichen und himmlischen Liedern besingen, die zur Erbauung des Geistes so kräftig mitwirken" (Lüb. B.). — „Zu dem geistlichen Opfer gehören geistliche Lieder derer, die sich im Herrn freuen, weil es ihnen gelungen ist, bis zum Altar des Herrn zu kommen und vor Gott zu stehen" (De Kol.). — „In diesen verdorbenen Zeiten wird die Musik mehr zur Sünde und Eitelkeit, als zum Lobe Gottes gebraucht. Wann wird sie doch frei werden von diesem Dienst der Eitelkeit? Ps. 117, 1; Ps. 12, 1" (St.). — „Wer zu Gott nahte, der singt ihm auch in seinem Herzen; am meisten aber singen diejenigen, welche in den Trübsalen voll Freude sind, die sind die Vorsänger für andere u. s. w." (Coccejus). — B. 46: „Da: Kinder Zadoq auf deutsch soviel heißt als: Kinder der Gerechtigkeit, so wird damit angedeutet, daß nur diejenigen gehörig Wache halten, welche durch den Glauben gerechtfertigt und aus Gott geboren sind, welche Jesus Christus durch das Wort seiner Kraft gegengt hat und trägt" (De Kol.). — B. 47 ff.: „Der rechte Tempel ist Christi Leib, wie er ihn am dritten Tage aus dem Grabe herausgeführt hat, denn der übertrifft alle Bilder und ist lauter Leben: von diesem hat hier der Prophet geweissagt; aber er thut es mit Kallen, und um seiner Zeitgenossen willen ist sein Verstand von Christo in diesen Kapiteln, da er von Christi Reich und Heiligthum spricht, noch wie in den Wunders" (Diebr.).

Zu Kap. 41.

B. 1 ff.: „In den Wegen Gottes soll man nach der Führung Gottes von Klarheit zu Klarheit vorwärts schreiten, nur nicht rückwärts, und nicht stille stehen, außer in Betrachtung" (St.). — „Der Tempel ein Bild der Gemeinde Christi: wie jener herrlich gebaut war, so ist auch die geistliche Gestalt der Gemeinde Gottes herrlich, Ps. 45, 14" (Lüb. B.). — Hier ist der Grund der Apsstel und Propheten, da Jesus Christus selbst Haupt- und Eckstein ist, Eph. 2, 20. — „Der gute Geist treibt zur Kirche, Gottes Wort dabei still andächtig zu hören; der böse Geist hält davon ab, 1 Joh. 4, 6" (St.). — „Daß ein Palast genannt werden kann, was zugleich eine Hütte heißt: das zeigt, wie der König ein Pilgrim hat werden wollen, wie der in der Höhe und im Heiligthum thront, mit den Pilgrimmen wandert und in ihren Hütten zu Hause ist, die gedemüthigten und gängstesten Herzen sind. — B. 4 ff.: „Das Allerheiligste wird als das Ziel aufgestellt, und versehen wir darunter einen himmlischen Zustand auf der Erde, nämlich die Kirche des Neuen Testaments. Hernach Kap. 43 heißt der ganze Umfang des Berges Allerheiligstes; woraus erhellt, daß niemand in Wahrheit innerhalb dieses Tempels und seiner Umfassung ist, der ohne die neustamentliche Vollendung wäre u. s. w."

(Coccejus). — Die himmlische Herrlichkeit oder die ewige Seligkeit ist freilich erst ganz das Allerheiligste. — Doch wer ins Reich der Gnade einkam, der ist zu einer Herrlichkeit gekommen, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und in keines Menschen Sinn nie kommen ist, Gott ewiglich zu loben und zu preisen. — „In dem Tempel, da wir zusammenkommen, ist Gott gegenwärtig (Matth. 18), indem unser Herz die Wohnstatt des Vaters und des Sohnes ist im Heiligen Geiste" (St.). — B. 5 ff.: Die Zusammenhängigkeit der Zellen bezeichnet das brüderliche Verhältnis am Heiligthum, Ps. 133; 1 Joh. 3, 1 ff. — Gott schafft seinen Dienern ein unter Dach und Fach in dieser Welt. — Es sind ungleiche Räumlichkeiten, aber sämmtlich hängen sie mit dem Heiligthum zusammen: so auch geschieht der Fortschritt und das Wachstum der Glieder an dem Leibe, dessen Haupt Christus ist. — Im und um sind auch die Heiligen Gottes gemessen: keine größere Aufgabe, keine ärgere Versuchung wird ihnen, als der Wille ihres Vaters ist. — Die Maßlosigkeit in den geistlichen Strebungen ein Zeichen von Krankheit, ein Mangel an Mäßigkeit und Gehorsam des Glaubens. — B. 6: Auf Gott gestützt, von ihm gehalten, aber unvermischt mit ihm in unsern Sinnen. — Von uns selber können wir nicht einen Augenblick bestehen. — B. 7: „Im Hause Gottes muß gestiegen sein durch Wachstum in der Gnade, daß der Sinn immer fester hinaufwärts gerichtet sei" (B. V.). — Die Breite in der Höhe. — „Christen sollen mit dem Alter nicht schmaler, sondern völliger werden" (St.). — Die höhere Gnade gibt Ausdehnung in die Weite und Breite. Die engeren Gesichtspunkte, mit denen wir aufgestiegen, verlieren sich mehr und mehr. — Das weitere Herz auf der Höhe des christlichen Lebens in Theorie und Praxis. — Das Gebet eine Wendestiege. — Aber übergehen wir nicht, was in der Mitte liegt! in der Mitte die Mittel, die Vermittlung. — B. 8: Im Fundament beruht das Geheimnis der Höhe. — B. 12 ff.: Die Dogmengeschichte ist in mancher Hinsicht, was der Abort im Tempel Hesekiels. — B. 15 ff.: Gott weiß und bestimmt die Maße der Kirche auf Erden. — B. 17: „Die Erleuchtung ist ein Werk von oben; nur so erlangen wir einen Begriff der himmlischen Dinge" (St.). — Der Glaube ein Fenster, im Unterschied vom Schauen, ein beschränktes. — „Durch seine Wunden sehen wir Christo wie durch Fenster ins Herz" (a lapide). — B. 18 ff.: „Die immer grüne Palme ist der Gerechte, der die Sünde überwunden hat und in den ewigen Wohnungen ist. So sind wir rechte Menschen, in der Kraft Gottes mit einem Löwenherzen" (S.-H.). — „Löwen, laßt euch wiederbesinnen, Wie im ersten Christenthum, Die nichts konnte überwinden u. s. w." — Die Palme ein Signum des Sieges, des Lebens, der ewigen Herrlichkeit. — Der Blick auf die Palme, die dem Sieger verheißen ist. — „Die Lehrer sollen Menschen sein, insbesondere gegen die gedemüthigten Gewissen, aber auch Löwen sein gegen die Feinde" (D.). — Unmenschlich ist viehisch, ohnmächtig ist ungtöttlich, da Gottes Kraft in dem Schwachen mächtig. — B. 21: Das Neue Testament zeigt kein anderes Gesicht, als das Alte. — B. 22: „Dieser Altar ist zugleich Tisch, wie Christus es unsern Seelen im heil. Abendmahle ist" (St.). — Holz: auch die Menschheit Jesu war

uns in allem gleich, ausgenommen die Sünde. — B. 23 ff.: Thüren lassen ein und schließen aus: so auch die Kirche. — Mit dem Ernst geht hier der Schmutz verbunden. Da ist nicht die heitere Welt-schönheit Griechenlands, aber auch nicht der finstere Ernst zum Tode, wie in Egypten. Die Welt öffnet ihre Thüren halb dem Lichtsinn, halb der Verzweiflung. — „Das Heiligthum auch des Herzens muß verschlossen sein, und nicht bloß mit einer Thüre. Unser Schatz ist unvergleichlich und soll durch viele Wachsamkeit und starke Vermahnung erhalten werden“ (H.-H.). — „Von einem Vorhange vor dem Allerheiligsten ist keine Rede, weil er bei Christi Tode zerriß und nicht wiederkommen darf. Das wußte der Herr, der Gediehl alles zeigte und den Vorhang selber zerriß. Christus ist Erfüllung und Ersatz alles dessen, was im letzten Tempel aus dem frühern fehlte“ (Nichtler). — Immer aber bleibt es hienieden bei Fenstern; von Angesicht zu Angesicht wird es erst dort sein.

Zu Kap. 42.

B. 1 ff.: „Wie dieser Tempel mit vielen Kammern versehen gewesen, eine jede aber ihren eigenen Zweck gehabt, also müssen gläubige Christen geheiligte Kammern sein, Gott zu Ehren, der eine auf diese, der andre auf andre Weise bräulich, 2 Tim. 2, 21“ (St.ä.). — B. 5 ff.: Während im vorigen Kapitel es nach oben breiter wurde, wird es hier immer enger. Das fortschreitende Wachsthum in der Gnade ist ein breiteres Bewußtsein von Christo, ein zunehmend engeres Selbstbewußtsein aber (1 Kor. 15, 9). — So wird der Dienst am Evangelium, wenn man auch immer weiter in die Ewigkeit blickt mit den zunehmenden Jahren, in der Zeitlichkeit immer beengender, je mehr man sich der Verantwortung klar wird, je klarer man seine vielen Versehen und Untreuen einseht, je näher der Augenblick der Rechenchaft ist. — „Es sind drei Alter: Jugend, Mannesalter und Greisenthum, letzteres aber das engste von allen“ (St.ä.). — B. 7 ff.: Die sich gerne heilig bewahren wollen vor der Befledung des Fleisches und der Welt, denen weiß Gott auch Manern zu ziehen und sie zu deden in der Stunde der Ansechtung und Versuchung. — „Wahre Gläubige werden bewahrt, niemand kann ihnen Schaden thun, Joh. 10, 27 ff.“ (St.ä.). — Der Schutz, der in einer evangelisch verstandenen Amtlichkeit und Priesterlichkeit ist. — „Haben Gottes Diener nicht unter dem Himmel Platz, so doch in dem Himmel“ (St.ä.). — „Durch diese mit dem Tempel verbundenen und zu der äußerlichen Haushaltung desselben gehörigen Gebäulichkeiten sollen wir daran erinnert werden, daß der Herr den Frommen auch die übrigen Nothwendigkeiten des Lebens beschert. In ihm finden sie ihre ganze Vertheidigung, aber sie gebrauchen die Speise, den Trank, den Umgang mit Menschen und diese ganze Welt, als ob sie dieses alles nicht gebrauchen. So ist den Meinen alles rein, was sie mit lauterem Herzen und redlich thun. Das Wort Gottes macht uns stark, wenn es mit uns ist, und segnet auch die äußeren Dinge. David sah nie einen Gerechten, der verlassen worden wäre (Ps. 37). So hat auch der Herr angeordnet, daß die das Evangelium predigen, von dem Evangelium leben, 1 Kor. 9, 13. 14“ (DeKol.). — „D, wie süß ist es,

dem Tempel anhangen, wie Hanna Luk. 2, 37!“ (St.ä.). — B. 13 ff.: „Wenn wir unter den Priestern die ersten Christen zu verstehen haben, oder die von Kind auf im Glauben Christi erzogen worden und dieses Weges wandeln, so ist in diesen Versen ihre Gemeinschaft abgebildet miteinander insbesondere, ihr gemeinsames Forchten im Worte und Betrachten desselben und des Geheimnisses Christi zum Wachsthum der Erkenntnis und zur Mehrung der Freude, so daß sie bereitet und geschmückt in einem und demselben Glauben zum Altar, der Christus ist, immer wiederkehren, Gott anzubeten“ (Coccejus). — „Im Wort, im Werk und allem Wesen, Sei Jesus und sonst nichts zu lesen“ (Tersteegen). — Herrlichkeit und Heiligkeit in ihrem Zusammenhange, wie derselbe bis ins Kleinste ausgeprägt ist an diesem Tempel und seinen Einrichtungen und Bestimmungen. — Auch Genuß gewährt sein Amt dem Diener des Evangeliums, aber Genuß vom Heiligen: der Herr will den Seinen Genuß sein. — Profane Diener profaniren das Heiligthum. — Diese beiden Verse ein geeigneter Text für Einführungs- und Ordinationsreden. — Was sich für jeden Christen schickt, ist aber insbesondere Pflicht für die Priester. — Einem evangelischen Prediger soll man vor anderen, vor aller Wissenschaft, Erkenntnis, Bildung u. s. w. dies abmerken können, daß er im Genuß des Opfers Jesu Christi für die Sünden der Welt steht. — „So sollen wir auch nicht mit weltlichen und unbüßfertigen Herzen zum heiligen Tische des Herrn nahen“ (Calov). — Aus B. 14 läßt sich viel Pastoralweisheit erlernen. — „Aber nicht, wie man den Mantel oder Kragen oder Priesterrock eine Weile kann hinlegen oder an den Nagel hängen, um sich lustig zu machen mit der Welt“ (B. V.). — Der evangelische Geistliche, d. i. nicht der Geistlicher heißen will im Unterschiebe vom Volk der Laien, welchen pharisäischen Titel die Kirchenordnungen unserer Väter nicht kennen und die neuen staatlichen Machwerke ausmerzen sollten, sondern wie er es ist im Geiste des Evangeliums im Gegensatz auch zur sogenannten gebildeten Welt. — Die falsche böse gefährliche Geselligkeit eines Dieners am Wort. — Das geistliche Kleid macht allerdings keinen geistlichen Mann, aber eine Wehr und eine Mahnung ist es doch. — Das beste geistliche Kleid, das sich überall anhaben und mitnehmen läßt, ist unsre Heiligung in Christo. — Den geistlichen Rock überall mitbringen, in päpstlichem Dünkel, ist ebenso verkehrt, als ihn zu Hause lassen aus ungestlichem Leichtsinne oder Weltfinne. — Allen alles werden ist paulinisch (1 Kor. 9, 19. 22), aber bei Paulus geschah es nicht auf Kosten seines Predigtamts. — Kleider machen Leute, auch Pfaffen. — „Prediger sollen sich vor weltlicher, auch politischer, Vielgeschäftigkeit in Acht nehmen“ (St.ä.). — „Wenn wir Christum durch den Glauben berühren, werden wir Sünden rein und zu einem Gott wohlgefälligen, heiligen und vernünftigen Opfer gemacht. Wenn wir aber Gott einmal geweiht sind, so haben wir uns zu hüten, daß wir uns bei keiner Gelegenheit verunreinigen“ (DeKol.). — B. 15 ff.: „Aus allen vier Theilen der Welt sammelt sich Gott seine Kirche, Jes. 49, 12“ (St.ä.). — „So weit und geräumig wird die neuteamentliche Kirche im Unterschied von der alttestamentlichen sein. Denn hier ist mehr, als Salomo in all seiner Pracht und

Herrlichkeit. Denn Jesus ist aller Heiden Licht, Jes. 42, 6; 49, 6; Luk. 2, 32“ (St.ä.). — „Die in der ganzen Welt vorhabenden Gläubigen gehören zu diesem Tempel. Die wahre Kirche ist die Sammlung der zerstreuten Gläubigen, die in der Welt sind“ (St.ä.). — Wo der Wind weht, da weht auch der Geist. — „Merke: erst nachdem er das Innere genau kennen gelernt hatte, erfuhr der Prophet auch die äußere Größe. Es ist ein eitles Bemühen, sich mit Erforschung der Natur zu mühen, wenn man nicht zuvor einen guten Grund in der Frömmigkeit gelegt hat. Ohne diese bleibt man zu sehr an der Betrachtung der sichtbaren Dinge hängen und macht sie zu seinen Gözen, daß sie einem selber und anderen unerfahrenen zum Anstoß und Fallstrich werden. Aber wenn du das Innere der geistlichen Dinge kennen gelernt und die Länge, Höhe und Tiefe der Liebe Gottes geschmeckt hast, so tanst du dich wohl mit allen sichtbaren Dingen beschäftigen. Ueberall wirst du stille stehen und die Dinge mit geistlichem Auge betrachten: Herr, unser Gott, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde, der du die Himmel zu Verfümigen deines Ruhmes gemacht hast u. s. w. Denn durch die Betrachtung der Außen Dinge wirst du zum Preise der göttlichen Herrlichkeit und der überströmenden Liebe des himmlischen Vaters gegen sein Volk hingerissen werden, von dessen Willen er auch dieses ganze kunstvoll zusammengelegte Werk der sichtbaren Dinge gemacht hat“ (H.-H.). — „Der Prophet hat nun alles so ausführlich und anschaulich geschildert, um seinen Zeitgenossen als Kindern am Verständniß in einer ihnen verständlichen Weise die tröstliche Wahrheit zu predigen, daß Gottes Kirche ewig ist durch seine Gnade, und daß er sein Haus immer wieder unter uns bauen wird, wenn wir nur Seiner begehren. Es muß wahrhaft alles Verlorene nur herrlicher denen wiederkommen, die Gott lieben: und wo Gottes Wort Liebhaber findet, da gestaltet sich auch sein Reich je mehr und mehr. In Christo hat es aber alles solche Gestalt genommen, daß das Heiligthum durch ihn in der Menschheit nun immer gegenwärtig bleibt und der wahre Brandopferaltar Golgatha immer vor des allerheiligsten Vaters Augen ist, uns alle, um des darauf geschenehen Opfers willen, zu lieben, zu heiligen und zu schützen. Habe Dank, du gnadenreicher ewiger Gott und Vater, der du unter uns Sündern ein ewiges Heiligthum aufgerichtet hast, daß es nimmer wieder von uns weiche, und hast uns geheiligt durch das Blut deines Sohnes, und gibst uns die vier Enden der Welt jetzt zu umfassen durch dein Evangelium: verleihe uns treu in deinem Anhangen zu verbleiben und deines Geistes immer voller dich zu loben durch Jesum Christum. Amen“ (Dieckhoff).

Zu Kap. 43.

B. 1: „Jerusalem, in deinen Thoren wie gern stünd unser Fuß!“ Ps. 122. — „Define mir die Perlethoren, O du Schmuck der Himmelsstadt! Licht vom Licht, zum Licht erkoren, Es' die Welt den Anfang hatt' u. s. w.“ (Deßler). — Zu Christo kommen, ist wahrhaft sich in dieser Welt orientiren. — Gen Morgen der Zug des Vaters, zu Christo; gen Abend der Weltgang der Kirche. — „Der Einzug geschah erst nach Ausmessung des Tempels und Betrachtung seines Schmuckes. So hat Christus

seinen Jüngern, welche unter dem Propheten dargestellt sind, das ganze himmlische Gebäude durch Wort und Werk gezeigt (Joh. 17, 6), und alles, was zur Erbauung dieses geistlichen Tempels gehört, ist am Kreuze vollendet worden. Der Einzug der Herrlichkeit von Morgen her zur Erleuchtung des Tempels geschah, als die Apostel am Pfingstfeste mit Kraft aus der Höhe angethan wurden u. s. w.“ (DeKol.). — „Wo Jesus kommt, da wird's Licht, da muß die Dunkelheit vergehen und gehet eitel Freude und Trost an, Ps. 97, 11“ (Er.). — B. 2 ff.: „Die gnadenreiche Ankunft Jehovah's zeigt den Besuch der Gnade an in Vergebung aller Sünden, in Licht, Heil und Glückseligkeit“ (St.ä.). — „Sei willkommen, o mein Heil! Hofanna, o mein Theil! Richte du auch eine Bahn Dir in meinem Herzen an!“ (H. l.). — „Zieh ein zu meinen Thoren, Der du da ich geboren, Mich neu geboren hast: o hochgeliebter Geist Des Vaters und des Sohnes ff. Zieh ein, laß mich empfinden und schmecken deine Kraft, Die Kraft, die uns von Sünden Hülfe und Errettung schafft! Entlind'ge meinen Sinn, Daß ich mit reinem Geiste Dir Ehr' und Dienste leiste ff.“ (B. Gerharb.). — „Die Stimme ist die Ps. 19, des Evangeliums, das durch die ganze Welt rauscht“ (St.ä.). — Wo das Evangelium gepredigt wird, brauten die Wasser des Lebens nicht bloß von sich selber, sondern auch von wegen der Steine, die die Menschen hineinwerfen, und der Felsenrufer der Herzen in dieser Welt, die Widerstand leisten; aber der Glanz der Ewigkeit leuchtet auf der Erde. — „Das starke Geräusch der Herrlichkeit ist die Stimme derer, die mit ein in einem Munde und einmüthiger Seele den Namen des Herrn loben, sowohl hienieden auf Erden, als dort im Himmel, Offenb. Joh. 14, 1 ff.“ (H.-H.). — „Da ist das Lobgesänge und der Jubel der Seinen, die sich gegenseitig zurufen und ermuntern; da ist das Widersprechen und Verdammen und Kästern der Ungläubigen zu dem Bekenntniß derer, die glauben, und die Meinungen der Zukauer und das Gefänge der Blutigen aus den Edeiterlaufen: wie es bei einem Triumphzuge zugeht, daß die Sieger jauchzen, die Befestigen heulen; es gibt aber keinen herrlicheren Sieg, als des Glaubens“ (Coccejus). — „Die Kreatur hat ihre Stimme nur von dem Schöpfer und deshalb muß seine Stimme die ihre, so laut sie ist, noch überbieten, Ps. 93, 3. 4. (Dan. 10, 6; Offenb. Joh. 1, 15). Der, welcher sprach: „es werde Licht! strahlte selbst bei seinem Erscheinen im hellsten Licht, als der ein unzugängliches Licht bewohnt, 1 Tim. 6, 16; Jak. 1, 17. Ps. 50, 2; 5 Mos. 33, 2; Offenb. Joh. 18, 1, 1, 1.“ (H.). — Daß die Erde geleuchtet hat, wird auch jetzt kaum geleugnet; nur die Augen sind über dem vielen Gaslicht u. s. w. zu blinde geworden, es auch noch diese Stunde zu gewahren. — „Die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes, die von der Welt her verborgen waren, sind allen vor Augen gelegt. Aller Dienen geschah Beifall oder Gegenfals: nur wer des Lichtes Feind, muß untergehen. Christus ist Altar, er Priester, er das Opfer; so muß seine Herrlichkeit wohl zu sehen sein“ (Coccejus). — „Laßt uns den Herrn bitten, daß er die dunkle Erde unseres Herzens mit jenem heiligen Geiste seiner Herrlichkeit erleuchte!“ (DeKol.). — B. 3. Das Erschrecken des Propheten wegen der Vergangenheit und in der Gegenwart: was werden in Zukunft erst die Gott-

losen erschrecken! — „Die Erinnerung an den Untergang der Verlorenen ist allezeit Schmerz und Schreck der wahren Propheten“ (Stk.). — „Die Erkenntnis Gottes macht nicht stolz, sondern demüthig, weil sie zugleich das Verderben des Herzens aufdeckt. Je bescheidener einer ist und je weniger er auf sich selbst vertraut, mit einer desto größeren Erkenntnis Gottes ist er ausgerüstet. Die Beugten werden jedoch von dem Herrn erquickt und durch den Geist dahin geführt, wo die Majestät des herrlichen Gottes leuchtet“ (S.-H.). — B. 4 ff.: Die der Geist umwarf, richtet der Geist wieder auf, aber aller Wind der Welt, von wannen er wehen möge, muß es ansetzen lassen ewiglich. — Das ist im Sterben Leben, im Fallen Auferstehn. — „Sa, also soll Gottes Tempel sein, ganz voll göttlichen Geistes und Lebens; so muß er aber aus andern, als gebrannten oder gehauenen Steinen bestehen“ (Diedrich). — „Warum sollte sie nicht auch dein Herz erfüllen, wenn es nur nicht voll wäre von andern Dingen, und erst leer würde, daß dein Hungern und Verlangen seine Fülle mit dem Athem des Geistes an und in sich zöge!“ (B. B.).

B. 6 ff.: „Gott läßt nicht von der Menschheit; er schafft sich sein Israel immer wieder“ (Diedrich). — „Daß Jesus es auf die Erhaltung des Tempels abgesehen hat, zeigt die von ihm im Anfange seines Lehramts vorgenommene Reinigung des Tempels, wodurch er seine Absicht kund gab, eine heilsame Reformation zu vollführen. Erst nachdem diese Reformation entschieden abgewiesen war, vollzog er am Ende seines Lehramts die zweite Tempelreinigung, welche die symbolische Anklündigung der Zerstörung ist: die Reformation habt ihr nicht gewollt, so muß die Revolution über euch kommen. Siehe, euer Haus wird euch wilste gelassen Matth. 23 schließt sich unmittelbar an: wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen ff. Hätten sie sich versammeln lassen, so würde ihr Haus nicht zerstört, so würde es ein Bethaus für alle Völker Jes. 56, 7 geworden sein. Matth. 24, 2 spricht Jesus erst angeht seines Leidens, als sich die hartnäckige Verstocktheit des Volkes vollständig offenbart hatte. Hätten die Juden auf ihn gehört, hätten sie seine Jünger nicht zum Schweigen gebracht, so würden die Steine des Tempels nicht geschrieben haben, Luk. 19, 40; vgl. Hab. 2, 11. Erst nachdem sie den Mund der treuen Zeugen verstopft hatten, erbtete die Steinpredigt. Während aber die Aufhebung der Form durch die Wäse des Volks herbeigeführt wurde, welches noch einmal und in der schuldvollsten Weise seinen Schöpfer von sich stieß und den Fels seines Heiles verachtete (5 Mos. 32, 15), fand die Auswahl, weit entfernt, des ihr zustehenden Segens beraubt zu werden, einen herrlichen Ersatz für den Verlust des Tempels in der Kirche Christi, der legitimen Fortsetzung des Tempels Joh. 2, 19“ (S.). — „Der Mensch ist es, in den er, als in einen sich erwählten Tempel, den Thron seiner Herrlichkeit setzt. Ein neutestamentliches Verheißungswort. Denn was sagt es anders, als daß die Sünden vergeben werden und unser Herz erneuert, befestigt und der Wahrheit gehorsam werde“ (S.-H.). — „1) Dieser Tempel soll der wahre Tempel sein; 2) dieser Tempel ist ein verschiederer von dem frühern Tempel. In ihn tragen Völker und Könige wohl ihre Herrlichkeit hinein, nicht aber die Könige und das Volk Israel ferner seine Greuel“ (Coc.). —

So thut falsche Lehre, daß Gottes und der Menschen Schwelle aneinander rückt. — „Wo das Kirchenregiment aus und nach dem Staatsgeist geführt wird“ (B. B.). — So wird das Göttliche menschlich und das Menschliche sieht wie göttlich aus, welches des Teufels Unionswerk ist. — Des Königs Heiligkeit ist drum noch nicht Jehovah's Heiligkeit. — „Einen Tisch, der des Herren zugleich und des Teufels wäre, hat Paulus aus der Kirche geworfen“ (Stk.). — B. 9: „Gott kommt nun zuerst wieder zu den Abtrünnigen, aber seine Gnade soll nun auch die Befehrung wirken, so will er dann a: d. ewig nicht mehr von ihnen weichen“ (Diedrich). — B. 10 ff.: „Der salomonische Tempel ließ das Volk in seinem Ungehorsam und Übigendienste. Dieses Haus aber gehört einer höheren Ordnung an. Wer es zu Herzen nimmt, wird aufhören zu sündigen und den Tempel mit seinen Messungen recht untersuchen. Denn die Messung des Tempels, der nicht sichtbar vorhanden ist, muß im Geiste geschehen. Der Tempel aber seid ihr 1 Kor. 3. Daher soll jeder beschämt sein Herz und Gewissen untersuchen und an sich selber ein Mißfallen haben, weil er so lange in der Unbanbarkeit gegen den Herrn gelebt hat u. s. w.“ (De Kol.). — Die Armflüderscham findet in dem Tempel, welcher Christus ist, gerade das rechte Maß. — Das Verständnis der Tempelvision Hesekiels aus der Selbsterkenntnis des Herzens. — Die Wendung zur Buße durch die Verheißung des Evangeliums. — „Die Betrachtung der Güte und der Werke Gottes soll uns wohl die Scham über's Herz bringen“ (Stk.). — „Die Gestalt der göttlichen Gnadenhaushaltung ist hier im Grundriß beschrieben“ (B. B.). — B. 11 ff.: „Die ihre Sünden bereuen, sind fähig, den Tempel und seine Einrichtung zu erkennen, während diejenigen den Geist der Weisheit nicht erhalten und das Gesetz des Herrn nicht zu erkennen vermögen, welche muthwillig den fleischlichen Begierden folgen, 2 Tim. 2, 19; 1 Joh. 3, 3. Denn das Gesetz des Hauses Gottes ist, daß alles Allerheiligstes sei“ (S.-H.). — „Daß derselbe aus der Höhe des Berges steht, macht daß ihn das ganze Land in seiner Mitte stets vor Augen hat, nicht nur ab und zu bei etlichen Besuchen“ (Diedrich).

B. 13 ff.: „Christus ist der rechte Altar Hebr. 13, 10; denn er ist die Versöhnung für unsere Sünde, 1 Joh. 2, 2; Röm. 3, 25, und der sich selbst für uns heiliget, Joh. 17, 19“ (Cr.). — „Es konnte niemand in den Tempel kommen, der nicht auch den Altar passirt hatte: so kann auch niemand in den Himmel kommen ohne das Opfer des Todes Christi, Aposg. 4, 12“ (Stk.). — Golgotha der wahre Brandopferaltar: „hier hängt aller Opfer Gegenbild“ (Lampe). — „Auf Stufen, aber Christus ist für alle das eine Ziel“ (S.-H.). — B. 18 ff.: „Gott kommt also zuerst und gibt Gnade; seine Gnade beschämt, straft, heiligt und schützt und schafft die ewige und vertrauliche Gemeinschaft. Das ist Gottes immer gleiche Weise mit uns Menschen, wenn wir sie nur zu unsrer Zeit recht erkennen möchten, da sie nun uns herrlichste Licht gesetzt ist: Hesekiel haben Christus und die Apostel klar ausgeführt“ (Diedrich). — „Im Neuen Testament opfern wir nicht mehr Leibliche, sondern geistliche Opfer durch Jesus Christus u. s. w., 1 Petr. 2, 5“ (Lüb. B.). — „Wer Gott ein angenehmes Opfer bringen will, der muß aus dem Geschlechte

Zadok sein, Jes. 1, 15 ff.“ (St.). — Viel vermag das Gebet des Gerechten, indem es wirksam wird, Jak. 5, 16. — „Alle wahren Gläubigen sind Priester, die zu Gott nahen können, denn durch Christum ist uns der Zugang zum Thron der Gnade geöffnet worden“ (Stk.). — Herrlich sind die Minister eines Königs, wie vielmehr die Dienernden vor dem Könige aller Könige! — B. 20: „Werb' ich nur zugerichtet Zu deinem Preis und Zier, Ein Faß der Herrlichkeit, Mit deinem Heil bekleid't, Heiligst um und um: Wohl mir, so ist's gethan!“ (Buchfelder). — B. 21: vgl. Hebr. 13, 11 ff. — „Das Opfer Christi wird durch dieses alles nur um so mehr veranschaulicht“ (Nichter). — B. 22: Golgotha die Heiligungsstätte aller Altäre. — B. 23 ff.: „Uebrigens ist das Satz der Weisheit und das geistliche Urtheil nötig, wie es mir nichts nützt, wenn ich meinen Leib brennen ließe und es würde mir an der Liebe fehlen; denn das Urtheil hat die Liebe zur Regel“ (De Kol.). — „Dem Herrn zum Brandopfer kann man sich selber opfern, wenn man sich in Glauben und Liebe ihm gänzlich und völlig zu eigen ergibt, ohne was zurückzubehalten vom eigenen Leben. Solches bringt auch der Zweck unsrer Schöpfung, Erlösung und Heiligung mit sich“ (B. B.). — B. 25 ff.: Christus vollendet sein Werk auch an den Seelen. — „Es ist nicht genug, im Guten wohl anzufangen, sondern man muß auch im Herrn fest stehen, beständig bleiben und beharren, 2 Thess. 3, 13; Hebr. 3, 14; Offenb. Joh. 2, 10; 3, 11“ (Cr.). — „Diejenigen aber, die durch das Opfer Christi dem Herrn geheiligt sind, sollen die Wohlthaten Gottes preisen und besonders im heil. Abendmahl sich daran erinnern nach dem Worte: das thut zu meinem Gedächtniß und: verkindiget den Tod des Herrn, bis er kommt“ (S.-H.). — B. 27: „Die vor andern in Christo gewesen, sollen darin den jüngeren Gläubigen als Priester dienen“ (B. B.).

Zu Kap. 44.

B. 1 ff.: „Wohl denen, die in Gottes Führung gehen, die er immer wieder zurückbringt wie hier zum Hauptthore gegen Osten“ (Stk.). — Gottes Verbindung mit der Menschheit bleibt ein Geheimnis“ (Diedrich). — „Das verschlossene Thor ist das Buch, mit sieben Siegeln versiegelt, das der siegreiche Löwe aus dem Stamme Juda allein öffnet und niemand zuschließt“ (Offenb. Joh. 5, 5). Wenn wir uns ihm, der die Thüre zum Schaffstalle ist, nähern, so wird er, weil er der Eingeborne des Vaters ist, es uns offenbaren und den Vater zeigen“ (De Kol.). — „Christus bedarf keinen Nachfolger, der als sein Statthalter in der Kirche figurire“ (B. B.). — „Aber wohl wird im Folgenden eine Prärogative bezeichnet, welche fromme Fürsten und Magistrate und Herren haben können“ (Coc.). — „Verschlossen soll auch unser Herz sein der Welt und dem Teufel, wenn jemals der heilige Gott darin eingezogen ist und seine Herrlichkeit Sünd und Elend in uns verschlingen hat“ (St.). — „Wehe, wenn die Himmelsthür verschlossen wäre!“ (Stk.). — B. 3: Die Fürstenstellung im Heiligtum des Herrn. — Auch die höchste bürgerliche Macht hat hier nichts auszumachen, sondern genießt nur der Früchte des ausgemachten vollendeten Opfers Christi. — Fürstenthum und Gewalt im

Lichte der Herrlichkeit Christi. — Der christliche Herrscher und die Herrschaft Christi. — Vorrechte und die entsprechende Verantwortlichkeit. — „Die dem Heiligtume um so näher, sollen auch um so heiliger, frömmere sein“ (Stk.). — Der christliche Herrscher soll zum christlichen Vorbild seinem Volke sein. — Er soll nicht predigen, wie er auch nicht zu opfern das Amt hat, aber er soll der Kirche Nahrer und Beschützer und Bekemer sein. — „Christus ist das Thor, ja das einzige, durch ihn ist die Herrlichkeit Gottes in die Kirche eingezogen. So hat auch Christus allein in der Kirche das Wort, kein Fürst aber statt seiner oder neben ihm. Denn in der Kirche ist bloß Christi Thron, hier thront kein anderer. Was von dem Fürsten gesagt wird, ist vielmehr dieses, daß er soll ein gutes Gewissen und Freudigkeit vor dem Herrn haben von wegen seines Fürstenamts, das nicht bloß darin besteht, daß wir in Frieden und Ruhe unter seinem Zelte leben, sondern auch, daß das Volk das Wort Gottes hören und ohne Furcht die Opfer seines Bekenntnisses darbringen könne“ (Coc.). — (Bei messianischer Deutung des Fürsten: „Niemand kennt den Vater, denn der Sohn, der von Gott ist, weil er sagt: das ist meine Speise ff. Joh. 4, 34“, De Kol.). — B. 4: „Wenn der Prophet hier abermals vor der Herrlichkeit des Herrn zu Boden fällt, wie haben wir erst unsre Ohnmacht und Gebrechlichkeit gegenüber den göttlichen Geheimnissen demüthig anerkennen und zu bekennen! Kein Gefühl der Barmherzigkeit sagt den Abgrund der Geheimnisse Gottes. Lassen wir uns an dem genügen, was die Offenbarung darreicht“ (nach Hieronymus). — „Gott offenbart seine Herrlichkeit seinen Knechten besonders auch, wenn er sie ruft, seinen Willen an das Volk zu bringen, Aposg. 18, 9; 23, 11“ (Lüb. B.). — „Siehe zu, mein Christ, ob du bist, was du heissest; ob du Gott oder wen in deinem Herzen wohnen hast; Herrlichkeit oder Weltlichkeit, Sinnlichkeit, Fleislichkeit dich erfüllen?“ (St.). — B. 5 ff.: Göttliche Dinge soll man weder schläfrig hören, noch schläfrig betreiben. — Im Hören, im Sehen, im Thun, in allem muß Herz sein. — Pectus theologum facit, nicht Pathos. — Die Eingänge und die Ausgänge des Heiligtums eine ernste Erwägung für jedermann, insbesondere aber für die des Heiligtums warten, auf welcher Stufe des Dienstes es sein möge. — „Die Sünde, so bei den Gläubigen noch übrig ist, macht sie bei den wichtigsten Dingen oft unachtsam, daher bedürfen sie mancher Erweckung und Ermunterung, 2 Petr. 1, 13“ (St.). — B. 6: Gottlose sehen ihr Treiben leicht wie gar nichts an; Gott aber spricht wöglich: es ist genug. — „Wer aus dieser verlorenen Welt gerettet werden will, der muß einmal für allemal an ihr genug haben“ (Stk.). — In dem Gefühl des endlichen Weltüberdusses muß aber eine Abkehr enthalten sein; denn Buße ist Befehrung, aber nicht Weltfäher, Weltkel oder dgl. — Es ist ein Unterschied zwischen dem fleischlichen und dem geistlichen Israel. — B. 7 ff.: „Das falsche Israel gibt die Sakramente den Heiden und stellt die Verlehrer an“ (Diedrich). — „Ich kenne deine Werke, sagt der Herr, aber von deiner Treue weiß ich nicht. Ganz genug, um den Leuchter umzustößen, wenn auch taufen, fopuliren, Abendmahl anstehen u. s. w. noch immer geschieht. — Die sogenannten liberalen Geistlichen. — Volkes Stimme, Volkes

Wahl ist nicht Gottes Stimme, Gottes Wahl, häufig aber Gottes Gericht zu willigem Gericht. — Fremde Lehre gibt ein unbeschnittenes Herz kund, und wo das ist, da ist trotz Ordination und Konfessionalsbestätigung und was sonst an Bescheidung vorhanden wäre, nichts als die Vorhaut eines Miethlings, Diebes und Mörders der Schafe. — „Selbsterwählter Gottesdienst ein Greuel dem Herrn“ (St.) — Das Verantwortungsvolle einer Pastorenwahl. — Die äußerliche Verwaltung des Pfarramts, wie pünktlich auch, macht noch keinen Pfarrherrn, wie er nach Gottes Worte sein soll. — Ein in aller Form Getaufter ist auch noch kein Christ nach dem Geiste. — V. 8: Die falschen Lehrer, die dem Zeitgeist gefallen, die den Beifall der Welt haben. — Welcher General kann einen Soldaten gebrauchen, der alles andre, nur kein Soldat ist? und die Generalsuperintendenten ordinieren Jahr ein Jahr aus Menschen, welche die beiden Examina absolviert und das fauonische Alter haben, aber sonst eher alles andere sein könnten, nur keine Pastoren sind. — V. 9: „Es ist demnach ein Kennzeichen des allergrößten Verfalls der Kirche, wo die Gottlosen und offenbaren Heuchler nicht ausgehan werden, ja nicht nur frei aus- und eingehen, sondern sogar die Herrschaft haben? (W. B.) — Die Kirche der Zukunft Jesu Christi eine reine Kirche. — V. 10 ff.: Das Gericht über die Priester des Heiligthums, schon ein innerliches, ihr schlechtes Gewisses, das jede Energie gegenüber der Welt lähmt und sie zu bezahnten Hansknecchten herabwürdigt, aber auch ein äußerliches, denn selbst die Weltmenschen haben vor ihnen keinen Respekt, wenn sie dieselben auch nicht Fanatiker schelten. — Die falsche Gerechtigkeit, die nicht Gottes ist, auch ein Drecksgehä, hinter dem so viele Prediger huren. — „Wo gottlose Lehrer sind, da fehlt es auch an gottlosen Zuhörern nicht, Jer. 5, 31“ (St.). — Der niedere Dienst am Heiligthum, eine Gewissensfrage in manchen Pastorenleben hinein. — Heruntergekommene Priester ein Pastorenspiegel. — V. 11: Es kann aber auch bei untergeordneter Dienstleistung, wo man es auf Höheres ursprünglich stehen hatte, wenn wir die Demüthigung Gottes in Herzensbekehrung an uns geschehen lassen und die Bestrafung als gerechte Vergeltung einsehen, Gottes Gnade mit uns sein, namentlich ist es gar nicht vonnöthen, daß man, wie die Welt es nennt, Carrière mache im geistlichen Amte. — Nicht die natürlichen Gaben, sondern die herzliche Frömmigkeit entscheidet für die Zeugnisnummern, welche der Herr ertheilt, und für die Anstellungsfähigkeit in seinen Augen. — V. 12: Am wenigsten ein Prediger darf anderen zum Anstoß und Verderben sein. Doch will auch solche, die anderen zum Fallten waren, die Gnade Gottes noch ausüben von ihrem Fall. Gnade und immer Gnade. Verachten, veräufmen wir die Erbietung, die Zeit der Gnade nicht! — Aber keine Gnade ohne Selbstgericht und Selbstverdamnung. — Die Sünden der Prediger in ihren Folgen für das Gemeindeleben. — „Ein Kirchendiener soll ein Vorbild der Herde sein in Lehre und Leben, 1 Tim. 4, 12; 2 Tim. 1, 13; Tit. 2, 7“ (St.). — Der Knecht, der seines Herren Willen weiß und thut ihn nicht, wird doppelt Streiche empfangen. — V. 13 ff.: Die Schmach eines verfehlten Pastorenlebens: da ist der persönliche Zugang zu Gott gehindert, da wird erst recht

das Amt zu einer Qual. — „Worin können sich die über Gott beschweren, welche vor anderen Ursache haben, sich zu schämen ihres vorigen Thuns und andern viel Ulergeniß gegeben haben, wenn sie Gott noch endlich annehmen und ergreifen, ob sie gleich zu solchem hohen Loos nicht kommen, als wozu sie sonst hätten gelangen können und wozu andere gelangt sind, daß wohl aus den Ersten die Letzten geworden? Müssen sie nicht vielmehr die unverdiente übergroße Barmherzigkeit Gottes an ihnen erheben?“ (W. B.).

V. 15 ff.: Die Söhne Zadoks sind diejenigen, welche das Zeichen des Thieres (Offenb. Joh. 13) weder an ihre Hand, noch an ihre Stirn genommen haben. — „Trene Knechte Gottes sind vor ihm hochgeachtet, Pf. 105, 15“ (Cr.). — V. 16 ff.: Eelig sind die reinen Herzens, denn sie werden Gott schauen, Matth. 5. — „Schafe sollen sie sein, aber weder die Schafe um der Wolle wegen hüten, noch in Schafskleidern einhergehen“ (W. B.). — „Welcher unter denen einst erfinden werden will, die weiße Kleider tragen, der fleißige sich, ein unverletzt Gewissen zu haben, Apol. 24, 15 ff.“ (St.). — Die Vorschriften nach dem Gesetz sollen uns bemerklich machen, daß Prediger namentlich in den Schranken laufen, wie Paulus von den Christen schreibt. Was sich für jedermann sonst scheidt, das ziemt sich noch lange nicht für einen Prediger. — Gerade aber die in der Wolle stecken, reden am meisten von ihrem Schweiß und der sauren Arbeit, die sie thun müssen. Fleißige Hände in Kleinmitletteln rühren sich ohne viel Wesens davon zu machen. — V. 19 ff.: „Ihren vertrauten Umgang mit Gott und die herrlichen Güter, worüber sich ihre Seele freut, zeigen sie in Sitten, die sich geziemen. Sie losen sich nicht der Welt gleichstellen, sondern als Lichter unter den Menschen scheinen (Phil. 2, 15), aber ihr inneres Leben nicht zu Schau tragen, damit das Volk nicht ans Heuchelei nachahme, was seinem Gemüthe fremd ist“ (H. S.). — „Sie sollen wohl unter das Volk gehen, aber sich nicht über dasselbe um ihres Priesterthums willen erheben, sondern wie Brüder mit Brüdern verkehren“ (Cocejus). — (Gal. zu Kap. 4, 14.) — Der am Heiligthum dient, darf nie profan erscheinen, weder ein Wadegack in Kleidung, noch ein Bruber Lustig in Worten, noch ein Weltmensch in seinen Handlungen. Lächerlich mag er der Welt vorkommen, nur nie und nie wie ihres Gleichen. — Aber auch die Heiligung als durch heilige Priester ist vom Teufel, denn von Gott ist uns allein Christus gemacht zur Heiligung u. s. w., und ist kein anderer Mittler als er, der Einige, zwischen Gott und den Menschen. — V. 20 ff.: Anständig, nicht auffallend, weder im minus noch im plus. — Die extremen Röpfe taugen nicht für den heiligen Dienst. — „Der Geist der Gläubigen ist ein Geist von Macht und Liebe und Besonnenheit, 2 Tim. 1, 7“ (W. B.). — „Die Priester dieses Heiligthums sollen keine Objekte sein für sinnliche Verehrung, für einen gewissen Kultus devoter Weiber, und also für geistliche Hurerei. Sie sollen keine weidlich oder weiblich aussehenden Leute sein, überall keine Abhängigkeit von ihrer Person in der Gemeinde dulden, sondern da schneiden und immer wieder die Haare schneiden“ (Cocejus). — V. 22: Die Predigerwitwen unter den Witwen eine Ausnahme. — Damit ist übrigens weder geboten, daß sie heirathen sollten, noch verboten, daß sie ehelos

bleiben könnten, nur die Ehe sollte eine priesterliche sein. — Die geistliche Seite des Ehestands. — V. 23: Wie das Leben, so erst recht die Lehre soll vor Entheiligung das Volk wahrn und zur Reinigung anleiten. — V. 24: Gottes Wort ist Gottes Recht, der rechte Richter, auch das richtige Gesetz, auch das gerechte Gericht. — Der Diener Gottes als Obmann im Streiten der Menschen. Er kann kein Parteimann sein, sondern steht vielmehr über den Parteien. — Der Sabbat im Pfarrhause, auch ein Gegenstand zum Nachdenken. — V. 25 ff.: Die eines ewigen Lebens Boten, Verkündiger und Vertreter sind, denen soll weder der Tod von Gläubigen, der kein Tod ist, die klare Stimmung trüben, noch das Leben von geistlich Todten, das ja kein Leben ist, den reinen Wandel beschmutzen. — „Habe keine Gemeinschaft mit solchen, welche die todtten Werke lieben, aber das Leben aus Gott lassen!“ (W. B.). — Auch wir sollen uns die Augen wischen dürfen; wie Gott abwischt jede Thräne aus der Seinen Augen. — Am Altar Jehovas ist Friede und Freude im Heiligen Geiste, Pf. 132, 9. 16. — „Mein ab und Christo an, so ist die Sach gethan.“ — V. 28 ff.: „Was trachtest du, mein Lehrer, nach einer großen Besoldung und reichen Einkünften? Weißt du nicht, daß der Herr selber dein Erbe und dein sehr großer Lohn sein will, oder willst du nicht, daß er es sein soll?“ (Tüb. B.). — „Alle, die zuerst das Reich Gottes zum Besize haben, sind wahrlich auch Priester. Gott speist sie von lauter Heiligem, und wer Segen in seinem Hause haben will, der muß ihnen Liebe erweisen“ (Diedrich). — Was läßt sich mehr erben, als Gott, den Herrn von allem, und was wäre Größeres zu besitzen, als der, welcher Himmel und Erde gemacht hat, erhält und regiert! — „So sollen die Christen nicht nach schändlichem Gewinnen trachten und keinen Theil in dieser Welt, sondern ihre Heimat im Himmel haben“ (De Kol.). — V. 31: „In Gottes Dienste gibt es keinen schmutzigen Gewinn. Wer bei dem Herrn ist, dem reinigt der Herr alles“ (Diedrich).

Zu Kap. 45.

V. 1 ff.: „An diesem Ort bekenne ich besonders meine arme Erkenntniß. Die Geheimnisse dieser Stelle verehere ich schweigend. Auch wird wohl kein Sterblicher sie vollständig erklären, weil in des Menschen Herz das nicht kommt, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben. Das sehe ich wohl, daß er vom Besitz des Landes der Lebendigen redet, wie auch die Offenbarung Johannis aus dieser Stelle vieles genommen hat.“ So äußert sich De Solampad. — „Gott verheißt den Gläubigen ein Erbe, und wird es ihnen geben zu seiner Zeit, das ist aber in den Himmeln“ (St.). — „Es braucht wohl Gott der Herr für sich kein Land, indeß geschieht es ihm zur Ehre, wenn liegende Gründe den Kirchen und Schulen vermachet werden, damit diejenigen, so daran arbeiten, ihren Unterhalt daher nehmen können, 1 Mof. 47, 22“ (St.). — „Die aus Gottes Händen leben, sind auch mit seinem Maß zufriednen, wenn es klein und bescheiden ausfällt“ (St.). — Das soll unsere Fremde sein, Gott nahe, mit ihm verbunden zu sein“ (St.). — V. 2: „Bei Gott ist nichts schief und krumm, sondern lanter gerade Verhältnisse“ (St.). — „Die Wege sind oft krumm

und doch gerade, Darauf du läßt die Kinder zu dir gehn u. s. w.“ (Arnold: „So flirzt du doch recht selig ff.“) — V. 3: Das Heiligthum befand sich in der Mitte von allem: so soll die Religion central sein für alles Leben und Christus das Centrum der wahren Religion. — Religion, Glaube, Christenthum sollen weder im Leben ganzer Nationen, noch im Leben des Einzelnen in diesem oder jenem Eck bloß wie ein tolerirtes Alttheil Stätte haben. — V. 4: „Gaben Arbeiter an Kirchen und Schulen keine eigenen Häuser, so müßten sie doch Häuser haben zur Wohnung. Daher ist's billig, daß die Gemeinde solche baue und in wohlthätigen Stande erhalte“ (St.). — „Wenn Predigerhäuser nahe bei der Kirche sind, so können die Prediger ihr Amt desto besser abwarten, 1 Chron. 10, 10“ (D.). — „Um das Heiligthum her wohnen die Gläubigen zumal der letzten Zeit“ (Tossani). — „Es sollen die treuen Priester des Herrn aus dem Streit und der Unruhe der Menschen, unter denen sie zerstreut sind, zur Erholung und Erquickung bei dem Herrn wohnen und mit Christo sein“ (Cocejus). — V. 5 ff.: „Obgleich Klütern und Schulmeistern ein geringerer Dienst in der Kirche obzuliegen scheint, so soll doch für Wohnung und Nahrung derselben Sorge getragen werden u. s. w.“ (St.). — „Es sollen also Aemter und Stände bleiben, die sich nicht verwischen ineinander; es soll nur jeber an seinem Plage dem Herrn gebören“ (Tossani). — „Das Heiligthum wird nicht der Stadt noch dem Staate einverleibt, wie vormalis; denn Gott will sein Reich nicht mit weltlichem Regiment vermengen lassen; womit jedoch nicht gefagt ist, daß Gott nicht herrschen könne im Staate, sondern nur, daß Gottes Reich und die menschlichen Reiche verschieden sind. Denn die Gewalt der Menschen soll sich nicht ins Reich Gottes einmischen; wohl aber mischt sich die göttliche Gewalt ins Reich der Menschen ein, und Gott macht, daß die Unterthanen den Fürsten, die Knechte den Herren, die Kinder den Eltern gehorchen, und aller Gehorsam, wenn er redter Art ist, wird ihm geleistet, als dem Herrn, und den Menschen als Brüdern und Mitknechten, die der gemeinsame Herr vorgefetzt hat, um des Herrn willen. Dagegen gehorsamen wir Gott keineswegs um eines Menschen willen, noch vernag ein Mensch mit seiner Gewalt den Gehorsam gegen Gott zu Werke zu bringen u. s. w.“ (Cocejus). — „Wenn somit diese Weisagung das Heiligthum außerhalb der Stadt legt und doch der Stadt das Heiligthum anfügt, so besagt das: es werden dem Volke Gottes im Reiche Christi Staaten und Regierungen gehören, in welche aber das Reich Gottes nicht aufgeht noch gefangen gehalten wird“ (Cocejus). — „Der Obtrigkeit Amt ist heilig und hat auch Theil am Heiligen, 4 Mof. 7, 1 ff.“ (Cr.). — „Daß Fürsten ihre Domainen haben, ist nicht unrecht, indeß sollen sie nicht suchen, alles dazu zu ziehen u. s. w.“ (St.). — V. 8 ff.: Schützen, aber nicht schinden. — „Obtrigkeiten sollen auf das Gewicht, die Maße und die Münze gute Acht haben und nichts Ungleiches einschleichen lassen“ (Tüb. B.). — „Christen sollen sich im Handel und Wandel der Gerechtigkeit befleißigen, 1 Thess. 4, 6“ (D.). — „Falsches Geld wissenschaftlich ausgeben, ist vorzüglich Betrug; so auch die Münze bescheiden, also derselben ihr Bollgewicht benehmen“ (St.). — „Schlechter Erwerb erfreut nicht das dritte Ge-

schlecht. Wie gewonnen, so zerronnen" (Hafenreferer). — V. 13 ff.: „Auch die geringen Gaben der Armen, wenn sie in wahrer Liebe gegeben werden, sind ein angenehmes Opfer, Hebr. 13" (C o c c.). — „Billig ist's, daß man von seinen Einkünften ein Ergiebiges Gott zu Ehren zu Erhaltung des wahren Gottesdienstes aussehe, Röm. 15, 26" (Tüb. B.). — „In geistlichen Abgaben wird am meisten betrogen" (St.). — Liberal und liberal ist zweierlei: die vormaligen Liberalen bauten Kirchen, die heutigen Liberalen möchten sie niederreißen; jenen war Kirchengut ein Ziel, diesen ist es ein Dorn im Auge. — „Privatwohlthätigkeit ist eine Glaubensfrucht, nicht minder aber Liberalität in Stiftungen für Kirchen und Schulen" (Coceus). — Die christliche Freigebigkeit unsrer Väter war etwas anderes, als die Vereins-Tributpflichtigkeit ihrer Kinder und das ganze gemeine Kollektenwesen, wie es gegen Provision und Mäßen für das Reich Gottes betrieben wird. — V. 15: „Der Kämmer Gegenbild das Lamm, das der Welt Sünde trug" (Stk.). — Die Opfer in Christo betrachtet. — Die christlichen Opfer geistliche Opfer. — Die Opfererfüllung im Geiste Christi. — V. 17: „Als Christus am Kreuze den neuen Tempel einweihete, tilgte er unsre Sünden" (H.-H.). — V. 18 ff.: Das Neujahr der Gnade. — „Bei dem Anfang des neuen Jahres der Gnaden und mit dem neu aufgehenden Licht ist auch der Tempel wieder aufgegangen oder eröffnet worden, und die wahre Gerecht- und Heiligmachung durch das Opfer Christi erkannt und zu erkennen gegeben worden" (B. B.). — Ohne Entschuldigung gibt es kein Heiligtum für den Menschen und keine Heiligung des Menschen. — „Wer rein werden will, der reinige sich im Blute Christi, 1 Joh. 1, 7" (Stk.). — V. 20: Die Sünde als Irrthum und Verführung, und Irrthum und Verführung als Sünde. — „Den Gottesdienst soll man von Anfang bis zu Ende abwarten" (Cr.). — V. 21 ff.: Das sich immer erneuernde Gedächtniß der Erlösung, in jedem Abendmahl, auch in der Erfahrung der Gläubigen. — Jede Abendmahlsfeier eine erfüllte Passahfeier. — Unser Passah aber ist Christus, 1 Kor. 5. — Wie langweilen die Kirchenfeste unsre Zeit! — „Es ist ein schönes Muster für manches Land in dieser prophetischen Darstellung enthalten; doch ist die Hauptsache die, daß der Heilige Geist uns hier lehrt, wie Gott unter uns Menschen sich so fest und seßhaft mit seiner Gnade angesiedelt hat, und wie Priestertum und Königthum aus seiner Fülle her in der Christenheit erhalten werde. Sie müssen sich aber auch dicht zum Heiligtum halten, und die Obrigkeit muß die Bekenner der Wahrheit rechts und links schützen. Der tiefste Grund ist aber dieser: Christi Jünger sind allzumal Priester, und sie selbst sind auch das Königthum: sie opfern selbst und schützen sich auch selbst, denn Gott selbst ist ihre Kraft durch Christum. Wer Christi Geist hat, versteht leicht das Ganze des Bildes u. s. w." (Diebr.). — „Im Geist und in der Wahrheit kommt uns das Laubhüttenfest so viel mehr zu feiern zu, als den Juden, so viel mehr wir der Ewigkeit nahe kommen. Denn umsonter sollen wir uns in dieser Welt festsetzen, sondern vielmehr die Gedanken von der Erde, den Häusern, Städten und Aekern abziehen, und kann einen Gedanken in uns aufsteigen lassen, daß wir noch einen Theil auf der Erde und in der Welt hätten, sondern da nur wie

in Hütten wohnen, an den Lenden umgürtet, als solche, die bereit sind, davon zu gehen, damit sie nur bei dem Herrn sein mögen" (B. B.). — „Dobben ist unser Vaterland, denn wir jeden Augenblick näher kommen" (H.-H.). — Laubhütten soll wie Passah sein, d. h. wir sollen unsere Pilgerschaft auf Grund der ewigen Erlösung führen.

Zu Kap. 46.

V. 1: „Eine andere Zeit ist zum Gebet, eine andere zur Arbeit gegeben. An den Werktagen soll man der Ruhe des Sabbats nicht pflegen. Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen, wenn er sich gleich fromm stellt. Die Thür zum Vater, dem Quell aller Gnaden, öffnet sich uns, wenn das freundliche Licht der Liebe Gottes, oft nach großer Finsterniß, wieder hervorleuchtet. Der Weg zum Vater, auf dem Christus uns voranging, da er für uns bat, steht uns jetzt immer offen, da der Sabbat ewig ist, und wir sehen die Thür zu dem innern Heiligen des Tempels; nur im Bilde, durch einen Spiegel, sehen wir die Herrlichkeit des Herrn" (H.-H.). — V. 2: An der Thür, aber nicht am Altar. — Die weltliche Gewalt soll in Ehrfurcht vor dem Heiligen, was ihren Unterthanen heilig ist und heilig bleiben soll, ihre angewiesene bevorzugte Stellung aber auch nicht überreifen, nicht gebieten oder verbieten, wo ihr nicht zufließt weder das eine noch das andere. — „Fürsten und Herren sollen in ihrem Beruf bleiben" (Cr.). — „Aber weltliche Obrigkeit und Lehrer und Prediger sollen auch in guter Harmonie miteinander leben, und einer dem andern zur Beförderung der Ehre Gottes die Hand bieten, 2 Chron. 19, 11" (B.). — V. 3 ff.: Wie dem Volke, so steht auch dem Fürsten Beten und den Gottesdienst fleißig besuchen, wohl an. — Vor dem Herrn, heißt es im Alten Bunde, im Neuen Bunde: in dem Herrn. — V. 8 ff.: Jeder hat seinen gewiesenen Weg in Gottes Führung, da soll er auf bleiben. — „Gottes Führung fordert Stille; Wo der Fuß noch selber rauscht, Wird des ew'gen Vaters Wille Mit der eignen Wahl vertauscht" (Zinzendorf). — „Es werden aber viele von Mitternacht und Mittag kommen, anzubeten im Hause des Herrn, Matth. 8, 11" (St.). — „Die Neigung der Liebe soll sich in die ganze Welt erstrecken, von Mittag bis zu Mitternacht, daß die von Mitternacht denen von Mittag entgegengehen und diese jenen, um sich als Brüder aufzunehmen und zu umfassen" (B. B.). — „Wer Gott dienen will, der muß niemals hinter sich, sondern immer vor sich gehen, in der Frömmigkeit wachsend, 2 Petr. 3, 18" (Stk.). — „Es soll keiner aus der Kirche so wieder herausgehen, als er hineinkommen, sondern allemal etwas zu seiner Erbauung mit nach Hause nehmen, Pred. 4, 17; Apsstg. 16, 14" (St.). — Der Fürst hat inmitten seines Volks zu gehen, damit nicht sein Vorrecht in Unrecht sich verlehre; denn das Volk ist nicht des Fürsten wegen da, vielmehr der Fürst des Volkes wegen. — „Wenn Obrigkeiten und Vorgesetzte den Unterthanen und Untergebenen ein gutes Beispiel geben, das ist ein kräftigerer Beweggrund, als vieles Lehren und Ermahnen, 2 Sam. 6, 15" (St.). — V. 11 ff.: Die Gnade macht das Herz frei und so auch willig: Freiwilligkeit ist ein Gnadenmaß, wie Warmherzigkeit ein Zeichen, daß uns selber Erbarmen wider-

fahren ist. — „Wer sein Gebet und Gottesdienst nur an Sonn- und Festtagen hat, der weiß noch nicht, was Gott dienen heißt, was beten allezeit (Lut. 18, 1) ist und was Gott anbeten im Geist und in der Wahrheit. Täglich soll man sich ermahnen und erwecken, daß man nicht wieder in Sünden falle; täglich soll das Lob Gottes aus unserm Munde gehört werden, Hebr. 3, 13" (St.). — Gott steht in allem Geben das Herz des Gebers an: gib mir, mein Sohn, dein Herz! — „Unter den irdischen Beschäftigungen bringt der Herr in uns freiwillige Opfer dar, wenn unser Geist unvermuthet ergriffen wird u. s. w." (H.-H.). — Ein Volk, das lauter Freiwilligkeit sein wird, die Aussicht nach Ps. 110. — Wie Gottes Gnade mit jedem Morgen neu ist, so soll auch unsere Hingabe an Gott sich jeden Morgen erneuen. — „Ich will dir opfern Herz und Muth: Stimmt an mit mir, gebet der Güter, All' ihr Gemüther! Israels Gott, da ist mein Wille, Der sich dir willig untergibt, Das ist mein Wunsch in früher Stille, O Gnadenfülle!" (J. Neander: „D allerhöchster Menschenhüter ff.") — „Hilf, daß ich mit diesem Morgen Geistlich auferstehen mag!" (Albert: „Gott des Himmels ff.") — Das ganze Menschenleben soll ein Gott geweihtes sein. — „Unser ganzes Leben soll ein Opfer sein, vom Morgen bis in die Nacht und wieder an den Morgen" (B. B.). — Die Weihe der Zeit. — Seit Weibnacht ist die Nacht vergangen, der Tag gekommen, gibst's nur noch Morgenopfer. — Güter ist die Nacht schier hin? war eine Frage vorchristlicher Sehnsucht; wird's noch nicht Licht gen Hebron? war die priesterliche Frage tagtäglich im alten Tempel. — „Der ganze Abschnitt ist für uns insofern von durchgreifender Wichtigkeit, als er uns anleitet, im Worte zu leben, wenn in dem Sichtbaren uns Gottes Gnade sich nicht zu erkennen gibt" (H.). — V. 16 ff.: Nach messianischem Verständniß vom Fürsten, werden hier Gaben Christi an die Kinder un-

terschieden von solchen an die Knechte, die nur zeitliche sind und von ihnen wieder genommen werden (!) — „Das Freijahr soll „der Tag der Offenbarung des gerechten Gerichts" sein, das schon jetzt im Verborgenen ausgeübt wird. Die Heuchler, welche vor dem stillen Gericht ihres Herzens verdammnt werden, sollen einst auch der Welt offenbar werden" (H.-H.). — „Obrigkeiten sollen die Rechte ihrer Unterthanen ungekränkt lassen, 1 Röm. 21, 2 ff." (Tüb. B.). — „Werviel schenkt, ist (leicht) genöthigt, andern das Ihrige zu nehmen" (H.). — „Christi Reich ist von einem irdischen weit unterschieden, indem er seine Unterthanen, nicht die Untertanen ihn ernähren, Joh. 10, 11" (Stk.). — Im Reiche Christi hat das Unrecht keine Formel, weder gesellschaftlich noch auch rechtlich. — „Die geistlichen Dinge sollen in der geistlichen Ordnung und die weltlichen in der weltlichen gelassen werden. Verwirrung in diesem Stück verwirrt auch die Lage des Volkes in anderen Stücken" (H.-H.). — V. 19 ff.: Es hat im Reiche Gottes, wie im Reiche der Natur, und erst recht, alles seinen bestimmten Platz. Unordentlich sind nur die Dinge der Menschen, weil sie Sündner und die Sünde die Unordnung in jeder Beziehung. — Diener der Kirche sollen die Gabe der Unterscheidung der Zeiten und der Orte haben, wie erst recht der Geister. — Die Rücksicht auf das Volk ein gut Stück pastoraler Klugheit. — Kochen heißt doch zurecht machen, daß es gut schmeckt und wohl bekommt: so soll auch die Wahrheit zubereitet werden. — Die Homiletik, ob nicht eine heilige Kochkunst? — „In unserm Gott-dienen soll nichts Hohes sein" (B.). — „Wenn Lehrer die heilsamen Wahrheiten an ihrem Herzen recht erfahren haben, so verstehen sie auch, dieselben anderen recht vorzusetzen, Matth. 13, 52" (St.). — „Es dient nicht einerlei Speise für die Einfältigen und Kinder und für die Erwachsenen" (B. B.).

2. Das heilige Land und die heilige Stadt. (Kapp. 47. 48.)

Kapitel 47.

Und Er führte mich zurück zur Oeffnung des Hauses, und siehe, Wasser kamen heraus 1 von unten der Schwelle des Hauses hervor ostwärts, denn die Vorderseite [das Angesicht] des Hauses (ist) östlich, und die Wasser kamen herab von unten hervor, von der rechten Seite des Hauses her, von Süden dem Altare. *Und Er führte mich hinaus des Wegs des Nordthores 2 und ließ mich herumgehen den Weg draußen zum Außenthore, den Weg des östlich sehenden (Thores), und siehe, Wasser rieselten von der rechten Seite heraus. *Zudem der Mann her= 3 ausging gen Osten, da (war) eine Meßschnur in seiner Hand. Und Er maß tausend Ellen und ließ mich im Wasser hindurchgehen, — Wasser bis an die Knöchel (waren's). *Und Er 4 maß tausend und ließ mich im Wasser hindurchgehen, — Wasser bis an die Kniee (gingen sie); und Er maß tausend und ließ mich hindurchgehen, — Wasser bis an die Hüften (waren's). *Und Er maß tausend, — ein Bach (war es da), welchen ich nicht zu durchgehen 5

- V. 1: Sept.: K. εἰσηγαγεν με ἐπι τα προθύρα ... ἀπο του κλιτους του δεξιου ἀπο νοτου ἐπι το θυσιαστηριον.
- 2: ... το ὕδωρ καταφεροετο — Vulg.: ... aquae redundantes —
- 3: καδωρ ἐξοδος ἀνδρος ἐξανατιας. K. μητρον ... κ. διηλθεν ἐν ... ἕδωρ ἀφαισεως. Vulg.: ... et traduxit me per aquam —
- 4: ... κ. διηλθεν ... ὕδωρ ἕως των μηρων ... ἕως ὀσφυος —
- 5: ... χειμαδῶδους, κ. οὐκ ἠδυνάτο ... ἐξυβριζεν ... ὕδωρ ὡς ῥοιζος χειμαρῶδον ὃ οὐ διαβησονται. (M. L.: כבב לא ירכב. Syr., Arabs.)

vermochte, weil die Wasser hoch gingen, Wasser zum Schwimmen, ein Bach, welcher nicht zu 6 durchgehen war. *Und Er sagte zu mir: Hast du gesehen, Menschensohn? Und Er ließ 7 mich gehen und brachte mich zurück auf den Rand des Baches. *Indem ich mich zurückkehrte, 8 da siehe, nach dem Rande des Baches hin sehr viel Gehölz, hüben und drüben. *Und Er sagte zu mir: Diese Wasser, indem sie aus zu der östlichen Grenzmark gehen, da fließen sie hinab über die Steppe und kommen dem Meere zu, zum Meere (kommen) die herausgeführten, und 9 geheilt werden die Wasser. *Und es geschieht, alles lebende Wesen, welches wimmeln wird, wohin all kommen wird daselbst das Doppelströmen, wird leben, und ist sehr viel Fisch da, denn es kommen dorthin diese Wasser, und sie werden geheilt werden, und alles lebt, wohin 10 der Bach kommt. *Und es geschieht, stehen werden an ihm [stellen werden sich über ihm] Fische, von En-Gedi und bis En-Eg'lajim wird Ausbreitung für die Reize sein; nach ihrer Art wer- 11 den ihre Fische sein, wie des großen Meeres Fische, sehr viele. *Sein Schlamm [seine Sümpfe] 12 und seine Lachen [Gruben] die werden nicht geheilt werden, dem Salze sind sie gegeben. *Und [Doch] über dem Bache wird aufsteigen, über seinem Rande, von hüben und von drüben allerlei Gehölz der Speise, nicht wird sein Blatt [Laub] welken und nicht ausgehen seine Frucht, nach 13 seinen Monaten bringt es Erntlingsfrucht, denn seine Wasser, aus dem Heiligthum gehen sie 14 hervor; und es ist seine Frucht zur Speise und sein Blatt [Laub] zur Heilung. *So sagt der Herr Jehovah: Das Gebiet selber, welches ihr, das Land, euch zum Erbe nehmen sollt, (soll) 15 für die zwölf Stämme Israels (sein): Joseph (nämlich zwei) Erbtheile. *Und ihr ererbet es, ein jeder wie sein Bruder, welches ich Meine Hand erhoben habe, euren Vätern zu geben, und 16 (so) fällt euch dies Land zum Erbe. *Und dies (ist) die Grenze des Landes, nach der Nord-Seite, 17 vom großen Meere an des Wegs nach Geth'lon, zu kommen nach Zedad; *Chamath, Bero- thah, Sibh'rajim, welches zwischen der Grenze von Damaskus und zwischen der Grenze von 18 Chamath, Chazer, das mittlere, welches an der Grenze von Chav'ran. *Und ist Grenze vom Meere aus Chazar-Enon, die Grenze von Damaskus, und (im) Norden nordwärts, da (ist) 19 die Grenze Chamath; und als die Nord-Seite (dies). *Und was die Ost-Seite betrifft, (ist) von zwischen Chav'ran und von zwischen Damaskus und von zwischen dem Gilead und von zwischen dem Lande Israels der Jordan; von der Grenze aus sollt ihr messen zum östlichen Meere; und 20 als die Ost-Seite (dies). *Und was die Süd-Seite betrifft, zur Rechten: von Tamar bis zu den Wassern von Meriboth Nadesch (ist) das Erbe [dem Bache nach] zum großen Meere [hin]; 21 und als die Seite zur Rechten nach Süden (dies). *Und die West-Seite betreffend, das große

- B. 6: Sept.: ... ἐπι το χειλος του ποταμου (7.) ἐν τ. ἐπιστροφῃ μου.
- 8: ... εἰς την Γαλιλαιαν την προς ανατολας ... ἐπι την Αραβιαν ... θαλασσαν ἐπι το ὕδωρ της ἐκβολης — Vulg.: ... quae egrediuntur ad tumulos sabuli orientalis ... ad plana deserti, intrabunt mare et exibunt — (M. L.: הגלילית Syr., Chald., Arabs, in hexaplis Origenes.)
- 9: ... πασα ψυχη των ζωνων των ἐκζουοντων ... ο ποταμος ... ὑγιασει κ. ζησεται παν ... ἐκει ζησεται.
- 10: ... ψυγμος σαγγρων ἐσται, κατ' αὐτην ἐσται κ. ὡς οἱ — Vulg.: ... plurimae species erunt piscium ejus, sicut — (M. L.: דגים.)
- 11: ... ἐν τη διεκβολῃ αὐτου κ. ἐν τ. ἐπιστροφῃ αὐτου κ. ἐν τ. ὑπεραρει αὐτου — Vulg.: In littoribus autem ... in salinas dabuntur. (M. L.: רבבארי et in redditibus suis. Sept. Syr.)
- 12: ... παν ἔυλον βοωσιμον οὐ μη παλαιωθῃ ἐπ' αὐτου, οὐδε μη ἐλλειπη ὁ καρπος αὐτου της καινοτητας αὐτου πρωτοβολησει ... κ. ἡ ἀναβασις αὐτων εἰς ὑγειαν. Vulg.: ... afferet primitiva —
- 13: ... Ταυτα τα ὀρια καταληρονομησετε της γης, ταις δωδεκα ... προςθεσις σχοιμισματος. Vulg.: Hic est terminus in quo possidebitis terram in ... quia Joseph duplicem funiculum habet. (M. L.: זה, גירא.)
- 15: ... της μεγαλης τ. καταβαινουσης κ. περιχιζουσης, της εισοδου Ἡμαθελδαι,
- 16: Μαωσθρας, Εφραημλειμα, ἀνα μεσον τ. ὀριων Ἡμαθ ... Δαμασκου, Ἐδναν κ. του Ἐδναν, αἱ εἰσιν ἐπανω — Vulg.: ... et confinium Emath, domus Tichon quae est —
- 17: ... ἀπο τ. ἀλης του Αἰναν, — (M. L.: זאנא פאנ.)
- 18: ... ἀνα μεσον της Ωραντιδος ... ὁ Ἰορδανης διοριζει ἐπι τ. θαλασσαν τ. προς ανατολας Φοινικωνος — Vulg.: ... de medio Auran ... Jordanis disterminans ad mare orientale: metemini etiam plagam — (M. L.: ער דרים פאנ; etiam v. 19.)
- 19: ... προς νοτον κ. λιβα ἀπο Οαιμαν κ. Φοινικωνος εως ὕδατος Μαριμωνθ Καδης, παρεκτεινον ἐπι — Vulg.: Plaga autem australis meridiana ... aquas contradictionis Cades, et torrens usque — (M. L.: מריבת Vulg., Syr., Chald.)
- 20: Τουτο το μερος νοτος κ. λιγ, τουτο το μερος της θαλασσης τ. μεγαλης διοριζει, εως κατεναντι της εισοδου Ἡμαθ, εως εισοδου αὐτου — Vulg.: ... a confinio per directum, donec venias — (M. L.: זאנא פאנ-ים.)

Meer, von der Grenze aus bis gegenüber daß man kommt nach Chamath; dies die West-Seite. *Und ihr theilt euch dies Land nach den Stämmen Israels. *Und es geschieht, ihr sollt 21 es als Erbe euch zufallen lassen [zuteilen] und den Fremdlingen, den in eurer Mitte fremdlin- 22 genden, welche Söhne in eurer Mitte gezeugt haben, und sie sind euch wie der Eingeborne [Einheimischer] unter den Söhnen Israels, mit euch sollen sie am Erbe theilen inmitten der Stämme Israels. *Und es geschieht, in dem Stamme, bei welchem der Fremdling fremdlinget, 23 dort sollt ihr ihm sein Erbe geben, Spruch des Herrn Jehovah.

Exegetische Erläuterungen.

Wie fikt den ersten Abschnitt dieser Schlussvision von der Herrlichkeit des Reiches Jehovah's, nämlich fikt den Tempel und für seinen Dienst, der Einzug der Herrlichkeit des Gottes Israels Kap. 43 u. 44 central ist, so geben fikt den zweiten Abschnitt: das heilige Land und die heilige Stadt, die Lebenswasser aus dem Tempel den Ton an, zugleich das Verständnis des zweiten und damit des ersten Abschnitts an.

B. 1—12. Die Wasser des Lebens.

W. Neumann, Die Wasser des Lebens. Ein exeget. Versuch über Ezechiel 47, 1—12, Berlin 1848. Etwas überschwänglich, aber aus dem Sprach- und Glaubensgeist der Propheten Israels heraus, mit sinnigem und innigem Verständnis geschrieben.

Die Zurückführung des Propheten B. 1 erklärt sich daher, daß derselbe Kap. 46, 21 im äußern Vorhof zuletzt bei den Opferflüchen für das Volk verweilt hat. Die „Deffnung des Hauses“ ist die Tempelfronte, wo sich der Eingang in das Heilige des Tempels öffnet. — מרחק steht, beidemal einander parallel, für sich voraus, den allerersten Eindruck zu beschreiben, daß die Wasser (Häv.: „insbesondere Quellwasser oft in der Schrift Symbol der göttlichen Segnungen Sep. 41, 17 ff.; 44, 3“) nämlich: von unten heraus hervorkamen, also nicht etwa aus dem Himmel herab sich ergossen, sondern aus der Tiefe der heiligen Gründung auf dem Berge, und ist ohne Zweifel im Zusammenhang der Erfüllung des Hauses mit der Herrlichkeit Jehovah's (Kap. 43. 44) zu denken. Was Tacitus (Historien V. 12) über „einen nie versiegenden Brunnen, ganze ausgehölte Berge unter dem Boden, und Teiche und Cisternen zur Aufbewahrung des Regenwassers“ bemerkt, oder wenn Robinson nicht bezweifelt, daß es im Felsen „in einer Tiefe von einigen 80 Fuß unterhalb des Haram eine künstliche Quelle gebe“, hat für das Verständnis des Propheten nur die Bedeutung des Gegenfages, daß er dergleichen nicht meint, nicht schildern will. [W. Krafft (Topographie von Jerusalem) meint, der prophetische Gegenfag betreffe den nur den Priestern bekannten Brunnen, als verborgen und dessen Wasser nur zu äußerer Reinigung des Volkes diente]. — Die genauere Bestimmung des ersten מרחק fügt das folgende מרחק הריה hinzu als: unterhalb der Thürschwelle des

Tempels. מרחק ohne ein ה, so daß wir nicht an dieser Schwelle den Quellsprung, sondern weiter hinein im Hause zu suchen haben werden. — Die Bezeichnung „ostwärts“ wird aus der „östlichen“ Lage der Tempelfronte begründet; woher die Herrlichkeit des Erwigigen in das Haus eingezogen war, dahinwärts gingen auch die Wasser, die unterm Hause heranstamen. Wie es in jenem Liebe heißt: „es muß ja zu dir wiederkehren, was aus dir ist hervorgequillt.“ Auch dadurch, daß הֵיזֵק durch einen Machtpruch קרימה zu: „im Osten“ macht (vgl. Kap. 45, 7), wird der so sprechende Kaufalnegus der beiden Abschnitte dieser Schlußkapitel Hesekiels nicht vernichtet; aber sein bemerkt W. Neumann: „daß das Wasser nach Osten hin fließt, scheint dem Seher bedeutungsam und doch von der anderen Seite wieder natürlich; denn die Fronte des Hauses ist nach Osten gerichtet, sagt er; nach B. 12 ist die Quelle Trägerin der Geheimnisse des Heiligthums, somit Fortleitung seiner idealen Substanz. Und dem entspricht das םים [eigentlich: „die stets wechselnden mannigfachen Zuwendungen oder Mienen der Seele durch das Äußere], deren Einheit wir als Antlitz begreifen“ (Stieffl): weil die Seele des Tempels nach Osten schaut, so strömt dahin ihr quellender Erguß.“ — Damit ist schon, nächst dem Ausgang unter der Thürschwelle des Tempels, der weitere Lauf der Wasser, seiner Richtung nach, angedeutet. Aber an den so charakteristischen Ausgang wird doch noch zuvor erst wieder erinnert. Während jedoch hinterm ersten מרחק, auch um ein abermaliges מרחק zu vermeiden, es blos hieß מרחק מרחק, folgt jetzt hinter einem zweiten מרחק die nähere Angabe מרחק הריה, von der „Schulter“ des Hauses, die die rechte ist, her. מרחק bedeutet weder: im Silben oder: unterwärts (Nicht. 7, 8) hier, was durch מרחק genügend ausgedrückt wird, noch: abwärts (הֵיזֵק), was seinen genügenden Ausdruck in יררים hat. Es soll ein vom Tempel ausfließendes Wasser uns geschildert sein, kein in den Tempel geleitetes; also darf nicht an den Brunnen Etham gedacht werden, aus welchem Lightfoot mittelst unterirdischer Kanäle die Wasser hernimmt, zur Abwaschung der Opferthiere und zur Reinigung des Hauses. (Vgl. auch die Kombination von Jehudah Leo bei Lundenius, die alten jüd. Heiligth.). Der eser entnimmt aus יררים, daß die Quelle „auf der Südseite des Brandopferaltars im Vorhof der Priester

B. 22: Sept.: Βαλετε αὐτην ἐν κληρω ... προσηλυτοις ... μεθ' ὑμων φαγονται ἐν κληρονομια — Vulg.: ... vobiscum dividunt possessionem —

23: ... ἐν φυλη προσηλυτων ἐν τοις προσηλυτοις μετ' αὐτων. Εκει δοσετε ... αὐτοις —

in die Erde fiel und unter derselben fortfloß, bis sie außer den Vorhöfen des Tempels wieder zum Vorschein kam. [Nach Eichhorn stürzt der „Wunderquell“ sich sogar „von Anhöhe zu Anhöhe in Wasserfällen unter die Erde nieder, um am östlichen Thore als Bach aus der Erde wieder hervorzukommen“!] ירר ist sowohl wegen B. 8, als im allgemeinen aus der gäng und gäben Anschauung Israels gesagt, wonach was zur Wohnung des Höchsten hin will, hinaufsteigt, also was von da herkommt, niedersteigen wird. Keil: „weil der Tempel höher lag, als der innere Vorhof“. — הרמינה, welche rechte Seite gemeint ist, kann nach der wiederholt markirten östlichen Richtung nicht zweifelhaft sein: wer nach Osten blickt, hat sich zur Rechten Süden, wie denn auch מנגב deutlich ausdrückt. Dies מנגב hat seine Bedeutung in der Beziehung auf den Brandopferaltar, der vor der Tempelhalle stand (Kap. 40, 47): למזבח. Die rechte (südliche) Seite des Hauses, den südlichen Theil der Ostseite, daß das Wasser „vom südlichen Ende der Schwelle“ herkam, erklärt Hengstenberg eben aus dem „unmittelbar vor der östlichen Pforte des Heiligthums“ liegenden Brandopferaltar: „das Wasser durfte nicht von der Mitte der Schwelle ausgehen, wenn es nicht gleich eine Hemmung erfahren sollte, es durfte erst da hervortreten, wo der Altar nicht mehr entgegenstand“. Also ganz natürlich. Neumann befrüchtigt „die Hervorhebung der rechten Seite als der des Glücks und der Macht“. Er sagt: „muß doch selbst bei den Belagen der Beduinen der Schenke dem Trinkenden von rechts den Becher reichen, soll dieser nicht über Zurücksetzung klagen: wie könnte, was heilwärtig (B. 8) hier geboten von himmlischer Hand, von anderer Seite kommen?“ [Keil: „Aber der Tempel hatte zwei Schwellen, eine vor der Treppe bei der Thür der Vorhalle, und eine am Westende der Halle vor der Tempelthür. Wenn nun B. 1 gleich von vorn herein von der Tempelthür redet, so wird uns damit angezeigt, daß wir an die letztere Schwelle zu denken haben. Wenn der Tempel der Leib, und seine Vorhalle sein Kopf ist, so ist seine rechte Schulter in dem Winkel, den die Südwand der Tempelhalle mit der Ostwand des Tempels bildet. An diese Ecke stieß die Schwelle der Tempelthür mit ihrem südlichen Ende, und da unter der Schwelle heraus sprang die Quelle in den inneren Vorhof herab“]. „Das Wasser kommt aus dem Heiligthum“ sagt Häv., d. h. „es ist die Fülle von Segen, die sich von der neuen Manifestation Gottes aus über die Gemeinde ergießt. Ohne dieses prius kann das Volk nicht dem Herrn in neuer Weise dienen, und der Dienst Gottes ist selbst wieder eine Gnade und Gabe von ihm. Ist der von Gott ausgehende Quell nur eine Bezeugung seiner Selbstoffenbarung, so kann derselbe nicht ein bloß Leiblicher sein.“

B. 2. Im Vorhof, von Gebäuden und Mauern umgeben, kann Hesekiel den weiteren Lauf der Wasser nicht sehen, dazu wird er „hinabgeführt“, und zwar durch das Nordthor, denn das

äußere Ostthor ist immer verschlossen und durch das Südthor hinaus müßte der Prophet die Wasser überschreiten. [Neumann meint aus Vergleichung von Kap. 40, 35; 44, 4 der Führer habe eine Vorliebe für das Nordthor (aber Kap. 46, 9!) und sucht den Grund in der Bedeutsamkeit des Nordens in den Weissagungen.] Außerhalb, an der Mauer des äußeren Vorhofs entlang, macht er den Weg zum Ostthore, wie das „Aufenthor“ näher bezeichnet wird. Mit diesem hub das ganze Gesicht an Kap. 40, 6. [Falsch, weil gegen die stehende Ausdrucksweise beim Propheten, bezieht Neumann das „ostwärts blicken“ auf den „Weg“.] Das dreimalige ררר hebt den Umweg, den Hesekiel zu machen hat, besorgen so hervor, malt ihn dergestalt aus, weil der Zweck des Gehens des Propheten, das Wiedererwerben des Ansehens der Wasser die große Hauptsache ist. Ob die Wasser über die Vorhöfe flossen oder unter denselben fort, wird nicht ausdrücklich gesagt, doch gingen sie jedenfalls unter dem Umfassungsmauern her, auch wohl unter dem Steinpflaster des äußeren Vorhofs. — והנה-מים nimmt beim Wiedersehen der Wasser wörtlich והנה-מים B. 1 wieder auf, so daß das artikulose מים gar keine Schwierigkeiten macht; es kann an gar keine anderen Wasser gedacht werden, als welche der Prophet zuvor geschaut; der konforme Ausdruck mit B. 1 läßt dafür den erstgehabten Eindruck vorschlagen, zugleich aber wie einen neuen Ansatz in der Vision. — מפכים (Partiz. Piel v. פכה), nur an dieser Stelle, also einziger und nicht minder malerischer Ausdruck. Ges.: „tröpfeln“, und Umbr. zieht die Verwandtschaft mit בכך an, so daß er „herauswehende“ Wasser bekommt, was einen derartig „unseheinbaren Anfang des Ausgangs“ malen würde, wie er zu B. 1 nicht stimmt. Wie läßt sich hier tröpfeln denken, was bereits die Vorhöfe durchflossen hat? Die ebenfalls von Ges. angemerkte Verwandtschaft des Ausdrucks mit בכך „ausgießen“ würde auf eine Bedeutung wie: sich ergießen führen. Hitzig geht auf בכך zurück, das nicht existirt, Meier auf בכך „hervorbrechen“ (?); Hengstenb. denkt an פך „Flasche“ und nimmt ein „kullern“ an „von dem Tone, den die ausgegossene Flasche gibt“, was jedoch auch nicht dem „Charakter der Fülle und der Lebendigkeit“ entspricht, den nach ihm die Wasser an sich tragen müssen; er übersetzt freilich: „quollen“. Neumann nimmt eine Grundbedeutung: „aufbrechen“, „frei lassen“ an, also פכה „hervorbrechen“. Der sehr wahrscheinlichen Bildfarbe kommt am nächsten, mit Keil „rieseln“ zu übersetzen. — מרהחנה nach Hitzig: „nicht die Südseite des ganzen Tempelbezirks, sondern: die südliche Hälfte der Ostfronte“; Neum.: „dem Seher von der rechten Seite, wo er von Norden aus hierher getreten“; Hengstenb.: „die rechte Seite ist auch hier die südliche, die südliche Seite des Ostthores, wo aber das Wasser nur deshalb herauskommt, weil es an der südöstlichen Seite des Tempelhauses seinen Ursprung genommen hat“; Keil: „der Winkel, den das östliche

Aufenthor mit der Mauer des äußeren Vorhofs bildete, ist gemeint“. Jedenfalls soll ausgesprochen werden, daß die Wasser, welche Hesekiel hier wieder sah, keine anderen, als die vom Heiligthume her waren.

B. 3. Hengstenberg übersetzt: „Da der Mann ausging gegen Osten mit der Meßschnur in der Hand, maß er 1000 Ellen ff.“ Der Führer Hesekiels wird im Unterschied von B. 2 (יריבארי) nun für sich betrachtet (בצאתה-איש), da hatte er קי (Kap. 40, 3: פהר), v. קיה, nach Ges.: „drehen“, nach Meier: „zusammenbringen“, in seiner Hand; was wegen des Folgenden bemerkt wird, wo nicht bloß der weitere Lauf der Wasser, sondern vielmehr die eigenthümliche Bewandniß, die es mit denselben hat, zur Anschauung gebracht wird. In östlicher Richtung den Wassern folgend, mißt der Mann 1000 Ellen. — מרי אפסים ist das Erfahrungs-Ergebniß des Propheten, den der Mann im Wasser durchwaten läßt von einem Ufer zum andern; also nicht appositionell zu במים, sondern selbständiger Satz, dessen Sinn viel verkehrt gesucht worden ist, wo er doch eine den folgenden Steigerungen entsprechende Angabe enthalten muß. כימי mit Benutzung von 1 Mos. 47, 15 interpretirt „Wasser des Schwindens“ = weniges Wasser. Die duale Form אפסים weist sicher nicht auf ein Abstraktum, sondern wird, wie durchgehend, natürlich oder künstlich gepaarte Dinge bezeichnen, im Zusammenhange hier außer Zweifel eine körpertheilige Zweifelt; aber nicht, wie Ges.: „Fußsohlen“ („leichtes Wasser, welches nur die Sohlen benetzt“), wogegen Hitzig mit Recht bemerkt, daß an die Fußsohlen das Wasser gleich im Anfange reichete. אספ ist nicht sowohl was פס d. h. „Ausbreitung“, Handfläche, und daher dann auch: Fußfläche, Fußsohle, sondern אפסים erinnert vielmehr an סרים ein so ausgedehntes Kleid, daß es bis an die Knöchel reicht. [Neumann meint: „Wasser der Fußsohlen“ könnten auch solche sein, die nur die Tüpfel der Sandalen hätten, der Prophet habe die im Priestervorhof abgelegten (!), wieder an sich genommen; es sei aber gemäß אספ ארץ an die zwei Enden, die nach unten gelegenen Endtheile des Körpers, also die Füße zu denken: Wasser der Extremitäten seien solche, welche kaum die Füße bedeckten.] — באמה am Maße, welches ein Ellenmaß, gemessen.

B. 4. Das Resultat der immer tiefer werdenden Wasser ist nach der 2. Messung von 1000 Ellen, nämlich Entfernung im Fortlauf der Wasser, (Neumann: „Er maß und zählte bei dem Messen 1000“) — במים, ungrammatische Form, um so auffallender, da vorher und nachher stat. constr. מרי, s. die Erklärung Hitzig's, welche aber lediglich Muthmaßung ist, während die Annahme eines eigenen Satzes („Wasser, bis an die Füße gehen sie“) leichter und zugleich nachdrucksvoller sich ansnimmt. Nach einer 3. Messung ergeben sich dann „Wasser bis an die Hüften“. Nach der 4. Abmessung aber von abermals 1000 Ellen, im ganzen also in einer Entfernung von 4000 Ellen, ist's B. 5 — ein Bach!

כימי ist wie ein Ausruf der Verwunderung Hesekiels, der sich an die reichend strömende Fluth der Gebirgswasser erinnert sieht. Das bisherige durchgehen ist nicht mehr möglich, denn die Wasser נארו „schwollen an“, „wuchsen in die Höhe“ (Job 8, 11; 10, 16; vgl. auch 2 Mos. 15, 1) zu — מרי-שור, in denen das Schwimmen möglich, ja nöthig, wenn man von Ufer zu Ufer hinüber will; zu einem Bache, welcher nicht durchgangen werden kann. Der Prophet schildert das wachsende Anschwellen durch die beiden parallelen Sätze: „Wasser zum Schwimmen, ein Bach, welcher nicht zu durchgehen war“. „Ist der Tempel Inbegriff der göttlichen Heilsbezeugung, der Fülle neuer Offenbarung, so gestaltet sich auch das extensive Maß dieser Offenbarung als ein neues u. s. w.“ Häv.]

Den Ruhepunkt im Gesicht schneidet die Frage B. 6 ein, womit das Geschaute, also Ausgange und Fortgang der Wasser in progressiver Stärke, als ein Abgeschlossenes im Uebergang zum Folgenden hingestellt wird. Doch ist es insbesondere das fortschreitende Zunehmen der Wasser, worauf der Prophet aufmerksam sein soll. Keil: „Ein natürlicher Bach kann in so kurzen Distanzen nicht so gewaltig anwachsen, falls nicht etwa von allen Seiten Bäche in ihn einmünden, was hier nicht der Fall war“. Hengstenb.: „Das messianische Heil crescit eundo, während die Bäche weltlicher Unternehmungen nach kurzem Laufe verstiegen, solche sind, deren Wasser süßen Jes. 58, 11; Job 6, 15 ff. Vgl. die Ergänzung durch die Person des Heilsvermittlers Hes. 17, 22. 23 und im N. T. die Gleichnisse vom Sauertorn und vom Sauerteig. Dieselbe Steigerung, welche in der Wirksamkeit unter den Vätern, zeigt sich auch in der Lebensführung der Einzelnen, aus Kleinen werden Große, aus Kindern Väter in Gott“. Neum. macht auf das messianische Element in: „Menschen sohn“ aufmerksam, daß der Seher daran gemahnt werde, sein Gesicht gelte der Menschheit, dieser schwelkende Strom fließt hinaus in die Tage des vollendeten Menschengeschlechts.“ Das ויריכני, für sich genommen, könnte ein vorhergegangenes, wie Hengstenb. es ausdrückt: „bis zum Halse hereingeht (Jes. 8, 8)“, um die Erkenntniß B. 5 zu gewinnen, hier nachholen, oder man nimmt es mit ויריכני zusammen, durch letzteres näher bestimmt: er ließ mich zurück gehen, aus dem Wasser wieder heraussteigen — על-שפתי, „an den Rand (das Ufer hinauf) ff.“ Neumann, Keil, Keil verstehen: und er ließ mich gehen, nämlich fort von der letzten Stelle, und brachte mich an den Rand des Baches zurück (auch Ew. in der neuesten Ausg.: „und ließ mich gehen und umfließen am Rande des Flusses“). Am Ufer sei der Prophet hingeführt worden, um die Tiefe der Wasser zu erkennen, — er wurde aber vielmehr hindurchgeführt zu dreien Malen, also wohl das vierte Mal eben hinein- und wieder zurückgeführt! — und am Ufer werde er zurückgeführt, um zu sehen, daß es mit Bäumen bestanden war. Dem Zweck scheint doch entsprechender zu sein, wenn וי das Ziel an-

gibt, wie Hengstenb. sagt, daß die Beobachtung sich jetzt zum Ufer wenden, dieses ins Auge fassen soll, und nicht wie bisher die Wasser in ihrem Bette. [Hiz. läßt den Führer im Abstände vom Wasser messen und den Propheten nach seinem letzten verborgenen Versuch zum Führer kommen, worauf dieser ihn frage und mit ihm nun zum Ufer des Baches zurückkehre, während dessen, wo Hesekiel dem Bache den Rücken kehrt, sich die Ufer desselben mit Bäumen geschmückt haben. Häv.: „vom Ende, vom Ausfluß des Flusses in das Todte Meer (!) wendet sich der Prophet noch einmal wieder zurück zu dem Ufer desselben.“] — W. 7 בשרביי eigentlich: „da mich zurückkehrte“. Hizig bestreitet die transitiv Bebedeutung des Verbs, unbestreitbar aber ist das objektive Suffix יי am Infinitiv, wegen Hizig. das Suffix als Genitiv des Besitzes fassen will: „da Er mit mir zurückkehrte“. Im Zurückkehren des Propheten (בשרביי) scheint יישרביי רישיבני W. 6 zusammenzufassen, der wahrscheinlich dem Lauf der Wasser noch weiter gefolgt sein würde, wenn es von ihm abgegangen hätte, der aber zum Uferande zurück muß, weil er das Ufer des Baches eben, und zwar (wie W. 8 zeigt) bis zum Heiligtum zurück, betrachten soll, realisiert sich das Beabsichtigte mit einem ורבה, wie W. 1 u. 2; es ist der dritte Anlauf in der Vision. Wie sehr der „Mund des Baches“ die Sache ist, um die es sich nun handelt, zeigt uns die wiederholte Hervorhebung desselben. Im Charakter des visionären Vorgangs aber ist es begründet, daß „so lange der Seher dem Messenden folgte, er von den Bäumen am Ufer nichts gesehen“ hat. Das Vorwärts schauen verschaffte Hesekiel die Erkenntnis der fortschreitenden Fülle und Tiefe der Wasser; erst beim Rückwärts schauen erkennt er zur Ueberleitung auf Weiteres, Folgendes die befruchtende, belebende Wirkung dieser Wasser. Nicht also „um den Gedanken seiner Erscheinung recht anschaulich und erschöpfend dazulegen“ (wie Neum. sagt) „erschließt das Nebeneinanderliegende successiv“, sondern um Ursache und Wirkung dem Propheten aus einander zu halten. — „Baumholz“, wie „sehr viel“ bestätigt, ist kollektiv (1 Mos. 1, 11 ff.; 2, 9) und nach W. 12 von fruchttragenden Bäumen zu verstehen. אל-שפה „nach dem Rande des Baches zu“, weist auf die Ursache hin. Hesekiel soll, so sagt man ohne weiteres hin, על und אל verwechseln. Aber, wo es das Heraus- und Hinaufbringen des Propheten aus dem Wasser auf das Ufer betraf, hieß es W. 6 על, hier wo es dem Ufer zu schattet und grünt, steht einfach אל.) Aber den Sinn der Wasser verwirrt es, wenn Hengstenb. hier „die Heilsbedürftigkeit“ wie „durch das Hungern“ so auch durch „Dürsten“ bezeichnet finden will. Davon ist bei den Wassern nicht die Rede gewesen. „Das Leben oder Heil“ stellt sich hier keineswegs „ebenso in der Gestalt der Baumschicht dar, wie im vorigen als Wasser“ (wozu Hengstenb. Zef. 55, 1 ff. vergleicht). Genau genommen, läßt sich nicht mal sagen: daß „die Bäume hier keine selbständige Be-

deutung haben, allein nach ihren Früchten in Betracht kommen“; denn ihrer Früchte geschieht hier noch gar keine Erwähnung. Eher läßt sich mit Hiz. an Kap. 36, 35 erinnern, überhaup an die Wiederherstellung, Bebauung, Befruchtung des Landes denken, als einer geeigneten Wohnstätte für Israel. Nicht sehr „große“, sondern sehr „viele“ Bäume, keinesfalls „ein“ Baum, wie Kap. 17, 22 ff.; Dan. 4, 7 ff. „Daß dieser Strom hier an die den Garten Eben wässernden vier Ströme 1 Mos. 2 und dies Gehölz an den Baum des Lebens anlehne, ist ein Machtpruch. Von der Unsterblichkeit gebenden Kraft der Bäume ist nichts gesagt, und die Wasser tragen nicht mehr Paradiesisches auf ihren Fluten, als die Bäche Ps. 1, 3“ (Neum.).

W. 8. Entsprechend der zwiefachen Beobachtung des Propheten gibt die nun anhebende Deutung Auskunft über den Lauf der Wasser und ihre Wirkungen, die sie ausrichten sollen. Wenn der Prophet gern weiter, dem Wasser nachgegangen wäre: so würde auch diesem Verlangen das Wort begegnen: „diese Wasser gehen hinaus“, nämlich wie sie aus dem Heiligtum kommen W. 1, 2 (יצאים W. 1), von daher ihren Ausgang nehmen, so ist ihr Fortgang gerichtet hinaus „nach“, „zu“ (אל) ff. — Die Angabe הגלילה הקרמונה ist keine so „allgemeine“ Bestimmung der Gegend, in der sich die Wasser wirksam beweisen sollen, wie Hengstenb. annimmt. Es soll allerdings nicht, wie nach dem Sept. die kirchenväterliche Exegese im Blick auf den Aufenthalt Jesu daselbst mit Vorliebe behauptet hat, הגליל Zof. 20, 7; der גליל הגרים Zef. 8, 23; der bestimmte 2 Kön. 15, 29 הגלילה genannte Norddistrikt im Stamme Naphtali, das spätere Galiläa damit bezeichnet, sondern eher durch הקרמונה bestimmt davon unterschieden sein. Schon גלילה, die Feminalbildung von גליל, bezeichnet mit dem Artikel offenbar eine bestimmte; es gab mehrere גלילות Zof. 13, 2; (Joel 4, 4); Zof. 22, 10 ff. Von גלל „abbrechen“, „abwälzen“, ist ein „Abschnitt“ etwas „Abgegrenztes“ zu verstehen, und weil hier im Osten, so das dort befindliche Grenzland, im Unterschied von jedem anderen Grenzdistrikt, das gegenüber dem Centrum des Landes ausgesprochen würde. — Nach bestimmter Angabe der Richtung (יצא), folgt die Bestimmung über den Gang der Wasser, wie W. 1 ebenfalls sogleich angegeben ist (ירר), daß die Wasser nämlich dann hinaufsteigen (ירר) „niederfließen“ על d. i. über hin.

— Nach dem Artikel bestimmt, ist nach dem Zusammenhang zu bestimmen. Vom intransitiven ערב „zusammengedogen“, daher „dürr“, „trocken“ sein, ist Heide, Wüste, Steppe gemeint. Geographisch ist die Charabab die ganze Jordansniebung sogar übers Todte Meer hinaus, vgl. zu 5 Mos. 1; nach der vorhergegangenen Bestimmung befinden wir uns aber in dem oberhalb des Todten Meeres gelegenen Theile des Chor. — Nach ויצא וירר nun ורא, das Kommen zum Ziele. Wie sehr dies Ziel das Moment ist, das

in Betreff des Laufes der Wasser bestimmt werden soll, zeigt wohl die Wiederholung אל-הרמה hinter הרמה. Wie das Todte Meer 5 Mos. 3, 17; 4, 49 הרמה heißt, so wird dasselbe in unserm Kapitel W. 18 das „östliche Meer“ genannt, so daß nicht mit andern Auslegern an das westliche Mitteländische Meer gedacht werden kann, das überdies W. 10 als „das große Meer“ unterschieden wird. Ist die Charabab, das μέγα πειλον des Josephus, das er ερημιαν nennt, eine ungesunde Fläche „voll Salzthon“, so ist auch dies die nur entsprechende Einführung zum Todten Meere nach dessen allbekanntester Eigenthümlichkeit. — הרמוצאים (Partizip. Noph.) אל-הרמה hat man, den Sept. folgend: „in das Meer der Mühlungen“ übersetzt, indem der Jordan dahinein münde, der nach Gadow (in der Zeitschr. der deutsch-morgent. Gesellschaft 1848 I. S. 61) „ein schlammiges Delta“ bilden soll. [Ew.: „ins Meer hin, ins Meer der trübten Wasser“, „trübe“, „schmutzig“!] Andre hat die Vergleichung von Sach. 14, 8 und der Dualform W. 9 auf die Annahme einer Zerspaltung der Wasser geführt, so daß rama einmal nach Osten, aber sodann auch nach Westen wies. „Der Prophet (sagt Umbr.) geht dabei gewiß vom Todten Meere zuerst und besonders aus, bleibt aber bei ihm nicht stehen, sondern entläßt auch die Wasser in das große West- und Weltmeer. Denn das Meer der Wüste erscheint zwar vor allem als das treffendste Symbol des Todes der Sünde („der Herr hat nicht Freude am Tode des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe“), aber bis jetzt ist kein Wasser ganz gesund, schon deshalb Erguß des Lebensquells auch weiterhin in die Welt der Sünde und des Todes.“] [Nach dem Midraschim trennt sich der Bach in 12 Wasser, die den 12 Stämmen zuströmen; sogar bis Kalabrien und in die Verberei soll er strömen.] [Wie Kief. meint: die Wasser kamen erst zum Todten Meere und von da aus Meer in Meer zu jeglichem Meere!] Im Text berechtigt dazu nichts. Soll das Austreten aus dem Todten Meer vielleicht gegenüber seinem Einströmen hervor gehoben werden? Daß die Wasser so heraus-, wie hineinströmen? oder: daß wenn durch den Durchfluß eben die Heilung geschehe, die geheilten Wasser die ins Meer nun strömen seien? Wie könnte das mit אל-הרמה ausgedrückt sein? Es bleibt nichts, als „die herausgeführten“, deren Ziel „zum Meere“ ist, gemäß dem W. 1, 2 und noch W. 12 hervorgehobenen יצא der Wasser, von denen die Rede ist, so zu verstehen, daß der Ausgang derselben aus dem Tempel nochmals betont wird, und zwar gerade hier, um wo sie an ihrem Ziele angelangt sind, zu ihrem Zweck überzugehen. (Hengstenb.: Hinweisung „auf die höhere Hand, welche den Heilsplan nach bedachtem Rathe ausführt“. Neum.: „Wasser, die von der Schwelle des Tempels quellen, die kommen zum Todten Meer? Nicht nur das, noch mehr, zum Todten Meere zu gelangen, werden sie herausgeführt: so knüpft sich das Heiligtum des Segens ausdrücklich an die

Verderbensstätte des Fluches.“) — Die Wasser, von denen gesagt wird, daß sie „geheilt werden“, sind selbstverständlich (2 Kön. 2, 22) die des Todten Meeres, wie auch das Folgende bestätigt. Jetzt ist die geistliche Bedeutung der Wasser dem Propheten ausgesprochen: Heilung des Todten, das demnach nur todkrank ist, das ist der Zweck ihrer Herausführung aus dem Heiligtum zum Todten Meere, zur östlichen Grenzmark, wir würden sagen können: von Israel aus in die Welt, die aber damit verheißungsvoll als im Osten, mithin im Blick auf den Sonnenaufgang der Gerechtigkeit (Mal. 3, 20) symbolisiert ist. [אשר ירפא] erklärt Grot. davon, daß die einströmenden Wasser ungeachtet ihres Durchströmens heil bleiben werden.] Entsprechend ist der Charakter des Wassers des Todten Meeres schon von Diodor: ἐξελθὼν δὲ τῶν ἁγίων ἡμερῶν ὑπερβολῆν δνοσδὸς bezeichnet. Vgl. Tacitus Historien V. 6. Hieronymus nennt es mare amarissimum, quod graece λιμνὴ ἀσφαλον i. e. stagnum bituminis vocatur. Vgl. v. Schubert (Reise in d. Morgent. III. S. 85), der den täuschenden Schein des „klaren und reinen“ Wassers für die Dürstigen bemerklich macht. Vgl. noch v. Namer's Palästina S. 269 ff. Robinson Phys. Geogr. d. h. Landes S. 209 ff. Hengstenb.: „Die Wüste ist in der Schrift Bild der Heilslosigkeit (?), also passendes Emblem der Gott entfremdeten, von seinem Reiche ausgeschlossenen Welt Ps. 107, 5. Bei Joel entspricht der Araba hier das Thal der Akazien, des Wüstenbaumes, vgl. auch Zef. 35, 6. Zum Symbole der verderbten, im Bösen liegenden Welt (1 Joh. 5, 19) ist das Todte Meer um so mehr geeignet, da es einem Gerichte über die verderbte Welt seinen Ursprung verdankt, da das geistliche Auge unter seinen Wellen das Bild von Sodom (Kap. 16) und Gomorrha erblickt.“]

Nun ist der Uebergang zu den Wirkungen der zum Todten Meer laufenden Wasser gemacht. Sehr wirksam introdotiert sich W. 9 mit dem prophetischen ורמה (Neum.: „es ist dann gesehen, dann liegt der Beobachtung die Thatfache vor“) zunächst, was infolge der Heilung des Wassers, in Bezug auf dieses selber als Wirkung der heilenden Heiligtumswasser sich herausstellt. — Aber נפש חיה? Gibt es denn „lebende Wesen“ im Todten Meere? In demselben nicht, wenn schon der Fäulnisbildler lebende Fische aus dem Todten Meere dort verpeist haben will. Der Jordan führt deren herein, aber „sie begleiten freiwillig seine Fluth“ (v. Schubert), aber „sie müssen bald ihre Wanderlust mit dem Leben bezahlen, weil sie in der Salzlade absterben, oder weil diese ihre leichten Körper ans Land hinauströben.“ Ein Fisch, welchen Robinson als im Meere gefangen sah, war nahe der Jordanniederung gefunden und in einem erschöpften Zustand, sterbend. (Ein Schweden lebte nicht in diesem überfluthigen See“ (v. Schubert). „Einige Reicher“ (erzählt Gadow) „suchten die ins Meer gespülten Fischelein, die in der scharfen Länge angestrichelt starben; ich bemerkte selbst einige, die mit

dem Tode rangen. Seefische, welche Marshall Mar-
mont zu Alexandrien in das aus dem Todten Meer
mitgenommene Wasser warf, starben in 2-3 Mi-
nuten“. So kann nur in Bezug auf das Todte
Meer von „lebenden Wesen“ die Rede sein als von
solchen, die lebend waren, dann dort gestorben sind,
oder die leben, aber wenn sie dorthin kommen, ster-
ben müssen. Aber die gebrauchte Ausdrucksweise
greift doch viel mehr recht prophetisch voraus, indem
sie in dem geheilten Wasser, im Gegensatz zu
dem dasselbe beherrschenden Tode, schon Leben
gewahrt, ja, dieses Leben durch אשר ישרן mit
bedeutsamer Anspielung auf 1 Mos. 7, 21; 8, 17
(Tod und Bewahrung) und 1 Mos. 1, 21 (Schöp-
fung) sogar ausmalt. Nicht minder könnte zu dem,
zum Tode in das Todte Meer Lebendes führen-
den, Jordan ein Gegensatz sich herausstellen in den
folgenden Worten: „wohin all kommen wird da-
selbst ff. wird leben“. Hitzig: „welches sich regt auf
allem, wohin Bäche (נְחָלִים pluralisch punctirt) ge-
langen“. (Ew.: נְחָלִים.) Keil: „wovon es wim-
melt überall, wohin der Bach kommt“. — נְחָלִים
was will der Dual, wo bisher stets נַחַל? Keil
hält die Annahme Hengstenberg's für die beste,
der mit Berufung auf Jer. 50, 21 „Doppeltfuß“=
starker Fluß erklärt, das Doppelte stehe mehrfach für
das Ausgedehnte (Hiob 11, 6; Jes. 61, 7). Er
hätte wissen können, daß schon Umbr.: „Doppel-
bach“ übersetzt und dabei an „die Fülle des Was-
sers“ gedacht hat. Auch Stier's (Lehrgeb. S. 218)
dualis emphaticus kommt darauf hinaus, wie auch
er schon Jer. 50 dafür citirt. Die ursprünglichen
„Wasser“ (מֵיִם) sind B. 5 zu einem נַחַל angewach-
sen, können sie nicht, wo sie nun den Wassern des
Todten Meeres sich gemischt haben, wo B. 8 aus-
drücklich האלה המים und die geheilten המים neben
einander genannt worden, in solcher Zusammen-
fassung sehr bezeichnend (freilich nicht wie Maurer:
um der Nehmlichkeit mit מים willen.) נְחָלִים dual-
isch zum Ausdruck kommen, und zwar, daher unbe-
stimmt נְחָלִים, nach ihren reißenden, den Tod hin-
reißenden, dem Leben Bahn brechenden Strömen!
Also wie Neum.: „wir sehen sogleich, der Erfolg
des Einstromens gibt sich am Meere selbst kund;
der Bach geht nicht darin unter, aber er verschlingt
auch das Meer nicht, er durchdringt es mit seiner
Lebenskraft, und wo immer das Auge diese geeinten
Ströme verfolgt, da schaut es das wimmelnde, neu
gezeugte Leben u. s. w.“ Der Leser liest überaus ge-
zwungen נְחָלִים, weil keine alte Uebersetzung hier den
Dual habe: „werden, wohin immer der Fluß kommt,
im Meer am Leben bleiben ff.“ Keil: „wenn die
Wasser des Bachs in die Wasser des Meeres kom-
men werden, werden sie sich theilen u. s. w.“ —
ירירה das Leben behalten und des Lebens sich freuen,
in prägnantem Gegensatz zu dem mit diesem Meere
zu denkenden Sterben. Keil: „aufleben, zu Leben
kommen“. [Auch Hitzig macht auf die maskuline
Konstruktion von נפש (ירירה) wie ישרן aufmerk-
sam, so daß חרה als Substantiv genitivisch dem נפש

untergeordnet erscheint. Neum.: „also jegliches
Wesen, das in der Macht des Lebens den Keim des
Lebens in sich trägt, es soll ihn entfalten; nicht die
Anschauung des Weiblichen, vom Geiste betrage-
nen, sondern des selbständig Hauchenden liegt zu
Grunde.“] — Die Schilderung dieses Lebens geht
mit der Natur des Wassers, dessen gesunde Lebens-
kraft sich in der Fülle, in der Menge seiner
Fische ausdrückt. Zuvor aber „alles, was kriechend
und schnell beweglich sich regt, שרץ von jeder thie-
rischen Regsamkeit“ (Neum.), um an dem alleitzi-
gen mannigfaltigen Gewimmel Leben zunächst über-
haupt zu materialischem Ausdruck zu bringen. Das
Speziellere bringt: „und ist sehr viel הרבה, (kollek-
tive, die verschiedensten Arten zugleich ausdrückende)
Feminalform von רב, das, v. רבה „dick werden“,
vor allem, wie auch hier dem Zusammenhang ge-
mäß, den starken, großen Seefisch, dann:
Fisch überhaupt bezeichnet. (Umbr.: „leben und
sich reichlich mehren.“) — Die Begründung, die
vorhin der allgemeineren Schilderung mitverleiht
war, wird zur Erklärung des Speziellen der Fische
nun herausgenommen: „denn es kommen dort-
hin ff., da werden sie geheilt werden“, versteht
sich bei dieser Reiteration aus B. 8: die Wasser
des Todten Meeres, wohin auch שמה weist.
— Die vollendete Steigerung des Lebensausdrucks
erreicht aber die Schilderung mit: „und es lebt
alles ff.“ Erst: „alles Wesen ff.“, sodann: die vie-
len und vielerlei Fische insbesondere, nämlich das
Todte Meer in seinem Fischleben; endlich das ganze
Todte Meer als solches. Daher vorher שם, woge-
gen die beiden folgenden Male שמה; wie auch
durch ורהי כל das vorhergehende ורפאו (Imperf.
Niph'al) sich erläutert und den Wassern des Meeres
gegenüber deshalb הנחל aus B. 5 ff. gefagt
wird. „Das Todte Meer ist zum Meer des Lebens
geworden“ (Neumann). [Ewald: jeder, der
aus ihm geschöpft. Calmet: alles Land, wie un-
fruchtbar es auch sei, soll zum fruchtbarsten sofort
belebt werden, was nur der Bach bespült. Der
Lese: „alle Gegenden des Todten Meeres, wohin
das Wasser dringt, sollen von Fischen wimmeln.“]

B. 10 abermals ורירה. „Aus dem Tode entsteht
durch die Allmacht und Gnade Gottes ein reiches
Leben. Die neue Gemeinde ist zahlreich, zahllos,
wie die Fische des Meeres“, Hävernié.] Weil im
Reichtum an Fischen das Leben des Meeres nicht
nur, sondern das (Todte) Meer als lebendiges sich
exemplifizirt, so wird der Reichtum an Fischen
theils nach der Beschäftigung, die er veranlaßt,
theils an den zahlreichen Arten geschildert. In
erster Beziehung עליו רעמרו (Dri: רעמרו „es ha-
ben sich gestellt“, man sieht sie stehen), „es stellen
sich über ihm (dem Bach, nicht: dem Todten
Meere, aber auch nicht die ganze Bachlänge hin an
seinen Ufern, sondern da, wo er das Todte Meer
berührt, weil von dessen Fischbelegung die Rede ist)
Fischer auf.“ Damit stimmt auch die zu so vielen
Versuchen Anlaß gewordene Ortsbestimmung von:

מַעַיִן גְּדֵי וְגֵרֵי עֵינֵי עֵבְרִים. Es müssen zwei nahe
aneinander liegende Punkte sein, wie der gleiche
Ausdruck עֵינֵי וְגֵרֵי zeigen zu wollen scheint und
die Differenz nicht weniger, die sich lebendig zwis-
chen „Bock“ und „zwei Kälbern“ bewegt. Heng-
stenberg möchte in עֵבְרִים einen Dual wie B. 9
vermuthen; „das Doppeltal im Parallelismus
mit dem Bock“; er meint: „die Quellen werden
nach den Auffindern genannt“, „das Kalb hatte
sich durch die Auffindung hervorgethan“ (!). Im
Ernst aber ist עֵבְרִים („Bocks-Quelle“, wobei
עֵבֶר an die hier selten von einem Zäger verfolg-
ten Steinböcke erinnert), „Ain Dibi“ am westlichen
Ufer des Todten Meeres, der südlichste von Israeli-
ten bewohnte Punkt mit egyptischem Klima und
egyptischen Produkten; und über עֵבֶר = עֵגְ'לַיִם
(„zwei Kälber-Quelle“) sagt Hieron.: daß es am
Anfang des Todten Meeres, wo der Jordan hin-
einstieß, also nördlich gelegen sei. Da das Sterben
des Lebenden beim Eintritt ins Todte Meer statt-
findet, so sind wir hier gewiß an der rechten Stelle.
Hengstenb. findet „Engedi schräg gegenüber das
Jes. 15, 8 erwähnte Eglaim“, da „offenbar der
ganze Umfang des Sees bezeichnet werden solle, so
sei Eneglaim an der Düsseite zu suchen.“ Ewald:
„die ganze jegige Strecke des Todten Meeres ent-
lang“. Neumann sieht von jeder geographischen
Grundlage ab: „zwei Quellen (עֵינֵי) strömen jetzt
in das Todte Meer, lebendig, sischreich beide in die
dunklen Todestiefen; aber in jenen Tagen des
Heils, dann wird von einer bis zu der anderen hin
ein Strom des Lebens fluten, nicht mehr hier und
da werden vor den Müüngen der Quellen kleine
halb sterbende Fische sich regen, das ganze zwischen
inne liegende Wasser, jezt wüßt und tobt, wird reich
dann belebt und wimmeln von den Fischen des
großen Meeres.“ — מַעַיִן [Ewald: „zum Wurf-
ort den Regen“] unterscheidet Neumann von
מַעַיִן Kap. 26, 5. 14. Gesenius hält beide For-
men für gleichbedeutend: Ort des Ausspannens.
Um aber an den Akt des Ausspannens zu denken,
muß man mit Neumann die Fischer als Aus-
spannung der Netze auffassen, sie werden ganz in
solche Thätigkeit ausgehen, nichts andres als das
sein; was doch gar nicht so unannehmlich ist, wie
Lieserich meint, während die Rosenmüller's-
sche Interpretation des רָהַר von den Orten, daß
sie Ausspannungspolze für die Netze sein werden,
wohl aus „von עֵבֶר bis ff.“ entnommen wer-
den kann, jedoch nicht so klar vorliegt. — לְהַרְמִיָּה
sei es für den Fang oder nach dem Fang zum Trod-
nen, was doch wiederum zur Vorbereitung auf neue
Arbeit, neuen Fang geschieht. [Hengstenberg:
„Es ist nicht von Fischern geredet, welche die gefan-
genen Fische nach ihrer Art sortiren werden, son-
dern nur von solchen, die Fische verschiedner Art
fangen.“] An den Regen wird sich nicht nur die
Fülle, sondern auch die Mannigfaltigkeit, werden
sich die verschieden Arten der fangbaren oder ge-
fangnen Fische charakterisiren. — לְמִרְיָהּ „was die

Art (kollektiv) anbelangt“, absichtlich, wie Naphe
anzeigt, ohne Maappif, besagt im Grunde dasselbe
wie mit מַעַיִן „in Rücksicht auf ihre Art“; immer
soll das bunte Gemisch der Arten zum Ausdruck
kommen, wie dem רבה hier und B. 9 entspricht.
„Das Leben wird ungleich sinnvoller nicht durch
das Gewimmel der vielen allein, sondern durch das
bunte Gemisch der verschiedensten Arten, welche
untereinander wimmeln, geschilbert“ (Neumann).
Anspielung auf die Schöpfungsgeschichte (vgl. auch
B. 9): die neue Gemeinde eine solche Schöpfung
Gottes“ (Hävernié). — רַגְמָם nicht: der geheil-
ten מֵיִם des Meeres, auch nicht נְחָלִים B. 9, auch
nicht: der Ufer zwischen Engedi und Eneglaim,
sondern: der Fischer oder: der Netze. — Die Ver-
gleichung mit „den Fischen des großen Meeres“,
die als numerisch sogleich bestimmt ist („sehr
viele“), verbindet sich dem לְמִרְיָהּ, wie Hitzig
bemerkt: es sollen in ihm die vielen Arten großer
Seefische, und zwar in vielen Individuen, leben —
„wie die Fische ff.“, ist dafür sprichwörtlich, — nicht
nur die wenigen Arten kleiner Flußfische.“ Die
vergleichenen Fische des Mittelmeers sind übrigens
als lebende gedacht, so daß auch deshalb vorher
nicht vom Mittelmeer die Rede gewesen sein kann.
[Hengstenb.: „Das Meer Symbol der Welt,
demgemäß die Menschen die lebendige Creatur im
Meer, die Fische (Sensib. Joh. 8, 9). Bis dahin
gab es nur todte Fische, nur geist- und heilslose
Menschen. So kann auch die Bedeutung der Fischer
nicht zweifelhaft sein: die Fische, die durch das mes-
sianische Heil zum Leben gelangten Menschen; die
Fischer die Boten dieses Heiles, welche die leben-
dig Gewordenen in das Reich Gottes einsammeln,
in die Gemeinschaft der Kirche einführen“, Luk.
5, 11; Matth. 13, 47 u. f. w.]

B. 11 בצאן (Dri: בצאורי) ist Singular, der
Plural des Dri scheint wegen des folgenden plura-
len רגבארי gesetzt zu sein. Gesenius: בצאורי in-
korrekt geschrieben für בצאורי. בצאורי ist feuchter
Ort, Marais. Man könnte unterscheiden:
was durch das natürliche Zurücktreten des Meeres
vom Ufer versumpft sein wird und: die künstlich
angelegten Salzgruben (Zeph. 2, 9). — Die Aus-
nahme von der Regel der Heilung und Belegung;
die Stellen, wo die Heilwasser keine Wirkung aus-
üben. „Die Fischer bemerkten wir soeben von einer
Quelle zur andern Quelle sich aufstellen, damit das
Leben des Meeres durch sie anschaulich werde; hier
aber in den Lachen ist Tod“ (Neumann). „Die
Wasser, welche der Bach ihnen brächte“ (meint
Hitzig), „würden außer Zusammenhang mit fri-
schem Fluß und mit der Gesamtwassermasse
stehend selbst wieder verderben.“ J. D. Michæelis:
„Palästina würde viel verlieren, wenn es dies un-
entgeltliche Salz verlore und das Todte Meer ganz
süß würde: dies Geschenk der Natur soll also blei-
ben.“ Wenn die Hitzig'sche Auffassung und Moti-
virung noch dem רפאו ילא genügt, so gewiß nicht
dem למלו רחמי, womit sicher aber auch nicht eine

Nützlichkeitserege wie von Michaelis veranlaßt sein soll, sondern ein Gericht zum Ausdruck gelangt. „Sene Plätze, wo früher die eigentlichen Ablagerungen des Salzes stattfanden“ sagt Hävernick, „sollen auch fernherin solche wüste Stätten sein. Der Gedanke ist: nur diejenigen, welche sich gegen den Gnadenstrom der göttlichen Liebe absperrten und nicht genesen wollen, sollen auch fernherin dem Fluche anheimgefallen sein, als Denkmäler desselben fortbestehen (Sach. 14, 17).“ Um das Meer des Todes zieht sich ein Tod hin, der bleibet: das ist der andere Tod, der Tod zum Tode. Was „dem Salze hingegeben“ ist, das ist dem Tode durchaus verfallen. Kiefsoth: „sie werden zu Salz gemacht werden.“ Hengstenb.: „das Salz kommt hier nicht, wie so oft als Würze in Betracht, sondern als Feind der Fruchtbarkeit, des Lebens und Gedeihens (Hob 39, 6). Gegenfatz gegen die Erlösung von der äbenben Gewalt des Salzes, wie sie durch die Wasser aus dem Heiligtum erfolgt sein würde, wenn diesen der Zugang gestattet wäre, sie bleiben dem Salze hingegeben: wer dem Sohne Gottes nicht gehorcht, der wird ff. Joh. 3, 36.“ — Mit B. 12, zum Abschluß des ganzen Abschnitts, wird dem Seher das B. 7 blos überhaupt ihm offenbar Gewordene nun genauer ausgeführt. In den Gegenfatz (B. 11) zur heilenden Wirkung der Heiligtumswasser (B. 8) schließt sich das Folgende antithetisch und darum parallel zu B. 9 ff. an: den belebenden Wirkungen in Betreff des Zielpunkts, in Bezug auf das Todte Meer, stellen sich die belebenden Wirkungen in Betreff der Uferlande des Baches, also bis zum Ausgang der Wasser zurück, an die Seite. Summa: so vor, so rückgeschaut, es sind Lebenswasser; wie sie einerseits Leben erhalten, so wirken sie andererseits Frucht. — הנהל, wie die Wasser seit B. 5 auf dem Wege zum Todten Meere, demselben gegenüber betrachtet (B. 9) bezeichnet worden sind, so daß auf den Lauf derselben von ihrem Heraustritten aus den Tempelmanern an reflektirt wird. — Die Beschreibung „über dem Bache“ detaillirt sich durch: „über seinem Rande auf beiden Seiten“. Das „aufsteigen“ bildet wohl auch ein gegenfälliges Pendant zu dem tief und tiefer gehen und hinabsteigen der Wasser vorhin. — מאכל, „effbares“. (Hengstenberg: „alle fruchtbaren Bäume“; Hitzig: „jeglicher Baum effbarer Frucht.“) Kiefsoth: „sie werden effbare Früchte allerlei Art tragen“. Jedoch nicht das allein ist ihre beschriebene Beschaffenheit, daß sie „Weißlich der Speise“, also das Speise darbietet, — nicht wilde, herbe, harte Frucht; sondern eine bleibende Frucht des Lebens und der Kraft zeichnet diesen Baumwuchs aus, (was sonst auch durch immer fließende, nie versiegende Wasser ausgedrückt wird,) sowohl was „Blatt“ (גבול פי. 1, 3 „wellen“, „abfallen“ verwandt mit כפל), als was „Frucht“ angeht (רמס). In letzter Beziehung heißt es: „nach seinen Monaten“, d. i. wie diese wechseln (Hitzig: distributio), vom

„Anbruch“, vom „Ersten einer Sache“ gesagt, daher בכררים die Erstlingsfrüchte, bedeutet nach Hitzig: daß das Gehölz alle Monate wieder neue Früchte bringt, was nach Hengstenberg, „auf das Ununterbrochene des Heilsgenusses hinweist; oder: die Frucht ist so ersehnt und froh begrüßt, wie frühzeitige Erstlingsfrucht; oder überhaupt: vorzügliche Frucht, die gleichsam Erstgeburtrecht (5 Mos. 21, 16) beanspruchen kann. Vgl. Dffb. Joh. 22, 2. Neumann: „Der Gedanke ist ja freilich, was sonst alljährlich das Herz entzünd, dies wird nunmehr alle Monate sich darbieten. Nach Horapollon treibt die Palme mit jedem Monde einen neuen Zweig. Der Monat ist als Eigentum der Bäume angesehen, weil der Mondenwechsel ihnen dient, das in ihnen quellende Leben in gleichem Wechsel stets darzulegen.“ Die Zauberärten des Alcinos (Odys. VII, 114 ff.) sind damit nicht zu vergleichen. — Dem abschließenden Charakter des Verses ist auch die Begründung gemäß, die den Grundgedanken, als das Prinzip solcher Wirkungen: „seine“ (nicht: des Stroms, wie Neumann, sondern: des Gehölzes, dieses Baumwuchses) Wasser“ ausspricht, nämlich: dieselben als „von dem Heiligtum ausgehende“, Hitzig: „von dem Wohnsitze dessen, der der Urheber aller Lebenskraft und Fruchtbarkeit“. Neum.: „Ein tiefer Aufschluß über das, was dem Propheten der Tempel seines Gottes gewesen. Bei ihm ist die lebendige Quelle, und in seinem Richte sehen wir das Licht Ps. 36, 10. Aber es ist eben das Heiligtum: weil heilig seine Quelle, darum zengt fruchtbar keine das Wogen des Baches. Und קריש ist nicht moralische Reinheit, sondern hehre, transzendente, welche über alles Dunkle der Erde leuchtend aufstrahlt. Darum das hohe Lob der Seraphim Jes. 6, 3.“ — Wie nun die Fische vorher für die Nege der Fischer waren, so erscheint die Frucht der Bäume hier „zur Speise u. s. w.“ קריש (Dri: קריה, was unntthig), denn פריה braucht nicht: die Frucht eines jeden zu sein, sondern kann kollektiv mit dem Plural genommen werden. Wenn damit auf das Paradies und die ursprüngliche Schöpfung 1 Mos. 2, 9 zurückgeblückt ist, so auf die Erlösung, das kommende Heil mit dem eigenthümlichen: „und sein (des Gehölzes) Raub להרופה — Hitzig: „zur Arznei“, wobei er bemerkt: „wobei in äußerlicher Anwendung, indem man sie auf Wunden legt als weich und kühlend, abgesehen auch von ihrer besonderen Heilkraft; הרופה auf רפא zurückgehend.“ Auch darin eint sich, faßt sich zusammen in diesem Abschluß der Gedanke des Heilens und der Heilung, so daß in diesem Sinn „die Medizin“ durchaus nicht, „in diesen Bildern der Vollendung ein sehr unangemessener Miston ist“, wie Neumann äußert, der an „das von ihrem Wonneseelen erquickte, das selige Heil“, an „zieren das Leben mit duftigen Kränzen“ denken will. Letztes würde als bloßer Schmuck am allerwenigsten hier passen. Hengstenberg: „Das

Heil muß für die schwer kranke Heidenwelt sich vor allem in der Form der heilenden Gnade darstellen. Darum werden außer den nähernden Früchten noch die heilenden Blätter genannt.“ „Die Bäume sind Lebensbäume zugleich mit Anspielung auf Ps. 1“, meint dagegen Hävernick das Bild der Fische beziehe sich auf „den Umfang, die Größe der Gemeinde“, dies von den Bäumen auf „ihre Beschaffenheit, sofern die göttliche Gnade dieselbe umschaffe zu wahrhaft lebendigen Mitgliedern, welche selber reiche Früchte tragen und noch andern dadurch ein Mittel zum Leben, zur Genesung werden.“ Philippson urtheilt von dem ganzen Abschnitt: „Diese Schilderung paßt auf keine wirklich vorhandene Quelle, in Jerusch. und enthält Voraussetzungen, welche keine wirklich vorhandene Quelle erfüllen konnte. Sie gehört daher in das Bereich jener prophetischen Anschauungen vom zukünftigen Lande, in welchen dieses als verändert in seiner Beschaffenheit, als mit der herrlichsten Fruchtbarkeit und wunderbaren Tugenden ausgestattet erschien. Wir haben diesen Abschnitt als einen poetischen Ruhepunkt des Propheten zu betrachten, in welchem sich zwischen dritter Aufzählung und Darstellung die für die Aussichten seines Volks begeisterte Seele des Propheten erging.“ Danach wäre die Hoffnung der heutigen Juden schließlich Aesthetik.]

B. 13—23: Die Grenzenbestimmung im heiligen Lande.

Hengstenb. nach seiner Auffassung des Schlusstheils Hesekiels läßt von der fernem messianischen Zukunft, in welche B. 1—12 plötzlich sich die Aussicht eröffnet haben soll, den Propheten wieder auf das niedere Heil, Tempel und Stadt der Zukunft, welches die Voraussetzung des höhern Heiles gebildet, zurückkehren. Nach Hitzig „bildet der vorige Abschnitt zu diesem den Uebergang, indem dort zuerst Geschieh, dem Laufe jenes Baches folgend, von dem Heiligtume und dem Begriff der Terumah sich wegkehrt; nämlich noch ist übrig, von dem Lande selbst, aus welchem jene Terumah ausgehert wurde, zu handeln.“ Es würde ein Durchbruch durch alles sein in diesen so genau zusammenhängenden Schluskapiteln unseres Buchs, wenn B. 1 bis 12 eine Entlaste von wesentlich anderem Charakter, Sinn und Bedeutung wären, als das, was denselben vorangeht, und das ist, was ihnen nachfolgt. Wenn aber B. 1—12 entschieden symbolisch ist, insbesondere messianischen Inhalts ist, so wird damit der Schlüssel für alles in diesen Kapiteln, das Vorhergehende und das Nachfolgende, und nicht blos „der Uebergang“ zum Folgenden gegeben sein. Dann ist der Tempel Symbol der neuen Offenbarung Gottes unter Israel in seinem Lande, dann symbolisirt der theils angebeutete, theils ausgeführte Kultus, nach Handlungen, Personen, Zeiten, die zukünftige Anbetung in Geist und Wahrheit, dann kann der Segen, der selbst das Todte Meer in seinem Fluchcharakter aufhebt, nicht das

heilige Land unberührt lassen, sondern erst mit Bestimmung seiner Grenzen und Vertheilung des abgegrenzten Inhalts unter die Stämme (Kap. 48) wird die Theokratie der Zukunft abgemacht sein. Man kann nicht mit Ewald sagen, daß „mit dem letzten großen Bilde Kap. 47, 1—12 hätte das ganze Buch vollkommen geschlossen werden können.“ Muß doch Ewald selbst zugestehen, daß „die Lage des Heiligtums und der nächsten Umgebungen Kap. 47, 1—8 noch nicht deutlich genug erklärt ist“; aber weniger die Verweisung hierauf wird das noch Folgende motiviren, als vielmehr, daß Kap. 45, 1 die Erbtheilung des Landes vorausgesetzt wird, ohne daß wir davon mehr bisher vernommen hätten, als die Herrschaft der Mitternacht Israels in sein wiederauflebendes Land, Kap. 34, 25 ff.; 36, 8 ff.; 37, 21 ff. Nur durch das von B. 13 bis Ende des Buchs Folgende gelangt das Volk Gottes zur Ruhe, wie die Herrlichkeit Gottes durch ihren Wiedereinzug in das Heiligtum zu ihrer Ruhe gekommen ist (Kap. 43). Im Sinne eines solchen Zusammenhangs, vgl. Offenb. Joh. 21, 3: και ακρωσει μετ' αυτων, και αυτοι λαοι αυτων εσονται, bleibt das Heiligtum mit seinen Umgebungen noch Kap. 48 der Hauptgesichtspunkt. Nicht blos, wie Hävernick sagt: „von letzterem ging die ganze Darstellung aus und so kehrt sie auch naturgemäß dahin wieder zurück“, sondern der Schluß des Buchs Hesekiels will die Herrlichkeit Gottes an der Herrlichkeit seines Reiches ausmalen (S. 11): so kann es nicht mit der gelegentlichen Voraussetzung der Erbtheilung des Landes, nicht mit der auszuhebenden Hebe, wie sie Kap. 45 bestimmt wird, insbesondere nicht mit der Stadt, die zwar Israel im Ganzen (Kap. 45, 6) gehören soll, genug sein, sondern ganz Israel muß in seinen Stämmen das Land besetzen, um, nachdem alles nach außen und innen abgegrenzt ist, die Herrlichkeit Jehovas im Heiligtum als das Prinzip der Herrlichkeit Israels in seinem Lande zum vollen Ausdruck gebracht zu sehen. „Dies brüht daher auch dem ganzen Lande ein neues Aussehen, eine verklärtere Gestalt auf“, wie Hävernick bemerkt.

B. 13. Eine feierliche Einleitung sondert den folgenden Abschnitt ab (vgl. Kap. 46, 1. 16). — הָאָז גֵּעֵנִים אַתְּ, „unstreitig falsche Lesart für הָאָז (wie B. 15). So lesen auch Sept., Vulg., Esald. und 14 Manuscripte.“ Leicht gesagt, auch leicht gedacht, aber die Analogie von הָאָז für הָאָז ist nach Kap. 25, 7 (vgl. daselbst) nicht hier geltend zu machen. Wenn auch schwierig mit Hengstenb. zu sagen sein wird, daß es „fast schein, als ob Ezechiel die Schreiber und Kritiker necken und auf die Probe stellen wollte“ (!), so ist doch die Fortpflanzung eines solchen Schreibfehlers, wie הָאָז für הָאָז, B. 13 um so schwerer anzunehmen, als es wirklich B. 15, wo הָאָז gesagt ist, sachlich anders liegt, als hier. Hengstenberg läßt הָאָז gleichbedeutend mit הָאָז Spr. Sal. 17, 22 sein, aber

wenn nur das lebendig dort gelesene גרה „das Innere“ bedeutete! Er übersetzt: „(dies ist) das Innere der Grenze“ und bemerkt dazu: „das Stammwort ist גרה oder גרה; verwandt ist גר Mitte (im Chald.: גר), גרה Thal, als das von Bergen umschlossene Innere“; das geht noch, aber daß גר „Volk, das Innere, Centrum im Gegensatz gegen die Einzelnen als die Peripherie“ sein soll, ist so wenig zutreffend, daß eher das gerade Umgekehrte zutreffen könnte. Das Stammwort bedeutet: Zusammenhang, wovon גר (Volk) wie גר (Leib) auf „Zusammenhang“ zurückweisen. Dem גרה Spr. Sal. 17, 22 entspricht im dortigen Parallelismus mit גרה eine Bedeutung wie: Körper, und eine ähnliche würde bei Hesekiel hier die passende sein. Denn nicht von גרה als „Grenze“, wie B. 15, sondern von der Substanz des Gebiets, das hierauf erst B. 15 ff. begrenzt wird, ist B. 13 die Rede. B. 13 und 14, die Bestimmung der Grenzen einleitend, wie B. 22 und 23, welche sie beschließen, geben uns zu verstehen, daß die beherrschende Absicht die Vertheilung des Landes unter die 12 Stämme Israels ist, nur mit Bezug darauf, also vorbereitend, von den Grenzen des Landes geredet werden soll. — גרה אר-הארץ erklärt גרה hinreichend; אשר ist Affusativ. — גרה soll nach Hitzig distributiv sein, bezeichnet den Gesichtspunkt, der bei der Landesvertheilung walten soll, indem ganz Israel, das wiedergeeinte Gottesvolk, heimkehren wird (Kap. 37); von welchem Gesichtspunkt sich auch das kurze ירסה חבלים = Joseph soll (Plural) „Erbstheile“ (abgemessene Stücke Land) davon erhalten, sofort erklärt, ohne daß Dual חבלים mit עוול punctiert zu werden braucht, wiewohl zwei Erbstheile gemeint sind, gemäß der uralten prophetischen Anordnung des Vaters der Stämme, Jakobs 1 Mos. 48, 5. Die genauere Bestimmung wird als selbstverständlich umsomehr vorausgesetzt, als „da Levi (Kap. 44. 45) keinen anderen Landtheil als den in der heiligen Terumah haben soll, die 12zahl der Stämme nicht anders resultirt, als wenn (wie immer) der Stamm Joseph als 2: Ephraim und Manasse, gezählt und behandelt wird“ (Liefotz). Vergl. Jos. 17, 14 ff. [Die Sept. übersetzen das nom. pr. ירסה.] Schon Eusebius in der praep. ev. hat darauf aufmerksam gemacht, daß auch Plato seinen Idealstaat in 12 Theile, ebenso die Hauptstadt theilt.

Nächst der Bestimmung betreffend den Gesichtspunkt der 12zahl für die Erbtheilung des Landes, wie er B. 13 im allgemeinen angegeben und außerdem an Joseph spezialisiert worden, stellt B. 14 als zweite Bestimmung für die Landesvertheilung den Grundsatz: zu gleichen Theilen auf. Mit dieser Bestimmung steht das Joseph betreffende keineswegs in einem Widerspruch, wie Hitzig behauptet, denn, wie Keil recht erwidert, die Worte: ארסה ארסה ארסה ארסה besagen nur, daß von den 12

Stämmen, welche Israel in Bezug auf גרה zählt, der eine soviel als der andere erhalten soll. Vgl. dagegen die Bestimmung 4 Mos. 26, 54; 33, 54 und vgl. Hesekiel Kap. 48, 1 ff. Warum אשר „sin-temal“ oder „weil“ bedeuten soll, ist nicht einzusehen. Vergl. Kap. 20, 28. 42. — Was schon die Norm der symbolischen Zwölfszahl kaum fraglich erscheinen läßt, den symbolischen Charakter nämlich dieser einleitenden Bestimmungen, das muß außer aller Frage treten, wenn nicht das Prinzip der Gleichheit bei der Vertheilung, das hier aufgestellt ist, die wunderliche Voraussetzung, daß jeder Stamm auch die gleiche Zahl Volks im einzelnen besaßen werde, machen soll, oder, im Gegensatz zur ersten Vertheilung des Landes, die neue Vertheilung, bei allem Schein von Gerechtigkeit, nicht in der That und Wirklichkeit doch eine ungerechte, weil nämlich den volkreicheren Stamm gerade wie den schwächeren behandelnde, Praxis ergeben soll. Was auch Philippson zugeht, „es würde das dem mosaischen Gesetze mehr widersprechen, als alle anderen Abweichungen des Propheten zusammengekommen“, bemerkt er, hilft sich aber damit, daß nur die gleiche Richtung von Ost nach West für die Stammtheile angegeben sei und von der gleichen Vertheilung unter die einzelnen Israeiliten geredet werde. Dagegen steht für Bunsen „die ideale Natur des Planes“ fest. Die 12zahl der Stämme Israels drückt das Ganze des Volks, aber nach seiner Idee, also geistlicher Weise, aus; noch mehr aber läßt der gleiche Antheil jedes Stammes an gemeinamen Erbe das Land der Vertheilung zum Symbol von etwas Anderem, als das irdische Kanaan, werden. (Vergl. 2 Petr. 1, 1; Ps. 37, 11. 29.) Jetzt ist nämlich der Same vorhanden, dem das Land von Jehovah 1 Mos. 12, 7; 17, 8 verheißen ist, Gal. 3, 7. 16.

B. 15 die Bestimmung der Grenzen, die ebenfalls (wie 4 Mos. 34; Jos. 15) nach den vier Weltgegenden sich vollzieht, aber statt: Süd, West, Nord, Ost, hier: Nord, Ost, Süd, West, wie sich auch Kap. 48 von Norden nach Süden die einzelnen Stämme folgen. Hengstenb. erklärt den Unterschied „daraus, daß in der Urzeit Israel von Süden her in das Land kam, hier dagegen die Rückkehr aus dem Lande des Nordens erfolgt.“ Liefotz: „Wir werden diese Abweichung so verstehen müssen, daß das heilige Land in jener Zukunft wohl dasselbe, wie das alte heilige Land, aber doch in gewisser Weise dem alten entgegengesetzt, das Gegenstück des alten Kanaan sein werde.“ — Nachdem גרה vorangegangen mit den Versen 13 u. 14, kann nun mit גרה von der eigentlichen Grenze gesagt werden: גרה גרה. — Die Nordgrenze hebt vom Mittelländischen Meere an (wie auch 4 Mos. 34, 7 ff.), also im Westen, und geht „nach Hitzig um nach Zedad zu kommen“ (Liefotz) von der Richtung wohin). Da צדר oder צדר c. ה locale auch 4 Mos. 34, 8 die Nordgrenze bestimmen hilft,

wohl nordöstlich, wie der Gegensatz zum westlichen Ausgangspunkte schon nahelegen dürfte, so ist gewiss an kein anderes Es edäd zu denken. Robinson hält Subud, 4 Stunden von Hasia am Westeingange der Wüste, östlich von der Straße, die von Damaskus nach Emesa führt, wogegen Keil sich erklärt. Chet'lon ist unbekannt; Gesenius setzt es ins damascenische Syrien. — B. 16 ausführlichere Angabe der Nordgrenze, im Vergleich zu dem anderen Grenzen, durch noch einzelne andere Orte. — Chamath, wovon Keil sagt: nicht die Stadt am Dronates, sondern das Reich, dessen Südgrenze die Nordgrenze Kanaans bildet, sagt Gesenius als diese bedeutende syrische Stadt (Epiphania) und vergleicht 4 Mos. 13, 21; 34, 8. Hitzig leugnet, daß hier zu Anfang das Land oder die Stadt gemeint sein könne, sagt es daher mit Anlehnung an die Sept. als Glosse (aus Kap. 48, 1) zu Zedad vorher. — גרה soll nach Gesenius = גרה (2 Sam. 8, 8) eine Stadt im Reiche Aran-Zoba sein; ob die Seestadt Berytus in Phönizien? — סכרים (ob mit זפרן 4 Mos. 34, 9 identisch?), wird durch den Befehl: „welches zwischen ff.“ näher bestimmt, ohne darum deutlicher zu werden. — Die nähere Bestimmung: „welches an ff.“ oder: „zur Grenze von Hauran (חורן) hin“, bringt das mittlere Chazer (החירון) „Mittelhof“ in Beziehung zum transjordanischen Aurantit, ohne jedoch letzteres genauer zu bestimmen. — B. 17 „gibt zum drittenmal die Nordgrenze an“ (sagt Liefotz, ohne freilich die Schwierigkeit des doppelten Chamath B. 16 lösen zu können), „aber so, daß er, nachdem B. 16 die Reihe der israelitischen Grenzorte genannt hat, die Grenze nach den außerisraelitischen Grenzorten bestimmt.“ Er meint: „nach Norden sollen Damaskus und Chamath Grenze sein, und zwar so, daß der nordöstliche damascenische Grenzort gegenüber dem nordöstlichen israelitischen Grenzort Zedad, Chazer Enon ist, während an der Nordseite hin das Land Chamath sich erstreckt.“ — Der Ausgang vom Mittelländischen Meere wird nochmals wiederholt; dieses also soll der westlichste Punkt der Nordgrenze sein. — גרה (צירן) „Quellenhof“ 4 Mos. 34, 9 ff. bestimmt Keil als „die Quelle Lebewe, die in der Befaa auf der Wasserscheide zwischen Dronates und Leontes.“ — Wenn dasselbe „die Grenze vom Meere aus“ heißt, so bildet es für die von daher gezogene Nordgrenze den entsprechend östlichsten Grenzpunkt, wie noch hinzugesetzt wird, als „Grenze von Damaskus“, d. h. als Grenzort von Damaskus, oder: „an der Grenze ff.“ (Hengstenb.) oder: nach der Grenze ff. hin. — גרה צפונה soll nach Hengstenberg erst „die Nordgrenze bezeichnen, der alle genannten Orte angehören“, sodann mit „gegen Norden“ das „Besondere in dem Allgemeinen“ angegeben sein, indem die Nordgrenze keine gerade Linie war, sondern nördlichere und weniger nördlichere Punkte hatte, der nördlichste war Hamath.“ Hävernick: „Die

Wiederholung verstärkt den Begriff: immer weiter nordwärts.“ — גרה wohl als Affusativ unter Ergänzung von: sehet da oder: messet ab zu verstehen. Hävernick findet „mit noch größerer Genauigkeit als 4 Mos. 34 hier die Grenzlinie gezogen, theils um die noch schärfere und bestimmtere Feststellung des neuen Kanaans, als die des alten anzugeben, theils um auch hier den Gedanken auszudrücken, wie der möglichst volle Besitz des verheißenen Landes der neuen Gemeinde zu Theil werden solle.“ Wie unbekannt die einzelnen genannten Vertheilungen, soviel scheint gewiß, daß die vielen Namen im ganzen nichts weiter als recht hoch und satt die Grenze ziehen wollen.

B. 18 bestimmt als Südgrenze, übereinstimmend mit 4 Mos. 34, 10 ff. kurzweg den Jordan, nur anders kolorirt. Hauran, Damaskus, Gilead werden als die östliche, das Land Israel als die westliche Seite damit hingestellt. Keil läßt die auffallende Folge: Hauran, Damaskus, Gilead durch die Rücksicht auf den sich nicht bis nach Damaskus hinauf erstreckenden Jordan entstanden sein; es müßte sonst sich folgen Damaskus, Hauran, Gilead. Wenn Keil betont, daß 4 Mos. 34 noch das den transjordanischen Stämmen concedirte Gebiet östlich vom Jordan hinzusetzt, während nach hier das heilige Land der Zukunft keinen eigentlichen Bestandtheil fürder haben sollte, so behauptet Hengstenberg dagegen den Fortbestand des Vorlands mit Berufung auf Ps. 60; Mich. 7, 14; Jer. 50, 19; Sach. 10, 10; auch 4 Mos. 32, 30; 33, 51; Jos. 22, 9 werde das westlich vom Jordan belegene Land Kanaan bergestalt, z. B. Gilead gegenübergestellt. — Die „Grenze“, von wo aus sie messen sollen, ist die im Vorigen bestimmte Nordgrenze. Das „östliche Meer“ ist das Todte Meer, im Unterschied vom westlichen Mittelmeer.

B. 19 die Südgrenze. Die nähere Bestimmung der Himmelsgegend durch das Südbüchliche (חירון) besondert nur den Uebergang zu dem, wo südwärts die Grenzbestimmung anhebt. Tamar („kommt sonst im Alten Testament nicht vor“ sagt Hengstenb.) ist nach ihm „im äußersten Südbüchlichen zu suchen, am Ende des Todten Meeres.“ Robinson's Vermuthungen für Thamar, d. i. Kurnub, lassen vieles gegen sich einwenden. Dagegen sind die „Wasser קרש מריבה, d. h. die Haderwasser, die bekannten der Vorzeit. Hengstenb. bemerkt: „nur wird statt des Singulars 4 Mos. 27, 14 der Plural מריבות gesetzt, darauf hinzuweisen, daß der Hader dort eine ganze Fülle von Widerspenstigkeit in sich faßt, zum ersten Notabene für die, welche nach Art ihrer Väter bis auf den heutigen Tag ein Haus von Widerspenstigkeit waren.“ Diese Wasser von Dabesch (4 Mos. 20) in der Wüste Zin waren bei Dabesch Barnea (4 Mos. 34, 4). — גרה, als „Erbe“ accentuirt, wird von Hengstenb. festgehalten: „(reicht das) Erbe zum großen Meere“, der dafür die ältesten Uebersetzer, Sept., Sonatjan,

Syren anführt: der Besitz hier entspreche der Grenze des Landes bei den beiden ersten Seiten. Dagegen schon Hävernick (Vulg.) an den „Fluß Egyptens“ den Wadi el Mirsch denkt, der durchweg im Alten Testament als die äußerste südwestliche Grenzscheide Palästina's erscheine, auch 4 Mos. 34, 5 sei für diese Annahme, und eine Veränderung demnach der Punctuation in **הַיַּרְדֵּן**, entscheidend. Vgl. Jos. 15, 4. **הַיַּרְדֵּן**: „in der Richtung des Baches ans große Meer“ macht dafür noch geltend, daß *Πύα νοπόρα* auch schlechtweg *Neel*, d. i. **הַיַּרְדֵּן** „Bach“ unter Weglassung des Genitivus heiße. — Südwestlich ist das Mittelländische Meer als Grenzpunkt angegeben.

W. 20 die Westgrenze, womit die Bestimmung der Grenzen abschließt. Da sie vom Mittelmeer gebildet wird, so sind nur die Endpunkte so südlich so nördlich zu vermerken. In erster Beziehung steht **מִגְבֹּר**, d. i. von **W. 19** bestimmten Südgrenze aus; in letzter Beziehung: **עַד-נֶכַח לְבָרָא הַמָּיִם**, d. h. bis gegenüber dem Orte, wo man in das Gebiet von Chamath kommt, das **W. 17** als die Nordbegrenzung hingestellt worden. Vgl. 4 Mos. 34, 6. Noch bemerkt Klief.: „Der philistäische Küstenstrich wird hier wie bei Moses dem heiligen Lande zugerechnet; daß er nicht von den Israeliten eingenommen war, war gegen den Willen Gottes geschehen: das heilige Land der Zukunft soll das rechte, ganze, volle heilige Land sein.“ — **W. 21** nach **W. 13** ff. zurückgreifender, sowie auf **W. 22** ff. vorbereitender Schlußsatz.

W. 22 wie eine Testamentsklausel, **עֲוָלָה**: „und mit der echtprophetischen Erneuerung, daß die Schützlinge ebenso viele Rechte wie die alten Landeskinder haben sollen.“ vgl. **W. 9. 10.** — „Die Aussicht des Propheten“ (sagt Hävernick) „erweitert sich über Israels Grenzen hinaus zu denen der Heidenvölker. Israel zu jenem Ziel seiner Entwicklung gelangt, bildet zugleich einen neuen Anschließungspunkt für das Heidenthum. Wer an die wahre vollendete Kirche sich anschließt, genießt dieselben Vorrechte und Segnungen, wie Israel selbst. Was das Alte Testament im schwachen Vorbilde enthielt in Beziehung auf die Fremden, geht hier in seine volle Erfüllung.“ **הַיַּרְדֵּן**: Der Prophet zieht hier die Konsequenz von 3 Mos. 19, 34; die Beschränkung und Ausnahme 5 Mos. 23, 9. 4 fällt hier weg. Er räsonnirt dies: indem „der Aufenthalt im Auslande eine anschließliche Gesinnung auch schwächen konnte“ und „die Verringerung der Volkszahl Israels den Zutritt Fremder wünschen und begünstigen ließ.“ Dagegen meint **Hengstenb.** daß zunächst, durchaus nicht von den Fremdlingen überhaupt die Rede sei, sondern: „welche Kinder erzeugt haben in eurer Mitte“, also die „in den Zeiten des Glends sich unter Israel eingebürgert“, wie ähnlich **Abarbanel**. **Hengstenb.** macht „die Grenzen des zwischen Jordan und Mittelmeer eingegengten Landes“ gegen „die Schaaren der Heiden“

geltend. Sollte man nicht denken, den rationalismus vulgaris zu vernehmen! Auch sei „nur von unter Israel bereits eingebürgerten Fremden“ die Rede. Er sagt: Die Ausnahme, die in Betreff der Aufnahme von gebornen Heiden in die Gemeinde Gottes Ammoniter und Moabiter machen 5 Mos. 23, dient nur, die Regel zu bestätigen. „Schon in dem Bestande des Volkes, wie Moses ihn vorfand, fand sich ein bedeutendes ausländisches Element, die ganze Nachkommenschaft der Knechte, welche mit Jakob nach Egypten zogen. Ein neuer Zuwachs ergab sich in Egypten in der Zeit des Auszuges, 2 Mos. 12, 38; 4 Mos. 11, 4. Ein Beispiel, daß diese ägyptischen Fremdlinge bei der Auftheilung des Landes mitbedacht wurden, und zwar in dem Gebiete des Stammes, dem sie sich angeschlossen hatten, haben wir 1 Chron. 2, 34. 35. Moses ferner läßt an seinen midianitischen Schwager 4 Mos. 10, 29 ff. die freundliche Einladung ergehen, mit seinem Stamme das Loos Israels zu theilen. Hobab, sagt **Knobel**, soll demnach auch Antheil am Lande haben. Hobab willfahrte, und wir finden sein Geschlecht später im hebräischen Lande. Vgl. **Nicht.** 1, 16; 4, 11; **Ser.** 35. Nur scheinbar widerspreche **Gesekiel** Esra's Verfahren gegen die heidnischen Weiber **Esr.** 9, 10 und **Nechemia's** Verfahren **Kap. 13** gegen die heidnischen Männer, die sich unter Israel niedergelassen hatten. **Gesekiel** rede von solchen, die sich aus immerer Neigung an Israel angeschlossen, in einer Zeit, wo es keine Gestalt noch Schöne hatte, und wo bei ihm nichts zu suchen war, als der wahre Gott; **Esra** und **Nechemia** eifern gegen den Versuch, das Heidenthum unter Israel gleichberechtigt zu machen und die in der vorchristlichen Zeit so nothwendige Scheidewand zu zerstören. Beides, Anziehen **Gesekiel's**, und Abstoßen **Esra's** und **Nechemia's**, gehe vielmehr von demselben Principe aus; der wahre Gott sei es, der hier verbinde und dort scheide.“ — **Hitzig** bemerkt zu: „welche Söhne (Kinder) gr. gezeugt haben“, daß um dergleichen willen die Väter Grundbesitz erhalten, nicht aber der kinderlose Profelyt. Keil versteht es, im Gegensatz zu nur zeitweiligem oder vorübergehendem Aufenthalt in Israel, von bleibender Niederlassung daselbst. „An die Verheißung schließt sich auch hier, wie analog **Jes.** 56, 3 ff. eine Bedingung, deren Idee bereits 5 Mos. 23, 9 (daß Edomiter und Egyptianer erst im dritten Gliede zur Gemeinde Gottes gerechnet werden sollen) zu Grunde liegt. Es liegt darin das enge, feste und treue Sichanschließen an die Gemeinde, wobei man sich von der heidnischen Volksgenossenschaft möglichst entfernt und ausgeschlossen hat. Vgl. auch 3 Mos. 25, 45.“ — Gewiß nicht eine schon viel vorhandene Sitte konstatirend, sondern in prophetischer Ausdrucksweise setzt nochmals **W. 23** ein **וְהָיָה אֵין** an. **Hävernick** spricht den allgemeineren Sinn dieser Spezialisirung dahin aus: „Das Heidenthum bildet keine neue Kirche, neben Israel, keinen eigenen Stamm, neben den zwölf Geschlechtern Israels. Es geht auf in Israel, als Gottes heilige Ordnung,

die unveränderlich dasteht, als ein Panier für die Völker, in die eine wahre Kirche, die von Anbeginn bestanden hat und in Ewigkeit bestehen wird.“ Sehr recht weist **Kliefoth** den Zusammenhang unserer prophetischen Stelle mit der Wei-

ßung **Kap. 36, 36 ff.**; **37, 9. 28** nach, nur falsch zieht er **Kap. 44, 9** herbei, vgl. daselbst. „Es soll fortan kein Unterschied zwischen den aus Abrahams Samen und den aus den Heiden geborenen Gliedern des Volkes Gottes sein.“

Kapitel 48.

Und dies die Namen der Stämme: vom Nordende an, zur Hand des Wegs von (nach) 1 Chethlon, daß man nach Chamath kommt, Chazar Enon, die Grenze von Damaskus, gegen Norden zur Hand von Chamath, und es sind ihm Ostseite, das Meer: Dan eins. *Und an der 2 der Grenze Dan an der Ostseite bis zur Seite nach Westen: Aser eins. *Und an der 3 der Grenze Aser's von der Seite nach Osten und bis zur Seite nach Westen: Naphtali eins. *Und an der Grenze Naphtali's von der Seite nach Osten bis zur Seite nach Westen: Menasch 4 sechs eins. *Und an der Grenze Menasch's von der Seite nach Osten bis zur Seite nach 5 Westen: Ephrajim eins. *Und an der Grenze Ephrajims von der Ostseite und bis zur Seite 6 nach Westen: Ruben eins. *Und an der Grenze Ruben's von der Ostseite bis zur Seite nach 7 Westen: Jehudah eins. *Und an der Grenze Jehudah's von der Ostseite bis zur Seite nach 8 Westen wird die Hebe sein, welche ihr heben sollt, fünfundzwanzigtausend Breite und Länge wie jeder der Stammtheile von der Seite nach Osten bis zur Seite nach Westen; und es ist das Heiligthum in der Mitte darin. *Die Hebe, welche ihr Jehovah heben sollt, (ist) Länge fünf= 9 undzwanzigtausend und Breite zehntausend. *Und diesen soll die Hebe der Heiligkeit sein, den 10 Priestern: nach Norden fünfundzwanzigtausend, und dem Meere zu Breite zehntausend, und nach Süden Länge fünfundzwanzigtausend, und es ist das Heiligthum Jehovah's in der Mitte darin. *Den Priestern (ist) das Heiligste, (den) aus Zadoks Söhnen (Stammenden), welche 11 Meiner Wartung gewartet haben, welche nicht irrten, indem die Söhne Israels irrten, gleichwie die Leviten irrten; *und ist ihnen ein Gehobenes von der Hebe des Landes Allerheiligstes 12 [Hochheiligste] an der Grenze [am Grenzgebiet] der Leviten. *Und die Leviten (erhalten) neben 13 der Grenze der Priester fünfundzwanzigtausend Länge und Breite zehntausend; alle Länge fünfundzwanzigtausend und Breite zehntausend. *Und nicht sollen sie davon verkaufen und 14 nicht soll man vertauschen und nicht soll der Erstling des Landes übergehen (in andere Hand), denn Heiligkeit dem Jehovah (ist er). *Und fünftausend, was Ueberrest an Breite zu vorn der 15 fünfundzwanzigtausend, gemein (ist) es, für die Stadt, zu Wohnung und zu Freiplatz, und ist die Stadt in ihrer Mitte. *Und diese (sind) ihre Maße: Nordseite viertausend und fünfhundert, 16 und Südseite viertausend und fünfhundert, und von der Ostseite viertausend und fünfhundert, und Seite nach Westen viertausend und fünfhundert. *Und ist Freiplatz für die Stadt nach Nor= 17 den zweihundertundfünfzig, und nach Süden zweihundertundfünfzig, und nach Osten zweihundertundfünfzig, und nach Westen zweihundertundfünfzig. *Und was Ueberrest an Länge, neben 18 der Hebe der Heiligkeit, zehntausend nach Osten und zehntausend nach Westen, und ist neben der Hebe der Heiligkeit, und ist sein Ertrag (dessen Ertrag ist) zur Nahrung für die Arbeitenden der Stadt. *Und den Arbeiterstand der Stadt betreffend, werden sie es bearbeiten aus allen 19

- V. 1:** Sept.: ... ἀπο τ. ἀρχῆς ... κατὰ τὸ μέρος τῆς καταβάσεως τὸν περισχίζοντος ἐπὶ τῇ εἰσοδῶν τῆς Ἡμαθ' ἀλλῆς τὸν Αἰναν, ... Ἡμαθ' ἀλλῆς. ἡ ἐστὶν ἀπὸ τὸς τὰ πρὸς ἀνατολὰς ἕως πρὸς θάλασσαν — Vulg.: ... juxta viam ... pergentibus Enath atrium Enan —
- 8:** ... ἢ ἀπαρχὴ τὸν ἀγορισμὸν — Vulg.: ... primitiae, quas separabitis —
- 9:** ... ἢ ἀγορισμὸν —
- 10:** Τούτων ἔσται ... τοῖς ἱερεῶσιν ... Κ. τὸ ὄρος τῶν ἁγίων — Vulg.: Hae autem erunt primitiae sanctuarii sacerdotum —
- 11:** ... τοῖς ἱεραμένοις υἱοῖς — Vulg.: Sacerdotibus sanctuarium erit de filiis — (M. L.: **הַמְקֵדָשׁ בְּנֵי** Sept., Arabs.)
- 12:** ... ἢ ἀπαρχὴ δεδωμένη ἐκ τ. ἀπαρχῶν τ. ἁγίων τ. γῆς — (M. L.: **מַהְרֹמֹת; הַמְקֵדָשׁ הָאֵין**.)
- 14:** Οὐ προαθροῖται ἐξ αὐτὸν οὐδὲ καταμετρηθῆσεται, οὐδὲ ἀμειβεθῆσεται τὰ πρωτογεννηματα τ. γῆς —
- 15:** ... πρωτεῖσμα ἔσται τῇ πολει —
- 17:** M. L.: **וּמִפְּאֵר קָרִים וּמִפְּאֵר וּמִפְּאֵר** statt **וּמִפְּאֵר-וּמִפְּאֵר**.
- 18:** ... κ. ἔσονται αἱ ἀπαρχαὶ τ. ἁγίων, κ. ἔσται ... τοῖς ἐργάζομένοις τῇ πολει. Vulg.: ... erunt sicut primitiae sanctuarii ... fruges in panes his qui serviunt civitati.

20 Stämmen Israels. *Die ganze Hebe (ist) fünfundzwanzigtausend bei fünfundzwanzigtausend;
 21 ein Viertel sollt ihr heben die Hebe der Heiligkeit zum Stadt-Besitzthum. *Und was Ueberrest, (gehört) dem Fürsten, von hüben und von drüben, an der Hebe der Heiligkeit und an dem Besitzthum der Stadt, vor die fünfundzwanzigtausend der Hebe hin, bis zur Grenze nach Osten, und nach Westen, zu vorn der fünfundzwanzigtausend, auf die Grenze hin nach Westen, neben den Stammtheilen, dem Fürsten (gehört es), und ist die Hebe der Heiligkeit und das
 22 Heiligthum des Hauses in seiner Mitte; *und (nämlich) von dem Besitzthum der Leviten, von dem Besitzthum der Stadt aus, inmitten, — was dem Fürsten sein soll, zwischen der Grenze zu
 23 dah's und zwischen der Grenze Benjamins soll's dem Fürsten sein. *Und der Rest der Stämme:
 24 von der Seite nach Osten bis zur Seite nach Westen: Binjamin eins. *Und an der Grenze
 25 Benjamins von der Seite nach Osten bis zur Seite nach Westen Schimeon eins. *Und an der Grenze Schimeons von der Seite nach Osten bis zur Seite nach Westen Jissachar eins.
 26 *Und an der Grenze Jissachars von der Seite nach Osten bis zur Seite nach Westen Sebulun
 27 eins. *Und an der Grenze Sebuluns von der Seite nach Osten bis zur Seite nach Westen
 28 Gad eins. *Und an der Grenze Gads nach der Südseite, zur Rechten hin, da ist die Grenze: von Tamar zum Hader-Wasser von Dadesch (ist) das Erbe [dem Bache nach] ans große Meer.
 29 *Dies (ist) das Land, welches ihr zertheilen sollt von dem Erbe den Stämmen Israels, und
 30 diese (sind) ihre Anttheile, Spruch des Herrn Jehovah. *Und diese (sind) die Ausgänge der
 31 Stadt: von der Nordseite viertausend und fünfhundert Maß. *Und die Thore der Stadt nach den Namen der Stämme Israels, drei Thore nach Norden, Rubens Thor eins, Judah's Thor
 32 eins, Levi's Thor eins. *Und an der Seite nach Osten viertausend und fünfhundert und drei
 33 Thore, und (zwar) Joseph's Thor eins, Benjamins Thor eins, Dans Thor eins. *Und was die Seite nach Süden betrifft: viertausend und fünfhundert Maß, und drei Thore, Simeons
 34 Thor eins, Jissachars Thor eins, Sebuluns Thor eins. *Was die Seite nach Westen betrifft:
 35 viertausend und fünfhundert, ihre Thore drei, Gads Thor eins, Asschers Thor eins, Naphtali's Thor eins. *Ringsum achtzehntausend, und der Name der Stadt von Tag an: „Jehovah dorthin“ (Jehovah schammah).

Exegetische Erläuterungen.

B. 1—29: Die Vertheilung des Landes unter die Stämme unter Ausscheidung des Auszuscheidenden.

B. 1—7: Die sieben oberen Stammtheile.

Die Vertheilung des Landes hebt, wie die Begrenzung (Kap. 47, 15 ff.), im Norden an, von da nach Süden sich sendend. Hitzig leugnet die Bedeutung der 7zahl hier: „wie der Abschnitt selbst über die Teruma in die Mitte genommen wird, so will er das Centralheiligthum, das zwischen Juda und Benjamin liegen muß, historisch aber der Südgrenze weit näher lag, als der nördlichen, zwar möglichst gegen die Mitte, aber doch auch gegen Süden hin rücken.“ Hengstenberg dagegen macht die Theilung der 12zahl in 7 und 5, welche auch in der Gruppierung der Psalmen oft vorkomme,

geltend, wobei „die heilige Siebenzahl stets die Hauptzahl ist, die Fünf sich nur als Ergänzung darstellt.“ „Auch dem Lande (sagt Hävernié) soll der Charakter des Gottgefälligen durchweg aufgeprägt sein.“ — B. 1. Ausgangspunkt: das „Ende nach Norden“, Kap. 47, 15. — Die Bezeichnung „zur Hand des Wegs“, wie „Hand“ auch im Deutschen, z. B. rechter Hand, = Seite, läßt die Grenze neben diesem Wege hinlaufen. Der Lauf geht von Westen ostwärts, daher „Chethlon“ und „Chamaty“, und „Chazar Enon“ als östlichster Punkt. Hengstenberg: „von Chazar ff. an der Grenze ff.“, so daß der nördlichste Punkt Chamath, Kap. 47, 17. — Die Worte: „und es sind (gehören) ihm“ beziehen sich auf den sogleich genannten Stamm Dan. פתח קריים הים Keil: asyndetos = die Ostseite und der Westen, der Landstrich nach beiden Seiten. Hitzig: „die Ostseite des Meeres“, d. h. was vom Meere aus

B. 20: Sept.: ... ἀφορμείτε αὐτοὺν τὴν ἀπαρχὴν ... ἀπο τῆς κατασχέσεως τ. πολέως. Vulg.: Omnes primitivae ... in quadrum, separabuntur in primitias sanctuarii et in possessionem civitatis.

21: ... ἐκ τούτου, κ. ἐκ τούτου ἀπο τ. ἀπαρχῶν ... κ. εἰς τ. κατασχέσειν ... κατὰ προσώπον ... χιλιάδας μίτρος, ἕως τῶν ὀρίων τ. πρὸς θάλασσαν, κ. ἐχόμενα τῶν μερίδων τ. ἀφρηουμένων (A. L.: עבר על גבול statt עבר.)

22: ... ἐν μέσῳ τῶν ἀφρηουμένων ... τῶν ἀφρηουμένων ἔσται.

28: ... κ. ἕως τῶν πρὸς λίβα, κ. ἔσται ὄριον αὐτῶν ἀπο θαλάσσης κ. ἰδατος Βαριμαθ Καθης, κληρονομία, ἕως θάλασσης — (A. L.: מפתח pro: פתח; אל מיר; עבר הים.)

29: A. L.: בנחלה.

34: A. L.: שערים.

35: Κυκλωμα ... K. τ. ὄνομα τ. πολέως, ἀφ' ἧς ἂν ἡμεῖς γενηται Κυριος ἐκεῖ ἔσται τ. ὄνομα αὐτης.

östlich gelegen ist, nämlich vom Nordende dieser Ostseite, von Hazar-Enon an. Hengstenberg: „die Ostseite, das Westmeer“. Aber er nimmt „ihm“ als ideale Einheit der Stämme im ganzen, wiewohl Dan insbesondere in Gedanken liege. — Bei der Vertheilung unter Josua hatte Dan, westlich von Benjamin, nur einen Theil der Landesbreite eingenommen, aber Daniten waren in der Richterzeit nordwärts gebrungen und hatten das eroberte Laiz Dan genannt, so daß Dan die Nordgrenze bezeichnete. Hengstenberg hebt es als einen bestimmenden Gesichtspunkt hervor, alle Stämme gleichberechtigt als „ebenbürtige Glieder an dem Leibe des Volkes Gottes“ hervortreten zu lassen. So würden bei den Stammtheilen und hernach bei den Thoren „die Söhne der Mägde und der Frauen und die der letzteren wieder untereinander absichtlich und künstlich vermengt (Offb. Joh. 7, 5 ff.), und Dan, der Sohn der Magd, stehe an der Spitze, weil bei Gott kein Ansehen der Person; Israel sei ein Brudervolk, bei dem kein Glied sich über das andere erheben darf.“ — ארור דן besagt: daß Dan ein Erbtheil erhalten soll, wie Keil aus Kap. 47, 13 רבל supplirt. Kiefsoth: „das einzelne für jeden Stamm gleiche Erblos als Monas aufgefakt.“ Desgleichen im Folgenden; und immer, im Unterschiede von vormalis, die ganze Breite Kanans „von der Ostseite bis zur Seite meerrwärts“ einnehmend. — B. 2: אסער, — B. 3: נפתלי, — B. 4: מנאסע, — B. 5: עפראימ, — B. 6: רובן, — B. 7: יודא, dem also 3 Paare von Stämmen vorausgehen, mit ihm die 7 oberen Stämme abgeschlossen, wie von ihm das Gesamtvolk sogar den Namen bekommen hat. Keil bemerkt: „an Dan sind Asser und Naphtali angereicht, die ehemals die nördlichsten Landstriche innehatten. Dann folgt Manasse, da Halb-Manasse ehemals östlich von Naphtali gewohnt hatte; und an Manasse reiht sich Ephraim an, wie ehemals an das westliche Halb-Manasse. Für die Unterbringung Rubens zwischen Ephraim und Juda scheint der Grund darin zu liegen, daß Ruben der erstgeborene unter Jakobs Söhnen war.“

B. 8—22: Der besondere Ausschnitt vom Lande.

B. 8 läßt außerdem an die Grenze Judas die Thore anschließen. „Der Normalzustand Israels ist erreicht, wonach alles Leben des ganzen Landes ausströmt aus seinem wahrhaft geistigen Mittelpunkte und die Einheit der ganzen Gemeinde vollkommen ruht auf dem Herrn selbst und seiner Selbstoffenbarung inmitten des Volkes. Hieraus erklärt sich auch, daß Juda dem Heiligthume zunächst wohnt, welchem auf der Südseite des Tempels Benjamin entspricht B. 23; nicht sowohl der kriegerische Charakter beider Stämme ist der Grund, als ihre Anhänglichkeit an den Tempel beim Abfall der zehn Stämme von demselben. Beide Stämme repräsentieren eine solche Bestimmung, und es ergibt sich der höhere geistige Gesichtspunkt des Propheten bei dieser Vertheilung der Stämme, der sich dadurch

wesentlich von der alten unterscheidet, sofern diese grade vorzugsweise durch das äußere Bedürfnis und die äußeren Verhältnisse bestimmt war“ (Hävernié). Nach Bunsen lag Juda dem Mittelpunkt nahe genug, um mit Ephraim „die Wucht der Wehrkraft zu leiten“. — הררומה, womit wir nach Kap. 45, 1 ff. zurückgewiesen werden, steht nach Hengstenberg sensu latiori mit Einschluß auch des Gebietes des Fürsten, scheint aber vielmehr a parte potiori gesagt zu sein, wie es auch ausdrücklich heißt: „und ist das Heiligthum in ihrer Mitte“, wiewohl die angegebenen „25,000 Breite“ alles befaßt werden, wenn: „und Länge wie einer (ein jeder) der Stammtheile von der Seite nach Osten bis zur Seite nach Westen (meerrwärts)“ nicht anders als nach Kap. 45, 7 zu verstehen ist. Dann wird jedoch — B. 9 die „Hebe“, wie es auch in unterschiedener Weise heißt: „welche ihr Hebe sollt“, die Terumath im besondern Sinne sein. Mit dem „Heiligthum“ B. 8 ist der Uebergang zu dieser Besondere gegeben. — So kann es auch nicht mißverständlich sein, wenn B. 10 „die Hebe der Heiligkeit“ (vgl. zu Kap. 45) den „Priestern“ zugesprochen wird, denn in ihrem Theile liegt das Heiligthum. — Die Bestimmung, „nach Norden ff.“ begrenzt diesen Haupttheil des Landes nach oben zu in derselben (25,000) „Länge“ d. h. von Ost nach West, wie er schließlich „nach Süden“ ebenfalls bemessen ist. Nach Westen und nach Osten, wodurch die „Breite“ angegeben wird, d. h. in der Richtung von Nord nach Süd, beträgt das Resultat auch gleichmäßig 10,000. — ברוכה ררה, dessen Suffix Keil ad sensum auf רכב statt auf ררומה bezogen sein läßt. ברוכה daselbst ist allerdings nicht = „darin“ (Hitzig), aber die Beziehung, in welcher „inmitten“ gesagt ist, geht doch weder einen der Stammtheile noch die „Hebe“ an, sondern betrifft das im großen und ganzen Abgegrenzte der letztern. In unserm Verse ist das Suffix bestimmter auf das nach vier Seiten angegebene Breiten- und Längenverhältnis der „Hebe der Heiligkeit“ zu beziehen. — B. 11 übersetzt Kiefsoth המקדש „das Geheiligte“, den Priestern solle dasselbe gehören. So auch Maschi. Pnal pass. kann es hier nichts passender bezeichnen, zumal sich damit das Suffix in ברוכה vorher am leichtesten erklärt. Von den meisten Auslegern gemäß den alten Uebersetzungen wird es unterm Eindruck von Vers. 13, 3 pluralisch wiedergegeben, wie Kimchi es distributiv faßt: „wer geheiligt ist von den ff.“ Das Partizip liegt allerdings un bequem zwischen לך, „mit“, aber der Plural 2 Chron. 26, 18 entscheidet unsonstiger für den Singular hier, als dieser, wie Hengstenberg zugestehet: „den geheiligten Theil im Unterschiede von dem nicht geheiligten“ bezeichnen würde, eine Ausnahme, die bei den Söhnen Zadoqs (vgl. Kap. 44, 15 ff.) nicht mehr angebracht sein kann, nachdem dieselben als das geheiligte Priesterpersonal wiederholt hingestellt

sind. Was soll es heißen: daß sie geheiligt seien „durch ihre Aene, wodurch sie ihre Erwählung festgemacht“, wie Hengstenb. sagt? Vielmehr soll gesagt werden, daß der Theil der Terumah, der insbesondere sie ist, als „Hebe der Heiligkeit“ (wie B. 10) oder als המקדש, wie es hier gesagt ist, denjenigen gehört, welche die Priester der Zukunft sind, nämlich den Priestern, „die aus Zadoqs Söhnen“ genommen sind, „welche ff.“ (was auf „Zadoqs Söhne“ geht), wie auch Kap. 44, 15. Das \aleph bezeichnet keine Auswahl oder Ausnahme unter Zadoqs Söhnen noch, sondern einfach die Herkunft, von wannen diese Priester sind, unter Rückweis auf das darüber in den vorigen Kapiteln Enthaltene. Keil's Einwand in Betreff von המקדש wendet sich übrigens gegen eine Auffassung, wie: „den Priestern ist es geheiligt“, was freilich weder der Textform noch der Sache entsprechen würde.] — Die Erwählung des Irrens der „Levitim“, denen gleich die Söhne Israels geirrt haben, zeigt, was überall bisher, nämlich daß der Stamm Levi, nicht die priesterliche Familie Aarons, im Sinne lag; während Hengstenberg, um den nöthigen Unterschied und Gegensatz zu haben, an die „zur Strafe entheiligtigen (?), degabirten, zu bloßen Leviten herabgesetzten“ denkt. Es heißt aber vielmehr nur: Zadoqs Söhne hielten Stand, wo Levi sonst taumelte und wie Levi, Israel. Daß auch unter den Söhnen Zadoqs welche geirrt hätten und im Gegensatz zu ihnen die Beschreibung hier gehalten sei, ist nicht der Fall. — B. 12. הריחה להם, wenn gleich kein förmlicher Nachsatz zu B. 11, bestätigt ausdrücklich die zu B. 11 gegebene Auffassung. — הרומיה, wie das folgende \aleph ebenfalls zeigt, ist weniger ein Theil (Kiesoth) von der „Hebe“, als eine Abstraktion davon, also in geistiger Hinsicht, etwa in Bezug auf die Hebe, was „Allerheiligstes“ in Bezug auf Heiligkeit; richtig Keil: „der Abhub von der Hebe“. Diese „Terumijah“ von der „Terumah“ wird aber deshalb als קרש קרש bezeichnet, weil es dies im Verhältniß zu dem, was den Leviten gehört, ist. Man sehe, wie die alten Naumbestimmungen sich zu Bestimmungen in Bezug auf die Personen umsetzen und dabei Jehovah's Verhältniß als ein an den Menschen erscheinendes heraustritt. [Hengstenberg: „Der Hebe-Theil, welcher den Priestern zufiel, wird als hochheilig bezeichnet, weil er Gottes Heiligkeit in seiner Mitte hat und seinen vornehmsten Dienern angehört, im Unterschiede von dem Leviten-Theile, dem nur der zweite, dem Stadttheile, dem nur der dritte Grad der Heiligkeit (?) zukommt.“] Die Schlußbestimmung אל-גבול leitet nicht lebendig zum Folgenden über, sondern besagt auch, daß wir den Priestertheil an der Süd- oder an der Nordseite des Levitentheils zu denken haben werden. — B. 13 wird dies selbe letztere demgemäß ausgedrückt, wie es in Betreff der Leviten ausgedrückt war, nämlich: daß sie „neben der Grenze der Priester her (לצמח)“ ihr Bestimmtes haben sollen.

Hengstenb.: „Der Prophet hatte in der Beschreibung der Hebe aus theologischem Grunde bei dem Mittelstück, dem Priestertheil begonnen; da galt es den Gedanken abzuwehren, daß etwa der Levitentheil durch die Stadt oder umgekehrt von dem Heiligkeit abgefordert sei. Die Diener des Hauses und ebenso die Bewohner der Stadt als die heilige Versammlung bei den Gottesdiensten mußten das Heiligkeit in möglichster Nähe haben.“ Vgl. zur Bestimmung des Umfangs Kap. 45, 5. Was den wiederholenden Schlußsatz anbetrifft: „alle Länge ff.“, so wird er seinen tautologischen Schein verlieren, wenn man mit Kiefotj annimmt, daß damit in abgeklärter Weise, statt wie B. 10 die einzelnen Himmelsgegenden zu durchgehen, die beiden Längen (Nord und Süd) und die beiden Breiten (Ost und West) skizziert sein sollen. — B. 14 vgl. 3 Mos. 25, 34. „Es gilt als die Erstlingsgabe an Jehovah, die also nie in eines andern Hände kommen darf, auf welche der Herr ein alleiniges Recht hat“ (Hävernich). „Die Bestimmung gilt natürlich auch für das Priesterland, wiewohl sie ausdrücklich nur für den Leviten-Theil gegeben wird, weil dessen Heiligkeit eine mindere, so daß der Gedanke an Verkäuflichkeit da eher aufkommen konnte“ (Hengstenb.). — יבביר (Dri: יבביר), das Kal genügt vollkommen und bedarf es einer hippistitischen Form nicht. — Das sich als „Erstling vom Lande“ Motivirende ist Jehovah heilig. „Der Handel ist ausgeschlossen, wo Gott der Grundherr; die Leviten sind nur Nutznießer“ (Hengstenb.). „Dies Land ist ein Opfer; das Heben ist eine und die Erstlingsgabe die andere Form dafür“ (Kiefotj).

Wie Kap. 45, 6 folgt auch B. 15 jetzt auf Priester- und Levitenland das Besitzthum der Stadt. Kiefotj bemerkt, indem er sich auf Kap. 40, 2 (?) bezieht, daß der Prophet den Stadtbau gegen Sünden erblickte, also habe derselbe südlich vom Priestertheil und Heiligkeit gelegen, und also der Levitentheil nördlich von dem Priestertheil. Hesekiel, indem er von der Mitte der Terumah ausgehe, folge nicht, wie bei Vertheilung des Landes unter die Stämme, der Richtung von Norden nach Süden, sondern nehme den mittleren Priestertheil vorweg (B. 9—12), daß er dann aber (B. 13. u. 14) den nördlich davon gelegenen Levitentheil beschreibe und darauf B. 15—20 den südlich vom Priestertheil gelegenen Stadtbau nachhole, habe seinen Grund darin, daß der Levitentheil auch heilig sei, während der Stadtheil unheilig. Einfacher noch ist als Motiv der eingehaltenen Reihenfolge, außer der Rücksicht nach Kap. 45, den Zusammenhang von Priestern und Leviten für das centrale Heiligkeit geltend zu machen. So mußten die Leviten wohl der Stadt vorangehen. — Die 5000 restiren, wenn wir $2 \times 10,000$ Breite (B. 9 u. 13) von 25,000 Breite abrechnen, d. h. von Nord nach Süd (B. 8). — הנוחה ist Neutrum, nach הניג. Es ist Partiz. Niph. v. ירה. — על בני an der Vorderseite, der betreffenden nämlich von

Osten nach Westen; das gibt ein drittes Ob- longum, das aber bloß halb so breit ist, als die beiden vorherigen. — הורו ist profan, im Gegensatz zu „allerheilig“ und „heilig“ vorher für den Priester- und Levitentheil. Philippson: „Gemeinland sind sie für die Stadt, zum Wohnsitz und zum Bezirk.“ — Die Bestimmung dieser 5000 geht im allgemeinen die Stadt an (לציר), insbesondere: zu Wohnungen und als Weichbild herum zu freiem Gebrauch, Weide, Ackerland u. s. w. — Wie die Stadt der Titel für diesen Landtheil ist, so schließt auch der Vers damit, daß dieselbe ברובה sei; Hengstenberg bezieht das feminine Suffix auf die Stadt im weiteren Sinn (לציר), inmitten welcher die Stadt im engeren Sinn liege. Kiefotj übersezt: „mitten darin“. Indem die Stadt in der Mitte des Stadtgebietes liegt, ist vermittelt, wie Kiefotj bemerkt, daß sie gerade dem Heiligkeit gegenüber im Süden zu liegen kommt.

B. 16 bringt zuvörderst das Genauere in Bezug auf die mit על ציר vorher bloß angeregte Länge von Ost nach Westen nach. Die Hebe bietet ihr da eine Front von 25,000, sie aber hat die Maße, daß sie ein Quadrat von je 4500 ergibt, wozu B. 17 der Freiplatz mit 250 nach jeder der vier Seiten hinzutritt. — Das im Text befindliche, von den Maforeten unpunktirt gelassene חמש wird fast allgemein für einen Schreibfehler gehalten, wogegen Hengstenb.: „es weist darauf hin, daß die Südseite ebenso wie die Nordseite 4500 Ellen hat; 5 steht für: auf die 5 oder: zu den 5 u. s. w.“ — Die Länge des Stadtgebietes (nämlich: Stadt und Freiheit) beträgt von Ost nach Westen $4500 + 250 + 250 = 5000$, und dasselbe ergibt sich in der Breite von Nord nach Süd, so daß das Quadrat in dieser Beziehung die ganze für den Stadtbau vorhandene Breite in Anspruch nimmt, während es von den 25,000 Länge von Ost nach West nur auf ein Fünftel kommt. „Der geringe Umfang des Stadtgebietes“ (Ellen!) bemerkt Hengstenb., „schließt die Stadtbewohner vom Landbau völlig aus.“ — B. 18 verfährt noch über das an der Länge (Kiefotj): „in die Länge“) Restirende längs der heiligen Hebe, den Abschnitt ostwärts und den Abschnitt merwärts, jeder zu 10,000. „Das soll neben der heiligen Terumah bleiben, d. h. als Theil derselben, obwohl es weder den Priestern noch den Leviten noch der Stadt zu gute kommen soll“ (Kiefotj). Hengstenberg erklärt das „neben der heiligen Hebe“ daraus, daß man ja nicht denken solle, daß der Leviten-Theil sich einschneide, wodurch die heilige Hebe von ihren Wertheidigern getrennt würde.“ — Der proventus, die תבואה des הנוחה (nach הניג abgeriffener Nominativ, den das Suffix הנוחה wieder aufnehme, תבואה auszusprechen, indem „das Uebrige“ ja ארץ ורומה sei), was der Boden dieser zwei Marken an Frucht aufbringt, ist zum Lebensunterhalt bestimmt (ללהם) für die עבדי העיר. Sie werden B. 19 dahin näher beschrieben,

daß von ihnen gesagt wird: יעבדוהו. 1) Hävernich: „Unter diesen sind nicht Sklaven gemeint, noch (wie Kimchi) solche, die Gärten und Acker bebauen, wogegen das העיר spricht, sondern wie Gesenius: welche bei Erbauung der Stadt Dienst thun; was der Prophet als ein Ehrenamt darstellt. Die heilige Stadt so gut wie der Tempel gehört jetzt keinem einzelnen Stamme, sondern ganz Israel an: so nehmen alle Stämme durch dazu ausgewählte Arbeiter an ihrer Erbauung und Erhaltung Theil, welche ihren Unterhalt auf einem ihnen zugewiesenen unmittelbar neben dem heiligen Tempelgebiete gelegenen Lande erhalten. Hävernich bezieht יעבדוהו auf הנוחה und den letzten Gedanken von B. 18: das übrige Stadtgebiet soll den Arbeitern zum Unterhalte dienen und sie dasselbe bebauen, wofür sie zu Dienst der Stadt verpflichtet sein sollen.“ 2) Hengstenb. übersezt: „welche der Stadt dienen“ und fann darunter nur „eine Militz verstehen (!), welche die Stadt in die Mitte nimmt, — der militärische Dienst ist der einzig massenhafte Dienst, welcher einer Stadt geleistet werden kann — und wie so nachdrücklich hervorgehoben wird, schützend neben der heiligen Hebe mit dem Tempel gelagert ist.“ An der Nordseite der heiligen Hebe seien „die Leviten als die militia sacra (4 Mos. 4, 23; 8, 24), an der Südseite die Diener des weltlichen Arms, welcher die Kirche zu schützen hat.“ „An die diesen Dienern gewährte Versorgung“ schließt sich zu beiden Seiten „das Gebiet des Fürsten an (?), welcher als der Befehlshaber dieser Schutzmacht zu denken sei.“ Für עבד von „Kriegsdienst“ bezieht sich Hengstenb. auf Kap. 29, 20. Wenn aber eine Auslegung verfehlt ist, so ist es diese, man hört die Berliner Wachparade am Universitätsplatz heraus, und Hengstenb. muß auch „für solche mit Land ausgestattete Militärfolonien“ als Vorbild Egyptens namhaft machen; er tröstet sich damit, daß diese Militz „nicht aus aller Herren Ländern sein soll, wie weiland die Kreti und Pleti, sondern aus solchen bestehend, die auch auf diesem niederen (!) Gebiete ihrem Herrn dienen wollen.“ 3) Kiefotj: „Die Arbeitenden der Stadt sind der in ihr wohnhafte Arbeiterstand; derselbe soll bei dieser Stadt nicht, wie in den Städten der Menschen gewöhnlich, besitzlos sein, darum ihm ansehnliche Landtheile zum Lebensunterhalt angewiesen werden, was zu erklären, B. 19 hinzuzufügen, daß eben aus allen Stämmen Israels (עבד c. Akkus. transitiv) sie dieselben zur Arbeit verwenden werden; nämlich wenn sie aus allen Theilen des Landes an den Festen zur heiligen Stadt kommen, und weil das Land überhaupt in der Hauptstadt arbeiten läßt u. s. w.“ 4) הניג nimmt עבד wie colere locum, vom „Aktiviren durch Anwesenheit“ = bewohnen. Akko: „für die Bewohner der Stadt“, B. 19: „Was aber die Bewohner der Stadt anlangt, so werden dieselben bewohnen Leute von allen Stämmen Israels.“ העיר, Singular, steht kollektiv, aber das Suffix יעבדוהו sei nicht darauf zu beziehen, und es auf

הנורר zu beziehen, gebe doch keinen passenden Gedanken, daher יעבדוהו zu lesen sei und die Beziehung auf עיר, das freilich nicht gen. comm. sei, zu nehmen. Wie B. 18 das maskuline Suffix in הנורר auf יעבדוהו sich bezieht, so auch das Suffix in יעבדוהו. עו אלב übersetzt: „und jeder Arbeiter der Stadt wird es bearbeiten“; Meteler: „und was den Arbeiter der Stadt betrifft, so wird man ihn zum Arbeiter nehmen aus ff.“ — B. 20 schließt die „ganze“, nämlich bisher beschriebene Hebe mit 25,000 im Quadrat ab, weil inclusive Stadtbesitz, und bestimmt sodann, exclusive Stadtbesitz, den letzteren als 4. Theil der „Hebe der Heiligkeit“, wie Priester- und Levitentheil im Engeren genannt werden, welche 20,000 Breite haben, wovon die 5000 Stadtbesitz das Viertel sind. Philippson dagegen übersetzt: „ins Gewirt sollt ihr die heilige Hebe samt dem Eigenthum der Stadt erheben“, wie ähnlich Ewald. Und schon Hävernici fasste אל-אל: „zu dem Stadtbesitze hinzu“.

B. 21 vgl. Kap. 45, 7. Der Fürstentheil zu beiden Seiten östlich und westlich der B. 8 bestimmten „Hebe“ (25,000 von Osten nach Westen). אל-אל übersetzt Ewald: „neben“, Hengstenb.: „gegenüber“, andre: „längs“, mit Beziehung auf den Ost- und Westrand der nur 25,000 langen Terumah. — Wie nach Osten, so wird wiederholend etwas variiert (statt אל ממ על, unter Auslassung der „Hebe“, statt על-על ממ אל-אל) die Lage ebenfalls nach Westen beschrieben, um durch „neben den Stammtheilen“ zusammenfassend abgemacht zu sein. Zur Erklärung ist kaum noch zu bemerken, daß der Fürstentheil nördlich (wie der Levitentheil) an den Stammtheil Juda's, südlich (wie der Stadtbesitz) an den Stammtheil Benjamins anlehnt. Was ost- und was westwärts zwischen Juda und Benjamin liegt, gehört dem Fürsten zu, auf dessen Gebiet sich das Suffix in ברוכה bezieht, nämlich auf הנורר. — B. 22 beschreibt denselben Gegenstand, nur statt nach Ost und West, nunmehr in der Richtung von Norden nach Süden, daher: „von dem Levitenbesitzthum“ ausgehend, das nämlich im Norden, und „von dem Stadtbesitz“. — Die Bezeichnung ברך gehört keineswegs zu הנורר (Keil), sondern steht nicht minder synonym, als: „Besitz der Leviten“ und: „Besitzthum der Stadt“; es ist damit das dritte, das Mittelfstück, nämlich der Priestertheil mit dem noch eben erwähnten Tempelheiligtum aufgezehlt, nachdem die beiden Außenstücke erwähnt worden. So herunter von Nord nach Süden liegt, nämlich zu beiden Seiten (B. 21), was dem Fürsten Eigenthum sein soll, was aber, wo es in der Richtung von Norden nach Süden beschrieben wird, als „zwischen Juda's und zwischen Benjamins Grenze“ belegen geschildert wird. Uebrigens wiederholt sich hier der Streit von Kap. 45, ob Ruthen? ob Ellen? Keil, auch Kliefoth, rechnen nach Ruthen, weil nach Ellen als die ganze Terumah“ sein würde, dagegen bei Ruthenmaß die wirkliche Größe des Landes

entspreche. Hengstenb. seinerseits macht für die 18,000 Ellen Jerusalems die 50 Stadien des Dekataus als Beweis geltend.

B. 23—29: Die fünf unteren Stammtheile.

Folgen südwärts B. 23, „Nest der Stämme“, zuerst: Benjamin, welcher Stamm auf dieser Seite ebenso die Reihe eröffnet, wie Juda auf der anderen Seite sie schloß; wie jenem 3 Paare voraus gingen, so folgen Benjamin 2 Paare nach; sodann — B. 24: Simeon, hierauf: B. 25 — Sfaschar, dann — B. 26: Sebulon, sowie — B. 27 endlich: Gad. — Zu B. 28 vgl. zu Kap. 47, 19. — B. 29 Schlussformel. Hengstenb.: „Es heißt: von dem Erbe, weil ein Theil des Ganzen nicht zur Vertheilung gelangen, sondern als heiliges Land vorweggenommen werden sollte.“

B. 30—35: Die Stadt, nach Maß, Thoren u. Namen.

Im Anschluß an B. 15 ff., werden nun die „Ausgänge der Stadt“ angegeben B. 30, d. h. die Ausgangsseiten, mit deutlicher Beziehung auf die Thore, denn „die durch Mauern bezeichneten Endlinien“ (Hengstenb.) „die äußersten Enden, in welche eine Stadt ausläuft“ (Keil), sind nur solche wegen der Thore. — Das Maß ist hier an jeder der vier Seiten 4500 vgl. B. 16. — Die Aufzählung im einzelnen beginnt wie bei der Vertheilung des Landes, also mit bemerkbarem Anschluß darin, von Norden. — B. 31. Die Thore lauten auf die Namen der Stämme Israels. Es sind je 3 Thore immer auf einer Seite, also im ganzen 12, vgl. Offenb. Joh. 21, 12. — Nicht der Lage etwa der Stammgebiete folgt die Benennung, und so erscheint auch der übergangene Stamm Levi hier, im Norden, durch ein nach ihm genanntes Thor geehrt. — Es sind die 3 Söhne der Lea (wie 5 Mos. 33), die den Anfang machen; wie Keil bemerkt: „Der Erstgeborene dem Alter nach, der Erstgeborene kraft des patriarchalischen Segens und der von Jehovah statt der Erstgeborenen Israels zu seinem Dienst Erwählte.“ — B. 32 die 3 Ostthore, wo Joseph, nachdem Levi namhaft gemacht ist, seine beiden Ephraim und Manasse in seinem Namen mit einem besaß („Machs Söhne und ihrer Magd Sohn“, Keil). — B. 33 die 3 südlichen Thore führen die Namen der 3 übrigen Söhne der Lea, und B. 34 die Westthore endlich werden nach den Namen der noch übrigen 3 Söhne der Mägde, wie Keil hervorhebt, angegeben.

B. 35 dann der Schluß des Buchs; es schließt mit einem Namen, mit dem symbolischen Namen der Stadt, deren Gesammtumfang wohl ebenfalls in symbolischer Absicht ausgerechnet angegeben wird: $4 \times 4500 = 18,000$. — Kliefoth bemerkt zu dieser Zahl, daß sie $= 12 \times 1500$, also ein Produkt der 12zahl und potenzierten 10zahl sei. „Die Stadt des Volkes Gottes (sagt er) ist nun die Hauptstadt der neuen Welt geworden.“ Meteler knüpft daran das tausendjährige Reich, indem er sagt: „tausend Jahre sind bei Gott wie ein Tag

und ein Tag wie tausend Jahre; daher heißt die Stadt tausendjähriges Reich“ (1). — Die Angabe des Namens der Stadt schließt an ihren Gesammtumfang gerade so an, wie die benannten Thore vorher auf die Maßangabe folgen. So scheint es, daß was deren Namen nach Seite des Volks des Bundes ausdrücken wollten, nunmehr sich für die Stadt selber nach Seite Jehovah's zum Ausdruck bringen wird. Hichtig übersetzt: „Der Name der Stadt ist von jenem Tage an: Jehovah daselbst“ und versteht: von dem Tage ihrer Erbauung an. Hävernici sagt von dem ganzen Zusammenhang die trefflichen Worte: „Schon im Vorigen war der Gedanke hervorgehoben, daß Jerusalem ein Gemeingut aller Stämme sein sollte. Dem Tempel, der Offenbarungsstätte Gottes gegenüber, ist Jerusalem die Gemeinde Gottes, vor und in ihm lebend. Als solche bildet sie ein eng verbundenes, mausfälliges Ganze, eine großartige in Gott wuzelnde Einheit. Um diesen Gedanken recht hervorzuheben, schließt sich an die Vertheilung des Landes unter die einzelnen Stämme noch eine Betrachtung der Stadt selbst. Jene Vertheilung ist nämlich nichts weniger, als eine Isolirung oder Spaltung der einzelnen Stämme, sondern sofort stellt sich die höhere, alle wieder umschließende und eng verbindende Einheit der prophetischen Anschauung dar. Die Gemeinde ist eine von Gott angenommene und ihm gefällige: sie selber vor dem Angesichte Gottes stehend, bildet den einen wahren Stamm der neuen Kirche und hat damit ihre volle Bestimmung erreicht. Zunächst im Umfange prägt sich dem Propheten die Größe der Gemeinde aus, sodann aber in ihrem Namen ihre Beschaffenheit, ihre Heiligkeit. „Von heute an“, d. i. künftig immerdar, Jes. 43, 13. Der Name selbst ist: „Jehovah dorthin“, nicht: Jehovah wird daselbst wohnen. Denn Ezechiel scheidet Tempel und Stadt voneinander: Jehovah wohnt nicht eigentlich in Jerusalem, sondern im eigentlichen und höchsten Sinne nur in seinem Heiligthume. Von dort aus sieht er nach Jerusalem hin, ist dorthin mit der Fülle seiner Liebe und Gnade verbunden. Was Jerusalem zu einer wahren Gottesstadt nunmehr macht, ist die demselben vollständig zugekehrte Liebe, das auf ihm ruhende Wohlgefallen Gottes u. s. w.“ Hengstenberg erklärt מרים von dem Tage an, da das Geschilderte so sein wird, von jeher heiße es nicht und könne es nicht heißen, ebenso wenig: von heute an; und מרים sei nicht: dort, sondern wie immer: „dorthin“. Aber Kap. 23, 3 bei Hesekiel selber, wenn nicht Kap. 32, 29 ff.? Der Name erklärt sich ihm aus 5 Mos. 11, 12. „Dies Jehovah dorthin bewährte sich am herrlichsten in der Erscheinung Christi, in seinen vielfachen Versuchungen, die Kinder Jerusalems zu versammeln, in seinen Thränen noch über Jerusalem. Da die Eigenen aber nicht wollten, so ging das Jehovah dorthin, das fünf Jahrhunderte der hergestellten Stadt gegolten hatte, auf das neue Gottesvolk aus Juden und Heiden über, die legitime Fortsetzung Israels und Jerusa-

lems (Matth. 21, 43), dem Jesus gewährleistete hatte, bei ihnen zu sein bis an der Welt Ende.“ Kliefoth spricht sich mit Recht gegen eine Aenderung der Punctuation (מרים in מרים, „und der Name der Stadt ist von nun an: Jehovah ist ihr Name“) aber auch dagegen aus, daß מרים anders als: „dorthin“ heißen könne. „Dann lautet der Name aber, daß Jehovah sich dorthin, nach der Stadt hin aufmachen werde, und zwar: vom Tage an, d. h. von heute an, damit diese Stadt und was daran hängt werde. Angesichts des totalen Ruins des Volkes Gottes fasse sich der ganze Trost der Weissagung des Propheten, die ganze Bedeutung seiner Wirksamkeit in den letzten Worten derselben noch einmal vollständig zusammen.“ Schmieber sagt: „Ohne Rücksicht auf die Ungleichheit der natürlichen Grenzen faßt Hesekiel das heilige Land als ein rechtwinkliges längliches Viereck u. s. w. Der Mittelpunkt trifft genau auf die Stätte von Sichem, wo Jesus zur Samaritanerin spricht, Joh. 4. Der Berg Garizim ist die Stätte des neuen Tempels, die heilige Stadt aber gegen 5 Meilen davon entfernt, die Stelle, wo sie liegt, ist die „Stätte von Bet-El. Die Offenbarung Johannes enthält in ihren letzten Kapiteln verwandte Einsichte, die Hesekiel voraussetzen und übersteigen, nicht aber eigentlich deuten.“

Theologische Grundgedanken.

1. Die Kapitel 40—46 ergeben: den Tempel und seinen Dienst, die Kapitel 47 und 48: das Land und die Stadt. Man wird sagen können, daß in diesen beiden Parallelen Tempel und Dienst sich zu einander verhalten wie Land und Stadt. In seinem Dienste gewinnt der Tempel Ausdruck, wie in der Stadt das Land den ausdrucksvollen Namen Kap. 48, 35. Das Land aber erfährt Heiligung, Heilung, Belebung aus dem Tempel her, so daß die im Zusammenhang mit dem Einzug der Herrlichkeit Jehovah's in das Heiligthum ausströmenden Tempelwasser, den Segen des Tempels dem Lande übermittelnd, Kern wie Wand der beiden Schlußabschnitte unsers prophetischen Buches sind.

2. Hävernici faßt das Bisherige in dem Ausdruck Offenb. Joh. 22, 3 zusammen: „und der Thron Gottes u. s. w. wird darinnen sein und seine Knechte werden ihm ihren Dienst thun.“ Kap. 40—43 handelt von „der herrlichen neuen Einwohnung des Herrn in Israel“, Kap. 44—46 von „dem neuen Dienst des Herrn, welcher auf Grund jener Vollendung aller göttlichen Gnadenbezeugungen erfolgen soll“; jetzt aber werde „der reiche Gottesseggen, der aus der neuen Einwohnung Gottes über die neue Gemeinde“ kommt, geschildert. Die letztere Behauptung läßt sich angesichts von Kap. 47 nicht unrecht erfassen, wenigstens enthalten die Verse 1—12 dieses Kapitels, wie sie auch innerhalb Kanaans bleiben, nicht sowohl was die neue Gemeinde des Herrn wie ein reicher Gottesseggen bekräftigt, als vielmehr Israels Vollendung darin zu einer sehr charakteristischen Anschauung gebracht zu

werden scheint. Die Gemeinde der Zukunft ist mit dem Dienst, der in diesem Tempel stattfindet, geschildert, wie sie sein soll. Denn wie Jehowah (Kap. 36, 27) seinen Geist in Israels Inneres gibt, so macht er, daß sie in seinen Satzungen wandeln und seine Rechte halten und thun. Diese Heiligung Israels ist aber (Kap. 37, 28) mit dem Heiligthum in ihrer Mitte da. Im Zusammenhang mit demselben erscheint daher nicht nur der speziell priesterliche Tempeldienst Kap. 44, sondern ebenso die Vertretung des Volks durch den Fürsten Asaph, ja das Volk selber (Kap. 46, 3, 9), und zwar, wie Kap. 45 zeigt, nach Recht und Gerechtigkeit (vgl. Kap. 44, 24) in Handel und Wandel überall (Kap. 45, 9 ff.). Wenn Hesekiel die neue Gemeinde in kultischer Gesefsbemigkeit schildert, so zeigt sich darin insbesondere der Zusammenhang der Heiligung Israels mit dem Heiligthum Jehowah's (gemäß Kap. 37, 28), im allgemeinen jedoch kommt der Prophet auf diese Weise nur dem nach, was er immer bisher, durch sein ganzes Buch, als die Form der Heiligung und Heiligkeit Israels geweiht hat. Nur die Abweichungen hier und da vom mosaischen Gesef bei dem durch den Tempel bestimmten Dienst der Zukunft, allgemein gesagt, die Freiheit, welche in dieser Beziehung in den Bestimmungen waltet, (während Esra's ängstliche Geseflichkeit das gerade Gegenheil!) setzt so höchst bezeichnend für diese Zukunft, von der Hesekiel weißagt, die Erfüllung des Gesefes im Volksleben voraus. Der gesefliche Buchstabe ist nach seinem Geiste im Geiste, den Jehowah gab in Israels Inneres (vgl. auch Kap. 39, 29), gelernt, indem er gelebt wird, die Idee des Gesefes des Volkes Leben geworden ist. So ist die Pädagogie des Gesefes aus. Die erfüllte Idee des Gesefes realisiert sich, in exemplifizierender prophetischer Darstellung, in einer Menschheit des Lebens. Daß aber diese Menschheit doch wieder in geseflicher Form, in mosaischen Kultusformen ihren Ausdruck hat, thut dem neuen Wesen der Zukunft so wenig Eintrag, als wenn im Neuen Testament der Opferdienst die Kleidung leiht für den Gedanken des christlichen Lebens. Es ist aber eine Bewahrheitung nicht nur des priesterlichen, sondern des historischen Standpunkts überhaupt der Weißagung Hesekiels, die notwendige Eifchale, die derselben anklebt. Vgl. dazu Theol. Grundg. zu Kap. 40—46.

3. Die Wasser aus dem Heiligthum, auf das sie noch am Schlusse B. 12 ausdrücklich zurückgeführt werden, somit als dort zu Hause geschildert sind, treiben allerdings fruchtbringendes Baumholz an ihren Ufern, aber die Bedeutung desselben ist nicht die Ausföhrung z. B. von Kap. 34, 26 ff., also Fruchtbarkeit des Landes (Kap. 36, 8 ff. 29 ff.), denn wie das Ziel dieser Wasser die Heiligung des Todten Meeres ist (Kap. 47, 8 ff.), so dient das Raub dieser Fruchtbäume ebenfalls zur Heiligung (Kap. 47, 12). Man kann sagen: wie das Heiligthum des Tempels auf Heiligung, so zielen die Wasser aus dem Heiligthum auf Heiligung, so daß Heiligung und Heilung die beiden bewegenden theo-

logischen Grundgedanken des ganzen Schlußtheiles Hesekiels sind. Mit dem Gedanken von Heilung ist aber die Vollendung Israels schon angeregt.

4. Kap. 16, 53 weißagt die etfliche Restitution Sodoms, derselbe Gedanke kehrt hier mit der Heilung des Todten Meeres wieder. In dem das Todte Meer, wie Sodom und Gomorrha, durch die ganze Schrift als Typus des Gerichts dasteht, wird durch seine Heilung symbolisch das Gericht als Drohung aus Israels Augen gerückt. Israel ist durch seine Heiligung dem Gericht entnommen, hat kein Gericht fürder zu fürchten (Kap. 39, 29). Die Heilung des Todten Meeres in seinem Lande, die denn auch der Grenzenbestimmung und Verheilung des Landes (Kap. 47, 13 ff.) unmittelbar vorausgeht, ist das charakteristische Symbol der Vollendung Israels, der Gemeinde Gottes. Nur die Salz-Lachen und Gruben Kap. 47, 11 restituiren noch, aber nicht anders, als wenn im Schlußvers der jesaiianischen Weißagung Kap. 66, 24 sie hinausgehen und die Leichname der Abtrünnigen erbliden, deren Wurm nicht stirbt ff. und die ein Greuel allem Fleische sind.

5. Von der Genefis an, die auch die Genefis Israels als des Volkes Gottes erzählt, geht eine zwiefache Beziehung durch die Heilige Schrift, auf das Volk der Verheilung nämlich und auf das verheilene Land. Dies Doppelte tritt uns auch in diesen letzten Kapiteln entgegen. Wie aber das Volk Israel, haben wir wiederholt erkannt, auf die Menschheit zu nehmen ist in seinem prophetischen Zukunftscharakter, so das Land Israel auf die Erde. Nun gehen bei Hesekiel Volk und Land in dem Symbol des Heiligthums, des Tempels inmitten der zwölf Stämme und ihrer Landestheile, zusammen, wie ja der Prophet dieses alle und alles einigende Centrum bergestalt hervorhebt. Es symbolisiert sich damit die Idee, die sich in dem Menschensohne realisiert hat, indem derselbe die Menschheit in sich einigt, wie als der zweite Adam das Centrum für die ganze Erde ist, der sagen kann: mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, so gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern und prediget das Evangelium der ganzen Schöpfung! Dort das Heiligthum zur Heiligung, hier der Heiland zur Heilung: Vorbereitung und Erfüllung, Anfang und Vollendung.

6. Stier hat mit Recht zu Joh. 7, 38 die Aussage der Schrift, die der Herr geltend macht, von ihm ausgelegt (Die Reden des Herrn Jesu IV. S. 397 ff.). Wenn aus dem Tempel bei Hesekiel die belebenden heilenden Wasser fließen, so kann wenigstens nach dem, was die Schrift hier sagt, aber vgl. auch Joel 4, 18 und danach Sach. 14, 8, die Erfüllung unmöglich bei dem an Christum Glaubenden gesucht werden. (ὁ πιστευων εἰς ἐμε entspricht dem ἐρχομαι πρὸς ἐμε (B. 37) gerade so, wie Joh. 6, 35 ὁ ἐρχομενος πρὸς με und ὁ πιστευων εἰς ἐμε sich entsprechen.) Der αὐτος, aus dessen κοιλιαι ποταμοι θεουσων ὑδατος ζωτης, kann auch nach Johannes nur der sein, ἐφ' ὃν der Läufer (Joh. 1, 33) το πνευμα καταβαλων και μενον

ἐπ' αὐτον gesehen, und mit Anwendung auf den derselbe Joh. 3, 34 im allgemeinen sagt: οὐ γαρ ἐκ μετρον διδωσι ο θεος το πνευμα. Dieser, welcher der Gesalbte κατ' ἐξοχην ist, erklärt den Juden Joh. 2 den Tempel von seinem Leibe. Folglich kann er nicht nur, sondern muß er was die Schrift von den „ausfließenden Strömen lebendigen Wassers“ sagt, auf sich verstanden haben, wie er sogleich auch anhebt: wenn jemand dürstet, komme er zu mir! ganz abgesehen davon, daß aus der Erinnerung des Festes vom Zuge durch die Wüste her „der geistliche nachfolgende Fels“, wie Paulus ausdrücklich sagt 1 Kor. 10, 4: der Gesalbte war. Sehr klar war auch in dieser Beziehung Sach. 12, 10 gesagt, wie Jesus denn Joh. 7, 39 von dem Geiste sprach, nicht der von den an ihn Glaubenden ausfließen sollte, sondern: „welchen empfangen sollten (λαβανεν) die an ihn Glaubenden, denn πνευμα ἁγιον (im Sinne der Ausgießung Sach. 12, 10) war noch nicht da, weil Jesus auch noch nicht verherrlicht war.“ Vgl. Joh. 20, 22. So hat Christus die Auslegung von Hesekiel 47, 1—12 gegeben vom Geiste der Pfingsten. Wenn Stier nach seiner apokalyptischen Mystik „die Gemeinde des Herrn, sonderlich einigt in ihrer herrlichen Vollendung, aber nur in ihrer Ganzheit, insofern der Herr selbst sie durchströmt, erfüllt, von ihr ausgehen läßt seine Segensströme“, dabei mitgedacht sein läßt, so liegt das entschiedene außer dem Buchstaben, den doch auch Stier so geltend macht, wie außer Sinn und Geist desselben bei Johannes, und auf eine solche Vollendung deutet auch das prophetische Wort bei Hesekiel nicht hinaus. Man darf allerdings mit Hoffhack (Ev. Johannis I. S. 302 ff.) sagen: „in abgeleiteten Sinne mag das Wort auch von den Gläubigen gelten; wie denn zwölf galiläische Fischer und Zöllner jene Geistesbewegung in der Welt hervorgerufen, deren Wellenschlag noch heute bis an die fernsten Ecken der Erde dringt.“ „Auf die Gläubigen insgemein gedeutet“, bemerkt Hoffhack, „müßte es Tausende an ihrem und ihrer Brüder Glauben gänzlich irre machen.“

7. Hengstenberg sagt im Kommentar zu unserm Propheten: „Als dem Vermittler dieses Heiles für die ganze Welt werden wir den erhabenen Nachkommen Davids zu betrachten haben, der nach Kap. 17, 23 aus einem schwachen Reize zur herrlichen Ceder emporwächst, unter der alle Vögel wohnen: den Vögeln jeglichen Flügels dort entsprechen hier die Fische jeder Art B. 10. Im Einklange mit unserer Weißagung hat das hier angekündigte Heil zur Zeit des zweiten Tempels seinen Anfang genommen, und sich von dort aus, wo Jesus die Hauptstätte seiner Wirksamkeit hatte, vgl. zu Joh. 7, 3, 4 über alle Völker der Erde ergossen.“ In der Christologie II. Ausg. bemerkt er insbesondere: „Das Wasser kommt bei Hesekiel hervor unter der Schwelle des Hauses gegen Osten, nach der Apokalypse geht der Strom des Wassers aus von dem Throne Gottes und des Lammes. Johannes hat Geseh. 47, 1 aus Kap. 43, 7 ergängt. Daß der Herr mit seiner Herr-

slichkeit eingezogen in das Heiligthum, darin liegt der Grund, daß von demselben sich nunmehr die Ströme des Heiles ergießen. Von dem jetzt in Trümmern liegenden Tempel konnten sie noch nicht ausgehen, weil dieser noch nicht wahrhaftig der Ort des Thrones Gottes war. Das wurde das Heiligthum, die Kirche erst durch den, in welchem die Fülle der Gottheit leidhaftig wohnte. Von da an hieß es: Jehowah daselbst, Kap. 48, 35. Wie die Verkündigung von der Einwohnung der Herrlichkeit des Herrn in Kap. 43 in Christo ihre Erfüllung fand, darauf weist Johannes hin, indem er von dem Throne Gottes und des Lammes redet.“ „Die Beziehungen des Neuen Testaments“ sagt derselbe im Kommentar „auf unsern Abschnitt (Kap. 47, 1—12) sind sehr reich und mannigfach. Im Blick auf ihn spricht der Herr Matth. 4, 18, 19 zu Petrus und Andreas. Auf ihm ruht der wunderbare Fischzug des Petrus zu Anfang des Lehramtes Jesu Luk. 5 und ebenso der Fischzug nach der Auferstehung Joh. 21. Jesus verkörpert sehr absichtlich beim Eingange und beim Ausgange den Inhalt unserer Weißagung durch eine symbolische Handlung. Nicht minder weist auf unsere Weißagung das Gleichniß vom Netze, womit man allerlei Gattung fängt Matth. 13, 47 zurück. Endlich Apokal. 22, 1, 2, wo die letzte und herrlichste Erfüllung verkündet wird.“

8. „Schon andere Propheten haben das Symbol einer Tempelquelle (vgl. Joel 4, 18 und Sach. 14, 8), aber nirgends tritt es so herrlich ausgeführt hervor, wie hier“ (M. Breit). Die Grundstelle, oder doch die ältere Stelle ist Joel's; Hesekiel braucht jedoch nicht als aus Joel entlehnt aufgefacht zu werden, der Gedanke ist bei ihm so originell gewandt, als bei Joel und auch bei Sacharja: das Gemeinliche ist bei allen nichts als das Wasser. Aber Zusammenhang ist unverkennbar zwischen den drei prophetischen Stellen. Was die Heilung des Todten Meeres, diese Aufhebung uralten Gerichts- anblicks seit Abraham für Israels Vollendung bei Hesekiel besagt, dasselbe hat in der Tränkung des Thales Schittim bei Joel seinen Ausdruck ebenfalls für Israel, dessen Wüstentümpel, die Zeit seiner Prüfung überhaupt damit als vollendet sich symbolisiert. Sacharja nimmt mit dem östlichen Meere den Gerichts-Gedanken des Todten Meeres Hesekiels auf, fügt aber mit dem westlichen Meere dazu die Beziehung des von den Juden kommenden Heiles in die Völker hinaus. Das in dem Messias, in Christo, dem Tempel, vollendete Israel, die Erbküsten schöpfen Wasser mit Wonne aus den Quellen des Heiles Jes. 12, 3. Wann Jehowah verjüngend unter den Völkern die Seinen zählt Ps. 87, so sind alle Quellen in Zion. Kommt zum Wasser, ihr Durstigen alle! heißt es Jes. 55, denn ein Strom ist, dessen Bäche die Stadt Gottes erfreuen, die Wohnung des Höchsten Ps. 46, während das Gericht über die Welt ergeht, wann der Tag des Herrn seinen Morgen hat. Friede dem Fernen wie dem Nahen, spricht der Herr, Ich heilte es, Jes. 57, 19.

9. Bevor wir die Darstellung der Offenbarung Johannis zur Vergleichung heranziehen, wie ordnet sich die Weissagung bei unserm Propheten? Was insbesondere Kap. 37, 26 Israel geweissagt ist, hat in Kap. 40—48 seine Ausführung, wo das messianische Heil in Tempel, Dienst, den Wassern, an Land und Stadt symbolisch dargestellt wird. Diese Kapitel sind eschatologisch in dem Sinne, wie Christus und die christliche Kirche das Ende, die Vollendung Israels sind. In andern Sinne Eschatologie, d. h. christliche, enthalten dagegen Kap. 38 u. 39, f. S. 376 ff.; sie sind eine spezifisch apokalyptische Enclave bei Hesekiel, deren Schluß Kap. 39, 21 ff. dann zur Vorbereitung, für Ankündigung der folgenden Kapitel, nach Kap. 37 zurückweist. So greifen Gog und Magog über Kap. 40—48 hinaus. Zudem also Kap. 37, 26 ff.; 39, 29 das Schema der Vollendung Israels, als Heiligung zum Gottesvolk im Geiste, der ausgegossen werden soll, diese Vollendung, wie sie durch den Messias, mittelst der christlichen Kirche geschah, eben hingestellt, summarisch ausgesprochen wird, ist in den apokalyptischen Kapiteln 38 und 39 sogleich der letzte Kampf dieses vollendeten Israel, der christlichen Kirche mithin, vorgezeichnet, so daß zwischen Kap. 37, 26 ff., ja zwischen Kap. 39, 21 ff. und Kap. 38—39, 1—20 der Weltgang des Evangeliums, und zwar die Entwicklung der Weltwelt für und gegen Christum und seine Gemeinde liegen wird. Dem geschehen *χαρμα*, mit welchem, namentlich nach der Freiheit des Geistes der Erfüllung, die Vollendung der alttestamentlichen Gemeinde Kap. 40 ff. beschrieben ist, schließt sich das historische *χαρμα* der Besitznahme und Vertheilung des gelobten Landes an, schon Kap. 45, erst recht Kap. 47, 13 ff. Wie der Tempel auf seine Idee zurückverwandelt werden muß, insbesondere nach dem Einzug der Herrlichkeit des Herrn (Kap. 43), wie im Zusammenhange damit (Kap. 44) der Dienst der Gemeinde dieses Heiligthums sich von der Anbetung des Vaters durch den Sohn im Heiligen Geiste versteht, so weist das ganz unlegbar symbolische Tempelwasser ebenfalls dem Lande und den zwölf Stämmen und der Stadt mit ihren Thoren keine andere Bedeutung an, als die, welche das Volk Israel durch die christliche Kirche für die Erde, das „Territorium des Reiches Gottes“ (Keil) erlangt hat, indem Israel in der Kirche Christi ebenso glücklich, wie in Christo, dem Messias Israels hauptlich, vollendet worden ist. Die christliche Deutung unserer Kapitel muß als eine von der Erfüllung des Alten Bundes im Neuen absehende Repräsentation angesehen werden, wenn sie auch darin recht hat, daß der, aber sinnbildliche, Buchstabe der Weissagung Hesekiels Israel und Kanaan betrifft, d. h. eine irdische, historische Vollendung gemeint ist.

10. Der angegebenen Zeitfolge bei Hesekiel entspricht es, daß die johanneische Apokalypse 20, 8 ff. durch Gog und Magog, also mit Kap. 38 die Weissagung unseres Propheten, dieselbe mithin gerade an ihrer spezifisch apokalyptischen Stelle aufnimmt

(S. 375), nachdem sie Offenb. Joh. 19, 17 ff. noch zuvor den Endkampf des Anti- und Pseudochristenthums wider Christum, der letzteren Gericht und Vernichtung, als erstes Moment des Endes eingesetzt hat; wir haben gesehen, warum die Farbe der Schilderung in der Apokalypse aus Hes. 39, 17 ff. entlehnt ist (S. 379). Daß dieser und der andere Endkampf (Gogs) beide in die christliche Kirchengeschichte Israels gehören, deutet vielleicht auch sowohl die positiv (Offenb. Joh. 19, 20) als die negativ gewandte (Kap. 20, 4) Erwähnung des *χαρμα του θηου* an, welche sich wie parallel zu Kap. 44, 15 liest, wiewohl die alttestamentliche Fassung der Schilderung der Söhne Zadoqs auch ihr wesentlich Verschiedenes hat, (noch nicht Vernichtung, sondern Degradation die im Gegensatz zu Zadoqs Söhnen Mittamelnden traf). Wenn aber Hesekiel Kap. 40—48 Israel vollendet schaut auf Erden, und zwar wie in dem Tempel und seinem Dienst, so innerhalb der Grenzen Kanaans nach seinen zwölf Stämmen, und diese symbolische Darstellung Christum weißagt und die christliche Kirche, das Reich Gottes in dieser Weise auf Erden, so hat dagegen die Apokalypse des Johannes den allerdings apokalyptischen Wink bedeutet, daß diese Schlußkapitel unseres Propheten hinter dem Angriff u. f. w. Gogs gelegen sind, und daher durch Kap. 20, 11 ff. einleitend, indem sie Weltende, letzte Auferstehung und das Schluß-Gericht vorhergehen läßt, unsere Kapitel 40—48 auf die Vollendung der christlichen Kirche, auf das Reich der Herrlichkeit Kap. 21, 1 bis Kap. 22, 5 ausgedeutet; wobei der irdischen Schilderung Hesekiels (Kanaan) die Schilderung der Apokalypse von einer neuen Erde entspricht und auch im übrigen durchweg das alttestamentliche Kolorit unser Propheten beibehalten ist. Die Berechtigung solcher übertragenden Deutung der johanneischen Apokalypse wird in dem Grunde zu finden sein, daß die weltendliche Vollendung des christlichen Gottesreichs eben die volle Endvollendung Israels in Christo ist, wie Israel nach Geist und die Kirche Christi nur ein Continuum sind. Was das allgemeine Gericht bei Johannes anführt in seiner Beziehung, das ist mit der Uebergabe zu Salz bei Hesekiel 47, 11 in Bezug auf Israels Vollendung angebeutet, und wie das (Tobte) Meer daselbst B. 8 ff. zum Leben geheilt wird, so Offenb. Joh. 20, 13 gibt das Meer seine Töbten und das Meer ist nicht mehr (Kap. 21, 1) und der Tod wird nicht mehr sein (Kap. 21, 4). Daß Keil zu viel sagt, wenn er sagt: „das prophetische Gemälde Hes. 40—48 veranschaulicht das durch Christum aufgerichtete Gottesreich in seiner vollen Ausgestaltung“, ergibt sich schon aus seiner eigenen Einschränkung dieser Behauptung, indem er bloß einen „theilweisen alttestamentlichen Entwurf zu dem neuteamentlichen Bilde des himmlischen Jerusalem Apok. 21 u. 22“ annimmt. Noch mehr aber stellt die Vergleichung der Apokalypse wesentliche Verschiedenheiten heraus. Während der Tempel Hesekiels in Kanaan situiert ist, nach wiederholter Angabe Kap. 45 u. 48,

führt das neue Jerusalem (Offenb. Joh. 21, 2. 10) von Gott herab aus dem Himmel. Ja nicht dies ist der Unterschied, daß bei Hesekiel Stadt und Tempel getrennt sind, sondern das neue Jerusalem der Apokalypse hat gar keinen Tempel, Gott ist ihr Tempel und das Lamm (Kap. 21, 22), womit die ausdrückliche Bestätigung der gegebenen Erklärung des Hesekiel'schen Tempels von der Wohnung Gottes in Christo vorliegt. Während bei Hesekiel der ganze Tempelbezirk Allerheiligstes ist (Kap. 43, 12; 45, 3), gilt dies also bei Johannes von der Stadt nunmehr. Die bei Hesekiel in den Tempel eingelegene, den Tempel erfüllende Herrlichkeit Gottes (Kap. 43, 44) erleuchtet die Stadt u. f. w., Offenb. Joh. 21, 23; ihre Thore werden auch nicht verschlossen, vgl. dagegen Hes. 44, 2; 46, 1 ff. So wird sich auch sagen lassen, daß die heilige Stadt der Apokalypse die „Braut“ (Kap. 21, 2. 9) des Lammes heißt, wie der, welcher ihr Tempel, ihr Brautmann ist. In diese zwölftthorige Stadt geht die Schlußdarstellung der Offenbarung Johannis auf, welche demnach aus dem Schluß Hesekiels, der Stadt „Jehovah Schammah“ (Kap. 48, 35) entnommen ist. Abgesehen von dem Einzelnen, bildet auch die ausgefüllte Pracht der Edelsteine, des Goldes u. f. w. Offenb. Joh. 21, 18 ff. einen merkwürdigen Gegensatz zu der armen Einfachheit des Hesekiel'schen Tempels (S. 445), etwa wie Luther gefungen hat: „Er ist auf Erden kommen arm, Daß Er unser sich erbarm, Uns in dem Himmel mache reich Und Seinen lieben Engeln gleich.“ Ganz besonders aber kommt noch die Kubusgestalt (Offenb. Joh. 21, 16), gemäß dem Allerheiligsten, für das neue Jerusalem in Betracht. In Betreff aber des Stromes des Lebenswassers Kap. 22, 1 ff. wird zu beachten sein, daß derselbe in der Apokalypse inmitten der Straße der Stadt fließt und daß die Blätter des Lebensholzes zu beiden Seiten als *eis ηγαραιου του θηου* bezeichnet werden, ein mehr, als alles nach Hesekiel (Kap. 47) zurückweisender Fingerzeig, die anscheinende Beschränkung seiner prophetischen Schilderung auf Israel (wie schon Kap. 21, 24) für die Heidenwelt einschränkend, gemäß der uralten Verheißung, daß in Abrahams Samen gesegnet werden alle Völker der Erde, wie Neumann es ausdrückt: „Die Verklärung Israels zur seligen Ewigkeit ist die Weiße der Nationen Hes. 60, 3 ff.“ Hengstenberg, der in der 2. Ausg. der Christologie die symbolische Auffassung unserer Schlußkapitel durch die Apokalypse als ganz zweifellos bestätigt sein läßt, wie er „der ganzen Schilderung des neuen Tempels ihrer Hauptbeziehung nach messianischen Charakter“ beilegt („und zwar also, daß unterm Neuen Testament die Erfüllung eine stets fortgehende ist, die Vollendung erst der Zukunft angehört“), weiß in seinem Kommentar zu Hesekiel die Apokalypse und den Propheten nicht weit genug voneinander zu halten, freilich lebendig mit dem Grunde, daß „bei Hesekiel alles irdisch, dort alles überirdisch“ sei, was keins von beiden der Fall ist, schon in der Ausdrucksform

nicht, aber auch in dem zum Ausdruck gebrachten Sinne nicht. Allerdings gesteht auch im Kommentar Hengstenberg schließlich zu, daß „nicht verkannt werden dürfe, daß in gewissem (?) Sinne die ganze Schilderung des neuen Tempels messianischen Charakter trägt u. f. w.“

11. Das mosaische Gesetz, kann man sagen, kulminiert kultisch im Tempel, wie sein und des Tempels Ziel der Gesalbte ist, als des Gesetzes Erfüllung überhaupt, und so kam als das dem Tempel entfließende Wasser der Geist des Gesetzes sowohl, als der Geist Christi gelten. Beides traf am ersten Pfingstfest der christlichen Kirche zusammen und auch im Tempel waren die von Israel versammelt, über die der Geist ausgegossen worden ist; die Predigt des Petrus aber ist wie ein erstes Ausbrechen dieser Wasser aus dem Tempel gewesen.

12. „Das Tobte Meer hat auch im Kultus seine Stelle. Im Talmud Menachoth wird vorgeschrieben, daß das zu den Opfern verwandte Salz jodomitisch sein solle. Im Salze empfängt jedes Opfer die Todesweih, und es kann mithin grade dieser Gebrauch Aufschluß geben, warum die Wasser des Lebens in das Meer des Todes fluten. Quillt in jenen alles Heil und alle Seligkeit einer verkärten Zukunft, so magt dort die Dual des Flusses, aller Zimmer göttlicher Gerichte, die in dem Tode gipfeln“ (W. Neumann).

13. Die Fischer sind in der Vision Kap. 47, 1—12 nicht bloße Staffage, wie wahr es auch nicht bloß für den Orient ist, daß Fischfang zur Zier eine wasserreichen Gegend gebührt. Denn um den Wasserreichtum handelt es sich nicht sowohl bei Hesekiel, als um den Reichtum an Leben, an lebendigen Fischen. Ebensovienig sollte Neumann auf die letzteren als ledere Speise (4 Mos. 11, 5; Neh. 13, 16), als bei den Juden dritte Sabbatsspeise, sich berufen, um „einen lockenden Reiz“ zu gewinnen, der ganz außerhalb unserer prophetischen Vision liegt. Aber wahr ist, auch ohne die Fischbehälter bei den Tempeln zu Paphos und Hierapolis und die Fischidole Dereto, Dannes, Dagon, daß „in der Menge der Fische die üppigste (!) und reichste Lebensfülle sich spiegelt.“ Neumann bemerkt noch „das frische Weben in dem Elemente aller Reinheit, um das beglückendste Dasein grade der Sündlosen in diesem Bilde anzuschauen.“ Im Talmud werde auch der Messias „Fisch“ genannt, nach Abarbanel verfinde das Gesirn der Fische am Himmel seine Geburt. Durch die Fischer dramatisirt sich das Lebensgewimmel der Fische B. 9 ff. Neumann sagt bei dieser Gelegenheit: „Dem Menschen war ja die Herrschaft gegeben auch über die Fische des Meeres 1 Mos. 1, 28; Ps. 8, 9. Setzt hat er das Zepter ergriffen. Vgl. Hes. 19, 5. 8. Die Größe der Trauer dort zeugt von der Größe des Segens hier. Jer. 16, 16 sind die Fischer Vollprediger des Gerichts, Hes. 26, 3 Würger für das vollzogene. Doch wo ein Tobtes Meer zum Leben ward, da zeugen die Fischer in ihrem raslosen Treiben, in dem Eifer ihrer

Geschäftigkeit, daß hier der Fluch in Segen sich gefehrt.“

14. Engedi's Palmen waren noch einer spätern Nachzeit bekannt; sind auch die Wein- und Balsamgärten Hohl. 1, 14 dahin, immerhin war hier eine Lebensstätte unserm dem Siege des Todes. Wie wenn auch die andre Quelle (fragt Neumann) in gleich schöner Natur gewesen? wie zwei Nasen am Todten Meere? „Und die Namen Quelle für Kinder und Ziegen deuten doch auf Weideplätze! So würden die Quellen wie ein silberner Rahmen die zu verflärende Steppe umschließen und von ihrem Glanze das Bild selbst licht werden.“

15. Es ist nur dem spezifisch israelitischen Tenor der Weissagung Hesekiels insbesondere in diesem Schlufftheile entsprechend, daß Kap. 47, 22 die Beziehung auf die Heiden sich innerhalb Israels hält; zur Ergänzung und zum Verständnis ist in den früheren Kapiteln genug gesagt worden. Hofmann vergleicht Jes. 14, 1 ff., wozu Delisch bemerkt, daß „der Wortlaut der Verheißung allerdings nicht neutestamentlich sei, weil für die alttestamentliche Gegenwart und Anschauung die Gemeinde (ecclesia) keine andere Erscheinungsweise als die Volksgestalt hat. Diese Volksgestalt der Gemeinde ist im Neuen Testament zerbrochen und wird nie wiederhergestellt.“

16. „Wenn die neue Erde als Kanaan und die neue Menschheit als das Zwölfstämmevolk Israel bezeichnet ist, so ist es, weil in der neuen Menschheit und Erde eben das erscheint, was in Israel und Kanaan angelegt, aufgefunden, vorgebildet war. In dem Maße aber, wie das Reich Gottes sich auf Erden verbreitet, das Heil Christi Glauben bei den Menschen findet, wird das Volk Gottes öfkenentlich, gewinnt es die Erde und wird der Welt mächtig, bis Gott sie ihm schenkt als neue Welt. Die Offenbarung Johannis läßt alle auf die vorangegangene Entwicklung zurückblickenden Züge weg, da sie es mit der absoluten Vollendung zu thun hat. Gott wird an einem Tage den neuen Altar machen, Leben wird das Völkervermeer gesund machen, wir blicken endlich in die Vollendung hinüber. Unser Tempelgesicht ist den Gemälden vergleichbar“ (den Kaulbach'schen Fresken), „welche geschichtliche Entwicklungen auf einer Platte darzustellen versuchen, und will wie diese gedeutet und verstanden sein“ (Klefsch).

17. Nicht zu Babylon allein bildet die Stadt Jehovas Schammas die Antikese, sondern zu der Gogs-Stadt Kap. 39, 16. Vielleicht stehen sich auch das bleibende Gogs-Grab (Kap. 39, 11 ff.) und das geheilte Todte Meer bedeutungsvoll entgegen.

18. Hofmann meint: „die Hoffnung, welche der Volksgemeinde Gottes unter allen Umständen immer wieder zugesprochen wurde, geht weder der Gemeinde Gottes, welche jetzt in Form eines Volks ihr Dasein hatte, noch dem Volke verloren, welches als solches den Beruf hatte, die Gemeinde Gottes zu sein, und die Erfüllung wird in beiderlei Hinsicht der Weissagung entsprechen.“

Homiletische Andeutungen.

Zu Kap. 47.

B. 1 ff.: „Vor seiner Anschauung steht ein Paradies des zu Gott zurückgekehrten Volkes, aus dem der Quell des Lebens in reichster Strömung sich ergießt, das Land und alle Wasser mit heilenden Kräften erfüllend — siehe da! das Wort Gottes in seiner Krankheit und Tod vernichtenden Frische des himmlischen Lebens!“ (Ambreit.) — „Aus dem hergestellten Tempel geht schließlich das Heil hervor für die ganze Welt“ (S.). — „Denn das ist das innerste Wesen dieser Wasser, daß sie die Weide des Allerheiligsten hinausbringen durch die Welt“ (Neumann). — Die Wasser des Lebens in ihrer Bedeutung: ihrer Herkunft nach, ihrer Richtung nach. — „Das Wasser, welches das unfruchtbare Land fruchtbar macht und dem Durstigen erfrischenden Trank gewährt, ist in der Schrift Bild des Segens und Heiles, die schon im Paradies als Bewässerung dargestellt sind 1 Mos. 13, 10. Vgl. Jes. 12, 3 die Quellen des Heiles und Jes. 44, 3 den Geist als den Segen, denn die Wurzel des Heils ist die Sünde“ (S.). — „In der Kirche des Neuen Bundes ist ein Strom lebendigen Wassers, die reichen Gaben des Heiligen Geistes, welche in dieselbe ausfließen. Nur liegt's daran, daß wir kommen, dieses Wasser kosten und durch dasselbe uns gesund machen lassen, Joh. 7, 37 ff.“ (Lüb. Bib.). — „Die Wässerung Kanaans bedeutet eine große geistliche Fruchtbarkeit“ (Lampe). — „Das Evangelium ist kein Menschenjüdling, sondern ein Ausfluß aus Gott in Christo“ (Stä.). — Die stehende Richtung des alttestamentlichen Heilthums war gegen Abend, aber die Bewegung des Angesichts, d. h. der Lauf des Evangeliums ist zunächst im Morgenland gewesen. — Die morgenländische und die abendländische Kirche. — „Das Wasser ist die väterliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, aus deren Schatz uns unzählige Wohlthaten zufließen. Das Wasser wendet sich sogleich zu dem Altare Christi, weil wir in Christo die Liebe Gottes schauen und von ihm die geistlichen Segensströme, welche die Welt beleben und gesund machen sollen, auf die Menschheit fließen, Joh. 13, 10; 4, 10“ (S.-H.). — „Durch dies Wasser ist die Predigt des Evangeliums bedeutet, durch welche uns Gnade und Vergebung der Sünden in Christo dargeboten wird. Das Wasser reinigt, so Gottes Wort und Gnade Joh. 13, wovon die Taufe das Sinnbild ist. Und auch des Evangeliums Lauf, wie dieser Wasser, kann niemand hemmen“ (Lav.). — „Es ist das Wasser des Lebens, das die morgenländische Mystik vergebens an anderen Orten sucht“ (Ambreit.). — „Der Norden ist die Region der Finsterniß im Gegensatz zum Lichte des Heils. Hin zu diesem Lichte ist der Eingang aus finsterner Nacht Kap. 44, 4. Die Wege der Verklärung sind nicht aus Frieden in Frieden, sondern durch Tod zum Leben. Aber der Seher streift nur den Schmerz jenes Dunkels, die Gotteshand leitet ihn dorthin, wo alle Freude leuchtet ff.“ (Neumann). — B. 2: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Geberden (Lut. 17, 20), hat auch zuerst ein geringes Ansehen, aber bald wächst es und nimmt sehr zu, Matth. 13, 31. 32“ (W.). — „Daß die Wasser anfangs so einen gelinden Ausfluß nehmen, soll an-

deuten, wie es im Reich der Gnade ganz anders, als im Lauf der weltlichen Dinge hergehe. Denn was in den Weltreichen Prächtiges und Großes geschieht, das macht gleich im Anfange ein großes Aufsehen und Erstaunen, aber so kommt das Reich Gottes nicht, Lut. 17, 20. Im Reich Gottes gehen die Dinge aus dem Kleinen ins Große, in den Weltreichen oft aus dem Großen ins Kleine. Sattan, wie Luther sagt, fängt seine Dinge hoch und stürmisch an, und zuletzt geht es in ein Nichts, und wird alles zu Schanden werden“ (Hafenreffer). — „Zuerst erschien es ein geringes Wert mit wenigen Jüngern in Judäa, dann wurde es in Samaria und bald in der ganzen Welt gepredigt“ (Lav.). — „Als Gabe des Himmels, welche alle Hilfe heut (Ps. 109, 31 vgl. B. 6), kommen sie von rechts, und wunderbar mächtig ist ihr Sieg, bis zur unermesslichen Tiefe schwellen die Wogen an“ (Neumann). — B. 3 ff.: „Mit dem Wasser hier hat der Glaube alles zu thun, nämlich indem er stets mit Betrachtung des Wortes Gottes beschäftigt ist“ (Stä.). — „Es hat niemand so viel gelernt, es ist immer noch mehr zu lernen. Das Christenthum ist vorgebildet in dem Wasser, dadurch Gediehl geführt wurde. Die Erfahrung lehrt's, je länger sich Christen in der Gottseligkeit üben, je weniger halten sie von sich selber; sie bekennen endlich, daß sie nicht gründen können: sie können sich auf nichts, das ihr ist verlassen, sondern müssen sich auf Gottes Guad und Barmherzigkeit bloß und lauter ergeben“ (Scriber). — Wer hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe. — „So sind die Geheimnisse des Evangelii, wie ein tiefer Strom, der endlich so tief wird, daß man ihn nicht gründen kann, Eph. 3, 18“ (Lüb. B.). — „Wenn die Vernunft die göttlichen Geheimnisse ihrer Tiefe wegen nicht ergünden kann, so schwimmt gleichsam der Glaube hindurch, der sich auf die Wahrheit und Weisheit Gottes verläßt, Lut. 1, 34 ff.“ (Stä.). — „Wir finden aber hier ein doppeltes Bild, das eine von der vierfachen Ausmessung, eine jede auf tausend Ellen, das andere Bild von der vierfachen Tiefe der Gewässer. Das eine geht auf die sehr große Ausbreitung des Reiches Christi gegen alle vier Gegenden des Erdbodens; das andere auf das verschiedene Maß des Geistes, dazu die zum Reich Christi berufenen Völker stufenweise gelangen werden u. s. w.“ (Meyer). — „Die vier Weltreiche bei Daniel sind wie ein Schatten der vier großen Epochen in Raum und Zeit, durch welche die Wasser des Lebens ihre Fülle über die Welt hin ergießen, allmählich sie verklären, bis ihr Friede sein wird wie ein Wasserstrom und ihre Gerechtigkeit wie Meereswellen (Jes. 48, 18), bis das Land voll von Erkenntniß Jehovas's, wie die Wasser das Meer bedecken“ Kap. 11, 9 (Neumann). — „So sind denn auch die Bücher der Heiligen Schrift nach ihrem Inhalt, wie diese Wasser, von ungleicher Tiefe. Etliche, die nur bis an die Knöchel gehen, andere bis an die Kniee, ja bis an die Lenden, und etliche gar unergründlich, wie eben diese neun letzten Kapitel unsrer Propheten“ (Peiffer). — „Anfangs dächt uns Gottes Wort wie das Wasser, das nur bis an die Knöchel reicht, man meint, es sei so tief nicht, man wolle da leicht durchwaten. Wenn aber ein Mensch unter herzlichem Gebet fleißig nachdenkt, so wird ihm das Verständnis in der göttlichen Erleuchtung immer mehr geöffnet, da

gehört es ihm schon bis an die Kniee, er bekommt eine viel größere Hochachtung für dasselbe (Ps. 119, 129). Kommt er weiter, so kommt er auch immer tiefer in die verborgene Weisheit, und wird ihm die Heilige Schrift ein Wasser, so ihm an die Lenden geht, er wird dadurch so eingenommen, daß er sein höchstes Vergnügen darin findet und alles andere darüber in der Welt vergißt. Endlich wird sie ein Wasser, darüber man schwimmen muß, man kann die Geheimnisse nicht ergründen“ (Cassius). — „Der Lebensstrom, welcher im Anfang klein ist, wächst immer mehr an, weil die Gnade und Erkenntniß Christi in uns immer mehr zunehmen soll, und die göttliche Liebe und Barmherzigkeit uns immer größer, herrlicher und bewundernswürdiger erscheint, je aufmerksamer wir sie betrachten. Denn wer kann ihre Höhe und Tiefe begreifen? Wer ist so albern, daß er nicht staunen sollte, wenn er bedenkt, daß der unsterbliche Gott des armen sterblichen Menschen, ja des Sünders, der sich oft gegen ihn empört und Sein Wort bricht, sich annimmt, ihm himmlische Güter mittheilt und ihn unsterblich und der göttlichen Natur theilhaftig macht? Von diesem geistlichen Segen wird den Gläubigen immer mehr mitgetheilt. Da ist die Besprengung, die Reinigung, das Hinwegnehmen des steinernen Herzens und die Mittheilung des neuen Herzens, die Salbung mit dem Heiligen Geiste. In solchem Maße vermehrt sich das Lebenswasser“ (S.-H.). — „Missionsfreunde erblicken hier ein reiches Missionsbild, namentlich der geeignetsten Missionswirksamkeit von Israel aus“ (Richt.).

B. 6: „In diesem Leben sehen wir im Räthsel und mittelst des Wortes, dereinst von Angesicht zu Angesicht, 1 Kor. 13, 12“ (Stä.). — „Willst du den Perlethau der edlen Gottheit fangen, so mußt du unverruht an seiner Menschheit hangen“ (Angelus Silesius). — B. 7: Das Evangelium macht fruchtbare Bäume aus allen Seiten. — „Wie heilsam, wie fruchtbar ist nicht das lebendige Wasser des Evangelii und der Geistesgaben, so dasselbe uns schenket! Sie machen gesund, sie bringen Früchte der Seligkeit, die in die Ewigkeit dauern, Joh. 4, 14“ (Lüb. B.). — Geseget der Mann, der auf den Ewigen trauet, Jer. 17, 7 ff. — „Gläubige sind Bäume, an den Wasserbächen gepflanzt Ps. 1; sie grünen dem Herrn zum Preise Jes. 61 und bringen reiche und reife Früchte Ps. 92, 13 ff.“ (Stä.). — B. 8: Erst urbi, dann orbi, gilt von dem Messias. — Das Heil ist von den Juden, aber ein Welt-Heil. — „Bedeckt mit Isom Kies und wiß zerziffem Gestein, von trocknen Strombetten durchfurcht, an den Seiten durch hohe Bergketten eingeschlossen und verdunkelt, trägt die Arabas nur hie und da, wo von den Bergen Quellen und Bäche niederfließen, in Gras- und Kräuterwuchs Spuren von Fruchtbarkeit; sie ist das abendliche Dunkel der Wissenmacht, das Land, wo es abendlich dunkelt, Jes. 24, 11; Jer. 2, 6. Die Steppe eine Welt in Todesbanden, wo unten still das Räthsel modert und auf in Grabesrofen lodert“ (Neumann). — Gottes Heiligkeit ein Quellort des Lebens für das Todte Meer der Welt, Ps. 87, 7. — Das Todte Meer im Dunkel der Natur, im Lichte der Verheißung. — Gottes Friedensgedanken über den Abgründen des Weltelends. — Gericht und Gnade. — Die Welt ist Wüste und Todtes Meer. — „Im Lande Israels concentrirt sich der

gesammte Erbkreis. Die natürliche Beschaffenheit des Landes bot die Stamina dar" (Neumann). — „D Gottesgnade, die den Tod des Sünders nicht mag, sondern seine Heilung!" (St. d.). — Durch die Befehring verlieren wir das vorige Salz. — „Sonst wird ein helles und gesundes Wasser, so in ein trübes und faules fließt, wie dieses, verborgen; anders das Evangelium, das dem irdisch gefünnten Herzen Genesung, Gesundheit bringt" (St.). — „Das Evangelium ist ein Wort des Lebens denen, die daran glauben Joh. 6, 68; und die geistlichen Ströme desselben sind lebendige Wasser denen, die davon trinken Joh. 4, 10" (Lüb. B.). — „Es ist eine Kraft Gottes, aber der Mensch will die Kraft nicht wirken lassen Hebr. 4, 2" (St.). — B. 9: „Das Meer, die unruhig wogende Tiefe Bild des Unfriedens (Jes. 57, 20), unfruchtbar (Kap. 23, 3), mit wildem Ungeflüm aufbrausend (Hiob 7, 12; Ps. 46, 4), auch in seiner herrlichsten Phase nur dunkel blaue Nacht, wie phosphorisch Glänzen um einen morchen Baum, Sehnsucht weckend und die Qual des Dranges hinaus in alle Fernen (5 Mos. 30, 13), hinab in die schattige Tiefe selbst (Klagel. Jer. 2, 13), unergänzlich, dunkel, der natürlichste Ausdruck der finster vererblichen Todesmacht (Jer. 51, 42; Mich. 7, 19), ihre Herbigkeit gesteigert durch die vom Salze übersättigte Flut u. s. w." (Neumann). — „In dem Todten Meere der Welt entsteht ein eben solches fröhliches Gewimmel von solchen, die des Lebens aus Gott theilhaftig geworden sind, wie einst bei der Schöpfung in dem natürlichen Meere von gewöhnlichen Fischen. Das Heil ist für alle, ohne Unterschied der Nation, des Standes, des Alters" (H.). — „Aus dem Tode ins Leben, aus der Knechtschaft der Sünde zur seligen Freiheit der Kinder Gottes kommen Arme und Reiche, Jünglinge und Greise, Knechte und Freie, Juden und Griechen, welche das Gesetz des lebendigen Geistes in sich aufnehmen. Denn wer den Namen des Herrn anruft, wird selig werden" (H.-H.). — „Die Fische im Wasser und die Tropfen eines Stroms sind nicht zu zählen: so wird auch die Menge der Gläubigen erstauend sein Jes. 60, 7" (St.). — „Der Doppelfuß ist das doppelte Testament, ist das doppelte Sacrament" (St. d.). — B. 10: „Mit Fischen werden die Diener der Kirche verglichen: wegen der Verachtung, die ihnen von den Reichen und Gewaltigen dieser Welt zu Theil wird; wegen der Arbeit so Tag, so Nacht, bei Hitze und bei Kälte; wegen der Fruchtlosigkeit ihres Arbeitens bisweilen, da sie mit Petrus sprechen: wir haben nichts gefangen; wegen der Gefahr auch, die sie laufen in Sturmzeiten; wegen ihres Vertrauens, das, wie beim Ackermann, auf Gott stehen muß; wegen der mancherlei Werkzeuge, deren sie sich bedienen, Netze, Angeln u. s. w. predigend, lodend, mahnend u. s. w. Und sie entziehen die Seelen dem Abgrund" (St. d.). — Ueberall Netze und Fische, so steht die Welt in Christo aus. — „Die Welt ist das Meer, die Fische sind die Menschen: so lange die Fische in ihrer Freiheit nach eigenem Willen hin und her schwimmen, nützen sie keinem, wenn sie aber gefangen werden, sind sie nützlich. Also so lange die Menschen nach eignen Willen und Begierden einhergehen, sind sie weder Gott noch ihrem Nächsten recht brauchbar; werden sie aber durch das Netz des Evangelii gefangen oder befehrt, alsdann sind sie Gott und ihrem Nächsten nützlich Philem.

11" (St.). — B. 11: „Bei dem Todten Meere der Welt sind die Sümpfe und Rachen ursprünglich von gleicher Beschaffenheit, wie der Hauptsee; der einzige Unterschied ist der, daß sie sich absperrten gegen die heilenden Wasser, die aus dem Heiligthum kommen, vgl. das: ihr habt nicht gewollt! und den Zug des Waters (Joh. 6, 44), dem das Verlangen der Seele entgegenkommt. Es ist aber der im Bösen liegenden Welt Strafe genug, daß sie bleibt, wie sie ist" (H.). — „Die Schlamm-Pfützen deuten wahrscheinlich auf separatistisch in sich abgeschlossene Parteien, die jene Heilsströme nicht aufnehmen und unheilbar sind. Sog's Anhang gehört Kap. 38 dazu" (Nichter). — „Auch die, so mit eigener Weisheit sich verschauen gegen die Wahrheit und die Schrift auf arglistige Weise überall verdrängen: welche Art nicht leicht zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht wird, dieneil sie Spötter sind, die sich selbst für Weise halten, weil es ihnen an Worten und Vernunftfeinwülken fehlt, die sie können entgegensetzen" (B. B.). — „Ueber die lichten Bilder noch einmal ein dunkler Schatten. Ja, was des Todes ist, das mag ihm nichts entreißen, Jes. 26, 14. Alle Verklärung ist nur die Frucht eines Reisens, während dessen es immer wieder der Mahnung bedarf an den Tag des Jornes, so über die Welt, so hier über Israel" (Neumann). — „Wer Christum nicht will, der will den Tod ewiglich. — Außer Christus kein Heil. — „So achten Gottes Augen den Widerchristen, nämlich als Morast, weil er den Sündenmüß ewigen Heile vorzieht Joh. 3, 19" (St. d.). — „Welcher bei der Befehring noch Nebenwege und Schoßsünden beibehalten will, ist nicht rechtschaffen vor Gott. Es gilt hier kein halbvirtes Wesen Matth. 6, 24" (St.). — „Die Gottlosen, welche das Wort Gottes verachten oder auf dem Wege des Lebens nicht beharren, bleiben dürre und unfruchtbar. Selig ist dagegen der Fromme, welcher mit dem Gesetze des Herrn Tag und Nacht sich beschäftigt Ps. 1. Er grünet immer und bleibt sich gleich und wandelt in den Wegen des Herrn und erbaunt andere zu ihrer Besserung" (H.-H.). — B. 12: Das selige Wachstum am Strome des Lebens. — Immer grüne Blätter, aber nicht bloß Blätter, sondern auch Früchte! So ist's mit dem Leben aus Gottes Heiligthum. — Die Heuchler und die rechtschaffene Frömmigkeit. — „Das nimmer Welken der Blätter deutet auf die Beharrung der Gläubigen in den Versuchungen, in den Verfolgungen, im Tode" (St. d.). — „Die Werke der Gläubigen, welche sonst auch wohl von Ungläubigen gesehen, riechen nach Glauben und Liebe und sind daher zur Befehring der Heiden bequem" (B. B.). — „Wenn doch alle Seelen wüßten, Wie es dem so wohl ergeht, Welcher in der Zahl der Christen, Wahrer Glieder Jesu, steht! Da geht man in seinem Glück Immer fort und nie zurück, Man ist auf dem Lebenspfade und nimmt immer Gnad un Gnade" (Mothé). — „Chr sei dem holden Jesusnamen, In dem der Liebe Quell entspringt, Von dem hier alle Bächlein kamen, Aus dem der Selgen Schaar dort trinkt! Wie beugen sie sich ohne Ende, Wie salten sie die frohen Hände!" (Tersteegen). — Heilung und Heiligung. — „Ein liebliches Bild von dem Segen, welcher der Menschheit aus des Gottmenschen Wohnen unter uns zu Theil wird. Sein Wort fließt aus Ihm hervor, immer gewaltiger durch alle Lande schwellend und seine Fülle

immer mehr erschließend: wer sich dazu hält und darin wurzelt, bringt beständig Frucht, und es hat Kraft, auch die längst Erstorbene zu beleben und den Fuch in Segen zu wandeln. In Christo haben wir dies in täglicher Erfahrung: Geschiehlah es in der Zukunft im Gesichte; er hat auf uns geweissagt" (Diebrich).

B. 13 ff.: „Einem jeden gehört seine Stelle und sein Antheil nach seinen Gaben in der Gemeinde Gottes 1 Kor. 12, 28" (Lüb. B.). — „Wer mag die Grenzen der Kirche, sonderlich in den letzten Zeiten bestimmen? Aber wie hier die Grenzen Raanaans bestimmt sind, so sind es nicht weniger Glauben und Leben in den Schriften der Apostel und Propheten, welche also von niemand sollen überschritten werden Gal. 6, 16" (St.). — Die Kirche Gottes hat ihre Grenzen nach außen und nach innen. — Das Erbe der Heiligen im Licht (1 Joh. 3, 1 ff.). — „Gott gibt seinen Kindern sehr verschieden, wenn ein doppelt Theil gegeben worden, von dem wird auch demgemäß gefordert" (St. d.). — „Im Neuen Bunde wird allen Menschen eine gleiche Gnade angeboten. Gott siehet nicht die Person an. Es ist ein und derselbe Christus, ein Geist für alle Gal. 3, 26" (St. d.). — B. 22 ff.: „D wach ein Trost, daß die Heiden nicht mehr Fremde und entfernt von der Verheißung sein sollen, sondern Bürger und Hausgenossen Gottes werden! Eph. 2, 19" (St.). — „Nicht die Geburt, sondern Wiedergeburt macht zu Kindern Gottes" (St. d.). — „Hier wird unter irdischen Bildern das Jerusalem, das droben ist, mit seinen Kindern abgebildet und die Berufung der Heiden von Morgen und Abend und den entferntesten Grenzen der Erde beschrieben; denn es werden viele von Morgen und von Abend kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Reiche Gottes zu Tische sitzen Ps. 47, 10" (H.-H.). — „Hier öffnet Gott allen die heiligen Pforten seiner Kirche und schreibt der Kirche selber das Gebot der Sanftmuth, Liebe und brüderlichen Verträglichkeit vor" (Hafenreffer). — „Die ehemaligen Fremdlinge gewesen, sollen alsdann Erben sein der ganzen Welt. In Christo, im Glauben, im Neuen Bunde verliert sich der Fremdling. Aus denen, die außer der Bürgerchaft Israels und fernere waren, und denen, die nahe, wird Eines, aus beiden ein neuer Mensch, Eph. 2, 12 ff. Denn wer in Christo ist, der ist durch den Glauben Abrahams Same und auch ein Erbe und Besitzer seiner Verheißung, Gal. 3, 28. 29. Die Einverleibung der Gläubigen in Christum schafft eine völlige Einigkeit und einen neuen geistlichen Leib aller wahren Glieder, mit Aufhebung alles Unterschieds, da ein Glied wie das andere Glied in der neuen Schöpfung vor Gott grünet u. s. w." (B. B.). — Recht und Unrecht im Glauben.

Zu Kap. 48.

B. 1 ff.: „Wie der Stamm Dan voranstehet, so sind im Reiche Gottes die letzten die ersten Matth. 19, 30" (St. d.). — Die Gläubigen aber sind ganz Israel und sind es in Wahrheit, weil nach dem Geiste der Heiligung. — B. 8 ff.: „Dein Herz ist in deiner Mitte, siehe zu, wenn gehöret es an, ist es ein Tempel Gottes, darin sein Geist wohnt 1 Kor. 3, oder ist es eine Behausung der unreinen Geister Luk. 11, 26?" (St.). — Gott hat ein ewiges

Recht auf das Centrum des Menschen: gib mir dein Herz! spricht er daher zum Menschen; Gott ist das Centrum der Geisterwelt und in ihm lebt und webt auch alles. — „Wir selber sollen Gottes Hebe sein" (St. d.). — B. 11 ff.: „Lehrer sollen vor andern die Gebote Gottes halten und dasjenige thun, was sie andere lehren. Sie sollen vornehmlich halten zum Heiligthum des Herrn, um das ihre Wohnung ist" (St.). — Gott ist denen nahe, die sich als seine Priester und Diener ausweisen in dieser Welt. — „Mit den Irrenden mitreden entschuldigt niemand; der Weg ist nicht darum breit, daß man auch darauf wandeln soll, sondern um auf den schmalen Pfad des Lebens aufmerksam zu machen" (St. d.). — B. 14: „Der Magier Simon wollte sich die Kraft, den Geist mitzutheilen, kaufen, aber das ist nicht erlaubt, weil es allein vom Erbtheil des Herrn kommt, das nicht gekauft und verkauft werden darf" (H.-H.). — „In Verwaltung der Kirchengüter soll nichts zum eigenen Nutz verwendet werden" (St.). — B. 15 ff.: Wo auch die Gläubigen wohnen werden, ihre Stadt ist nur eine und dieselbe. — „Zum Heiligen gehört die Stadt, wegen der ewigen Bestimmung ihrer Bewohner, wie die Glieder der Kirche denn herun sind mit einem heiligen Ruf, auch ist sie in Wahrheit ja die Gemeinschaft der Heiligen, der wahrhaftig Gestalteten, da Christus das herrliche Haupt ist, sein Tempel und Heiligthum. Aber nach der Wirklichkeit, wie die Kirche in dieser Welt erscheint, sind die Gerechten und die Heuchler durcheinander gemischt, und es gibt viele Namenchristen, die wie Todte zählen, d. i. in den Sterberegistern der Kirche, wo freilich die in dem Herrn Gestorbenen nicht zu lesen sind; aber um dieser ihrer zeitlichen Erscheinungsweise willen, wird die Kirche auch eine „gemeine" und nicht nur allgemeine heißen müssen" (nach St. d.). — D, daß Er Maß und Ziel in Seinen Augen und in Seinen Händen hat! — Nach allen vier Seiten, welche die Welt zu ihrer Bestimmung hat, und immer tausend. So aus dem Vollen heraus ist die Kirche gegriffen. Das vergessen ihre falschen Fremde, wenn sie sie bereichern zu müssen glauben, aber ihre Feinde und Verfolger nicht weniger, wenn sie wähen, sie brauchten bloß mit den hohen Weinen darüber zu schlagen, so klein und gering sei es damit, sie sei wie Gott und Gewissen und derlei mehr, nichts als ein vererbter Wahn. — B. 18 ff.: „Da siehe Gottes große Gültigkeit, der auch der Arbeiter in der Stadt eingedenk ist und für sie Sorge trägt, Zak. 5, 4" (St. d.). — Es soll aber ein jeder Christ ein rechtschaffener Arbeiter sein, wie jeder Stein, wo er auch stecken möge, zum Bau des Hauses gehört, also zu seiner Erbauung beiträgt. — B. 21 ff.: Der Fiskus schirmt den heiligen Theil, den Mittelpunkt des ganzen Landes „nach Osten und nach Westen", womit bedeutet sein mag, daß ein Staat, der Wesen und Bedeutung der Kirche begriffen hat, sowohl in ihren Morgen- wie in ihren Abendläufen ihr zur Seite sein soll. — B. 23 ff.: „Ein jeder sei vergnügt mit dem Loos der zeitlichen Güter, so er besitzt, denn der Herr hat's ausgetheilt Matth. 20, 14" (Lüb. B.). — B. 29: „Du freuest dich, wenn du ein irdisches Erbtheil erlangst, welches du doch oft nur eine sehr kurze Zeit besitzen kannst: trachte vielmehr nach dem himmlischen Erbe, nach dem unverwelklichen Erbe, das den Kindern Gottes aufbewahrt wird im Himmel 1 Petr. 1, 4" (St.).

— B. 30 ff.: Die Ausgänge der Stadt Gottes weisen in die vier Theile der Welt, überall hin ist die Macht wie die Aufgabe, ja unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. — Hier noch zwölf Stämme, in der Erfüllung zwölf Apostel, das heißt auch Ausgänge, welche den Völkern Thore öffnieten zur Gemeinde Gottes in Christo. — Die Namen der Thore die Namen der Stämme; die Namen der Stämme die Namen der Söhne Israels; also die Thore zusammen das ganze Israel, aber in Geist und Wahrheit. — „In dieser heiligen Stadt, welche die Kirche Christi darstellt, ist der Herr stets gnadenreich gegenwärtig, welcher spricht: wo zwei oder drei ff. (Matth. 18, 20) und: ich bin bei euch alle Tag ff., Matth. 28, 20. Vgl. auch Joh. 14, 23. Wohl uns, wenn wir den Namen erhalten, daß man von uns sagen kann: da ist der Herr! Wenn der Herr in uns wohnet, dann geht der Hoffnungsblick auf das neue heilige Jerusalem, das vom Himmel herniedersteigt ff., Offb. Joh. 21“ (H.-S.). — „Jakobs, des Urvaters, Traum hat sich erfüllt: Gott hat eine Stadt auf Erden, daran alle Völker Theil haben sollen. Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns und

wir sahen seine Herrlichkeit u. s. w. Damit hat bis auf den Namen Bethel seine Erfüllung erlangt. So hat denn Gott selbst den Propheten von Jerusalem und dem alten Tempel und den alten Sagen losgemacht und auf eine höhere Weise des Reiches Gottes gewiesen. Daß Hesekiel ein echter Prophet Gottes gewesen, beweist er damit, daß er sein Volk vom Dienste des Fleisches abführt und auf Christum sowohl mit klaren Worten als auch in Bildern treulich vorbereitet hat u. s. w.“ (Diedrich). — „Der Name des Propheten bezeichnet einen solchen, im Verhältniß zu dem Gott stark wird, der nicht aus seinem eignen Herzen redet, sondern von einer überirdischen Macht getrieben und bestimmt wird. Die Bewährung dieses Namens haben wir in den vorliegenden Weissagungen. Ueberall gilt von ihnen, was der Herr zu Petrus spricht: nicht Fleisch und Blut hat es dir offenbart, sondern der Vater im Himmel. Keins seiner Worte ist auf die Erde gefallen. Der ganze geschichtliche Verlauf hat sein Wort Kap. 33, 33 bewährt: sie werden erkennen, daß ein Prophet in ihrer Mitte war“ (H.).